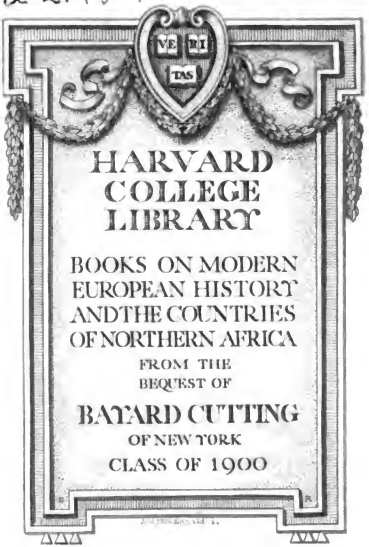
Digitized by Google

Port 2148.43



Digitized by Google

E. von Harquard.
1852.

Digitized by Google

Digitized by Google

Portugal.

Erinnerungen aus dem Jahre 1842,

von Felix Fürst zu Lichnowsky.

Dextra tenet calamum,
Strictum tenet altera ferrum.
Ovid. Heroid. XI.

363

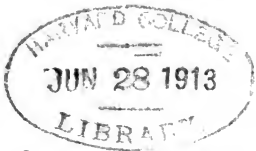
Mainz.

Verlag von Victor von Zabern.

1843.

Digitized by Google

Port 2148.43



Cutting fund

Digitized by Google

I.

Von Deutschland über Holland, England und den biscayischen Meerbusen. — Vigo in Galicien. — Die Gallegos. — Mindello und Dom Pedros Landung 1832. — Die Berlengas. — Lissabon. — Das Theater San Carlos. — Der Herzog von Terceira. — Die Gesen, Straßen und Hunde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eis-aqui, quasi cume da cabeça
De Europa toda, o reino Lusitano;
Onde a terra se acaba, e o mar começa,
E onde Phebo repousa no Oceano.

Camões. Os Lusiadas. Canto III. Est. XX.

Der eleganteſte deutſche Hof, in der freundlichſten Gegend gelegen, nun der Stammort dreier Königsgeſchlechter, war mit ſeiner liebenswürdigen Aufnahme mir noch in friſchem und gutem Andenken, als ich in Mainz ein Dampfboot beſtieg. Der Rheingau und das Rheinthal, ſeine Schlöſſer und Burgen, althiſtoriſche und neudiplomatiſche Erinnerungen, düſtre Sagen und liebliche Anklänge, tauſendfach

Digitized by Google

beschrieben und besungen, schwanden rasch an uns vorbei, bis nach Cöln die Hügel sich senken, die Gegend verflacht und unterhalb Düsseldorf der so eminent deutsche Charakter unsers Rheins allmählig mehr Annäherung an Holland zeigt. Spät Abends erreichten wir Rotterdam, wo die Briefe eines Verstorbenen in der Hand, ich das Bath Hotel aufsuchte und so comfortable fand als der berühmte Reisende es beschrieben.

Am nächsten Morgen gaukelten uns ziemlich unsanft des Meeres Wellen in Gesellschaft eines bengalischen Tigers, einiger Affen und Papageyen, eines englischen Clergyman und deutscher Handlungsreisender; doch kamen wir ohne Unfall nach London, das in voller Season wie zu einem Feste geschmückt aussah. Das letzte Attentat auf das Leben der Königin — es war Anfangs Juni — bildete das Hauptgespräch des Tages; ein Verbrechen, das in allen Klassen um so mehr Abscheu erregen mußte, als kein Wahnwitz eines noch so exaltirten politischen Fanatismus das Motiv desselben erklären kann. Die Blätter waren mit Details hievon angefüllt und verdrängten in allen Conversationen die

Lions und deren Treiben. Die großen Rennen von Ascot sogar kamen in zweite Linie; Rachel, die erste tragische Künstlerin aller Zeiten, fand blaß und angegriffen, bei ihrem ersten Debüt in Corneilles Horace, ein halbleeres Haus und weniger Enthusiasmus als die übrigens stets kühl applaudirenden Insulaner ihr im letzten Jahre gezollt. Was sonst noch an der Tagesordnung gewesen, schien auch beinahe vergessen: als ich Herrn von N. in der City aufsuchte und nach dem Manne frug, der durch eine Reihe von Jahren, obgleich ein Fremder, mit despotischer Macht den Scepter der Mode in der Weltstadt geführt, konnte er sich erst nach einer Weile auf ihn besinnen, da der berühmte Dandy nur mehr an Sonntagen sichtbar war, die sechs übrigen Tage der Woche aber bei seiner schöngeistigen Freundin Lady B. in tiefster Zurückgezogenheit zubrachte, weil Lord Ch., Sir F. B. und ein Dritter, dessen Name mir entfallen, ihm nicht mehr zum zweitenmal unter die Arme greifen wollen.

Nach wenig Tagen mußte ich London verlassen um mich in Southampton einzuschiffen. Es kostete mir, ich gestehe es, nicht den geringsten Kampf;

Digitized by Google

ich war beinahe ohne Steigerung, nach längerer wohlthätiger Ruhe, von ländlicher Abgeschiedenheit, wie plötzlich, nach dem stets gährenden Getümmel von London versetzt worden, so daß ich mich gleich in den ersten Tagen ganz schwach und müde fühlte und recht froh war aus Lärm und Gestank heraus, wieder ins Freie zu kommen. Die vortreffliche Süd-west-Eisenbahn brachte mich zwar eingesperrt, aber weniger gestoßen als am Taunus, in drei Stunden nach Southampton. Nachmittags lichtete der Little-Liverpool die Anker, ein breites langsames Dampfschiff der Peninsular- und Oriental-Gesellschaft, das aber im Rufe großer Sicherheit steht und allerlei Stürmen im unruhigen Biscayischen Meerbusen widerstanden haben soll. Wir passirten die Needles, einzeln stehende weiße Kreidefelsen, die wie Gespenster in Leichentüchern aus der blauen Fluth tauchen und drohend auf die Seefahrer herabschauen. Viele Schiffe sollen in früheren Zeiten sich an ihnen zerschellt haben, und noch jetzt scheint die Passage nicht gefahrlos, da die Strömung zwischen dem Lande und der Insel Wight nach den Needles zu, sehr stark und reißend ist.

Digitized by Google

Auf geringe Entfernung von der Küste fahrend, sahen wir bei Nacht von Zeit zu Zeit die wechselnden Lichter der Leuchtthürme aufflackern, in rothem und weißem Feuer heller und matter blinken, bis die erste Dämmerung uns den König aller Fanale, den berühmten Eddystone zeigte. Leicht und fest hebt sich auf einem isolirten Felsen, neun Meilen von der Küste, dieses Meisterstück der Wasserbaukunst 92 Fuß über der See, die doch bei großen Stürmen über die Spitze der Laterne zusammenschlägt. Mit Schaudern vernimmt man, daß der frühere Leuchtthurm von einem wüthenden Orkane herabgeworfen, seine einsamen Bewohner in Trümmern und Wellen begrub. Der jetzige, aus Quadern erbaut und mit eisenen Klammern an den Fels geschmiedet, hat bisher allem Toben der Elemente siegreich widerstanden. Zwei Matrosen aus Plymouth bewohnen ihn stets und wechseln alle zwei Monate. Sie werden mit Lebens- und Beleuchtungsvorräthen versehen und vertreiben sich die Zeit durch Fischfang, der hier sehr ergiebig, ihnen ein Nebenverdienst gewährt. Mir kam der Ort zu romantisch vor, für jede prosaische Beschäftigung; nur in Byronianische Träumereien versunken,

Digitized by Google

könnte man zwischen Himmel und Meer, beim Wiederschein der Sterne und der Leuchtflamme, einige Zeit contemplativ und sehnend hier verbringen, — gesetzt daß nicht gekocht, Fische gefangen und Lampen geputzt werden müßte.

Gegen Mittag fuhren wir in den Hafen von Falmouth ein, der weit und sicher, für die größten Flotten tauglich, nur wenige Kauffahrer und kein einziges Kriegsschiff enthielt. Im Gegensatze zu den übrigen englischen Hafenstädten erster Ordnung ist Falmouth todt und ziemlich unreinlich. Der englische Sonntag, dieser systematisch langweilige Tag, machte uns den Aufenthalt eben nicht unterhaltender; nur Haufen betrunkener Matrosen und freche Dirnen trieben sich gegen Abend unter wildem Geschrei auf den Straßen umher.

Am nächsten Morgen ward die königliche Malle (Correspondenz) an Bord gebracht, für deren wöchentliche Besorgung nach den Häfen von Vigo (Galicien), Oporto, Lissabon, Cadiz und Gibraltar, die Regierung der Gesellschaft jährlich 29,600 Pf. St. zahlt. Ein alter Marinelieutenant, der 37 Jahre auf allen Meeren beider Hemisphären zu-

Digitized by Google

gebracht, begleitete die Malle als Admiralitäts-Agent, welcher Posten ihm auf seine alten Tage als Ruheplätzchen geworden. Der graue Seemann war der jovialste Gesellschafter, ein unermüdlicher Tischgenosse und hatte zur Pflegung seiner zusammengeschossenen Glieder in der letzten Zeit über achtzigmal den Weg von Falmouth nach Gibraltar gemacht. Auch kannte er Sandbänke, Felsenriffe und Entfernungen auf das genaueste, ja er schien alle Wellen wie alte Bekannte zu begrüßen. Jeder im Kriegsdienste ergraute Soldat ist gewiß höchst achtungswerth, aber ein alter Seefahrer, der auch im tiefsten Frieden mit täglichen Gefahren spielt, Orkane bekämpft und nun am Abende seiner Tage das Veteranenbrod auf offenem Meere fröhlich und wohlgemuth verzehrt, ist eine besonders ehrwürdige Erscheinung. Ich konnte mich nie eines wehmüthigen Gefühls erwehren, wenn ich den alten Lieutenant Wise, im Strohhut und blauen Frack mit einer schon schwarz gewordenen Epaulette geschmückt, so ruhig und gemüthlich auf dem Hinterdeck herumspazieren sah, als erginge er sich auf den grünen Rasenplätzen vor dem königlichen Hospital von Greenwich. Weit entfernt von allem

Digitized by Google

Charlatanismus seines Metiers, hatte er immer einfache Worte eines komischen Bedauerns für Jene, denen das Schaukeln des schwerfälligen Dampfschiffes nicht zusagen wollte und die bestimmt in seinen Augen für eine unglückliche Race Menschen gelten.

Ein englisches Pferd, nach Lissabon bestimmt, und ein Transport Schafe, die nach und nach unserm Tische die unvermeidlichen mutton chops liefern sollten, vermehrten von Falmouth aus unsere Gesellschaft. Endlich gingen wir, wenn auch nicht unter Segel, so doch mit Dampf, und nach wenig Stunden war die letzte Landspitze Altenglands Cap Lizard, unserem Gesichtskreise entrückt.

Es kann nicht Zweck dieser regellosen Skizzen sein, Seebriefe zu werden, insbesondere seit die maritimen Romane von Sue, Marryat und Consorten in Mißcredit gerathen. Auch würde es mir bei dem besten Willen sauer genug werden, da wir weder Barbaresken, noch Kaper oder Sklavenschiffen begegneten, sondern nur friedlichen Kauffahrern und emsigen Fischerbooten; ja es kam uns nicht einmal der geringste Seesturm zu Hülfe, unsere Fahrt in-

Digitized by Google

tereſſanter zu machen, ſondern das Meer blieb beſtändig in verzweifelt proſaiſcher Ruhe, ſelbſt in der als meiſt bewegt verſchrieenen Bay von Biscaya:

And winds are rude in Biscay's sleepless bay.

Es lag dennoch in dieſer majeſtätiſchen Stille ein impoſantes Schauſpiel, zu deſſen Genuß das Gefühl der vollkommenen Sicherheit wohl empfänglicher machen mochte. Ungeachtet nach Seemannsausdruck das „blaue Waſſer wie ein Fluß" war, blieben dennoch nur einige engliſche See- und Landoffiziere, ein Sherryhändler aus Puerto Santa Maria und mein Reiſegefährte Graf Alexander Teleky in dispoſitionsfähigem Zuſtande. Unſere übrige Geſellſchaft verſchwand ſchon nach wenig Stunden in die Cabinen. Es waren Spanier von allen politiſchen Farben und eine engliſche Miß, lang, blond und dürr, wie ſie Alle ſind, die einzige Dame an Bord, der wir uns dennoch entſchloſſen hätten, faute de mieux, ein wenig die Cour zu machen, wenn ſie nicht beſtändig krank, erſt im Angeſichte Liſſabons wieder ſichtbar geworden wäre. Wir wählten zwar aus unſerer Mitte einen Parlementär, wozu wir den alten Lieu-

Digitized by Google

tenant ernannten, um sie zu bewegen sich uns zu zeigen, doch war Alles vergebens.

Die einzige erhebenswerthe Unterbrechung boten uns einige Wallfische, die auf geringe Entfernung vom Schiffe ihre kolossalen Rücken zeigten und in hohen Springbrunnen das Wasser in die Lüfte stießen. Sie schienen sehr guter Dinge und schäkerten unter einander, daß es wie tanzende Häuser aussah und einem ganz unheimlich dabei zu Muthe ward. Bekanntlich haben sie nach mehrhundertjähriger Abwesenheit sich erst seit Kurzem, zur großen Freude der Fischer, in diesem Meere wieder eingefunden und wurden zum erstenmal vor ungefähr zwei Jahren von St. Jean de Luz aus gesehen.

Am dritten Tage Nachmittags zeigten sich in nebelgrauer Dämmerung die zackigen Felsen des Cap Ortegal. Nachts doublirten wir die Spitze von Finisterre und fuhren bei Sonnenaufgang zwischen den Inseln Sayas und Bayona in die prachtvolle Bucht von Vigo ein. Hunderte von Fischerbarken tanzten auf der spiegelglatten Fluth, die im Wiederschein der ersten Sonnenstrahlen wie mit tausend kleinen Sternen besäet, lustig flimmerte.

Digitized by Google

Einzelne Felsengruppen, kleine Inseln, Riffe und Sandbänke sperren die Bucht und lassen zu beiden Seiten zwei meilenbreite Eingänge offen. In der Mitte der Bucht liegt Vigo, an einen Abhang gebaut, und am Ende derselben, zwei Meilen weiter, sieht man Redondela, wo seit dem Successionskriege amerikanische Silber-Gallionen versenkt liegen. Die englische Flotte, damals Oesterreichs Verbündete, hatte auf offener See die Gallionen angegriffen, in die Flucht geschlagen und verfolgt. Der spanische Admiral zog sich in den Hafen von Vigo zurück und sperrte bei Cangas die Wasser-Enge mittelst einer schweren, eisenen Kette, ungefähr wie die Türken vor Wien über die Donau gezogen. Die englische Flotte konnte nicht durchdringen und mußte sich begnügen, den Eingang zu blockiren, welches den Admiral in so echt spanische Sorglosigkeit versetzte, daß er gar nicht daran dachte seine reichen Ladungen ans Land in Sicherheit zu bringen. Nach mehreren Wochen kam jedoch plötzlich eine Maschine aus England, welche an das Vordertheil eines Schiffes befestigt, mit der größten Leichtigkeit die Kette durchschnitt und die Passage

Digitized by Google

forcirte. Als der spanische Admiral dieß gewahr wurde, versenkte er seine Silberflotille in den Grund des Meeres, wo sie bis heute liegt und bei klarem Wetter die Umrisse der Gallionen, zwar halb mit Sand und Schlamm bedeckt, in großer Tiefe noch sichtbar sind. Da durch Elend und Entbehrungen die Spanier nach und nach anfangen industriös zu werden, so ist auch endlich vor Kurzem eine Compagnie zusammengetreten, die alten Piaster herauszufischen und hat von der jetzigen Regierung gegen Erlegung von 5 Procent der Beute, ein Privilegium hiezu erhalten. Es wurde täglich aus England eine große Taucherglocke erwartet, worauf sogleich die Operation beginnen sollte. So müssen, durch sonderbares Zusammentreffen, aus demselben Lande die beiden Maschinen kommen, die Eine welche die Millionen versenkte, und die Andere durch die sie wieder zum Vorschein kommen sollen. Wäre dieß vielleicht ein Wahrzeichen daß England, das so viel an Spaniens Untergang gearbeitet, auch einmal zu seinem Aufschwunge thätig sein werde?

Vom Castell von Vigo wehte die spanische

Digitized by Google

Flagge, blutroth und goldgelb; die Gebirgswinde vom Monte Faro riſſen an dem langen Lappen und bewegten ihn ſo gewaltſam als ſollte noch immer keine Ruhe werden. Mit beklommenem Herzen begrüßte ich dieſe edlen königlichen Farben, die für mich ſo erinnerungsreich ſind. — Die Anker wurden geworfen und wir ſtiegen ans Land. So war ich denn wieder auf ſpaniſchem Boden, das erſtemal nach einem herben, mir ewig unvergeßlichen Tage; doch dießmal als friedlicher Touriſt und nicht mehr mit gezücktem Schwerte, fern vom ritterlichen Baskenlande, vom romantiſch-wilden Catalonien und vom reizenden Valencia.

Galicia und Gallego, in beiden Reichen der Halbinſel nur mit vornehmer Geringſchätzung ausgeſprochene Worte, mahnen an Waſſerträger, Karrenſchieber und Hauſirer, an ein rohes, ſchmutziges Gebirgsvolk, ohne Aufſchwung im Kriege, ohne Künſte im Frieden. Der erſte Anblick von Vigo war eben nicht geeignet dieſe vorgefaßte Meinung zu zerſtören und wer gar mit poetiſchen Ideen vom blendend weißen Cadiz und der romantiſchen Alhambra, zuerſt den ſpaniſchen Boden hier betritt,

Digitized by Google

wird sich bald eher in einem wendischen Dorfe als in einer iberischen Hafenstadt glauben. Und vollends das spanische Militär, das ich dort sehen mußte! meine kriegerische Eitelkeit wurde auf eine grausame Probe gesetzt als die hochmüthigen Britten, mit ihren strengen Disziplinbegriffen in so erbärmlichem, halbuniformirten Volke unsere „Sieger" erblickten. Es war das Provinzial-Regiment von Orense, eine galicische Truppe die sich früher in allen Provinzen herumgeschlagen. Nun mochte der Krieg sie einigemal decimirt haben, denn mit Ausnahme der Unteroffiziere waren die alten Soldaten aus den Reihen verschwunden und hatten unbärtigen Knaben Platz gemacht, die in elende Jacken gehüllt, unter ihren großen Czakos krankhaft und verdrießlich hervorblickten und aussahen als wollten sie bei erster Gelegenheit ihre Gewehre lieber wegwerfen als sich derselben bedienen. Auch die Offiziere schienen eben nicht zur Blüte der spanischen Armee zu gehören. Ihre Epauletten hingen schlotternd über der mit Bändern aller Farben bedeckten Brust, und die Träger dieser vielen Siegeszeichen konnten ein verlegenes Mißbehagen nicht bergen,

Digitized by Google

den inſpizirenden Blicken Fremder ausgeſetzt zu ſein; auch mochten ſie wohl eben keine Bewunderung in unſern Blicken leſen. Nur die Sergeanten waren bei weitem beſſer, dieſe in Spanien ſo gefährliche und wichtige Klaſſe. Ihre Uniformen ſchloſſen knapper, ſie handhabten ihre Waffen mit Leichtigkeit und man ſah es den kriegeriſchen Geſtalten mit den dunklen, bärtigen Geſichtern an, daß ſie gewohnter ſind in Bivouacs als auf Paradeplätzen ſich herumzutreiben und ihre Schule im ernſten Feuer durchgemacht haben. In ihnen erkannte ich jene alten Garden wieder, die ſo feſt anſtürmten und ſo ruhig aushielten, Esparteros Prätorianer, die ihn von Stufe zu Stufe zur Macht gehoben und die er ſo undankbar und unklug ſeither licenzirte. Wir hatten lange dieſem Bataillon auf dem Glacis der Citadelle zugeſehen, da kam ein alter Oberſt auf einem abgemagerten Schimmel angeritten. Der arme Gaul mochte auch oft nur halbe Rationen genoſſen haben, und es fiel mir bei ſeinem Anblicke manch früheres Elend ein, als die Tambours wirbelten, die Hörner tönten und der altſpaniſche Marſch begann: „Los Españoles y los Wal-

Digitized by Google

lones son los primeros soldados del mundo.“ Das war zu viel für mein armes Herz und ich wandte mich schnell weg.

Vor dem Hause des portugiesischen Consuls fand ich unsern Admiralitäts-Agenten ungeduldig fluchend und das Visa der Schiffspapiere abwartend. Der Consul schlief noch und sein Diener wagte nicht Su Senhoria zu wecken. Endlich wirkte auch hier, wie überall, der englische Name; die Papiere wurden gestempelt, unterzeichnet und wir stiegen durch die engen, schlecht gepflasterten Straßen zum Hafen herab. Viele kleine Barken drängten sich um unser Dampfschiff und boten Fische, Hummern, Austern, frische Lebensmittel aller Art zum Verkaufe. Auf dem Liverpool war ein reges Leben und das Verdeck voll Galicier, die ihre Ueberfahrt nach Lissabon accordirten, wo sie als Wasserträger eine so bekannte Rolle spielen. Es waren sämmtlich alte Soldaten die nach vollendeter Dienstzeit nun auch für sich arbeiten wollten und vom Füllen der Wasserfässer mehr Gewinn erwarteten als von den rückständigen Forderungen ihrer Regierung, die sie in vortrefflich ausgefertigten Schulddocumenten

Digitized by Google

bei sich führten und gern um geringe Preise los geworden wären. Jeder zahlte ungefähr ein Pf. St. für seine Ueberfahrt und hatte dafür das Recht, auf dem Vorderdecke des Schiffes bei Sonne, Regen und Nachtluft den Raum seines Körpers einzunehmen. Tausende dieser Menschen werden jährlich in Oporto und Lissabon ans Land gesetzt; dort bilden sie eigene Corporationen, tragen Lasten und schöpfen Wasser, an den Fontainen (Chafariz) von Oporto in Krüge und zu Lissabon in kleine Fässer. Sie sind sehr thätig, kräftig und von erprobter Redlichkeit. Mich erinnerten sie an die deutschen Halloren und die forts de la halle in Paris. Nach fünf bis zehn Jahren kehren sie in ihre Provinz zurück und haben manchmal ein nicht unbedeutendes Vermögen gesammelt. Als früher die Schätze Brasiliens ausschließlich in die Häfen des Mutterlandes einliefen, war ihr Geschäft noch einträglicher, da alles Gold und Silber auf ihren Schultern vom Hafen nach den Comptoirs der Kaufherren getragen wurde. An unserem Bord mochten ihrer etwa hundert liegen, die in apathischer Ruhe gedankenlos vor sich hinstarrten, bis endlich auf hohem Meere einer

Digitized by Google

von ihnen das National-Instrument der galicischen Berge hervorzog, den Dudelsack, und in melancholischen Tönen seinen Landsleuten die Munieira vorspielte. Da flammten alle Augen, es hoben sich die kräftigen Gestalten und richteten sehnsüchtige Blicke nach der zackigen Bergkette, die erdfahl und nebelgrau sich am fernen Horizonte verlor.

Ich kann die Munieira nicht hören, ohne eines merkwürdigen Momentes früherer Jahre zu gedenken. Es war im Herbste 1838, als Graf de España ein kräftiges Commando in Catalonien führte. Er hatte eben Nachricht erhalten, daß frische Truppen zur feindlichen Armee gestoßen, da befahl er in Berga Dudelsäcke anzufertigen und ließ einige Bataillonsmusikanten dieß Instrument einstudiren. Die catalonischen Tonkünstler fühlten sich gedemüthigt diesen Bauernsack tragen zu müssen und einige Offiziere aus der Umgebung des Generals schnitten spöttische Gesichter. Doch wenn der alte Herr befahl galt nur Gehorchen; der Dudelsack wurde also eingelernt. Nach wenig Wochen standen wir in der Sierra Boradera unterhalb Cardona dem Feinde gegenüber. Auf kurze Distanz flammten bei ein-

Digitized by Google

brechender Nacht in langen Linien die Feuer der beiden Bivouacs. Als es spät wurde, frug der General seine Spione um die Namen der gegenüber stehenden Truppen. Es waren die Provinzial-Bataillone von Coruña und Santiago de Compostella die aus ihrer Heimat kürzlich eingetroffen. Da ließ de España die Dudelsackpfeifer in die Vorposten treten und die Munieira aufspielen. Bei den ersten Tönen der heimatlichen Musik kamen einzelne Ueberläufer athemlos mit banger Wehmuth, wie von Oberons Zauberhorn gerufen, und ehe der Morgen graute waren über achtzig galicische Ueberläufer bei uns angelangt. Wem fällt hiebei nicht die Romanze vom Schweizersoldaten in französischen Diensten ein, der auf der Straßburger Schanze wegen Desertion füsillirt wurde, weil ihm's der Bube mit dem Alphorn angethan. — Ich habe diese Romanze so lieblich von zwei Nachtigallen singen gehört, daß ich stets daran denke.

Bei schönstem Wind und Wetter fuhren wir an der Mündung des Minho vorbei, der die Grenze zwischen Spanien und Portugal bildet. Die Thürme von La Guarda und Caminha, den Grenz-

Digitized by Google

orten beider Länder, wurden eben sichtbar als in entgegengesetzter Richtung ein langer Dampfstreif Aller Augen auf sich zog; man wandte die Ferngläser hin und hißte Signalfahnen und Pavillon. Bald flatterte das Andreaskreuz von England gebietend über den Wellen; dann folgte ein Kanonenschuß. Nach kurzer Pause erhob sich rasch ein Signalfähnchen auf dem höchsten Maste des beobachteten Schiffes; dann entfaltete es ebenfalls die englische Flagge und grüßte zurück. Nun erfolgte ein lebhafter Verkehr stummer Fragen und Antworten, durch Form und Farbe vieler kleiner Fähnchen, eine nur dem Schiffmann verständliche Sprache. Es ist der Royal Tar, sagte unser Capitän; er kommt von Gibraltar zurück und Alles ist überall wohl.

Nach dieser kurzen Unterbrechung versammelte sich unsere Gesellschaft zum Luncheon, der mit dem Luxus und Comfort servirt ward, den man nur auf englischen Schiffen antrifft. Während dessen wurden mehrere Ochsen, die wir mitführten, gefüttert, und es mag bemerkt werden, daß die Futtergräser, wie Salat, mit Essig angemacht wurden, da das Vieh sie dann auf dem Meere besser frißt.

Digitized by Google

Von Vigo an bleibt die Küste faſt immer im Auge. Es war die alte Provinz Entre Douro e Minho, die äußerſt maleriſch zwiſchen ſchroffen Abhängen in lachenden Thälern ſich vor uns öffnete. Wir ſahen Vianna in einer herrlichen Ebene liegen, dann Villa do Conde mit einem kleinen Hafen, bedeutenden Waſſerleitungen und einem weitläufigen Gebäude, das Johann V., dieſer bauluſtige König, den Carmeliterinnen aufgeführt. Sie ſind wie die meiſten Nonnen Portugals, im Beſitz ihres Kloſters geblieben, da die Abolitionswuth ſich auf die Mönchs- und nur wenige Frauen-Klöſter erſtreckt hat.

Längs der portugieſiſchen Küſte erheben ſich auf geringe Entfernung Kaſtelle und Wartthürme, die von den Mauren gegen die räuberiſchen Einfälle der Normänner aufgebaut, noch in neueſter Zeit zum Theil von Dom Miguel benützt wurden, als er eine Landung ſeines Bruders verhindern wollte. Nun liegen ſie meiſt verlaſſen und baufällig da, oder haben nur kleine Garniſon weniger Veteranen. Doch zeichnen ſie ſich auch im Verfalle durch jenen poetiſchen Anſtrich aus, der allen Bauten der Araber eigen iſt, die auch in den gewöhnlichſten Dingen

Digitized by Google

die Regeln der Schönheit nie verletzten. Diese Thürme sind wie deutsche Wartburgen, Adlerhorsten gleich, hoch auf Felsenspitzen gehängt und heißen arabisch: Atalayas, oder erheben sich nur wenig auf vorspringende Landzungen und erinnern dann an Carl Martells Thürme längs den Küsten der Provence und von Corsika, diesen tausendjährigen Resten geschwundener Kraft, die als neue Erfindung mit großem Aufwande von Geld und Gelehrsamkeit bei Linz und an andern Orten sichtbar werden.

Bald sahen wir am flachen Ufer vor einem unbedeutenden Dorfe einen angefangenen Obelisk, das Denkmal zur Erinnerung an Dom Pedros Landung am 8. Juli 1832 vor dem Dorfe Mindello. *)

Es ist dieß ein zu wichtiger Moment der neuesten Geschichte Portugals um nicht mit wenigen Worten darauf zurückzukommen, wenn gleich es nicht meine Absicht sein kann, die Geschichte eines Krieges zu schreiben, dem ich völlig fremd bin und

*) Der ganze Obelisk, 75 Fuß hoch, soll auf Subscription in Granit angefertigt werden; bisher ist nur der Sockel zu sehen.

Digitized by Google

an dem viele meiner Freunde und ſpäteren Kriegsgefährten auf der beſiegten Partei Theil genommen. Ich werde aber nothwendig in den Verband dieſer Skizzen Abriſſe aus einer Zeit einweben müſſen, die ſo entſcheidend in die gegenwärtigen Zuſtände des von mir beſuchten Landes eingreift. Von dieſer Zeit datiren alle Perſönlichkeiten, die jetzt eine Rolle in Portugal ſpielen; ſie ſchlug Wunden die theils noch bluten und rief Inſtitutionen ins Leben die noch wirken, und die in parlamentariſchem Streite von jenen Männern heute angegriffen oder vertheidigt werden, die früher ihr Leben für ihre Einführung freudig in die Schanze geſchlagen. Die Rechtsfrage Dom Miguels und die Cenſur ſeiner Handlungen liegen außer dem Geſichtskreiſe, der dem flüchtigen Touriſten gezogen iſt; ich ſchreibe kein ſtaatsrechtliches Handbuch und kann in königlichen Fragen nur als Soldat mit dem Degen, nicht als Kritiker mit der Feder auftreten.

Was aber auch dem unbefangenen, parteiloſen Beobachter im Angeſichte der Küſte von Mindello ſogleich auffallen muß, iſt die grenzenloſe Apathie, Ungeſchicklichkeit, Feigheit — man vergebe mir dieſe

Digitized by Google

derben Worte, ich kann es aber nicht anders bezeichnen — der miguelistischen Autoritäten bei der Landung Dom Pedros. — Es war am 7. Juli gegen Abend, als der Telegraphenwächter von Villar de Paraiso, am linken Douro-Ufer, der eben seinen Tagsrapport schloß, durch den Teleskop einen Theil der feindlichen Flotte zuerst gewahr wurde. Er zählte in dieser Stunde 28 verschiedene Mastenspitzen am Horizonte, im Norden von Oporto; um neun Uhr Abends riefen die Tambours zu den Waffen und Alles war in Allarm. Demungeachtet geschah nichts um die Landung zu hindern, oder wenn sie bereits bewerkstelligt, durch sofort kräftigen Angriff dieß Häuflein zurückzuschlagen. Dom Pedro fuhr ungehindert denselben Abend in den kleinen Hafen von Villa do Conde ein und legte dort vor Anker. Seine ganze Flotte bestand aus 2 Fregatten, 1 Corvette, 2 Briggs, 4 Schoonern und 42 Transportschiffen, die 3 unbespannte Feldgeschütze und 8300 Mann, worunter 7500 Combattanten (hievon 1500 Fremde) an Bord hatten. Mit diesen spärlichen Streitkräften kam er ein Reich zu erobern, dem er seit mehreren Dezennien fremd geworden und

Digitized by Google

dessen Regent ihm ein Heer von ungefähr 55,000 Mann entgegenstellen konnte *), dem alle Hülfs-

*) Nach Eschwege und Chaumeil de Stella bestand Dom Miguels Armee zu dieser Zeit aus 5 Divisionen und einer mobilen Colonne; die 1. Division occupirte Lissabon unter dem Vizconde de Pezo da Regoa; die 2. cantonirte in Alcobaça und Caldas, und lehnte ihre linke Flanke an Torres Vedras; General Povoas befehligte sie; die 3. besetzte Torres Vedras und Cintra unter Pinto; und dehnte sich über die genannten zwei Städte aus; die 4. welche der Vizconde de Santa Martha anführte stand in Oporto und am Ufer des Douro; die 5. Division war zur Verfügung des Gouverneurs von Algarbien Vizconde de Mollelos gestellt; — im Süden von Lissabon zwischen Almada und Setubal bewegte sich die mobile Colonne, die aus Milizen bestand. — Das stehende Heer war aus folgenden Truppen zusammengesetzt: 3 Reg. Artillerie mit 29 Kanonen und 7 Haubitzen, 8 Reg. Cavallerie und 5 Escadrons Polizei (5546 M. mit 2852 Pf.), 16 Inf.-Reg., 4 Ingenieur-Reg. und Polizei-Garde 24,136 M.), dann 49 Bataill. Royalisten (18.336 M. und 209 Pf.), wozu noch 50 Reg. Milizen (27,508 M.) gerechnet werden müssen, die wenn auch nicht zum Felddienste, so doch als Besatzung gebraucht werden konnten.

Digitized by Google

mittel eines von der Natur reich ausgestatteten Landes, alle Städte und festen Plätze, Magazine und Arsenale zu Gebote standen.

Am 8. schickte Dom Pedro einen Parlamentär an den Brigadier Cardoza, Gouverneur von Vianna, einen von allen Parteien geachteten Mann. Die Antwort war abweisend und den Begriffen militärischer Ehre gemäß. Dieser erste unglückliche Versuch scheint im Lager Dom Pedros eine gewisse Consternation hervorgebracht zu haben. Die Flotille verließ Villa do Conde am nächsten Morgen, warf in der Bucht von Mindello (nach dem alten Namen: Arnoza de Pampelido) — zwei Leguas von Oporto — die Anker aus, und begann gegen Mittag die Ausschiffung der Truppen im Angesichte der Vorposten des Vizconde de Santa Martha, dessen Division von 12,000 Mann in Oporto und an den Ufern des Douro cantonnirte und ihre rechte Flanke bis Villa do Conde ausdehnte. Sie ließen die Ausschiffung ruhig geschehen und eröffneten nur Abends ein schwaches Musketenfeuer; Santa Martha selbst aber, der in Oporto 4000 Mann um sich hatte, setzte bei der ersten Nachricht vom Anmarsch des Feindes über den

Digitized by Google

Douro, repliirte auf Oliveira und gab bedeutendes Kriegsmaterial, das Schloß von San Joaõ da Foz, welches die Mündung des Flusses vertheidigt, und die vortheilhafte Position des Conventes de la Serra auf, das die Stadt dominirt. Dom Pedro rückte noch denselben Tag ohne Schwertstreich in Oporto ein, und wurde von der überwiegend constitutionellen Stadt freudig aufgenommen. Diese wenigen Zeilen werden genügen das unverantwortliche Benehmen der miguelistischen Generale darzustellen. Es bleibt in der neueren Kriegsgeschichte aller andern Völker beispiellos; doch in diesem Lande haben während der letzten Campagne sich so viel ähnliche Fälle gezeigt, daß man sich über das Angeführte nicht wundern darf.

Lange betrachtete ich die flache Küste von Mindello und die Hügel, die natürlichen Fortifikationen gleich sie umgeben, als wollten sie den Vertheidigern jener Punkte anzeigen, daß sie bestimmt sind Batterien zu tragen und das Ufer rein zu halten. Der Liverpool fuhr indessen weiter am Fanale N. S. da Luz vorbei, und hielt bald an der Barre von Oporto vor dem Schlosse San Joaõ da Foz. Vorher sahen wir eine kleine Kapelle, hart am Meere,

Digitized by Google

nicht weit vom Städtchen Matozinhos. Sie war einem menschlichen Arme zu Ehren gebaut worden, der an dieser Stelle im Sande gefunden ward und wunderthätig sein soll; die Kapelle heißt Senhor de Arreia (Herr vom Sande), hat aber seit der constitutionellen Periode an Credit verloren. Die Einfahrt in die Barre von Oporto gewährt einen herrlichen Anblick; der Douro scheint sich jeden Augenblick in den Krümmungen der lachenden Anhöhen zu verlieren, die beide Ufer begrenzen; im Hintergrunde des Gemäldes sieht man einen Theil der Stadt, meist von durchsichtigen Dünsten halb umgeben. An der Barre kamen Barken die Correspondenz und Reisenden abzuholen. Nachts fuhren wir an der Mündung des Mondego vorbei und am nächsten Morgen passirten wir zwischen der Inselgruppe der Berlengas und dem Vorgebirge von Peniche oder Feizerão, einer ungefähr sechs Seemeilen langen, schmal ins Meer vorspringenden Landspitze. Die Gruppe der Berlengas besteht aus der Hauptinsel Berlenga und vielen kleinen Felsenspitzen, die sie umgeben. Erstere ist von mäßiger Höhe und geringem Umfange, mit flacher Kuppe. Eine Kluft spaltet den

Digitized by Google

Fels senkrecht der ganzen Länge nach in zwei isolirte Theile, die Carreiro-dos-Caçoes und Carreiro-do-Mosteiro heißen. Die Ufer sind steil. Südwestlich von Mosteiro krönt ein Castell einen hohen Fels, der durch eine schmale Brücke mit der Berlenga verbunden ist; ein enger Fußsteig führt auf die Spitze, deren westlicher höchster Gipfel einen faraillon oder kleinen Leuchtthurm trägt, der den Seefahrern bei Nacht diese seltsamen Gruppen und ihre Riffe bezeichnet, die spitzen Zähnen gleich aus dem Meere hervorragen. Die Berlengas gelten für die gefährlichsten Felsen der europäischen Gewässer und es sollen ihres Gleichen nur in den Antillen und den Meeren des australischen Archipels sein.

Auf zwölf Seemeilen vom Cap Peniche doublirten wir das hohe Vorgebirge Cabo da Roca, gewöhnlich von brittischen Seeleuten the Rock of Lisbon genannt. Es bildet den letzten Auslaufer des felsigen Gebirgskammes, der von Cintra aus dem Meere sich zuwendet. Von hier konnten wir die ganze Kette erblicken; sie erhebt sich in kecken Umrissen und vulkanischen Formen ungefähr 1800 Fuß hoch über die Ebenen von Mafra und Lissabon.

Digitized by Google

Auf einer der höchsten Spitzen sieht man halb in Wolken gehüllt das Schloß von Penha. Kühn und frei scheint es von diesem erhabenen Standpunkte über Land und Meer zu gebieten. Dieses schöne Penha, das ich später so oft und so gern besucht, kam mir immer wie der Horst eines königlichen Adlers vor, und es war gewiß ein glücklicher Gedanke des jungen ritterlichen Fürsten den Deutschland diesem Reiche zum Könige gegeben, seine Ritterburg auf diese höchste Spitze zu bauen, wo König Emanuel täglich Vasco de Gamas rückkehrende Flotte erspähte. Nun soll kein König von Portugal seine Blicke nach dem Meere wenden; von dort hat sein Land nichts mehr zu erwarten. Diese hohe Spitze aber bleibt dennoch symbolisch reich; von ihr schaut man herab auf viele Thäler, Felder, Fluren, auf das öde Mafra das einem Giganten Sarkophage gleicht, auf den königlichen Tagus der so verlassen dahinrollt und nicht mehr Wimpeln aller Nationen in seinen blauen Fluthen abspiegelt, auf alles Elend in Lissabon und im ganzen Lande, auf diese herrliche, von Gott so reich begabte Landschaft, die doch so unendlich

Digitized by Google

melancholiſch ausſieht als wollte ſie dahinſterben. Das Alles hat der junge königliche Herr, von dort oben täglich vor Augen und er wird viele Wunden heilen, ſo Gott ihm ein langes Leben ſchenkt.

Von Cabo da Roca aus drängt ſich ein reizendes Bild an das andere; Leuchtthürme, Caſtelle, Villas und Dörfer zeigen ſich am Ufer; dann kommen die zwei Thürme von San Juliaõ und Bougie, die vorgerückten Vedetten gleich, den Tagus bewachen. Nach wenig Minuten fuhren wir in den großen Strom ein. Liſſabon iſt ſo oft beſchrieben worden, daß ich nicht daran denken darf, matt und farblos jene Eindrücke wieder zu geben, die eine geniale deutſche Frau in neueſter Zeit und vor ihr zwei große Dichter ſo glänzend und ſchillernd beſchrieben; denn majeſtätiſch und prachtvoll iſt der Tagus über alle Erwartung. Nur Reichthum und Leben fehlt hier, und es iſt die Einfahrt in eine Welthauptſtadt, nicht in die Reſidenz eines kleinen Reiches. Bekanntlich wird die Mündung des Tagus mit den Häfen von Neapel und Genua verglichen; ich muß geſtehen, für dieſe Zuſammenſtellung keinen Beleg finden zu können; Genua und Neapel zeigen

Digitized by Google

auf einmal Alles was ſie bieten können, wie ein Panorama oder eine Theaterdecoration; am Tagus wechſeln die Bilder, das Intereſſe ſteigt, und endlich, im letzten Plan wird die Erwartung gekrönt. Zuerſt die Einfahrt, der breiteſte Strom der alten Welt, das grüne Meer und der blaue Fluß, Thürme, Dörfer, Phare und Caſtelle, Cascaes und Oeiras, links die Berge von Cintra, rechts die Sierra de Arrabida, die ſich am fernſten Horizonte bis zum Cap Eſpichel in das Meer hinausdehnt; dann kömmt Belem mit ſeinem altmauriſchen Thurme, dem finſtern Staatsgefängniſſe des letzten Herzogs von Aveiro und der ſchönen Gräfin von Tavora; hoch auf dem Berge die koloſſalen Dimenſionen des Pallaſtes von Ajuda und als Gegenſtück das Caſtell und die Hügel von Almada; endlich als dritte Erſcheinung Liſſabon, ſo groß und düſter, ſo vornehm und nachläſſig, wie eine ſchöne Frau die ſich vergeſſen ..... doch ich will in dieſem Bilde nicht fortfahren.

Der Tagus war ziemlich leer, wie es wohl meiſt ſeit dem Abfall Braſiliens ſein mag; ein engliſches und ein franzöſiſches Kriegsſchiff lagen vor Anker, gleichſam Repräſentanten der zwei Mächte,

Digitized by Google

die gern auf seinen Wellen dominiren möchten; dann kam das portugiesische Wachtschiff, die Fregatte Duqueza de Braganza, ein elegantes Gebäude, das gut equipirt scheint; endlich zwei abgetakelte und unbemannte Linienschiffe, der João VI. (der die Erzherzogin von Oesterreich nach Brasilien gebracht) und der Vasco de Gama, letzte Ueberbleibsel ehemaliger Herrlichkeit, seitdem Portugal die Herrschaft der Meere verloren und in jüngster Zeit Dom Miguel sich seine Flotte vor der Nase wegnehmen ließ, deren Rest bei Cabo San Vicente durch Napier geschlagen wurde. Hunderte von Fischerbarken und Transportkähnen, einige Kauffahrer, meist Amerikaner, und etliche kleine Dampfschiffe die den Tagus befahren, gaben allein dem Strome Leben. Endlich warfen auch wir die Anker auf geringe Entfernung vom Ufer.

Ein Befehl der portugiesischen Gesandtschaft in London, verschonte meine Habe vor der in Lissabon äußerst lästigen Durchsuchung; der Kahn des Inspectors der Douane wurde zu meiner Verfügung gestellt und ich beeilte mich ans Land zu kommen. Was jedem Fremden sogleich auffallen muß, ist bei

Digitized by Google

den bekanntlich zerrütteten Finanzzuständen dieses Landes, eine überaus große Eleganz in Allem anzutreffen, was zum öffentlichen Dienste gehört. Die Barken der Douane waren sauber angestrichen, die Sitze mit Polstern belegt und auf den Zeltdächern das portugiesische Wappen mannshoch in grellen Farben gemalt. Die Ruderer trugen blendend weiße Westen mit blauen Umschlägen, rothe Schärpen und glanzlederne Hüte mit goldener Aufschrift. Sie arbeiteten mit englischer Präzision und setzten mich rasch an den Quai des Handelsplatzes. Nach dem ersten Anblicke dieses großen regelmäßigen Platzes, der parallel auslaufenden Straßen, breiten Quais, des neuen Stadttheils überhaupt, glaubt man Lissabon den glänzendsten Hauptstädten Europas auch in Hinsicht der Eleganz gleichstellen zu dürfen. Man denke sich drei und vierzig tausend Häuser die amphitheatralisch auf den südlichen Abhang sieben lachender Hügel gebaut sind und den Tagus von Belem bis Xabregas, in einer Länge von sechs englischen Meilen wie mit einem Saume einfassen; schöne Plätze, großartige öffentliche Gebäude, eine Wasserleitung die Römerwerken

Digitized by Google

gleicht, die weißen Kuppeln von Corazaõ de Jezus, das gothisch-mauriſche Kloſter von Belem und die lieblichen Terraſſen von San Pedro de Alcantara. Dieß iſt der Anblick, den Liſſabon heute gewährt; von der alten, finſtern, winkeligen Stadt, wie ſie vor dem Erdbeben von 1755 beſtand, iſt nur wenig mehr zu ſehen, beſonders in den untern Theilen. Die Mauer, die Liſſabon früher umgab, war mit ſieben und ſiebzig Thürmen flanquirt, die Alle einſtürzten; jetzt iſt die Stadt durch die berühmten Linien von Torres Vedras vertheidigt, gegen die alle Anſtrengungen Maſſenas ſcheiterten, und durch die Redouten des Plateau von Ourique, die Dom Pedro 1836 aufführte. Das alte königliche Schloß am Ufer des Tagus, deſſen originelle Geſtalt man noch auf alten Plänen und Anſichten ſieht, iſt auch ein Opfer der erzürnten Erde geworden *) und

*) Unermeßliche Reichthümer ſollen dabei zu Grunde gegangen ſein. Dieß Schloß war mit Kunſtgegenſtänden und Schätzen aller Art angefüllt, deren Verluſt auf 15 Millionen Livres Tournois gerechnet wird. Die ſämmtlichen im Schooß der Erde ver-

Digitized by Google

elegante Quais strecken sich an seiner Stelle. Der kräftig schaffende Geist des Erbauers des heutigen Lissabon, des großen Marquis von Pombal, ist an allen seinen Schöpfungen unverkennbar; sie tragen Alle den Stempel eines mächtigen Geistes und es ist einer der sichersten Beweise des moralischen Verfalls dieser Nation, daß einer ihrer größten Männer, nachdem er nun beinahe siebzig Jahre von der Bühne abgetreten, noch immer so wenig Anerkennung findet. Nur im Munde des Volkes ist sein Name noch eher populär geblieben und es gibt viele aus den niedersten Ständen die sich noch heute des Epigramms, vielleicht nicht ohne Anspielung erinnern, das nach Pombals Sturze in aller Munde war: „Mal por mal, melhor Pombal.“ — Wenn man die Geschichte dieses merkwürdigen Mannes mit Aufmerksamkeit liest, muß seine Aehnlichkeit mit dem Cardinal von Richelieu lebhaft auffallen; es dürfte schwer sein dem letzteren ein unbedingtes Lob zu

---

schwundenen edlen Metalle, Juwelen, Gemälde, Statuen ꝛc. der Stadt, werden auf die ungeheure Summe von 2,284 Millionen geschätzt.

Digitized by Google

zollen, doch waren die Verhältnisse beider Länder wohl auch zu verschieden, und was Richelieu vorgeworfen werden könnte, muß vielleicht bei Pombal als Gebot imperativer Nothwendigkeit angesehen werden. Wie auch seine Strenge gegen den übermächtigen und demoralisirten Adel, die Hinrichtung der zehn Verschwornen (Aveiro, Tavora ꝛc.) und hauptsächlich die Vertreibung der Jesuiten beurtheilt werden mögen, den großen Institutionen die er zum Wohl des Landes ins Leben rief, müssen alle Meinungen Gerechtigkeit widerfahren lassen und sein kräftiges Wirken und Schaffen nach dem Erdbeben ist über jedes Lob erhaben; es sichert seinen Platz in der Geschichte, und Lissabon in seiner jetzigen Gestalt ist das Denkmal, das er sich für die Unsterblichkeit gesetzt. Nicht Portugal allein, wie viele Länder und Reiche würden — auch ohne Erdbeben — noch heute einen Pombal brauchen.

Ich eilte durch die Arkaden die den Platz umgeben und ihm ein graziöses Ansehen verleihen; seine Gebäude, sämmtlich Hotels der Regierung, sind jedoch einförmig und schwerfällig, im Style der Jesuiten-Collegien. Eine ziemlich geschmacklose

Digitized by Google

Reiterstatue Josephs I. nimmt die Mitte ein; an ihrem Sockel war Pombals Brustbild in Bronze früher angebracht, doch von seinen Feinden am Vorabende der Krönung Maria I. weggenommen und durch das Stadtwappen ersetzt worden. — Vom Handelsplatze kömmt man durch die breite und schöne Arsenal-Straße nach dem Platze do Pelourinho, auf dem ein säulenartiges Monument steht, das mir später als der ehemalige adelige Galgen (forca dos fidalgos) bezeichnet wurde; es soll noch zur Zeit Dom Miguels functionnirt haben und ist erst durch die Constitution nebst andern Privilegien des Adels außer Wirksamkeit gekommen.

In der rua do Alecrim nahm mich ein englisches Hotel auf. Die Wirthin, eine ci-devant schöne Frau mit noch classischen Spuren abnehmender Reize, soll früher in einem zarten Verhältnisse zu Dom Miguel gestanden haben; es gibt sogar Leute die boshaft genug sind zu behaupten, daß lebende Folgen dieser königlichen Praedilection existiren. Ich glaube sie hat es seither mit dem Range ihrer Anbeter nicht mehr so strenge genommen. Mich führte sie in ein leidliches Appartement mit

Digitized by Google

der reizendsten Aussicht nach dem Platze dos Romulares, dem Quai do Sodere und dem schönen Tagus, den ich immer froh war sehen zu können. Die Zimmer waren geräumig, hoch, luftig, kühl und hatten breite Betten, aus denen man nach dem Maßstabe der preußischen Provinzialwirthshäuser vier bis fünf sogenannte Einschläferige herausschneiden könnte. Mir sind diese engen Särge ein Gräuel; ich nahm also mit Freuden von meiner neuen Wohnung Besitz. Die Dielen waren, wie in ganz Portugal üblich, mit feinen, lichtgelben Matten belegt, die aus Aloefäden geflochten, sehr zierlich und angenehm sind. Diese Teppiche wären auch bei uns für Pavillons und Sommerwohnungen zu empfehlen, nur müssen sie nicht auf Tanzsäle ausgedehnt werden; ich habe leider aus eigener Erfahrung lernen müssen, welche Marter es ist auf diesen Aloeteppichen herumzuwalzen.

Nachdem meine ersten Einrichtungen getroffen waren, verabredete ich meine Bedürfnisse mit einem wohlbeleibten Gallego, einer Gattung Factotum, der mehr einem Meerschweine als einem Menschen glich. Ich habe es in allen Ländern für das Vernünftigste

gehalten, materiell wie die Einwohner zu leben, da man ſonſt nothwendig in die Categorie jener kurmärkiſchen Vaterlandsbefreier fällt, die in der Champagne ihre Wirthe prügelten, weil ſie ihnen Champagner und kein Weißbier vorſetzten. Bei der furchtbaren Hitze die den Tag über, im Sommer jeden Menſchen paralyſirt, der kein Neger oder Waſſerträger iſt, muß man alle Beſchäftigung — ſo viel als thunlich — ſehr früh, ſehr ſpät oder Nachts vornehmen. So iſt es auch mit dem Eſſen, cette manière agréable de satisfaire à un besoin impérieux, wie eine gaſtronome, ſehr gelehrte und geiſtreiche Frau ſagte, die immer ſehr gnädig für mich war und ſich hier wohl wieder erkennen wird, wenn ſie Zeit haben ſollte dieſes Geſchreibſel zu leſen. Die höhere Geſellſchaft und die müßigen Stände ſpeiſen in Portugal gegen acht Uhr Abends; dieſe Stunde nahm ich denn auch an und verzehrte ein ziemlich genießbares Diner, obgleich im Allgemeinen die Küche in Portugal ſchwer und fett iſt, und die Menſchen verderben, was Land und Meer von ſo vorzüglichen Qualitäten liefern; alle Früchte hingegen, ſowohl friſche als eingemachte ſind vor-

Digitized by Google

trefflich, die Weine köſtlich, doch zu ſtark, ſelbſt der in Liſſabon als Tiſchwein meiſt übliche rothe Wein von Collares und weiße von Arinto. Im Innern des Landes iſt er an manchen Orten ungenießbar, in der Gegend von Oporto aber der leichte Wein, der wenig ausgeführt wird, ſehr trinkbar; er heißt Vinho maduro do alto Douro, d. h. reifer oder abgelegener Wein — im Gegenſatz von Vinho verde, grüner, junger Wein, der ſchauderhaft ſchmeckt. Wie alle Südvölker legen die Portugieſen großen Werth auf den Nachtiſch; ich brauche wohl nicht der Früchte aller Zonen und namentlich der weltberühmten Orangen zu erwähnen, von deren Geſchmack wir wenig Begriff haben, wenn wir das ſauere, dickhäutige und faſerige Obſt genießen, das in unſeren nordiſchen Treibhäuſern zwiſchen Miſt und Froſt auf verkümmerten Bäumen gezogen wird, oder die ſogenannten italieniſchen Apfelſinen der norddeutſchen Conditor-Laden, die des Transportes wegen unreif gepflückt werden müſſen. Als Gegenſatz dieſer Herrlichkeiten iſt die Milch mit allen ihren Kunſtprodukten ſehr ſchlecht; die Kühe werden wie in Spanien wenig und nur in

Digitized by Google

den Gebirgen gemolken, da man glaubt den Kälbern dadurch Abbruch zu thun; auch trinkt man viel Ziegenmilch und speist alte, ranzige Butter. Dieser Geschmack am Ranzigen ist bei den Portugiesen ziemlich allgemein; auch Oel lieben sie meist nur, wenn es einen alten oder dicken Beigeschmack hat. Als vor einiger Zeit der österreichische Gesandte eine Sendung frisches Tischöl aus Spanien erhielt, kosteten es die Lissaboner Zollbeamten um sich vom Inhalte des Behältnisses zu überzeugen, und wunderten sich höchlich über den sonderbaren Geschmack des nordischen Diplomaten der Oel liebe, das weder riecht noch die Zunge ätzt. — Zu den gastronomischen Thorheiten, deren jede Nation ihre besonderen hat, und die meist darin bestehen, aus fernen Ländern mit bedeutenden Kosten Dinge kommen zu lassen die man im Eigenen weit besser bekommt, zu diesen Thorheiten gehört, daß man fast in ganz Portugal, besonders in den größeren Städten, ausschließlich holländische Käse in großen Quantitäten consumirt, während in der Serra de Estrella vortreffliche Käse zu billigen Preisen angefertigt werden, die dem englischen

Digitized by Google

Stilton gleichen und dem derben kugelförmigen Süßmilch weit vorzuziehen sind.

Nachdem ich mein Diner eingenommen, benützte ich den ersten Abend die große Oper zu besuchen. Die Theater sind mir auf vielen Reisen immer als eine schnelle Art vorgekommen, Eindrücke über die verschiedenen Classen der Gesellschaft en gros zu empfangen, wenn man noch nicht Zeit gehabt in die Details einzudringen. Das Theater San Carlos in Lissabon ist eines der schönsten und bedeutendsten Gebäude dieser Stadt und kann unstreitig den ersten in Europa zur Seite gestellt werden. Es wurde 1773 in Zeit von fünf Monaten durch Joseph da Costa, einen Italiener, erbaut und ist ausschließlich der italienischen Oper und dem Ballet bestimmt, wozu in neuester Zeit, leider! politische Stücke kamen, sogenannte patriotische Aufführungen, die besonders an Gallatagen hervorgesucht werden und denen dann der Hof und Alles was dazu gehört, in Uniform beiwohnt. In so einem politischen Stücke werden mit nothwendiger Begleitung von Pulverdampf, türkischer Musik, Coophonium und bengalischem Feuer, die wichtigsten

Digitized by Google

Ereigniſſe und bedeutendſten Perſonen der Tags-Geſchichte Portugals auf die Bühne gebracht; auch gleicht es vollkommen einem Spectakelſtücke bei Franconi und ſchien mir eines ernſten Hauſes und der königlichen Gegenwart ganz unwürdig. Am Tage meiner Ankunft in Liſſabon wurde die Königin von Golconda gegeben, die mich dann während meines zweimonatlichen Aufenthaltes abwechſelnd mit den Gefängniſſen von Edinburg beſtändig verfolgte. Die Bühne iſt hoch und weit; die Decorationen ſind mittelmäßig, die Garderoben ärmlich und mangelhaft, die italieniſche Truppe aber kam mir verwunderlich gut vor; ſie kann mit denen italieniſcher Städte zweiter Ordnung die Parallele halten. Der Saal ſelbſt iſt groß und impoſant; hundert und zwanzig geſchloſſene Logen reihen ſich in fünf Stockwerken an die Bühne und an die große Hof-Loge die derſelben gegenüber, auf Säulen geſtützt, vom erſten Stock bis unter den Plafond reicht. Im Proſcenium befindet ſich auf der einen Seite die kleine königliche Loge, die JJ. MM. an gewöhnlichen Tagen beſuchen, auf der Andern umgeben ähnliche Draperien die Loge des

Digitized by Google

Grafen von Farrobo, eines Financiers deſſen Vater Ende des vorigen Jahrhunderts zu großem Vermögen gekommen und dem man lächerlicher Weiſe für Gelder, die er zum Theaterbau vorgeſchoſſen, dieſes inſolente Privilegium zugeſtanden. Nie iſt mir in einer Stadt Europas etwas vorgekommen, das mehr den Character der Prahlſucht des Geldſtolzes getragen hätte, obwohl vielleicht die beiden rothen Logen des Herrn von R. in F. als Seitenſtück angeführt werden könnten, doch ſind dieſe, ſo viel mir bekannt, keine Erblogen wie die des Grafen von Farrobo. Eine ſehr zweckmäßige Einrichtung des Opernhauſes in Liſſabon ſind die Schlüſſel, deren es eigene für jede einzelne Loge gibt. Sie tragen ihre Nummer im Barte und öffnen nur die gleich bezeichnete Thür; miethet man eine Loge, ſo erhält man ſtatt der ſchmutzigen Billets oder langweiligen Coupons den Schlüſſel, der erſt wieder abgefordert wird, wenn die Miethzeit oder das Abonnement zu Ende iſt. Dagegen ſieht das Innere der Logen ſehr ärmlich aus; kahle Wände, keine Teppiche, lange, ungepolſterte Bänke aus rohem Holze gezimmert und ein gänzlicher Mangel an

jedem Comfort müſſen unglaublich vorkommen, wenn man an die raffinirte Eleganz und Bequemlichkeit der Pariſer und Londoner Oper gewöhnt iſt. Dafür ſind aber die Liſſaboner Logen geſchloſſen und haben Seitenwände, ſo daß man doch in dem bezahlten Raume vollkommen Herr und zu Hauſe iſt, ohne dem vorwitzigen Horchen der Nachbaren ausgeſetzt zu ſein, wie dieß noch immer in ſo vielen Theatern deutſcher Reſidenzen der Fall iſt. Hingegen wäre es gut etwas von der ängſtlichen Polizeiordnung, die gegen das Rauchen in den meiſten der Letzteren gehandhabt wird, nach Liſſabon zu verſetzen. Während der ganzen Vorſtellung, auch wenn der Hof zugegen iſt, wird im Foyer und auf allen Gängen beſtändig wie in einem Eſtaminet gedampft, und mit jener Spatzierluſtigkeit die den Völkern der pyrenäiſchen Halbinſel eigen iſt, laut converſirend auf und ab gelaufen. In den engen, kellerartigen Gängen der Wiener Theater wäre dieß freilich nicht möglich, in Liſſabon aber ſind ſie breit, hoch und gewölbt. Die Vorſtellung dauert lang und die Abwechslung der Stücke iſt nach italieniſcher Art nur gering, ſo daß mit Ausnahme beliebter Momente

Digitized by Google

oder des Auftretens der ersten Subjecte, Alles in den Logen plaudert, Besuche abstattet oder vom Parterre in die Gänge drängt.

Die Ausschmückung des Saals ist, so viel ich mich erinnere, in Weiß und Gold und auf dem eliptischen Plafond sind die Himmelskörper mit dem Planetensystem abgebildet; über dem Proscenium ist eine große Uhr angebracht die rechts von Saturn, links von den Musen gehalten wird; ein ziemlich großer Cupido reitet auf dem Uhrgehäuse und sieht vielleicht mit Unwillen auf die mitunter schönen Lissaboner Damen herab, die wenig Toilette machen um sich vor ihm zu zeigen. Sie kommen meist in die Oper in Hüten und Frühkleidern, die Herren in Morgenröcken, färbigen Halstüchern und abscheulichen Handschuhen. Die Damen legen dann gewöhnlich ihre Hüte ab, wie Männer es in manchen Ländern zu thun pflegen, wenn sie in ein Zimmer treten, und sitzen dann mit bloßen Haaren und langen Fächern da, halb vom Publikum abgewendet, in eifriger Conversation in das Innere ihrer Logen begriffen; der letzte Ankömmling verdrängt in der Regel, wie es in Italien üblich, den ältesten Be-

Digitized by Google

ſucher, und ſo geht es fort bis gegen Mitternacht der Vorhang zum letztenmal fällt.

Am nächſten Morgen beſuchte ich den Herzog von Terceira. Er gehört unſtreitig zu den bedeutendſten Erſcheinungen des heutigen Portugal und ich war begierig einen Mann kennen zu lernen, deſſen brillanter Tapferkeit, ritterlichem Sinne und ſtrenger Rechtlichkeit alle politiſchen Fractionen gleiche Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Sein erſtes Auftreten iſt einnehmend; er verbindet auf eine ungeſuchte Weiſe das freie, offene Weſen eines Kriegsſoldaten mit den feinſten Sitten der guten Geſellſchaft und einer beinahe auffallenden, faſt jungfräulichen Schüchternheit, ſo oft auf ſeine Celebrität angeſpielt wird. Der Herzog iſt ein Mann in den ſogenannten beſten Jahren, und obgleich Wunden und Campagnen hart auf ſeine Geſundheit eingewirkt haben, ſo mahnt der ſchlanke Wuchs, das lebhafte Auge und die leichte Grazie ſeiner Manieren mehr an das erſte Mannesalter als an die hohe Stellung meiſt reiferer Jahre. Was ich in ſpäterem Umgange mit dem Herzoge ſtets bemerkt, iſt ein von aller Intrigue freier Geiſt, ein biedres Wohlwollen, die

Digitized by Google

Freude am Leben. Wer nach so vielen, mitunter herben Erfahrungen sich so gar nicht blasirt zeigt, mit so herzlichem Wohlwollen entgegenkommt, muß warm und redlich fühlen, das Herz — wie man zu sagen pflegt — am rechten Flecke haben. Obgleich viel in den letzten zehn Jahren über den Herzog von Terceira geschrieben worden, kann ich es mir doch nicht versagen, in leichten Zügen dieses thätige Leben hinzustellen, das so entscheidend auf die Schicksale seines Vaterlandes eingewirkt.

Dom Antonio Jose de Sousa Manoel e Menezes Severim de Noronha, jetziger Marschall-Herzog von Terceira, früher als Graf von Villa Flor bekannt, ward am 18. März 1792 geboren und gehört einem der wenigen großen portugiesischen Häuser an, das von den Königen als ihnen verwandt betrachtet wird. *) Er trat 1803 in das

*) Titulos o familias que gozaõ das honras de Parente, nach dem portugiesischen Ausdrucke; sie gehen allen Uebrigen vor und haben einige Privilegien, u. a. ihren Leuten die königliche Livree geben zu dürfen; es sind im Ganzen zwölf; 3 Herzoge

Heer, durchlief alle Grade und nahm an den Kriegen gegen die Franzosen in der Halbinsel mit Auszeichnung Theil. 1816 schiffte er sich nach Brasilien ein, wo seiner Thätigkeit ein weiteres Feld geöffnet ward; schon im nächsten Jahre an die Spitze eines Regiments in Pernambuco gestellt, befehligte er bald darauf als Gouverneur in der Provinz Para und 1820 in Bahia. Drei Jahre später kehrte er mit Johann VI. nach Europa zurück. Dort ward er durch mehrere Jahre zu verschiedenen militärischen und diplomatischen Posten verwendet, bis endlich die Rückkehr Dom Miguels 1828 ihn auszuwandern zwang. Er nahm im selben Jahre am constitu-

(Cadaval, Lafões und Terceira); vier Marquis und fünf Grafen; darunter zwei Fremde, der Herzog von Villa-Hermosa unter dem Titel Graf von Moita, als legitimer Nachkömmling König Pedros des Grausamen und der berühmten Inez de Castro, — dann der Friedensfürst Godoy, als Graf von Evora Monte. — Das große Haus Egmont war auch Conde Pariente, zugleich mit der Grandezza, der reichsfürstlichen Würde und dem Fürstenthum Gavre; dieses und Villa Hermosa sind die einzigen zwei Beispiele.

Digitized by Google

tionellen Aufstande Theil, der in Oporto ausbrach, bei Cruz de Morouços und der Brücke von Maruel (an der Vouga) seinen Culminationspunkt erreichte, jedoch mit der Abdankung Saldanhas und der Einschiffung an Bord des Belfast ein schnelles Ende nahm. Das thätige Ehrgefühl Villa Flors konnte sich über ein Mißgeschick nicht trösten, das er als einen Makel seines militärischen Rufes ansah. Er ruhte nicht und entwarf bald in England mit dem Herzog, damals Marquis von Palmella einen neuen Operationsplan. Demzufolge schiffte sich Villa Flor am 5. Juni 1829 nur von wenig Offizieren begleitet in Havre ein; es gelang ihm durch die blockirende miguelistische Flotte durchzudringen und am 22. desselben Monats stieg das kleine Häuflein bei Villa de Praia auf der Insel Terceira ans Land. Diese Insel war bekanntlich die einzige die Dom Miguels Autorität nie anerkannt; das dort garnisonirende fünfte Jägerbataillon *) hatte die Königin proclamirt und das Volk, in Erinne-

*) Das bekannte spätere Leibbataillon Dom Pedros und des Herzogs August von Leuchtenberg.

rung der langen Widersetzlichkeit seiner Vorfahren gegen Philipp II. von Spanien, sich den Truppen beigesellt. Die Lage der Insel, mitten im Weltmeer, ihre Entfernung vom Mutterlande und die heftigen Winde, die in diesen Gegenden meist herrschen, erleichterten jeden Widerstand; steile Felsen, hohe vulkanische Berge, deren zerrissene Flanken sich schroff in das Meer senken, erschweren die Landung auf den meisten Seiten. So abgeschlossen, ist die Insel meist auf ihre eigenen Erzeugnisse beschränkt, die glücklicher Weise zur Ernährung der Einwohner genügen; sie ärndten Weizen, Mais und Wein in Menge und ziehen zahlreiche Heerden. Auf dieser kleinen Scholle gerathen die verschiedensten Produkte aller Zonen: Ananas und Cocusnüsse, Citronen, Orangen und Bananen reifen neben der Erdbeere und der nordischen Birne. Myrthen, Eschen und Kastanien wachsen zu dichten Wäldern; immer grüne Fluren, ein ewig blauer Himmel, das sanfteste Klima, laue Seelüfte und heiße Quellen; 60,000 Einwohner und eine kleine hübsche Hauptstadt Angra; — so weit die Beschreibung dieses kleinen Eden und man wird zugeben, ohne das

Digitized by Google

Verdienſt dieſer Herren zu ſchmälern, daß der erſte Anfang ihrer Campagne eben nicht die Mühſeligkeiten eines ruſſiſchen Feldzugs oder die Entbehrungen des baskiſchen Gebirgskrieges bot. Villa Flor übernahm nach ſeiner Ankunft ſogleich den Befehl, löſte die proviſoriſche Regierung auf und befeſtigte die Landungspunkte. Bald zeigte ſich die miguelitiſche Flotte, wurde jedoch am 11. Auguſt bei Villa de Praia geſchlagen. Dieſer erſte Sieg gab den Vertheidigern der Königin Vertrauen in ihre Zukunft; eine Regentſchaft ward ernannt, der Herzog von Palmella an die Spitze geſtellt und Alles angewandt um ein kleines Heer zu organiſiren, den Bedürfniſſen einer größeren Menſchenmaſſe zu genügen und Ordnung in die Verwaltung zu bringen. Aus den Glocken wurde Scheidemünze geprägt, Papiergeld in Umſatz gebracht, die Fiſcherbarken mußten eine kleine Kriegsmarine bilden; jeder Ankömmling, ſowohl Offiziere als Beamte, wurde zu ſtrengem Dienſte verhalten und Keinem mehr als eine Ration bewilligt. Als demungeachtet die Hülfsquellen abnahmen, das Land verarmte, die Hoffnung ſchwand, als mehr als dieſes, Ver-

Digitized by Google

zweiflung und Insubordination einzureißen drohten, da faßte die Regentschaft den Entschluß auf Eroberung der übrigen Açoren auszugehen. So sonderbar dieser Satz auch klingen muß, so ist er doch vollkommen richtig und wurde mir wörtlich, wie ich ihn hier niederschreibe, vom Herzoge von Palmella selbst mitgetheilt. Auch erscheint er bei näherer Beleuchtung ganz natürlich, da zwischen der Sicherheit elend auf dem eigenen Eilande zu Grunde zu gehen und der Möglichkeit durch Besetzung der Anderen sich aufzuhelfen, die Wahl wohl nicht lange zweifelhaft sein konnte.

Es war im April 1831 als Villa Flor sich mit dreihundert Mann auf einer kleinen Brigg und vier Barken einschiffte; er nahm zuerst ohne Widerstand die Insel Pico, dann San Jorge am nächsten 31. Mai nach zwei siegreichen Affairen (Urgeline und Calhete), und endlich die größere Insel Fayal. *)

*) Zur Erinnerung an die Regentschaft der Açoren gab die Königin 1834 dem Herzoge von Palmella für den jedesmaligen ältesten Sohn seines Hauses den Titel Marquis von Fayal, so wie sie den Grafen von Villa Flor 1832 zum Herzog von Terceira erhob.

Digitized by Google

Flores, Santa-Maria, Graciosa und Corvo hatten bald dasselbe Schicksal. Noch blieb die bedeutendste der Açoren, San Miguel in der Gewalt des Feindes. Sie enthielt 50,000 Einwohner, 4000 Mann Garnison, eine zahlreiche Artillerie und war der Sitz des miguelistischen Gouverneurs. Villa Flor sammelte alle disponiblen Streitkräfte der Regentschaft und landete in der Nacht des 1. August auf einem kahlen Fels der vom Feinde für unbesteigbar erachtet worden. Senkrechte Abgründe wurden erklettert, Schluchten übersprungen und bei Tagesanbruch einige Höhen besetzt. Am nächsten Morgen fand ein Gefecht bei Ladoeïra da Velha statt. Das miguelistische Corps wurde geschlagen und Ponta-del-Gada, der Hauptort der Insel, genommen. An dieß vortheilhafte Ereigniß das die Eroberung der Açoren beendete, knüpft sich die Rückkehr Dom Pedros nach Europa, die so überwiegend auf das Schicksal Portugals einwirkte. Auf der Insel San Miguel erhielt Villa Flor diese Nachricht durch ein Schreiben des Kaisers, das er an Bord der englischen Fregatte La Volage am 30. Mai in der Rhede von Fayal an ihn gerichtet und das dem

General durch einen Fischer, von Seiten des englischen Consuls, heimlich zugestellt wurde. Dom Pedro dankte in den wärmsten Ausdrücken und versprach seine thätige Hülfe. Von nun an nahmen mit den Hoffnungen auch die Operationen einen größern Maßstab an; was bisher mehr mittelalterlichen Handstreichen, romantischen Zügen geglichen, ward nun zum ernsten Campagneplan. Dom Pedro ließ sich bewegen selbst nach Terceira zu kommen, sich an die Spitze der Regentschaft zu stellen. Er landete im März 1832 auf der Insel und am 8. Juli desselben Jahres setzte er bei Mindello den Fuß auf portugiesischen Boden. Villa Flor der zuerst zum commandirenden General des Expeditionscorps ernannt worden, resignirte nach einigen Monaten auf die, durch Gegenwart eines Souverains und allerlei Intriguen unleidlich gewordene Stelle; er begnügte sich als erster Adjutant des Kaisers bei der Vertheidigung von Oporto thätig mitzuwirken.

Die bekannte Diversion nach Algarbien, die er erdacht und so glücklich ausgeführt, ist eine der glänzendsten Perioden der militärischen Laufbahn des nunmehrigen Herzogs von Terceira. An der

Digitized by Google

Spitze von nur 2500 Mann landete er in Cacella, an der Südküste Algarbiens, am 24. Juni 1833, drang rasch durch diese Provinz und Alem-tejo, täuschte durch eine schnelle Bewegung den miguelistischen General Molellos, der ihn vor Beja mit 6000 Mann erwartete, gewann so einen Vorsprung von zwei Tagen, warf sich auf Setubal, schlug am 21. Juli die Division des Brigadiers Freitas, am 23. Telles Jordão bei Cacilhas und rückte am 24. Morgens in Lissabon ein, das wenig Stunden vorher der Herzog von Cadaval mit vierfach überlegenen Kräften geräumt hatte; obwohl der breite Strom und eine zahlreiche Artillerie die Vertheidigung so sehr erleichterten, daß der geringste Widerstand Cadavals den Herzog von Terceira in die Unmöglichkeit gesetzt hätte, je einen Angriff auf Lissabon zu wagen. Demungeachtet war er seiner Sache so sicher, daß er am Vorabende, als noch längst Cadavals Truppen Lissabon besetzten, dem Kaiser die Einnahme der Hauptstadt schriftlich ankündigte. *)

*) Ich besitze dieses denkwürdige Schreiben im Original; es folgt hier verdeutscht: „Sire! Ich habe die

Mit der Vertheidigung der Linien von Liſſabon beauftragt, wurde der Herzog von Terceira am 5. September verwundet, befehligte demungeachtet gleich darauf das Obſervationscorps von Santarem und ward endlich von Dom Pedro an die Spitze der Er=

Ehre E. M. zu melden, daß ich ſo eben die Truppen von Telles Jordão aufs Haupt geſchlagen; drei Schwadronen, 15 Geſchütze und 700 Mann Fußvolk befinden ſich in meiner Gewalt. Das Betragen der Streitkräfte die ich befehlige, iſt über jedes Lob erhaben. Ich hoffe meinen nächſten Bericht aus dem Caſtell von Liſſabon zu datiren. Ich küſſe Ew. Kaiſ. Maj. ehrfurchtsvoll die Hand.

Herzog von Terceira.

Cacilhas, am 23. Juli 1833."

Ueber dieſen ſo antik einfachen und beſcheidenen Bericht ſchrieb auf meine Bitte die ſchöne Herzogin folgende Aufſchrift: Carta do Duque da Terceira ao Imperador na vespera da entrada em Lisboa. Ich erlaubte mir vorzuſchlagen das Wort entrada (Einzug) mit tomada (Einnahme) zu vertauſchen, dem ſich der Herzog jedoch ſchnell mit den Worten widerſetzte: „Nicht Einnahme, denn der Feind hat nicht Stand gehalten, es war nur ein Einzug." Wie viel beſternte Bulletinſchreiber hätten wohl dieſelbe Antwort gegeben?

Digitized by Google

pedition gestellt, die im Norden Portugals operiren sollte. Er schiffte sich mit seinem Generalstabe am 1. April 1834 in Lissabon ein, rückte fünf Tage darauf an der Spitze seiner Colonne aus Oporto, durchzog und unterwarf die Provinzen Minho, Traz-os-Montes und Beira und erfocht am 16. Mai den entscheidenden Sieg von Asseiceira der die Convention von Evora Monte zur Folge hatte und die Campagne beendete. Sie schloß auch die militärische Carriere des Herzogs von Terceira; nun hat er sein Schwert in die Scheide gesteckt und wird es wohl hoffentlich nicht mehr zu ziehen brauchen, da nicht Krieg, sondern langer, tiefer Friede Portugal Noth thut. Dieß hat der edle Herzog auch gefühlt und seine große Popularität der Regierung, seine Kräfte dem Lande nicht entzogen. Zur Zeit meines Aufenthaltes in Lissabon war er Präsident des Ministerrathes und mit den Portefeuilles des Kriegs und der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt. Die klassische Ruhe, die ihm beim Kugelregen eigen, verließ ihn auch im Sturme parlamentarischer Debatten nicht. Einigemal sah ich ihn mitten in der lebhaftesten Discus-

Digitized by Google

sion, im Saale der oft überlauten Pairskammer erscheinen und durch die Würde seines stillen, gemessenen Auftretens imponiren, die einen scharfen Gegensatz zu manchem seiner Standesgenossen bildet.

Der Hof war in Cintra wo er die meisten Sommermonate zuzubringen pflegt. Meine Vorstellung durch den preußischen Gesandten und den Herzog von Terceira als fungirenden Oberstthofmeister konnte also erst in einigen Tagen stattfinden, wenn JJ. MM. nach Lissabon kommen würden. Ich benützte diese Zeit einige Personen und die Stadt kennen zu lernen.

Einen meiner ersten Abende brachte ich bei der Herzogin von Terceira zu. Das Innere des Salonlebens aus Privatconversationen in die Oeffentlichkeit zu ziehen, ist in der letzten Zeit sehr Mode geworden; früher las man derlei nur in Memoiren oder wenn die Leute längst gestorben waren; jezt aber huldigen selbst geniale und bedeutende Schriftsteller dieser neugierigen Anforderung des Publikums und der Liebe am Skandal;

Digitized by Google

mir iſt dieß immer als eine große Indiscretion vorgekommen und ich glaube, daß Niemand Luſt hat ſeine in vertrautem Geſpräche entſchlüpften Worte vor der leſenden Welt commentirt und diſſecirt zu ſehen; daher müſſen ſich auch (ob aus Metier oder aus Vergnügen) ſchreibende Touriſten nicht wundern, wenn ſie wie Parias an vielen Orten behandelt werden, ſobald unbewachte Blicke belauſcht und Gardinen-Geheimniſſe erſpäht werden um daran à la face d'Israel Zuſammenſtellungen zu knüpfen, oder wenn vor halb Europa gefragt wird, womit die weichen Teppiche bezahlt wurden, die der höflich aufgenommene Touriſt betreten und die bequemen Lehnſtühle in denen er gelegen. Da ich, auch lobend, nicht in dieſen Fehler verfallen will, muß ich es mir leider verſagen das angenehme Haus der Herzogin von Terceira zu beſchreiben, das ſo elegant als comfortable auf engliſchem Fuße montirt iſt und von deſſen Fenſtern à pic über den Strom eine der reizendſten Ausſichten nach dem Tagus, Aldea Gallega, und dem Berg-Schloſſe Palmella ſich ausbreitet. Die liebenswürdige Wirthin iſt nicht nur eine ſehr ſchöne Frau, ſondern

auch eine sehr große Dame; man vergebe mir diesen etwas aristokratischen Ausdruck der hier nur dem hohen Anstande, der Würde und feinen Sitte gelten soll, diesen bei hochstehenden Frauen, besonders wenn sie obligate Salons halten, so bezaubernden — mitunter seltenen — Eigenschaften.

Vortreffliche Diners, deren Anordnungen der Marschall Herzog mit weiser Sachkenntniß dirigirt, vermehren die Annehmlichkeit seines Hauses auf eine nicht zu verachtende Weise. Mehrere seiner Adjutanten, die ich in seinem Hause kennen lernte, sind artige Offiziere; einer von ihnen, Dom Manoel da Camara, Bruder des Grafen von Taipa, war später so liebenswürdig mein Cicerone zu sein; er ist ein ausgezeichneter Mann, dem ich hier meinen freundlichsten Dank für die viele Geduld ausdrücke, die er an den Tag gelegt, wenn ich manchmal über die Gebühr bei einzelnen Gegenständen verweilte.

In Lissabon wacht man ziemlich lange, es war also schon spät geworden, als ich den Pallast von San Joaõ da Praça, des Herzogs Hotel, verließ und meine Ceje bestieg. Die Cejen sind ein

sehr primitives Fuhrwerk, das alle Reisenden beschrieben haben; sie erinnern unwillkürlich an die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts und die unbequemen Transportmittel dieser übrigens so liebenswürdigen Zeit. Man denke sich einen halbgeschlossenen Kasten, der zwischen zwei großen Rädern mehr aufstößt als hängt und die Mitte zwischen den Berliner Droschken und dem Pariser Platz-Cabriolet einnimmt, also eine entsetzliche Mitte. Indessen sollen sie für die steilen Straßen berechnet und deßhalb zweckmäßiger sein, als unsre Cabriolets und Carricles; ich glaube sie könnten leicht bequemer und eleganter sein, unbeschadet ihrer gepriesenen Zweckmäßigkeit. Zwei Pferde oder Maulthiere sind vorgespannt, das eine läuft in der Gabel, das andere trägt den Kutscher auf der Sattelseite in der Wildbahn. Wird angehalten, so steigt der Kutscher oder Postillon ab und zieht unter dem Sitze einen vier Fuß langen Spieß hervor, welche Operation einem gewissen deutschen Reisenden unheimlich vorgekommen sein mag; dieser Spieß wird aber ganz friedlich unter die Ceje gespreizt, worauf der mit hohen Kanonenstiefeln und

gewichtigen Sporen versehene Postillon den steifen Vorderdeckel aufschlägt und dem unglücklichen Fahrlustigen aus seinem Käfig heraushilft. Um auf solchen Cejen hinten aufstehen zu können, gehören portugiesische Lackeien-Naturen oder ganz besondere equilibristische Anlagen. In Abwesenheit meines Lissaboner Lohndieners hatte einst einer meiner Leute durch ein paar Straßen auf meiner Ceje zu stehen, doch kam er so gerüttelt von seinem zitternden Brettchen herunter, daß er mir schmerzvoll erklärte, lieber zu Fuß nach Deutschland zurückzukehren, als noch einmal auf eine Ceje aufzuspringen. Mein Portugiese hingegen, João mit Namen, ein rothbrauner stämmiger Bursche, befand sich stundenlang bei dieser Uebung seiner Glieder sehr wohl. Er trug gewöhnlich lange Sporen und ein spanisches Rohr, was bei Lohndienern unserer Hotels allerdings sonderbar schiene, in Lissabon aber ganz natürlich war, da man dort die meisten Besuche reitend abmacht, er somit stets bereit sein mußte zu Pferde zu steigen; der Stock hingegen war zum Abwehren der Hunde bestimmt, wenn João auf eigenen Beinen über die Straßen spazierte.

Digitized by Google

Da ich der Hunde erwähnt, muß doch ein Wort über die in ganz Europa so verschrieenen Lissaboner Straßenhunde gesagt werden, die indessen lange nicht mehr so arg sind, als es früher der Fall war, da einigemal ein kleines Blutbad unter ihnen angerichtet worden; so erschlug man kurze Zeit vor meiner Ankunft 900 in einer Woche. Sie werden bekanntlich von den ärmeren Einwohnern, besonders der bergigen und älteren Stadttheile, sehr beschützt, da diese zu faul sind den Unrath ihrer Häuser und den Abfall der Küchen wegzuschaffen, und nach Sonnenuntergang alle denkbaren Immondicien ohne Umstände auf die Straße werfen; das Feste fliegt zur Hausthür hinaus, das Flüssige wird unter dem Schrei: „Agoa vai!“ zum Fenster herabgeschüttet. In den eleganten Quartieren, Plätzen und breiten Straßen der unteren Stadt ist dieß allerdings nicht der Fall, desto mehr aber in den winkeligen Gassen und schmalen Durchgängen (travessas) der oberen Theile. Dort wirthschaften die Hunde um so ungestörter, halten bei Tag ihre Siesten auf den schmalen Trottoirs in der Sonne liegend, so daß man sie auffagen

Digitized by Google

oder über sie wegspringen muß; bei Nacht durchziehen sie die Straßen in größeren Haufen unter kläglichem Geheul. Kommt man unglücklicher Weise gerade dazu, wenn sie ihr schauderhaftes Souper verschlingen, so glauben sie wahrscheinlich man wolle es mit ihnen theilen und fallen Reiter und Fußgänger mit wüthendem Gebelle an; es läuft dann nicht immer friedlich ab. Diese ekelhaften Bestien, die nur in Lissabon anzutreffen sind, haben sich dort so eingebürgert, daß es nur wenig Portugiesen gibt, die eine Möglichkeit ihrer gänzlichen Ausrottung zugeben. Als ich einst die Vortheile einer solchen Maßregel anpries, meinten mehrere, ziemlich bedeutende und angesehene Männer, das ginge wohl nicht an und sei nicht ausführbar. Nur der kluge Herzog von Palmella mit dem stets freundlichen Gesichte, von dem man nicht weiß ob es lächelt oder höhnt, erlaubte sich zu bemerken, es würde wohl keine Herkules-Arbeit sein, sich dieser herrenlosen Unthiere zu entledigen.

Beim Geheule dieser Recken fuhr ich also in meiner Ceje durch die langen Straßen, die nun öde und still waren; es glich einer verlassenen, aus-

Digitized by Google

gestorbenen Stadt; aber auch bei Tage hat Lissabon einen traurigen Anstrich, sowohl wegen der Einförmigkeit der Häuser, die alle nach demselben Plan gebaut sind, als wegen des geringen Lebens auf den Straßen, der spärlichen Bevölkerung so großer Räume; doch da belebt und erlustigt doch die Sonne. Als ich auf den Quai do Sodere blutigen Andenkens kam, hatte längst der Kanonenschuß der Wachtschiffe dem Leben auf dem Strome ein Ende gemacht. Der Tagus war herrlich in dieser imposanten Ruhe; unbeweglich schwammen die hölzernen Häuser auf seiner tiefblauen Fläche, kein Lüftchen regte sich, die kleinsten Nachen aneinander gedrängt, schienen an ihre Stellen gebannt; nur wenige verspätete Kähne plätscherten leise auf der Fluth und ließen in schneller Flucht lange weiße Furchen hinter sich. Der klarste Mond, die in südlichem Himmel so hell und feurig blinkenden Sterne beleuchteten die große Fläche; sie glich einer im Silberglanz flimmernden Ebene. Einem schwarzen Fantome gleich zeigten sich die Umrisse des Thurmes von Belem; von Almada herüber leuchteten noch spärliche Lichter, Cacilhas war in tiefen Schlaf versunken und

wo der Tagus am breiteſten, verloren ſich in Nacht und Waſſer die erſten Häuſer von Aldea Gallega.

Die Landſchaft von Liſſabon bei Nacht von den Quais aus geſehen, iſt ein ſo magiſcher Anblick wie wir mit unſerem fahlen Monde, unſern blaſſen Sternen und kalten Nächten es gar nicht träumen können.

Digitized by Google

II.

Cintra. — Dietz. — Lord Howard. — Der engliſche Handels-Vertrag. — Queluz. — Die Waſſerleitung von Alcántara. — Die Gärten um Liſſabon. Botaniſche und geognoſtiſche Bemerkungen. — Bemfica und Quintella. — Der Pallaſt von Necefſidades. — Der König und die Königin. — Das Heer. — Die kirchlichen Wirren. — Prozeſſionen und politiſirende Geiſtlichkeit. — Der Herzog von Palmella.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lo! Cintra's glorious Eden intervenes
In variegated maze of mount and glen.
Ah me! what hand can pencil guide, or pen,
To follow half on which the eye dilates,
Through views more dazzling unto mortal ken
Than those whereof such things the bard relates,
Who to the awe-struck world unlock'd Elysium's gates.

Childe Harold.

E nas serras da Lua conhecidas
Subjuga a fria Cintra o duro braço,
Cintra, donde as Naiadas escondidas
Nas fontes vão fugindo ao duro braço.

Camões.

Cintra, Byrons „glorious Eden", das luſitaniſche Paradies — wer hat nicht davon geträumt oder ſich dieſen Zauberort mit den glänzendſten Farben, als ſchimmerndes Phantaſiegebilde ausgemalt! Auch eilt jeder Fremde Cintra zu beſuchen, um dann gewöhnlich beim erſten Anblick in

Digitized by Google

obligates Entzücken zu verfallen oder sich aufrichtig zu gestehen, daß die Erwartungen nicht erreicht wurden. Dieß trifft in der Regel bei allen Gegenden ein, die einer sogenannten Europäischen Celebrität sich erfreuen, von denen man lang und viel reden hört. Jeder hat wohl Paris kleiner, den Montblanc niedriger, den Rhein schmäler gefunden; so erging es mir in Cintra; ich schämte mich beinahe nach zwei Tagen Aufenthalt in Lissabon, Cintra noch nicht gesehen zu haben; als ich aber hinkam, fand ich mich enttäuscht und suchte im ersten Erstaunen nach den Effektmomenten die plötzlich den geheimen Zauber des gepriesenen Cintra vor meinen Blicken enthüllen würden. Sie kamen nicht; aber je öfter und je länger ich später in Cintra weilte, je lieblicher, traulich romantischer erschien es mir, und als ich endlich scheiden mußte, riß ich mich so schwer los, daß es mir klar wurde, hier sei mehr als mein profanes Auge zuerst entdeckt. Mein Schmerz beim Scheiden war die Rache des verkannten Zaubers. Diese kühlen Laubgänge, der majestätisch üppige Wuchs der Vegetation, die frischen Quellen und Kaskaden, die Berge und

Digitized by Google

Felsen, die Aussicht auf Thal und Meer, ich werde dieß Alles nie vergessen, und mit Byron und Camões, mit Dichtern und Laien aller Zeiten und Völker Cintra für den schönsten Fleck der Erde erklären.

Cintra ist vier portugiesische Leguas von Lissabon gelegen; die Kette seiner Berge begrenzt den Horizont der Hauptstadt und dehnt sich hoch und steil in wilden, phantastischen Umrissen von N. O. nach S. W. bis zum Cabo da Roca. Der Weg von Lissabon nach Cintra, beinahe die einzige Chaussee in Portugal, ist weder gut unterhalten noch angenehm; sie führt über unfruchtbare, felsige Hügel, Gerölle von Sand und Kalkstein. Die umliegenden Berge selbst sind Granitfelsen, mit weißem Quarz, etwas röthlichem Feldspath, blättrigem und grauweißem Kalkstein. Auf der Südseite ist der Boden trocken, nackt und ausgebrannt; aufgethürmte kahle Blöcke geben dem Ganzen ein düsteres und trauriges Aussehen. Da demungeachtet unter diesem Himmel Alles, auch bei spärlicher Pflege gedeiht, so bieten die Felder hie und da einen reichen Anblick; hoher Mais, dichtes Korn,

Digitized by Google

doch nur wenig Schatten, meiſt verkrüppelte Oelbäume oder knotige Korkeichen; hohe Aloes ſäumen den Weg ein und ſtrecken melancholiſch ihre ſpitzen Blätter zum Himmel. In dieſer öden Gegend liegt das königliche Luſtſchloß Queluz, einer kleinen Oaſe gleich. Doch kaum erreicht man Ramalhão, ſo wechſelt der Anblick; die Senkung iſt ſanft und belaubt; freundliche Landhäuſer ſchimmern in der Ebene und an den Lehnen, zwiſchen Gärten, dem üppigſten Grün und vulkaniſch herumgeworfenen Felsklumpen; Eichen mehrerer Gattungen, Pinien, Citronen und Orangenbäume, Myrthen, Lorbeeren und Feigen drängen ſich um die Häuſer zu dichten Gebüſchen. Mannshohe Cactusſtauden, dunkle Granaten, Reben mit langen vollen Trauben, Roſen, Georginen, Blumen aller Art blicken über Mauern und Terraſſen hervor; überall rieſeln Quellen aus Bergſpalten und ſchlängeln ſich durch grüne Matten. In den Gärten gedeihen zu Baumſtärke tropiſche Gewächſe die von den portugieſiſchen Inſeln vor Jahrhunderten verpflanzt, hier einheimiſch geworden ſind, wie der Erdbeerbaum (arbutus uredo) die Philyrreen und die Myrica fraya von Madeira.

Digitized by Google

Auf den zwei höchsten Spitzen des Bergkammes steht Penha und die Ruine eines maurischen Castells; tiefer unten, halb zwischen Berg und Thal, liegt das königliche Schloß mit seinen seltsamen Schornsteinen, die Minarets gleichen, so voll maurischer und christlicher Erinnerungen, mit Spitzbögen, Arkaden und Fontainen, wie zum Ritterspiel und Minnedienst geschaffen. Doch was Cintra vor allen Orten einen lieblichen Reiz gibt, sind die ewig kühlen Schatten. Als ich Lissabon verließ, war die Hitze bis zu 30° R. gestiegen, doch bei der Annäherung an die Berge wehte es mich luftig und kühl an und auf dem breiten, von einem Laubdach überwölbten Wege, der von Ramalhão nach dem Platze von Cintra führt, war die Luft so angenehm lau, wie an einem schönen Sommertage am Rhein oder an der Donau. Dieß ist keine Ausnahme, denn gewöhnlich beträgt der Unterschied der Temperatur zwischen Lissabon und Cintra 8 bis 10° R.

Cintra ist seit langen Jahren das Brighton der portugiesischen Großen, die dem Hofe nachzogen und zwischen den Felsen, mit möglichster Benützung des Terrains und der freien Aussicht,

Digitized by Google

Palläſte und Landhäuſer erbaut haben. Dom Miguel bewohnte faſt nie Cintra, da ſeine Neigung zu Stiergefechten, bei denen er oft in eigener Perſon mitwirkte, hier keine Ausübung finden konnte; die jetzigen Herrſchaften bringen jährlich mehrere Monate in Cintra zu; auch hat es wieder ſehr gewonnen. Nur wenige Quintas verarmter oder ausgewanderter Fidalgos ſtehen leer, alles Uebrige iſt beſetzt; wer hier kein eigenes Haus hat, wohnt zur Miethe; ein Theil des diplomatiſchen Corps folgt ebenfalls dem Hofe und in den wenigen Gaſthöfen iſt faſt nie Platz zu finden, beſonders ſeit es in England Mode geworden nach dem Zauberort zu wallfahrten den Byron beſungen. Wenn das ſo fortdauert, wird das Leben in Cintra in einigen Jahren ſo unleidlich ſein, als es durch die reiſenden Inſulaner bereits in der Schweiz und am Rhein geworden.

Ich fand glücklicher Weiſe noch einige leere Zimmer und beeilte mich meine Karte dem Commandeur Dietz, Cabinets-Secretair des Königs, zu ſenden, dem ich Briefe und Paquete für Se. Majeſtät zu übergeben hatte. Er kam bald mich aufzu-

Digitized by Google

ſuchen, und ich hatte Gelegenheit in einer längeren Unterredung, wie in mehreren folgenden, dieſen Mann kennen zu lernen, der damals und ſeither in der periodiſchen Preſſe ſchonungslos angegriffen, in letzter Zeit dadurch mehr die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich zog, als es während eines mehrjährigen Aufenthaltes in Portugal geſchehen war. Ein Urtheil über ſo zarte Verhältniſſe kann mir nicht zuſtehen, da ich durch einen kurzen Aufenthalt im Lande nur eine oberflächliche Kenntniß der dortigen Zuſtände erlangen konnte, und in Portugal mehr als in irgend einem andern Lande mehrere Jahre erforderlich ſind, um durch das verworrene Gewebe von Intriguen zu klarer Anſchauung zu gelangen; doch kann ich mit gutem Gewiſſen Herrn Dietz jeder unlautern Abſicht frei ſprechen; ich halte ihn für einen durchaus redlichen Mann, ſeinem Herrn und deſſen Hauſe treu ergebenen Diener, der beſonders das ungetrübte häusliche Glück, das zufriedene Familienleben des jungen königlichen Paars beſtändig im Auge hat und mit den wärmſten Wünſchen verfolgt. Ob er mit deutſcher Biederkeit und geradem Sinne dort

Digitized by Google

ausreicht, die Localverhältnisse vollkommen zu unterscheiden versteht, ob er endlich seinem Urtheile stets den richtigen Maßstab anzulegen wußte, mag dahingestellt bleiben. Es kann sein, daß einige Portugiesen, auch bedeutende und redliche Männer, eine Beruhigung darin erblickt hätten, wenn der König beim Eintritt in sein Adoptiv-Land sich aller früheren Umgebung entschlagen hätte und hierin dem Beispiel eines weisen und lebensklugen Königs seines Hauses gefolgt wäre. Doch wer vermöchte den jungen Fürsten zu tadeln, der seine Eltern und seine Heimat verläßt, auf eine sorgenfreie, in jeder Beziehung glänzende Zukunft verzichtet und über Länder und Meere ein vom Bürgerkriege noch blutendes, in seinen Grundvesten erschüttertes Reich betritt, daß er in dieses neue Vaterland, in diese fremden Umgebungen den Rathgeber und Leiter seiner Jugendjahre mit hinüber nimmt. Der König kennt Portugal und die dortigen Verhältnisse viel zu genau, spricht die Sprache des Landes zu vollkommen, hat die Bedürfnisse zu sehr ergründet und die Leute zu sehr durchschaut, um Einflüsterungen Gehör zu geben oder der Rathschläge

besonders zu bedürfen. Der seltne Tact und das feine Gefühl, von denen er so viele Beweise gab, lassen jeden Gedanken an einen überwiegenden Einfluß verwerfen, er komme von einem Portugiesen oder von einem Fremden her. Der Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg ist heute König von Portugal und dadurch Portugiese; er leidet an den Leiden und freut sich am Wohlstande Portugals — seines einzigen Vaterlandes; er gehört keiner politischen Fraction an, sondern steht über alle erhaben. Das weiß Niemand besser als eben er selbst; jede Hoffnung ihn wanken zu machen ist verbrecherisch und jede Besorgniß hierüber ist thöricht, es mag sie hegen wer da wolle. Meine Ansicht über dieses Alles ist um so unparteiischer und unbefangener, als ich sie am andern Ende von Europa niederschreibe. Ich stehe in keinerlei Verhältniß zu Portugal und werde dieses schöne Land wohl schwerlich wieder sehen; ich habe demnach keinen Grund etwas zu verschweigen oder Dinge zu sagen, die ich nicht denke.

Als Hr. Dietz mich verließ, suchte ich Lord Howard auf, den englischen Gesandten, der durch

einen vieljährigen Aufenthalt im Lande mit deſſen Verhältniſſen vertraut, beinahe ein halber Portugieſe geworden iſt. Er bewohnte ein freundliches Landhaus auf zehn Minuten von der eigentlichen Stadt Cintra. Die Equipagen und Communicationsmittel beſchränken ſich dort auf kleine Maulthiere und Eſel, die auf Stunden oder Tage gemiethet werden. Nur wenige Perſonen, Diplomaten oder Fidalgos erlauben ſich den Luxus eines Pferdes, das jedoch ſelten die Taille der Doppelponys erreicht. Ein unförmlicher Bock (bât de mulet) wird dem Eſel aufgelegt, die Füße ſtecken in Holzſchuhen und ein kleiner, zerlumpter Burſche lauft, mit langer Ruthe bewaffnet, bergauf und ab dem Thiere nach. Will man Bekannte beſuchen, ſo klingelt der Burſche an der Hausthür und man bleibt ſitzen bis man angenommen worden. Geht man weg, ſo liegt meiſt der baarfuße Groom ſchlafend im Schatten eines Baumes bei ſeinem geduldig harrenden Eſel und wird mit dem Rufe: o rapaz! geweckt. So ſagte ich auch dem Meinigen: o Lord Inglez! und galopirte zu Lord Howard, der mich in ſeiner comfortablen Villa mit herzlicher Zuvor-

kommenheit empfing. Ein artiger kleiner Garten voll exotischer Gewächse stößt an sein Haus. Lord Howard hat sich das Leben in Portugal so bequem als möglich mit jener Kenntniß einzurichten gewußt, die nur seinen Landsleuten eigen ist. Man erzählte sich über seine liebenswürdige Nonchalance ergötzliche Szenen, besonders eine, die zwischen ihm und einem nordischen Diplomaten vorgefallen, der gewöhnlich seine Depeschen durch die englische Gesandtschaft zu erhalten pflegt und einst den Wunsch ausdrückte, sie am nächsten Morgen vor 6 Uhr abholen lassen zu dürfen, worüber denn alle Anwesenden in lautes Gelächter geriethen, da es eine in ganz Portugal bekannte Sache ist, daß außerordentliche Fälle ausgenommen, selbst für Depeschen, des edlen Lord Haus bis elf Uhr Morgens hermetisch verschlossen ist. Als ich ihn zuerst sah, war er eben sehr beschäftigt, da es kurze Zeit vor dem Abschlusse der letzten Verträge war, des Handelsvertrags und des Vertrags zur Abschaffung des Sklavenhandels.

Im Auslande denkt man sich gewöhnlich unter einem englischen Gesandten in Portugal eine Art römischen Proconsul am Hofe der asiatischen oder

Digitized by Google

afrikaniſchen tributairen Könige; beſonders haben die Declamationen vieler Zeitungen über den praedominirenden drückenden Einfluß Englands dieſe Meinung bei allen politiſchen Kannegießern verbreitet. Ein kurzer Aufenthalt im Lande iſt genügend um das Uebertriebene ſolcher Darſtellungen zu erkennen. Allerdings iſt die Stellung des engliſchen Geſandten bedeutender als die der Repräſentanten anderer Mächte, die ſich wenig oder gar nicht um Portugal bekümmern, ſeine Regierung durch mehr als ein Dezennium ignorirt haben und nur dem Drange imperativer Nothwendigkeit nachgebend, in der letzten Zeit die lang unterbrochenen Verbindungen wieder anknüpften. Von dieſen kann alſo vorerſt nicht die Rede ſein. Aber ſelbſt den Geſandten Frankreichs und Spaniens gegenüber, behauptet ſich trotz Familien-Verhältniſſe oder Nachbarſchaft, die Suprematie des brittiſchen Diplomaten von ſelbſt, folgerecht und natürlich ohne ſein Dazuthun. Die Spanier und Portugieſen haſſen ſich ſeit allen Zeiten, ſeit der Schlacht von Aljubarotte und ſeit der Uſurpation Philipps des Zweiten; und als Napoleon in Bayonne den

Grafen von Lima frug: „Was wollt Ihr, Ihr Portugiesen, wollt Ihr Spanier werden?“ Da streckte sich der Botschafter, faßte nach seinem Degengriff und rief: „Non!“ so laut und aus so voller Brust, daß die Gewölbe des Schlosses Marrac erdröhnten. Ein Funke von Johann dem Zweiten und dem großen Albuquerque war in diesem Momente in den Grafen von Lima gefahren. Der spanische Gesandte kann in Lissabon nur durchdringen, wenn er droht, und der Schutz gegen diese Drohungen ist wieder nur in Englands Freundschaft, da Frankreich seit zwölf Jahren doch noch Keinem half, der sich auf seine Regierung verlassen hat. Je stürmischer und blutiger es in Spanien zugeht, je hochtrabender und insolenter die Sprache Esparteros wird, desto inniger wird sich Portugal an England schmiegen, trotz aller Manipulationen der Tuilerien. Was den letzten Handels-Vertrag anbetrifft, so ist er natürlich lange nicht so oneros als die französische Presse ihn dargestellt und die deutsche ihr nachgebetet. Früher hatte England allerdings das Vorrecht, daß seine Erzeugnisse nur 15 Procent Einfuhrzoll zahlten,

Digitized by Google

während die aller übrigen Länder mit 30 belastet waren; auch genügte es daß die Ladung unter brittischer Flagge einlief, um daß die Declaration über den Werth der Güter ohne weitere Durchsuchung angenommen wurde, sobald ein portugiesischer in England residirender Consul sie unterzeichnet hatte; daher geschah es oftmals, daß diese Declarationen weit unter dem Werthe ausgestellt waren und da die portugiesische Douane nur das Recht hatte die Waaren zu zehn Procent über dem Tarations-Werthe anzukaufen, so erfolgten häufig bedeutende Verluste für den Schatz. Doch haben nach der Revolution vom 9. September 1836 die siegreichen Septembristen sich auf Anschüren Frankreichs sogleich beeilt diesem Vorrechte, das englische Monopol genannt, ein Ende zu machen. Die Publikation eines neuen Zolltarifs war einer ihrer ersten Akte; er unterwarf ohne Unterschied alle ausländischen Produkte einem Zolle von fünfzehn Procent. Die Revolution des 27. Jänner 1842 behielt zuerst den allgemeinen Zolltarif der Septembristen bei und auch der letzte Vertrag hat England nicht bevorzugt; im Gegentheile läßt die noch in

Digitized by Google

Frage stehende wechselseitige Reduction der Zölle eher eine für England minder vortheilhafte Lösung vermuthen, obwohl diese Macht alle möglichen Concessionen anbietet. So gab im letzten Oktober (1842) die mit Unterhandlung wegen der erwähnten wechselseitigen Zoll-Reduktion beauftragte portugiesische Commission ihr Ultimatum ab, worin sie sich weigerte die schweren Ausfuhrzölle ihrer Weine zu ermäßigen, während England seine Zölle auf dieselben Weine um die Hälfte zu reduciren anbot. Als Grund obiger Weigerung ward angegeben, England sei durch die Zollermäßigung von brittischen Fabrikaten hinlänglich entschädigt, obwohl die englischen Baumwollenwaaren, die den Hauptartikel bilden, mit ungefähr 25 Procent vom Fabrikspreise auf den Hauptmauten von Lissabon und Oporto jetzt verzollt werden und andere geringere Waaren bis 30 Procent und mehr zahlen sollen. Der sämmtliche Handel zwischen England und Portugal beträgt ungefähr 1,100.000 Pf. St. jährlich; es werden im Durchschnitt um 900.000 Pf. St. Weine ausgeführt, ferner Früchte (im letzten Jahre 250 Schiffe), dann Salz, Oel und Kork. Die

Einfuhr besteht hauptsächlich in Baumwollenwaaren; diese allein betragen ungefähr 400.000 Pf. St., wovon jedoch nur der kleinste Theil im Lande verbraucht wird, das Uebrige geht als Contrebande nach Spanien. Stahl und sogenannte kurze Waaren bilden den zweiten Artikel. Mit Leinwand und Glas werden von England aus, nur schlechte Geschäfte gemacht, da die böhmischen, sächsischen und schlesischen Producte einen lang begründeten Ruf haben, wohlfeil sind und für gediegen gelten. *)

*) Allerdings hat der Absatz der deutschen Produkte durch die Unterbrechung der diplomatischen Verbindungen der deutschen Höfe mit den beiden Staaten der pyrenäischen Halbinsel, besonders in den ersten Jahren gelitten, doch nicht in dem Maße als man glauben könnte, wenn man gewisse Klagen in deutschen Blättern liest. Die Consulate haben stets fortbestanden, und wenn gleich ihnen die officielle Exequatur genommen war, so fungirten sie doch auf außerdienstlichem Wege (officieusement); die Agenten einiger Regierungen waren sogar und sind zum Theil noch angewiesen in Collisionsfällen und wenn die Landes-Autoritäten Schutz verweigern oder Schwierigkeiten erheben, sich an die Gesandtschaft einer (früher mit Portugal und Spanien, jetzt

Digitized by Google

Im Allgemeinen balancirt sich der Ein- und Ausfuhrhandel. Gewiß, wenn das Volk arbeitsamer, industriöser wäre, das Land gehörig bebaut würde,

---

nur mehr mit letzterer Macht) befreundeten Regierung zu wenden, deren Einschreiten ohne Ausnahme stets angenommen wurde; so haben die österreichischen Consular-Agenten in Spanien den Auftrag an die französische Botschaft in Madrid zu referiren; auch nichtdeutsche Staaten sind diesem Beispiele gefolgt; z. B. Sardinien, dessen Consulate in Spanien an die belgische Gesandtschaft berichten. Daß demungeachtet, besonders während der ersten Wirren und Bürgerkriege eine gewisse Stockung auf einzelnen Märkten eingetreten sei, kann nicht bezweifelt werden, um so mehr als diese Stockung, wie voraus zu sehen war, zu Gunsten jener Länder ausfallen mußte, die sich schnell der neuen Ordnung der Dinge in den transpyrenäischen Staaten anschlossen. Daher kann es wohl sein, daß die lange Zögerung einer Anerkennung Portugals gewissen Marktplätzen die Gewohnheit gab, sich statt mit schlesischen und böhmischen, mit englischen Waaren zu versehen; aber unwiederbringlich ist gewiß nichts verloren, da — wenn auch vielleicht etwas flau — die Verbindungen doch noch fortdauern; — ich selbst habe böhmische und deutsche Handlungsreisende in allen bedeutenden Städten Portugals und der spanischen

Digitized by Google

Fabriken entstünden, dann könnte Portugal seinen Bedürfnissen wenigstens zum großen Theile genügen, aber dazu gehören so viel andere Dinge, daß vor einer langen Reihe von Jahren daran wohl nicht zu denken ist; vor Allem muß die Veränderungs- und Revolutionssucht aus den Bewohnern der großen Städte und ihren Führern verschwunden oder wenigstens unschädlich geworden sein, auch Brasilien müssen sie vergessen und verschmerzt haben, das mit seinen Schätzen das Mutterland nährte, bereicherte, apathisch und träge, zu jeder Anstrengung unfähig machte.

Ich mußte noch denselben Abend Cintra verlassen, da am nächsten Morgen meine Vorstellung im Pallaste zu Lissabon statt finden sollte. Unglück-

---

Küsten angetroffen, die mich alle versicherten, seit mehreren Jahren die bedeutendsten Geschäfte abzuschließen; in Oporto ist so viel ich weiß ein Haus, das sich ausschließlich mit dem Ankauf und Absatz schlesischer und sächsischer Leinwand beschäftigt, und das größte Glaswaarenlager in Sevilla gehört zwei Böhmen, die mehrere junge Leute ihrer Nation darin angestellt haben.

Digitized by Google

licher Weiſe war ich in einer Ceſe gekommen, die mich durch mehrere Stunden einer Folterbank gleich, auf dem ſpitzen Kieſelpflaſter rüttelte. Vor dem Schloſſe Queluz ſprang ich ab, um meine gemarterten Glieder etwas dehnen und ſtrecken zu können. Queluz liegt in einem tiefen Grunde, ohne Ausſicht, von niedern, baumloſen Hügeln umgeben. Das Schloß, eine geſchmackloſe Agglomeration von Pavillons und Flügeln, im ſchlechten Styl der erſten Hälfte des letzten Jahrhunderts gebaut, gibt die richtige Löſung der Frage, wie es möglich war, ein ſo großes Gebäude hierher zu bauen; nur wer im Stande iſt eine ſo häßliche Steinmaſſe aufzuführen, kann auch den Ort ſo ſchlecht wählen. Alles ſieht hier öde, moros und verlaſſen aus; ein unheimlicher Geiſt, eine drückende Luft ſcheint in dieſem Orte zu wehen und alle Erinnerungen ſind trauriger oder widerwärtiger Natur. Hier hat ein großer Herr gehauſt und was von ihm erzählt und gezeigt wird, gleicht den Sagen von Wilhelm von der Mark, dem Eber der Ardennen oder mahnt an Walter Scotts Redgauntlet; aus unſerer Zeit iſt dies nicht und

Digitized by Google

doch muß der ſchaudernde Zweifel der Evidenz weichen. Hier kamen auch Johann VI. und ſein Sohn Dom Pedro zur Welt, und hier ſtarb er, deſſen unruhiger Geiſt, ſich ſelbſt verzehrend, ſo viel geſucht, vielleicht ſo wenig gefunden. Hier ſteht ein großer Lehnſtuhl von rothem Saffian, in dem Johann VI. krank gelegen, Dom Miguel nach ſeinem Beinbruche gelitten und Dom Pedro ſeine Seele ausgehaucht. Obſchon unwürdig, ſetzte auch ich mich hinein und das Erſte was ich erblickte, waren zwei dunkle, feurige Augen, die mich ernſt, gleichſam ſtrafend anſahen. Die wohlbekannten gravitätiſchen Züge, der rothe Bart, die bourboniſche Naſe, — ich habe dem Original dieſes Bildes zu lange gedient, es in zu entſcheidenden Momenten geſehen, um es je vergeſſen zu können.

Eine ziemlich große Enfilade nimmt das Erdgeſchoß ein, doch iſt nur der Thronſaal von etwas Bedeutung; große Vaſen von Mayolika und chineſiſchem Porzellan ſtehen in Menge auf allen Meubeln; einige ſchöne Spiegel, ſchlechte Fresken, das Ganze im Genre der kleinen Appartemens von

Digitized by Google

Versailles gehalten. Sonderbarer Weise heißt das Zimmer worin Dom Pedro starb: la Sala de Don Quijote, und ist mit Szenen aus den Abentheuern des Ritters von der traurigen Gestalt ausgeschmückt. Daran stößt die Kapelle, in rothen Damast gekleidet und mit Vergoldungen überladen; in einer Ecke derselben steht eine schöne Agat-Säule, Geschenk Papst Pius VII. an Johann VI.; sie schien mir weit größer als die vom selben Papste dem Fürsten Metternich gegebene, die — glaube ich — noch jetzt in einem Salon der Staatskanzlei aufgestellt ist. Auch ist die Säule in Queluz nicht durch den Vandalismus einer aufgenagelten Metallplatte, Art von Votivtafel, verunziert. In einem etwas relegirten Speisesaal hängen die Portraits des Herzogs von Bordeaux, seiner Mutter und des Fürsten Metternich; sie sind seit Dom Miguels Zeiten hier vergessen worden. Ein altfranzösisches Parterre mit Statuen, Bassins und springenden Wässern ist wahrscheinlich nach dem Plane des alten Marly angelegt; man sieht darin einige exotische Blumen und Sträuche von besonderer Schönheit, als Mangolien und Geranium

Digitized by Google

vom Cap; die Bäume ſind ſauber unter der Scheere gehalten, mehrere in Stern auslaufende Alleen eines ziemlich geräumigen Parks ſtoßen daran. Obwohl ſeit dem Tode Dom Pedros Queluz nicht bewohnt wird, fand ich doch Alles, ſowohl Schloß als Garten in befriedigender Ordnung und wohl conſervirt, was bei den geringen Summen die darauf verwendet werden, dem damaligen Intendanten der königlichen Gebäude Herrn von A. zur Ehre gereicht. Ich machte ſpäter ſeine Bekanntſchaft und fand einen liebenswürdigen Mann von gewandten Manieren und feinem Tone, nur ſeiner Schönheit vielleicht etwas zu ſehr bewußt. Doch iſt er einer der wenigen Portugieſen, die einen leidlichen Begriff vom Auslande haben. Seither wurde bei den letzten Hofreformen ſeine Stelle als Sinekur betrachtet und aufgehoben, worauf er ſeine Entlaſſung als Guarda Jóos (Aufſeher der Juwelen der Krone) einreichte. Hierdurch verlor Hr. v. A. ſein Haupt-Einkommen von ungefähr zehntauſend Francs, das ihm aber durch die verwittwete Kaiſerin ſogleich erſetzt ward. Sie ſoll ihm in den gnädigſten Ausdrücken geſchrieben haben,

Digitized by Google

er möchte eine Pension von dieser Höhe zur Erinnerung der Dienste annehmen, die er ihrem Gemahl geleistet. Da ich dieser Fürstin Erwähnung that, die in den letzten Jahren vom Schicksal so herb und so unerbittlich geprüft ward, so mag mir gestattet sein zu sagen, daß im Munde aller Portugiesen nur eine lobende und segnende Stimme über sie laut wird. In einem Lande, wo Haß und Verleumdung mit ihrem Geifer alles Hochstehende zu beflecken trachten, habe ich nie ein zweideutiges Wort über diese hohe Frau gehört; sie lebt nur der Erziehung ihrer Tochter und wenn sie sich zeigt, so ist es um als guter Engel der Armen und Waisen zu walten. Da ich nie den Fuß in ihren Pallast gesetzt, so sind mir diese Thatsachen nur durch die öffentliche Meinung bekannt.

Als ich Queluz verließ, war es bereits Abend geworden; bald zeichneten sich am dunklen Himmel die colossalen Dimensionen der Wasserleitung von Alcántara, vom Monde geisterbleich erleuchtet. Kinsey sagt mit Recht in seinem Portugal illustrated, daß man beim ersten Anblick dieses Aquaducts die Worte Rousseaus über den Pont

du Gard bei Nîmes ausrufen könnte; er scheint in der That ein Werk der Giganten, das stehen geblieben aus heroischen Zeiten; wie groß auch die Erwartung gespannt sein mochte, der erste Eindruck übertrifft sie gewiß. Die Bogen der freien Wässer (Arcos das Agoas livres) wie sie gewöhnlich von den Portugiesen genannt werden, erhalten ihren Hauptzufluß beim Dorfe Caneſſas, ungefähr zwei Leguas von Lissabon; doch gibt es noch mehrere andere Quellen, die abgeleitet wurden um die Wasserleitung zu versehen. Sie durchschneidet das Thal von Alcántara in 35 Bogen; 14 davon, mit Einschluß des großen mittleren, sind Spitzbogen, die anderen von halbrunder Form. Die Spannung des Hauptbogens von Basis zu Basis beträgt 107 Fuß und die Höhe bis zum Parapet 230. Die Länge der ganzen Wasserleitung ist von ungefähr 2400 Fuß; der Körper selbst mißt über 24 Fuß in der Breite. Darin befindet sich ein gewölbter Gang der längs der ganzen inneren Linie der Wasserleitung läuft, um einen freien Raum für die mit Legung der Rinnen, Reinigung der Kanäle und Ausbesserung des

Digitized by Google

Mauerwerks beauftragten Personen zu lassen. Die schmalen offenen Thürme, die in verschiedenen Zwischenräumen sich erheben und die man bei Wasserleitungen gewöhnlich nicht antrifft, tragen zur Verschönerung des Ganzen nicht bei, sind jedoch zweckmäßig, um das Innere des Gemäuers beständig der frischen Luft auszusetzen. Ein halbrunder Kanal von 13 Zoll Durchmesser läuft auf jeder Seite der bedeckten Gallerie und dient nach dem Ermessen der Wärter zum Ab- und Zulassen des Wassers. Ein Fußsteig der darüber führt, gewährt einen bequemen Spaziergang, die herrlichste Fernsicht und ist um so angenehmer als er den Weg von Lissabon nach dem freundlichen Dorfe Bemfica für Fußgänger bedeutend abkürzt. Es heißt in Lissabon und wurde auch von ein paar deutschen Reisenden wiederholt, daß dieser Weg unsicher sei, indem Diebe und Räuber den einsamen Fußgängern oben auflauern, sie plündern und herabwerfen; ich habe hievon nichts bemerkt, so wenig als von den Gefahren auf Straßen und Wegen und den Mordabsichten der mit Schlüsselbunden bewaffneten Küster, sämmtlich Fictionen etwas kleinstädtischer Imagi-

Digitized by Google

nationen, die aus ihrem Geburtorte plötzlich auf dieſen vulkaniſchen Boden verſetzt, ſich wie auf Aloe-Stauden gepfropfte Borsdorfer Aepfel ausnehmen. Was den Weg auf der Waſſerleitung von Alcántara anbetrifft, ſo bin ich zu allen Stunden vor und nach Sonnenuntergang auf demſelben allein herumſpaziert und habe nur eben ſo harmloſen Leuten begegnet, als ich ſelbſt bin.

Die ganze Waſſerleitung, die den bedeutendſten Römerwerken gleich kommt, iſt das Werk Emanuel de Maya's und koſtete Johann V. mehrere Millionen, iſt aber leider nicht in vollkommenem Bauzuſtande, was wahrſcheinlich der gänzlichen Vernachläßigung während der Regierung Dom Miguels zuzuſchreiben iſt, die eine ſo große Degradation zur Folge hatte, daß bei den jetzt zerrütteten Finanzen noch keine gründliche Wiederherſtellung vorgenommen werden konnte. Auch ſoll das Waſſer nicht ſo gut und reichhaltig ſein, als früher, ſo daß die Bewohner der unteren Stadttheile zum Waſſer des Tagus ihre Zuflucht nehmen und ſich durch die Waſſerbote von Almada verſorgen müſſen.

Digitized by Google

Lange blickte ich nach diesem großartigen Zeugen geschwundener Herrlichkeit, bis die Senkung des Terrains die letzten Arkaden verdeckte und ich nach dem Dorfe Bemfica kam. Die um Lissabon liegenden Dörfer sind mit Palläſten und Villas portugiesischer Großen und reicher Einwohner der Hauptstadt angefüllt. Diese oft geschmackvollen Gebäude, umgeben von freundlichen Gärten, verleihen den Umgebungen Lissabons einen eigenen Reiz, den von allen Hauptstädten Europas nur Wien wiederzugeben vermag — freilich nur matt, denn den Ufern der Donau fehlt die südliche Gluth, das dunkle Blau des lusitanischen Himmels, der juwelenartige Schimmer aller Farben der Natur. Dieser Glanz der Vegetation ist es, der den Gärten um Lissabon eine eigene Anmuth verleiht; für Nordländer insbesondere ist es so ergreifend alle Gewächse hier frei und stark gedeihen zu sehen, die in den kleinen Töpfen unserer engen Treibhäuser nur mühsam und kümmerlich gezogen werden. Die schönsten Mangolien, Dattelpalmen und Pisangs, mit Blüthen bedeckte Bananen sprießen in freier Erde; das Geranicum vom Cap, alle Gattungen ameri-

Digitized by Google

kaniſchen Cereus bilden Hecken, der Meſembryanthema rankt längs der Mauern und bedeckt ſie, unſerem Epheu gleich, in dichtem Wuchſe. Die ſeltenſten Pflanzen ſind in allen Gärten anzutreffen, nur meiſt mit mauriſcher Eiferſucht geheimnißvoll den Blicken des Publikums durch hohe Mauern entzogen, die oftmals eine Schichte gebrochener Flaſchen auf der oberſten Kante vor ungebetenen Gäſten ſchützt. Dieſe Mauern geben vielen Straßen der entlegenen Stadttheile und Vorſtädte ein trauriges, halb orientaliſches Anſehen; ſie durchkreuzen ſich in allen Richtungen und ſtundenlang kann man mit Gefahr ſich zu verirren, durch dieſelben reiten, ohne etwas Anderes als die graue Farbe des Mörtels und hie und da eine ſorgfältig verrammelte Thür zu ſehen. Dieß mag nun einem finſtern, mißtrauiſchen Character oder ähnlichen Eigenſchaften zugeſchrieben werden, gewiß iſt jedenfalls daß dieſe Mauern eher den Bollwerken einer Feſtung, als friedlichen Garten-Einfaſſungen gleichen. Die Gärten der Bürgerklaſſe ſind oft von großer Ausdehnung, meiſt eher auf Ertrag, als auf Annehmlichkeit berechnet, und doch ſchön in einem Lande, wo Orangen und

Weinstöcke so ziemlich die Stelle unserer Apfelbäume und Kartoffelfelder einnehmen. Gewöhnlich ist ein Pavillon oder Sommerhaus an den Garten gebaut, wo dann das Ganze den Namen Quinta führt. Die portugiesische Sprache hat mehrere Bezeichnungen für das Wort Garten; die Gärten hinter den Wohnhäusern heißen Quintal; die eine besondere Bestimmung haben Jardin, und ein offener oder bloß mit Hecken umgebener Gemüsegarten Horta. Letztere sind im Norden selten, jedoch häufig am linken Ufer des Tagus. Obgleich mit Ausnahme der um Lissabon gelegenen Quintas großer Herren, nicht viel Kunst auf die Anlegung und den Unterhalt derselben verwendet wird, gewähren sie doch meist einen angenehmen Anblick; oft sind es nur am Ufer eines Baches gepflanzte Lorbeeren, die sich schlank und grazios bis zu dreißig Fuß erheben. Auf der Westseite, hinter Lissabon, ist der Boden im Allgemeinen nicht gut bearbeitet, an hügeligen Stellen nackt und steinig, an einigen Anderen jedoch von erstaunender Fruchtbarkeit, die das ganze Land übertrifft. Vorzüglich gilt dieß von den Basalthügeln; dieser Stein geht

Digitized by Google

durch Verwitterung in fruchtbare Thonerde über, die, durch große Winterregen befeuchtet, die schönsten Frühlingsblumen hervorbringt. Auf einem kleinen Hügel hinter der Pulvermühle bei Alcántara fand ein deutscher Naturforscher fünfzehn verschiedene Gattungen gemeinen Wiesenklee, und der französische Botaniker l'Ecluse, der vor dritthalb Jahrhunderten dort herborisirte, lobte den Pflanzenreichthum dieser Hügel. Bei Lissabon sind die Wiesen meist auf Hügeln gelegen, da dort wie in den meisten südlichen Ländern die niederen und heißen Gründe nicht wie im Norden mit dichtem und buschigem Grase bewachsene Wiesen geben. Der Boden, auf dem die Stadt gebaut ist, besteht aus Kalkstein und Basalt; an manchen Stellen ist er kreideweiß und von unangenehm blendendem Effecte für das Auge, doch zum Bau gut zu gebrauchen, obwohl zu grobkörnig für Bildhauerarbeiten. Die meisterhaft geschnitzten Verzierungen und Basreliefs des Klosters von Belem und des Schlosses Penha sind aus ähnlichem Material, doch ist es feiner und wird mehrere Meilen hergeholt. Es gibt auch um Lissabon einen sonder-

Digitized by Google

baren kalkigen Stein, eine Versteinerung, die sich unter andere Lagen verbirgt und nur in einer gewissen Tiefe angetroffen wird. Die großen Basaltmassen der Umgebung, über die hie und da Schichten von Kalkstein lagern, erstrecken sich auf einige Meilen in der Runde bis Bellas und Cabeça de Montachique. Merkwürdiger Weise zeigt sich der Basalt nur in dieser Region und am Cabo San Vicente, Beides Puncte, wo das Erdbeben von 1755 die größten Verheerungen anrichtete. Dennoch hat Belem, das unmittelbar auf Basaltfelsen gebaut ist, weniger gelitten, als die auf Kalkstein ruhenden Stadttheile. Das alte königliche Schloß gehörte zu Letzteren und wurde bekanntlich ganz von der Erde verschlungen, während die königliche Familie, die sich im Augenblicke der größten Erschütterung zufällig in Belem auf offener Straße fahrend befand, unversehrt blieb.

Doch haben mich diese botanischen und tellurischen Reflexionen weit von Bemfica abgewendet, wo einige elegante Villas und ein dem Marquis von Fronteira gehöriger Pallast meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Letzterer ist in italieni-

schem Styl gebaut und hat ein ganz vornehmes Aeußere. Ich habe später viele angenehme Stunden in diesem Hause zugebracht, dessen Herrin eine der liebenswürdigsten und geistreichsten Frauen ihres Landes ist. Der Marquis, ein großer Herr im alten Sinne des Wortes, verbindet mit einem bedeutenden Vermögen eine durchaus würdige Unabhängigkeit der Stellung und Gesinnungen. In seinem Eßsaal sah ich eine en relief gearbeitete lebensgroße Reiterfigur seines berühmten Ahnherrn Dom Pedro de Mascarenhas, Vicekönigs von Indien und letzten Priors von Crato aus nicht königlichem Geschlechte *). Der zierlich in altfranzösischem Geschmacke gehaltene Garten stößt mit

*) Das Priorat von Crato, Malteser Priorat von Portugal, wurde später der Krone einverleibt und entweder vom Könige selbst behalten oder einem der Infanten verliehen (Dom Miguel war Prior von Crato); es galt für das bedeutendste Priorat von Portugal — die der drei Ritterorden vom Christus in Thomar, von San Bento in Aviz und von San Thiago in Palmella wurden bekanntlich auch der Krone einverleibt.

Digitized by Google

seinen Treppen und Terrassen an die Appartemens; ein ziemlich großes in Marmor eingefaßtes Bassin, mit Statuen und Grotten umgeben, trägt ein paar Kähne, auf denen ich einst nach Tische das Glück hatte mit den zwei liebenswürdigsten Frauen Lissabons spazieren zu fahren. Das ganze Haus des Marquis ist comfortable eingerichtet und mahnt in vielen Dingen an die beständige Verbindung Portugals mit England, obwohl es in anderen rein portugiesisch geblieben, z. B. was den gänzlichen Mangel an Parquets anbetrifft. Diese Worte sollen keine Critik des gastfreien Marquis enthalten, sondern bedeuten nur eben, daß in seinem Lande die Parquets nicht üblich sind und er sich wahrscheinlich gegen die herrschende Sitte nicht auflehnen wollte. Dem Fremden erschwert es allerdings das Tanzen, besonders wenn prätendirt wird, man solle auf den blanken Brettern schnell herumgleiten. Diese kleine Fatalität abgerechnet, fand ich eine Soiree dansante, der ich im Pallaste von Bemfica beiwohnte, recht angenehm und unterhaltend; die Elite der Lissaboner Gesellschaft war versammelt, die Damen hatten Alle schöne Augen, Einige

waren hübsch und ein paar zogen sich gut an. Ihre Manieren, ihr ganzes Wesen erinnerten in Vielem an die liebenswürdige Vertraulichkeit der Spanierinnen und in Anderem an so Manches, was an den Französinnen so hinreißend ist; gewiß ein allerliebstes Juste milieu, dem zu Liebe die portugiesischen Frauen mir hoffentlich vergeben werden, wenn ich nicht zu Allem, unbedingt und immer das Knie beuge.

Von Bemfica nach Lissabon kommt man an Quintella vorbei, der Quinta des Grafen von Farrobo. Ich habe die fast allgemeine Bewunderung für diese Anlage nie theilen können, obschon ich vielleicht weniger im Stande bin ihre Verdienste gehörig zu würdigen, da ich nur von Außen längs des Gitters hineingesehen und durch die Einfahrt geguckt habe, die ein paar Blockhäusern gleicht und durch ein großes O gekrönt wird, das sinnreich auf den Namen des Orts und Besitzers anspielt. *)

*) Der Besitzer, seit einigen Jahren Graf von Farrobo, hieß vorher Baron von Quintella, sein Vater war ein reicher Banquier und gab dieser Quinta seinen Namen.

Digitized by Google

Doch ſagte man mir, es ſei nichts weiter zu ſehen, als was man auf den erſten Anblick gewahrt, und da hatte ich vollends genug an der geſchmackloſen Anhäufung von Gebäuden, Fabriken, Paraſols und derlei aus größeren engliſchen Gärten längſt abgeſchafften Dingen; das Ganze machte auf mich den Eindruck eines Quincaillerie-Ladens.

Als ich in die erſten Straßen von Liſſabon kam, war es vollends Nacht geworden; zahlreiche Patrouillen zu Pferde und zu Fuß durchſtreiften alle Straßen und Plätze, da die bevorſtehenden Wahlen, die erſten, ſeit der Wiederherſtellung der Carta, den unzufriedenen Anarchiſten Gelegenheit geben konnten, durch arbeitſcheues und herrenloſes Geſindel eine tumultuariſche Bewegung zu verſuchen. Doch regte ſich nichts und gegen Mitternacht war Niemand mehr auf den Straßen zu ſehen.

Am nächſten Morgen holte mich Graf R. ab, um mich in den Pallaſt von Neceſſidades zu führen, den gewöhnlich JJ. MM. bewohnen, da das große, unausgebaute Schloß Ajuda der Entfernung und der unbequemen Eintheilung der Appartemens wegen, nur bei großen Feſtlichkeiten

benützt wird. Necessidades entspricht in keiner Weise dem Begriffe eines königlichen Pallastes, und hat von seiner früheren Bestimmung (Nossa Senhora das Necessidades war bekanntlich ein Nonnenkloster) im Aeußern und Innern viele Reminiscenzen behalten. Ein roth übertünchtes, ein Stock hohes Gebäude aus Backstein, ohne bestimmte Architectur, mit höchstens 30 Fenstern Façade, einigen ärmlichen Säulen, die den Balcon tragen und einem Glockenthurme seitwärts, dann ein paar innere Höfe und Seitengebäude, woran ein unbedeutender Garten stößt, bilden das Ganze, in dem kaum Raum genug ist, die höchsten Herrschaften und ihr gewöhnliches Gefolge zu beherbergen. Wie eng mag diese Wohnung dem Erben der größten ungarischen Schlösser vorgekommen sein. — Eine gewöhnliche Haustreppe führt in ein paar Zimmer mittlerer Größe, wovon eines der Saal der Marschälle genannt wird, einigen Portraits zu Ehren, die dessen Wände schmücken und die Marschälle Terceira und Saldanha, und den Cap. Sir Charles Napier (der in Portugal Admirals-Rang hat) vorstellen; daran stößt ein Cabinet, in dem JJ. MM.

Digitized by Google

das diplomatiſche Corps empfangen und worin ein ziemlich ſchlechtes Bild der Königin hängt. Ein paar Thürhüter in ſchwarzer, altportugieſiſcher Tracht, die dem franzöſiſchen Degenkleide gleicht, und einige Leibgarden ſtehen auf den Treppen und im Vorſaal. Letztere bilden eine vom ſtehenden Heere ganz verſchiedene Körperſchaft, ſind anſäßige, verheirathete Leute aller Gewerbe, mit deren erblicher Gardiſtenſtelle einige Privilegien verknüpft ſind und die nominell vom Herzog von Palmella befehligt werden. Sie tragen rothe Uniform im Schnitte des letzten Jahrhunderts, mit ſogenannten Holztreſſen auf allen Nahten und ſind mit Hellebarden bewaffnet, die ſich in den Händen dieſer friedlichen Trabanten ſonderbar genug ausnehmen. Eine Abtheilung Linientruppen verſieht die äußere Wache. Der Herzog von Terceira, in eleganter Marſchalls-Uniform, die — blau und Gold mit Epauletten — ziemlich der franzöſiſchen gleicht, befand ſich bereits im Marſchallſaal nicht weit von ſeinem Bilde und erinnerte mich unwillkürlich an einen andern berühmten Marſchall und Herzog, der im Pallaſte ſeiner Gebieterin ſich gern unter ein

Digitized by Google

weltbekanntes Schlachtgemälde ſtellt, worin er allerdings die Hauptrolle ſpielt. Bei Terceira jedoch geſchah es gewiß ganz abſichtlos. Der dienſtthuende Kammerherr, Marquis de Santa Iria, führte uns in das diplomatiſche Cabinet, wo JJ. MM. uns empfingen. Es wäre tact- und geſchmacklos, ein Portrait des königlichen Paares hier wieder geben zu wollen; ich wurde zu gnädig aufgenommen, um daß nicht als fades Lob gelten könnte, was doch nach meiner Ueberzeugung nur die ſtrengſte Wahrheit wäre. Der König war in einfacher Civil-Tracht, wie ein eleganter junger Mann von guter Geſellſchaft ſich überall zu kleiden pflegt, doch ohne Decorationen oder irgend ein Abzeichen des höchſten Ranges. Die Königin trug ein geſchmackvolles Morgenkleid, das eher den Ufern der Seine als denen des Tagus angehörte. Ihr blaues Auge und blondes Haar ſind ein Erbtheil des Hauſes Oeſterreich; der König iſt ein wahrhaft deutſcher Prinz, aus einem uralten, ritterlichen Hauſe, beides im klangvollſten Sinne des Wortes. Da die Königin nicht deutſch ſpricht, obwohl ſie — wie ich glaube — es vollkommen verſteht, ſo ſprach der

König vor ihr im gewähltesten Französisch; später hatte ich oft die Ehre mit Sr. Majestät in seiner Muttersprache zu reden. Alle Portugiesen kommen darin überein, daß auch nicht der mindeste fremde Accent kenntlich ist, wenn der König sich ihrer Sprache bedient und bei Vorstellung meines Reisegefährten, des Grafen Teleky, unterredete sich der König mit ihm längere Zeit im fließendsten Ungarisch zum nicht geringen Erstaunen mehrerer nahe stehender Herren vom diplomatischen Corps, die kein Wort von der königlichen Conversation verstanden. Nach aufgehobener Audienz sah ich einige Truppenabtheilungen auf dem Platze vor dem Pallaste aufgestellt. Die öftere Vereinigung des portugiesischen Heeres mit dem englischen, sowie das Commando des Marschalls Beresford haben den Uniformen der Portugiesen viel vom brittischen Zuschnitte gegeben, und was noch zu vollkommener Aehnlichkeit abgehen mochte, kam in letzter Zeit hinzu, als die ganze Armee mit theilweiser Beibehaltung der alten Hauptfarben fast durchgängig nach englischem Fuße modifizirt wurde. Die Truppen, die ich sah, waren Alle äußerst elegant

Digitized by Google

und bildeten einen schlagenden Contrast zu den seit ein paar Jahren herabgekommenen und elend equipirten spanischen Soldaten. Besonders gut sehen die Lanciers aus; das in Lissabon und Cintra garnisonirende Regiment, eine als Dragoner von Chaves in der portugiesischen Kriegsgeschichte oft genannte Truppe, war sämmtlich mit englischen Pferden beritten und trug blau und rothe Collets mit gelben Abzeichen und rothen Czapkas, ganz wie polnische Ulanen. Auch die Infanterie hat geschmackvolle blaue Uniformen, weiße Pantalons und Czakos von etwas zugespitzter Form. Am meisten fielen mir die Jäger auf; leider konnte ich das berühmte fünfte Bataillon nicht sehen, da es zur Strafe für politische Umtriebe in eine kleine Garnison des südlichen Portugal versetzt worden. Doch hatte ich später Gelegenheit, ein anderes Bataillon, ich glaube das zweite, in Parade-Aufstellung zu besichtigen. Die Jäger sind durchgängig ausgesuchte Leute von gedrungener Gestalt, schienen mir wohlgebildet und vom vollkommensten Ebenmaß der Glieder; sie messen wenig über 4′ 10″ und bewegen sich mit der nur südlichen

Digitized by Google

Völkern eigenen Gewandtheit; die etwas sonderbaren langen Bärte stehen übrigens den dunklen Gesichtern recht wohl, aus denen meist feurige Augen blitzen. Ihre Uniformen sind von ernster, doch ausgesuchter Eleganz; braune Spencer mit schwarzem Kragen und Vorstoß, Schnüre und Achselbänder von gleicher Farbe, Jagdmesser und konische Czakos von gepreßtem Leder (cuir bouilli) mit Roßbüschen, kurze englische Büchsen und um den Leib geschnallte Patrontaschen; das Ganze hielt auf ausgezeichnete Weise die Mitte zwischen dem englischen Rifle und dem französischen Jäger von Vincennes. Ich habe nie Gelegenheit gehabt, den Manoeuvres dieser Truppen beizuwohnen, vermag also ihre Tüchtigkeit nicht zu beurtheilen, doch ist es eine anerkannte Thatsache, die sich in allen Kriegen dieses Jahrhunderts bewährt hat, daß der gemeine portugiesische Soldat sich vortrefflich schlägt, sobald er nur gut angeführt wird. Ob letzteres jetzt der Fall ist, mag einer gründlicheren Critik überlassen bleiben. Nur glaube ich bemerken zu dürfen, daß es scheint, als beschäftigten sich die Offiziere zu viel und zu hauptsächlich mit Politik, um Zeit zur tadellosen

Digitized by Google

Ausübung ihres Dienstes erübrigen zu können. Jedes Offiziercorps gehört, so viel mir bekannt, irgend einem politischen Club oder einem Maurer-System an und interessirt sich lebhaft und thätig für den Sieg oder Untergang einer Partei oder eines Ministeriums, unterstützt die Absichten der Krone oder opponirt dagegen. So war ein Bataillon in Folge politischer Intriguen nach dem einsamen Kloster von Mafra verlegt worden und man sagte, es würde wohl nothwendig werden, das Offiziercorps ganz aufzulösen, da es durchgängig aus Septembristen bestehe, die der Regierung abhold wären. Zu diesem unglücklichen Zustande kommt noch, daß es, in Folge fortwährender Revolutionen, in Portugal drei oder viermal so viel Offiziere gibt, als die Armee, selbst in Kriegszeiten, bedarf, da jede siegreiche Partei die ihr feindlich Gesinnten entfernt und alle Stellen bis zum Compagnie-Chef und Subaltern-Offizier herab, durch ihre Freunde und Kreaturen besetzt, um auf das Heer in entscheidenden Momenten zählen zu können. Diese abgedankten Offiziere, sowie der größte Theil des, nach der Convention von Evoramonte licen-

cirten Offiziercorps Dom Miguels, das von der Amneſtie Gebrauch machte und nicht auswanderte *), bilden eine ſtets unzufriedene Kaſte, die meiſt unter dem Namen Reformados und Retirados bekannt, bittre Feinde jeder beſtehenden Ordnung der Dinge ſind. Da nun durch den zerrütteten Finanzzuſtand, der kaum die laufenden Ausgaben zu decken erlaubt, die Regierung außer Stande iſt, für alle dieſe, oft ſehr bedürftigen Leute etwas zu thun, ſo muß ſie ſich oft darauf beſchränken, ein wachſames Auge auf ſie zu haben, um ſchädliche Einmiſchungen oder Einwirkung auf das active Heer zu verhüten. Was die Soldaten anbetrifft, ſo muß man ihnen zum Lobe nachſagen, daß ſie mit Anhänglichkeit an den Häuptlingen hängen, die ſie zum Siege ge-

*) Die meiſten Auswanderer ſind übrigens bereits zurückgekehrt und werden von der Regierung in keiner Weiſe moleſtirt; ja dieſe Toleranz geht ſo weit, daß ſogar Mehrere bei Hof empfangen werden; ſo ſah ich den Marquis de Vianna, früher Adjutant Dom Miguels, mit ſeiner Frau in Cintra 33. MM. ſeine Aufwartung machen und huldvoll aufgenommen werden.

Digitized by Google

führt; es haben sich in letzter Zeit mehrere Beispiele hiefür ergeben und der unbedingte Einfluß, den der Herzog von Terceira auf den Geist der Truppen ausübt, spricht für diese Behauptung. Die strenge Ordnung, die seit einigen Monaten mit kräftiger Hand in allen Zweigen der Administration eingeführt wird, das Vertrauen der großen Majorität des Volkes in die gegenwärtige Verwaltung, wovon die vorletzten und mehr noch die letzten Wahlen (Juni und November 1842) den eclatanten Beweis geben, läßt die feste Hoffnung hegen, daß auch die oben signalisirten Uebelstände in nicht langer Zeit sollen gehoben werden. Portugal braucht nur Ruhe und Vertrauen, um alle Wunden zu heilen; um wie viel ist es nicht glücklicher, als sein Nachbarland, wo unausbleiblich noch viel Blut fließen wird — vielleicht muß, bis es so weit kommt, nur ein Gleiches zu bedürfen.

Auf die Formation der portugiesischen Armee zurückzukommen, muß ich gestehen, daß ich nicht begreife, warum man zu hohen Preisen Pferde aus England kommen läßt, nachdem im ganzen Lande eine kräftige, gedrungene und feurige Race gezogen

Digitized by Google

wird. Die portugieſiſchen Pferde ſind allerdings nicht ſo geſtreckt und hochbeinig wie die engliſchen; ob aber letztere zum Kriegsdienſte ſo ſehr vorzuziehen ſind, dürfte doch vielleicht bezweifelt werden; jedenfalls aber paſſen die einheimiſchen Thiere beſſer auf den ſteinigen Wegen und vielen Bergen ihres unchauſſirten Vaterlandes. Zwar ſoll in letzterer Zeit die Pferdezucht in Portugal etwas herabgekommen ſein, ſo daß vielleicht das Land jetzt die nöthige Anzahl nicht mehr auf einmal liefern könnte, dagegen ließe ſich aber erwiedern, daß für ein Reich von beinahe vier Millionen Einwohner *) es nicht ſo ſchwer ſein muß, eine Cavallerie von 3680 Pferden (ſo figurirt ſie auf den Liſten) zu remontiren; endlich ſcheint doch der Baarankauf im Lande, das beſte Mittel der Pferdezucht wieder aufzuhelfen. **)

*) 3,940.920 Ew. nach der letzten Zählung, mit Einſchluß von Madeira, den Açoren und dem grünen Vorgebirge; 5,198.420 mit allen überſeeiſchen Colonien.

**) Von Seite des Hofes geſchieht Alles, um die Pferdezucht in Aufſchwung zu bringen; der k. Marſtall beſteht großentheils aus portugieſiſchen Pferden, der

Vor den französischen Kriegen wurde in Portugal große Sorgfalt auf die Reiterei verwendet; viele Pferde kamen aus Andalusien, die übrigen von den Grenzdistrikten der Provinz Beira, aus portugiesisch Estremadura und Traz-os-Montes; damals galt die portugiesische Cavallerie für schnell und kräftig; oftmals sollen ganze Schwadronen in geschlossenen Reihen Gräben und Hecken übersprungen haben; ihre Tüchtigkeit und Disciplin wurde jedoch in Zweifel gestellt. Früher garnisonirten die portugiesischen Truppen sehr lang an demselben Orte, woraus jene Uebelstände entsprangen, die nothwendige Folgen einer so verkehrten Einrichtung sind; dem ist, so viel ich Gelegenheit hatte zu bemerken, jetzt abgeholfen, obwohl es bei der Cavallerie nicht ohne Schwierigkeiten sein konnte, da das Futter in mehreren Provinzen so verschieden ist, daß selbst der Maßstab größerer Reiche hierin nicht angelegt werden kann, so erstaunlich dieß bei einem Lande von so

König reitet sie oft und an Galla-Tagen sind sechs ausgesucht schöne Pferde portugiesischer Race dem Staatswagen der Königin vorgespannt.

Digitized by Google

geringer Ausdehnung ſcheinen muß. Früher erhielt der portugieſiſche Reiter doppelten Sold, doch dieß hat jetzt auch aufgehört. Von den vielen fremden Truppen und Offizieren, die beinahe ſeit einem Jahrhundert ſtets in portugieſiſchen Dienſten ſtanden, iſt kaum mehr eine Spur zu finden, und nur traditionell wird noch der Regimenter Royal Emigré, Infanterie von Dillon, Mortemart und Caſtres gedacht; die großen Kriege der erſten Dezennien dieſes Jahrhunderts, die engliſchen Truppen und Beresford haben die Erinnerung an die franzöſiſchen Emigrirten und ſchweizer Söldlinge verdrängt. Nur der Graf zur Lippe iſt noch in allgemeinem und gutem Andenken, obwohl Beresford und Lippe und alle Nationen den beſtändig in aller Munde lauten Anklängen an die letzte Campagne weichen müſſen. Von den fremden Truppen, die Dom Pedro mit nach Oporto brachte, ſind, glaube ich, kaum noch ſpärliche Ueberreſte im Lande und von älteren deutſchen Offizieren, die ſchon früher in Portugal dienten, habe ich nur Einen kennen gelernt, doch dieſer verdient die ehrenvollſte Erwähnung; es iſt der Oberſt von Eſchwege, der mit einigen deutſchen Offizieren vor

Digitized by Google

mehr als dreißig Jahren von der portugieſiſchen Regierung zum Betrieb der Bergwerke angeworben wurde. Dieſer, auch in der deutſchen Literatur und Journaliſtik bekannte Offizier ſcheint ſich nicht der beſonderen Dankbarkeit der Portugieſen zu erfreuen, da er langer und ausgezeichneter Dienſte ungeachtet, noch nicht zum General avancirt iſt. Ich hatte das Vergnügen ſeine Bekanntſchaft in Cintra zu machen, wo er vom Könige mit dem Ausbau des Schloſſes Penha beauftragt iſt. Die bisher vollendeten, meiſterhaft ausgeführten Arbeiten zeugen eben ſo ſehr vom edlen Geſchmack des königlichen Bauherrn, als von der Sachkenntniß des Herrn von Eſchwege. Einen zweiten Landsmann, den General Schwalbach, nun Baron von Setubal, ſah ich leider nicht, da er in Algarbien commandirte; ſeine Klinge hat in Portugal guten Ruf.

Vom Degen auf den Krummſtab zu kommen, iſt ein natürlicher Uebergang; doch will ich mir nur wenige Worte über die noch ſchwebende kirchliche Frage erlauben, deren Schlichtung mehr weiſe Feſtigkeit und kluge Nachgiebigkeit noch erfordern wird, als viele politiſche Fragen neuerer Zeiten. Nach

Digitized by Google

allen Gräueln, die eine so gewaltsame und ungerechte Maßregel, wie die Aufhebung der Klöster, mit sich führte und nach sich zog, muß eine Ausgleichung mit dem päpstlichen Stuhle die größten Schwierigkeiten darbieten. Dom Pedro, von fanatischer Begeisterung für die französische Juli-Revolution hingerissen, wußte in seinen ersten Decretalien weder Maß noch Ziel zu halten und vereinte auf eine sonderbare Weise in seiner Person den constitutionellen Befreier mit dem absoluten Dictator; in allen Dingen ward momentanen Eindrücken nachgegeben und kurzer Prozeß gemacht; so wurden die Klöster aufgehoben, das Kirchen-Eigenthum rücksichtslos confiscirt, viele kirchliche Gebäude saecularisirt und viele tausend geistliche Personen in die weite Welt mit so unzulänglichen Subsistenzmitteln hinausgestoßen, daß ein „Egresso“ und ein Bettler gleich viel geworden ist. Die Bisthümer besetzte man nach Gutdünken, ja Dom Pedro ging in seiner kirchlichen Omnipotenz so weit, sich endlich einzubilden, er könne auch Bischöfe in partibus creiren und ernannte den bekannten Almosenier der Königin, Padre Marco (nun cartistischen Deputirten für

Oporto), zum Erzbischof von Lacaedemon. Daß allem diesem Unfuge ein Ende gemacht werden mußte, wenn die lusitanische Kirche mit dem päpstlichen Stuhle vereinigt werden sollte, liegt am Tage. Einige grobe Mißgriffe und Fehler, wie z. B. oben erwähntes Episcopat in partibus, sind allerdings bereits beseitigt; wie weit aber die Negociation selbst bis jetzt ihrem Ende näher gebracht, möchte wohl, nach so vielen Debatten, den Bevollmächtigten selbst schwer werden, genau zu definiren. *)

*) Seit diese Zeilen geschrieben wurden, ist die — allerdings bis heute (2. Jänner 1843) unverbürgte — Nachricht eingetroffen, die Unterhandlungen der portugiesischen Regierung mit Monsignor Capaccini wären zu einem glücklichen Ende gebracht. Das Uebereinkommen — heißt es — geht dahin, daß der Patriarch von Lissabon dem heiligen Vater schriftlich seine kanonische Unterwerfung anzeigt und Capaccini diesen Brief annimmt, der ohne die Privilegien der lusitanischen Kirche bloszustellen, genügend die Suprematie des Papstes anerkennen soll. Die Inhaber der von der Krone ernannten vier Erzbisthümer und Bisthümer werden vom Papste bestätigt und hinsichtlich der vier anderen bischöflichen Sitze Se. Heiligkeit und Ihre Majestät sich in das Ernen-

Digitized by Google

Der Papst hat bekanntlich einen der eminentesten Diplomaten der römischen Curie, Monsignor Capaccini, nach Lissabon geschickt und die Regierung der Königin, den Herzog von Palmella speciell mit dieser schwierigen Unterhandlung beauftragt. Wenn die Einfalt der Taube und die Klugheit der Schlange zur Vollführung eines so heiligen Geschäftes als die Versöhnung mit der Kirche ist, noth thun, so senkt sich unbedingt die Wagschale zu Gunsten des geistlichen Diplomaten, denn ihm fehlt keine dieser bei-

nungsrecht theilen. In Bezug auf Dispense soll dem päpstlichen Stuhl ein gewisses Einkommen eingeräumt werden und auf dieser Basis das Concordat ohne Verzug zu Stande kommen. Vom Schicksal der vertriebenen Geistlichen und Mönche sprechen diese Nachrichten nichts, so auch nicht vom alten Rechte der portugiesischen Könige, die katholischen Bisthümer der großen englischen Besitzungen in Indien zu besetzen, einem Rechte, das durch Dekret des obersten Gerichtshofes der englischen Präsidentschaft zu Calcutta unter'm 27. März 1840 bestätigt ward. Vielleicht ist dieß Alles längst bestätigt oder widerlegt, bis diese Blätter in die Hände des Publikums kommen; doch hindert große Entfernung vom Druck-Orte, diese Note durch spätere Nachrichten zu rectificiren.

den apostolischen Eigenschaften. Er verbirgt unter einem bescheidenen, anspruchslosen Aeußeren einen geraden doch schlauen Sinn. Seine Politik ist Aufsehen vermeidend und ruhig, aber sicher wirksam. Ein Mann von Verstand hat folgendes Urtheil über ihn gefällt: „Capaccini ist, gleich den meisten geistlichen Würdenträgern seines Vaterlandes, ein zu genauer Kenner der schönen Künste, als daß er nicht wissen sollte, daß bei dem antiken Apoll die Muskelkraft des Armes unter der Grazie des Umrisses verschleiert ist. Dieser Mann der streitenden Kirche führt ohne Geräusch und Grimasse scharfe Streiche und trägt wie Harmodius sein Schwert im Myrtenzweige." — Es ist manches Wahre in diesen Worten; wie sollte er aber nicht vorsichtig und fein achtsam auftreten, nach einer solchen letzten Vergangenheit, bei den beständigen Intriguen, die ihn umgeben und dem Diplomaten gegenüber, mit dem er zu unterhandeln hat. Der heilige Vater gab übrigens bereits mehrfache Beweise seiner Versöhnung und päpstlichen Huld; er hat vor ungefähr einem Jahre der Königin die goldene Rose geschickt, eine Auszeichnung, die dem Hause Bragança seit

Digitized by Google

Jahrhunderten nicht zu Theil geworden, und eine Woche nach seiner Ankunft hielt Monsignor Capaccini im Namen Gregor XVI. den Infanten Dom Joaõ, Herzog von Beja, über dem Taufbecken; — aber nachgeben kann in gewissen Dingen die römische Curie doch nicht und wird es wohl auch nicht, wenn man aus allen Antecedenzien früherer wie neuester Zeiten einen Schluß zu folgern berechtigt ist.

Trotz dieser kirchlichen Uneinigkeiten hat die Religiosität des Volkes doch nicht gelitten, was besonders erhebenswerth erscheint, wenn man die Demoralisation der großen spanischen Städte dagegen hält. Als ich an einem Sonntag die Cathedrale von Cadiz besuchte, war sie während des Hochamtes beinahe leer; in Lissabon hingegen alle Kirchen an Festtagen stets zum Erdrücken voll. Während der noch in ganz Portugal üblichen öffentlichen Prozessionen habe ich nie ein bedecktes Haupt oder eine unanständige Störung bemerkt, obwohl einige Theile dieser Feierlichkeiten oft weit eher einer Fastnachtsposse, als einer geistlichen Ceremonie gleichen. Es gibt mehrere gut katholische Länder, die im besten Einvernehmen mit Rom stehen, von

Digitized by Google

denen man aber nicht das oben Angeführte behaupten könnte. Dennoch bieten die portugiesischen Prozessionen Stoff genug zu komischen Bemerkungen. Nichts von dem paarweisen gravitätischen Einherschreiten der ernsten Volksmassen nördlicher Länder bemerkt man dort; ja nicht einmal die vielfärbigen vermummten Brüderschaften der italienischen Umzüge können die Parallele halten. Leider kam ich zu spät nach Lissabon, um der Frohnleichnamsprozession beiwohnen zu können, der einzigen, die wirklich großartig und imposant sein soll. Der König und der ganze Hof pflegen sich ihr anzuschließen; die Inhaber der drei alten Ritterorden (Christus, Aviz und San Thiago) tragen an diesem Tage die weißen, mit den Ordenszeichen geschmückten Dalmatiken, die sehr malerisch sich ausnehmen; manche lächerliche Beimischung ist von dieser Feierlichkeit ausgeschlossen. Desto unglaublicher sind dagegen andere Prozessionen; ich sah kurze Zeit nach meiner Ankunft einer solchen zu, die in Cacilhas, Lissabon gegenüber, am linken Tagusufer, bei Gelegenheit irgend eines Kirchenfestes stattfand; eine Abtheilung National-Garden und einige Alguazils eröffneten

den Zug; dann folgte Musik; hinter der, bewegten sich tanzend, maskirte Paare aus den untersten Volksklassen; sie trugen Costüme, die dem der spanischen Majos glichen — den Figaros unserer Oper; wenn ich sage Paare, so ist dieß nur figürlich gemeint, denn Alle waren desselben Geschlechtes, nur daß die bärtigen Tänzer im männlichen Anzuge erschienen, und die, denen dieser virile Schmuck fehlte, als Tänzerinnen figurirten. Letztere sahen schaudervoll aus. Einige Reiter in voller Rüstung oder türkischer Tracht eskortirten das erwähnte Ballet; nach diesen kam eine lange Reihe Trompeter, Pauker und Fahnenträger, sämmtlich auf Eseln reitend; dann ein Aufzug Mohren, endlich die Honoratioren des Ortes und der Umgegend, meist beritten und durch aufgespannte Regenschirme gegen die Sonnenstrahlen geschützt. Noch allerlei groteske Umzüge sah man nach und nach um die Ecke der Straße debouchiren, doch hinderte mich die sengende Gluth, sie länger in Augenschein zu nehmen, denn die ganze Ceremonie ging am hellen Mittag in den baumlosen Straßen vor sich, während die Sonnenstrahlen vom Pflaster und den weißen Wänden so gräßlich abprallten, daß man

Digitized by Google

hätte weich gesotten werden können. Auch war meine Neugierde nach einer Stunde Contemplation vollkommen befriedigt, und ich flüchtete mich unter das etwas kühlere Gewölbe der kleinen Kirche, in der ein Geistlicher aus Lissabon mit lebhaften Gestikulationen vor einer dichtgedrängten Anzahl gläubiger Zuhörer eben predigte und allerlei politische Anspielungen in den heiligen Text mischte. Dieser Unfug ist übrigens ziemlich allgemein, in Lissabon sowohl als in Oporto, die doch beinahe die einzigen Orte des Landes sind, wo man sich um Politik, Constitutionalismus, Wahlfreiheiten und derlei Dinge bekümmert. Dagegen geschieht es in diesen Städten mit um so größerem Eifer, gleichsam als sollte die Gleichgültigkeit der übrigen hiedurch compensirt werden.

Die Sucht zu politisiren hat alle Einwohner der Hauptstadt ergriffen, vom Fidalgo und Pair des Reiches bis zur Hefe des Pöbels herab. Nur die armen Pretos, die Neger aus den portugiesischen Besitzungen in Afrika, die zu Tausenden in den Straßen von Lissabon sich herumtreiben, die politisiren nicht, so viel mir bekannt; auch werden sie von den Portugiesen nicht wie Menschen, sondern

wie eine schlechte Race Hausthiere behandelt; sie übertünchen bei voller Sonnengluth die äußere Façade der Häuser, man wirft sie am Ende der Stiergefechte den wüthend gewordenen Bestien vor und sind sie alt, so schleppen sie sich, weißbärtig (was zu den schwarzen Gesichtern schauderhaft aussieht) und mit ekelhaften Krankheiten behaftet, bettelnd durch die Straßen von Lissabon herum.

Doch, auf die Geistlichkeit von Lissabon zurückzukommen, so ist ihre Einmischung in die Politik des Landes um so natürlicher, als die Verfassung desselben ihnen, wie in Belgien, alle constitutionellen Rechte der übrigen Staatsbürger einräumt; auch sitzen sie auf den Bänken beider Kammern, sowohl der Erblichen als der Elektiven. Doch würden sie wohl besser thun, diese weltliche Thätigkeit nicht in die Handlungen ihrer geistlichen Amtsführung einzumischen. So geschah es, daß ein Dignitair der Kirche, der in vielfacher Verbindung zum Hofe steht, sich dermaßen angewöhnt hatte, aus seinen Predigten politische Dissertationen zu machen, daß es ihm höchsten Orts verboten werden mußte.

Unter den vielen Portugiesen, mit denen ich

Digitized by Google

verkehrt, ist mir nur Einer vorgekommen, der vor Leuten fast nie politisirt, und doch könnte er gewiß viel erzählen und wäre sicher angehört zu werden, wenn er nur wollte: es ist der Herzog von Palmella. *) Mag es nun eine Art sein, die ihm vom

*) D. Pedro de Sousa Holstein, erster Herzog, erster Marquis und erster Graf von Palmella, ist der Sohn des Grafen von Sanfre (in Piemont) und ward am 8. Mai 1781 zu Turin geboren. Sein Vater war als Diplomat in portugiesischen Diensten und durch eine Reihe von Jahren an den Höfen von Copenhagen, Berlin und Rom accreditirt. Der jetzige Herzog trat zuerst in Militär-Dienste und war 1796 Capitän-Adjutant des Herzogs Marschall-General. 1802 ward er als Botschafts-Rath seinem Vater nach Rom beigegeben; als dieser das Jahr darauf starb, übernahm der jetzige Herzog zuerst interimistisch die Geschäftsführung der Mission und ward 1805 als Geschäftsträger bestätigt; 1809 finden wir ihn wieder mit den Waffen die Franzosen bekämpfend und zum Major ernannt; noch im selben Jahr ward er als Gesandter zur Regentschaft von Cadiz geschickt. 1814 nach London designirt, figurirte er bekanntlich ein Jahr später beim Wiener Congreß als einer der Bevollmächtigten Portugals. (Auf dem bekannten Bilde Isabey's: Séance des plénipoten-

Wiener Congreſſe her eigen iſt, gern über Kunſt und Literatur zu ſprechen, wie ein anderer großer

tiaires des huit puissances signataires du traité de Paris, iſt ſein wohlgetroffenes Bild, das noch heute nach 27 Jahren Spuren der Aehnlichkeit zeigt. Palmella ſitzt auf demſelben neben Caſtlereagh, der gleichgültig wegſieht, Metternich ſteht vor ihm und ſcheint ihn zu endoctriniren; dahinter beugt ſich Neſſelrode und lächelt angenehm). 1816 war Palmella Geſandter in London und 1818 mit verſchiedenen Miſſionen in Paris beauftragt. 1820 zum Maréchal de Camp befördert (ein Poſten, auf den er ſpäter reſignirte) berief ihn im ſelben Jahre Johann VI. zu ſich nach Rio de Janeiro als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. Kurze Zeit darauf begleitete er den König nach Europa und zog ſich von den Geſchäften zurück. Doch ſollte er nicht lange der Ruhe ſich erfreuen; 1823 übergab ihm Johann VI. zum zweitenmale das auswärtige Portefeuille, ſchickte ihn 1825 als Botſchafter nach London, wo er zuerſt Johann VI. und nach deſſen Tode (10. März 1828) Dom Pedro (König Peter IV.) repräſentirte. Nach Dom Miguels Ankunft, ſeiner Poſten und Ehren entſetzt, lebte er in ſehr gedrückten Verhältniſſen im Auslande und nahm 1828 an dem verunglückten Aufſtande von Oporto Theil. — Seine heutige Stellung datirt von 1830, wo er als Präſident an die Spitze der Regentſchaft der Inſel Terceira geſtellt

Staatsmann derselben Periode sich mit Vorliebe über Maschinen, industrielle Erfindungen und mystifizirende Anekdoten ausläßt, — das wage ich nicht zu entscheiden. Aber sicher wird die Conversation des geistreichen Herzogs dadurch nicht weniger interessant, da er vielseitig gebildet *), sehr belesen, im Gebiete der schönen Künste wohl bewandert ist und mit preiswürdiger Liberalität dem Untergange merkwürdiger Ueberreste der portugiesischen Vorzeit entgegenarbeitet. Seine Bauten und Restaurationen beim Kloster von Arrabida, zwischen Setubal und Cap Espichel, sprechen für das Gesagte.

Der Herzog von Palmella bewohnte seine palastartige Villa zu Lumiar, als ich nach Lissabon

---

wurde. Zur Belohnung seiner Dienste verlieh ihm die Königin 1833 die herzogliche Würde; zum Marquis und Grafen war er 1803 und 1812 von Johann VI. ernannt worden.

*) Der Herzog von Palmella besitzt eine glückliche poetische Ader, der er sich in Stunden der Muße gern hinneigt. Es gibt eine gelungene Uebersetzung der Lusiaden von ihm, die um so höher geschätzt werden muß, als der Herzog Verse seiner Muttersprache in einer fremden wiedergibt.

Digitized by Google

kam. Unsere Briefe kreuzten sich und mein Besuch verfehlte ihn. Da kam er eines Morgens zu mir, rasch, schlüpfend, gleichsam verstohlener Weise; — ein kleines Männchen von unansehnlicher Statur mit blassem Gesichte, Habichtsnase und marquirten italienischen Zügen; nichts an der ganzen Gestalt ist ausgezeichnet oder imposant. Nur die klugen Augen und das sonderbare Lächeln deuten auf eine mehr als gewöhnliche Natur. Ich glaube nicht, daß sich irgend Jemand je mit diesem Lächeln befreunden könnte, obwohl der Herzog für großmüthig gilt, ein Freund seiner Freunde und in gewissen Fällen sogar gutmüthig sein soll. Vielleicht ist dieses Lächeln eine diplomatische Qualität, wie das gellende Gelächter, das ein sehr bekannter Botschafter ungarischer Nation, in England und auf dem Continente oft und mit Erfolg angeschlagen hat und vielleicht noch anschlägt. — Der Herzog von Palmella nimmt sich trotz seiner unansehnlichen Figur ganz stattlich aus, wenn er bei Eröffnung der Kammern auf seinem erhöhten Präsidentenstuhle im altspanischen Gewande thront. Noch stattlicher ist seine Villa in Lumiar, ein großer Herrensitz, der mit

Digitized by Google

ziemlichem Geschmacke und vielem neuem Luxus ausstaffirt ist. Die Herzogin muß schön gewesen sein, besitzt, wie alle Portugiesinnen, ein paar prachtvolle Augen, deren Glanz durch einen besonders entschiedenen Ausdruck noch erhöht wird, und ist eine sehr vornehme Frau, die das Glück hat von Vasco de Gama abzustammen; — ich wünsche ihr, daß Einer ihrer Nachkommen dem großen Ahn gleichen möge. Den ältesten Sohn des Herzogs, nunmehr Marquis de Fayal, konnte ich nicht sehen, da er eben auf Reisen war. Er ist bekanntlich mit der reichsten Erbin Portugals vermählt; Dª Maria Luiza de Sampayo, Tochter des Grafen von Povoa, von deren Millionen man sich in Portugal fabelhafte Dinge erzählt. Sie ist jetzt kaum sechzehn Jahr alt und doch schon seit dem 3. Juli 1836 verheirathet. Ueber die sonderbare Geschichte dieser Vermählung, die mit mittelalterlichen Entführungsszenen verknüpft war, haben alle Blätter seiner Zeit gesprochen; ich glaube es also überflüssig, darauf zurückzukommen, um so mehr, als ich nicht weiß, welche von den vielen Versionen die wahre ist, und welche der Herzog am liebsten gedruckt sähe. So

Digitized by Google

viel ist jedoch sicher, daß wenn von Raub die Rede sein kann — was ich nicht weiß — der geraubte Gegenstand sich dabei ganz wohl befindet; die kleine Marquise sieht durchaus nicht wie eine Victime aus. Ich saß einst neben ihr bei Tische, sie war munter und guter Dinge, und wie die Engländer zu sagen pflegen, in jenem interessanten Zustande, in dem die Gatten gern ihre Weiber sehen. Uebrigens hatte sie bereits ein Kindlein, das wie alle wohlanständigen Sprößlinge Vater und Mutter frappant gleichen soll. Das Haus des Herzogs ist vortrefflich montirt; er gibt ausgesuchte Diners und der Tisch biegt sich unter dem Gewichte des Silbers; auf einem eleganten Dessertservice von englischem Porzellan war sein Wappen angebracht, mit der Umschrift: „veritatem Regibus.“ Als ich dieß bemerkte, setzte Palmella hinzu: „et populo“, und versicherte mich nach einer Weile, er habe diese Teller bereits vor mehreren Jahren machen lassen.

Die Verdienste des Herzogs von Palmella um die Königin und das heutige Portugal sind unstreitig groß und im ganzen Lande anerkannt. Er hat mit Thätigkeit, Ausdauer und Klugheit während

Digitized by Google

des Exils, in England und auf der Insel Terceira als Präsident der Regentschaft und als Minister der auswärtigen Angelegenheiten wichtige Dienste geleistet. Nach der Landung an der Küste von Mindello und bei der Formation einer provisorischen Regierung in Lissabon war er stets eifrig mitwirkend. Noch in den Jahren 1834 und 35 führte er im Ministerrathe den Vorsitz und leitete das auswärtige Departement. Bei ministeriellen Combinationen sehen wir zum letztenmale seinen Namen während der wenigen Tage figuriren, die von der dießjährigen Revolution von Oporto bis zur Wiedereinsetzung der Carta vergingen. Nun ist er Präsident der Pairskammer, was er bereits im Jahre 1833 war, eine allerdings hohe Würde, die aber den edlen Herzog aller Verantwortlichkeit enthebt und über jede ministerielle Fluctuation hinwegsetzt. Das mag es am Ende auch sein, was er zu erzielen wünschte. Der Herzog von Palmella ist heute zu reich, zu sehr mit Würden und Ehren gesättigt, seine Popularität ist zu gefahrlos sicher gestellt, um alle diese guten und schönen Dinge ohne positiven Grund aufs Spiel zu setzen. Wenn man in Kummer und Elend vegetirt,

Digitized by Google

im Exil halb hoffnungslos gedarbt hat, lernt man Freuden und Vortheile eines gemächlichen, angenehmen Lebens doppelt würdigen und will sie genießen. Dieser Grund der jetzigen Handlungsweise des Herzogs schien mir am Tage zu liegen, als sie eine Ministerial-Krisis zur Folge haben konnte, und schon damals fand ich sie sehr leicht zu entschuldigen, ja vielleicht natürlich. Jetzt, da diese Zeit vorbei ist, und auch ohne seinen Beitritt das Cabinet fest und mächtig dasteht, jetzt ist sie ganz vortrefflich und vorzüglich sehr lebensklug. Am Ende hat der Herzog von Palmella auch genug gelitten und gearbeitet; er mag jetzt ausruhen. Nun ist er bald zwei und sechzig Jahre alt und kann auf ein Leben zurückblicken, das nicht ohne Ruhm und ohne Lichtblicke ist.

Ein Mehreres über ihn zu sagen, überlasse ich seinen Biographen; die werden ihm nicht fehlen, denn er füllt eine große Seite in der Geschichte seines Vaterlandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Costa Cabral und die politischen Parteien. — Die Eröffnung der Kammern. — Ueber die Wahlen und Redner. — Der königliche Marstall. — Die Stiergefechte. — Alhandra und Sobralinho. — Der Graf von Villa Real. — Die Kirchen und Gebäude Lissabons. — Belem. — Ajuda.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ac mihi multa agitanti constabat, paucorum civium egregiam virtutem cuncta pertravisse, eoque factum uti divitias paupertas, multitudinem paucitas superaret.

Sallust Catilina. Cap. 53.

Ich kann in dieſen Skizzen der heutigen Zuſtände Portugals nicht fortfahren, ohne des Mannes zu gedenken, der jezt am Staatsruder die Hauptrolle ſpielt, und um den die ganze gouvernementale Thätigkeit ſich dreht: es iſt der Miniſter des Innern Coſta Cabral. Ich hoffe mich in meinem Urtheile durch keine der divergirenden Meinungen beſtechen zu laſſen, die in lezter Zeit ſo häufig über

Digitized by Google

dieſen Staatsmann veröffentlicht wurden, und ihn einerſeits als den einzigen Retter ſeines Vaterlandes anpreiſen, während Andere von unheimlichen Antecedenzien, maßloſem Ehrgeize und verbrecheriſchen Intriguen ſprechen. Ich will nur nach Thatſachen urtheilen und hiebei ſelbſt die geiſtreiche Perſönlichkeit Coſta Cabrals zu vergeſſen trachten: amicus Galba, magis amica veritas.

Ob Coſta Cabral in einem ruhig geregelten, ſtill vor ſich hin wirkenden Staate von gleicher Wichtigkeit geweſen wäre, will ich nicht entſcheiden, da vielleicht mit Recht behauptet werden dürfte, daß der langſame Gang ſaeculärer Staatsmaſchinen ſeinen feurigen Geiſt in nutzloſer Thätigkeit aufzehren würde. Er mag ſogar in jenen Staaten geringere Anerkennung finden, wo eine traditionell gewordene altfreie Verfaſſung die meiſten Handlungen, Triebfedern, Gründe und ſogenannten Staatsgeheimniſſe in beſtändig offener und anerkannt freimüthiger Sprache vor das große Forum der erblichen und der gewählten Volksvertreter bringt. In erſteren Ländern gibt es keine politiſche Parteien und active Meinungen oder darf wenig-

Digitized by Google

stens keine geben; in letzteren vererben sie sich, wanken und wechseln fast nie in dem Gehirn eines einzelnen Menschen. Beides paßt nicht auf Portugal. Auch glaube ich gern, daß Costa Cabral in der Staatskanzlei oder dem foreign Office kaum an seinem Platze wäre; ob aber Metternich und Peel, an die Ufer des Tagus versetzt, den glühend thätigen, kühnen Portugiesen glücklich ersetzen würden, dürfte wohl eben so sehr zu bezweifeln sein.

Costa Cabral hat die Schwächen und Bedürfnisse seiner Nation besser aufgefaßt, als irgend Einer, und ist gerade darum so stark und so wichtig, weil er das in sich vereint, was den Meisten seiner Landsleute abgeht. Es kann unmöglich in meiner Absicht liegen, die Erste aller Eigenschaften, ohne die kein Heil auf Erden ist, einem Volke absprechen zu wollen, das glorreich in den Annalen vieler Jahrhunderte dasteht; aber auffallen muß es Jedem, wie ungern, trotz aller Umwälzungen, politischer Intriguen und Fractionen, die Leiter und und Führer (leaders, chefs de parti) persönlich sich voranstellen, so zu sagen mit Leib und Leben einstehen. Die Hingebung und Aufopferung für

eine politische Conviction hört gewöhnlich auf, wenn es um Kopf und Kragen geht; — in Portugal scheinen thätige, energische, sich selbst verläugnende Männer noch seltner geworden zu sein, als in andern Ländern. Dennoch sind diese Eigenschaften dort wichtiger, als bei ruhigen Zuständen, da physischer Muth, soldateske Tapferkeit unentbehrlich sind, wo die Dolche der Insurgenten, die Blutdekrete geheimer Gesellschaften und die Revolten des Pöbels Alle bedrohen, die nach Herstellung gesetzlicher Ordnung trachten. Diesen Muth spricht Niemand dem gegenwärtigen Minister des Innern ab, nicht einmal die wüthende Oppositionspresse, deren zügellosen Diatriben man es ansieht, daß die Preßfreiheit noch ein neues Geschenk für sie ist, mit dem sie nicht umzugehen wissen; auch scheinen die Redacteurs dieser frechen Tagesblätter in Jubel und Freude Alles sagen zu dürfen, was ihnen durch den Kopf fährt, des süßen Weines voll und nüchterner Gedanken leer, „unreifem Enthusiasmus" hingegeben, nach meines Freundes Dahlmann klassischem Ausdrucke.

Zwei Vorwürfe sind, vorzüglich vom Auslande

Digitized by Google

her, gegen Costa Cabral gerichtet worden; es ist der politische Farbenwechsel und seine Stellung zu den geheimen Gesellschaften. Eine Liste der Eide der französischen Pairskammer und Alles, was zur Vertheidigung sogenannter nothwendiger Uebertritte in den letzten Dezennien geschrieben worden, wäre vielleicht die beste Antwort auf erstere Beschuldigung und es dürfte der strenge Maßstab rein gebliebener monarchischer Staaten dort keine Anwendung finden, wo Ministerien, Verfassungen und selbst Dynastien schneller wechseln, als das Kanzlei-Personale der Ersteren. Was die geheimen Gesellschaften anbelangt, so ist ihre Ausrottung in Portugal unmöglich oder wenigstens an so große und gewaltsame Umwälzungen geknüpft, daß unter den jetzigen, sowohl persönlichen als dinglichen Verhältnissen daran nicht gedacht werden darf. Ihr Einfluß ist unläugbar, ihre Verbreitung allgemein und die Tendenz ganz verschieden von dem philanthropischen und controllirten Wirken anderer Maurer-Systeme. Die Tendenz der portugiesischen Logen ist ausschließlich politisch und war bisher überwiegend revolutionär. Niemand wird läugnen, daß es unter solchen Umständen am klüg-

sten ist, sich jener Waffen als Regierungshebel zu bedienen, die so furchtbar werden, sobald von oben herab das Heft aus den Händen gelassen wird. Costa Cabral, Großmeister der Freimaurer von Portugal, der seinen weit verbreiteten Einfluß auf Wahlen hinwendet, die der Regierung günstig, ihr die Majorität geben, darf vielleicht von revolutionären Clubs, gewiß aber nicht von Monarchisch-Gesinnten beschuldigt werden. Allerdings verleiht ihm diese Stellung eine von der Krone unabhängige Macht, die in Collisionsfällen gefährlich werden könnte, wenn nicht die Krone selbst, genügende Beweise seiner Aufrichtigkeit und Maßhaltung bereits erhalten hätte. Wer sich nur halbwegs eine oberflächliche Kenntniß portugiesischer Zustände aus Zeitungen verschafft hat, wird wissen, daß hier von der unumschränkten Dictators-Gewalt die Rede ist, von der Costa Cabral einen so gemäßigten, constitutionell legalen Gebrauch machte, daß jene unter seinen Gegnern, die einen zweiten Espartero in ihm sahen, sich beschämt fühlen müssen.

Es dürften hier einige Worte über die politischen Fractionen nöthig sein, um Costa Cabral und

seine Stellung vom richtigen Gesichtspunkte auffassen zu können. Mit Ausnahme der Miguelisten, die sich meist still verhalten oder an die wenigen Anarchisten bei Bewegungen und Wahlen anschließen, gibt es *jetzt* drei thätige Parteien in den Kammern; ich sage mit Vorbedacht: *in den Kammern*, und nicht: *im Volke*, denn das Volk ist, besonders im Innern des Landes, überwiegend indifferent. Die drei Parteien in den Kammern sind die Septembristen, die Cartisten und die abtrünnigen oder unzufriedenen Cartisten. Erstere waren seit dem 9. September 1836 am Ruder; es gibt unter ihnen ausgezeichnete, mitunter im Grunde ihres Herzens monarchisch gesinnte Männer, die ihrem Lande die größten Dienste erwiesen, und die man erstaunt ist in einer Partei zu finden, die unvollkommen ausgebildet, mit sich selbst unklar, ihre eigenen Interessen so wenig versteht, daß nach und nach ihre entschiedenen Gegner sich noch zur Zeit ihrer Constitution der bedeutendsten Posten bemächtigen konnten. Die Septembristen sind im Allgemeinen gewiß nicht Republikaner, aber sie möchten die Prärogativen der Krone bis zur gänzlichen Nullität auf

bloße Repräsentation beschränken. Sie dehnten das Wahlprinzip unverhältnißmäßig auf alle Räder der Staatsmaschine aus; ihre Constitution litt an denselben Mängeln und war da fehlerhaft, wo die belgische Verfassung noch heute leidet und fehlt: an dem Wahlprinzip beider Kammern, das der Bewegung, dem Drange nach Veränderung und der turbulenten Thätigkeit der zweiten Kammer das Gegengewicht eines natürlichen Vertheidigers des Bestehenden benimmt und die Erste zu einer ohnmächtigen Succursale der Zweiten herabwürdigt. An die Haltbarkeit der Constitution von 1826 hat Niemand, weder in Portugal noch im Auslande, je geglaubt. Doch ward allerdings der größte Beweis ihrer Debilität durch ihren schnellen und blutlosen Umsturz gegeben. Bekannte Cartisten, wie Rodrigo da Fonseca Magelhaes und Costa Cabral, waren im Ministerium; die Wahlen von 1840 hatten bereits eine große Anzahl cartistischer Senatoren und Deputirten in die Kammern gebracht, was von Vielen als der erste Schritt zur Wiederherstellung der Carta angesehen wurde; es war sogar von Einigen verlangt worden, durch einen gesetzlichen Act in

Uebereinstimmung mit der Krone die Carta in Gültigkeit zu erklären; doch wurde dieß hintertrieben.

Endlich kam Costa Cabral nach Oporto; die Carta ward am 27. Jänner 1842 proclamirt und galt nach dreizehn Tagen in ganz Portugal als Fundamental-Gesetz des Reiches. Alle Unzufriedenen ermangelten nicht zu verbreiten, daß Costa Cabral in Uebereinstimmung und in Folge heimlicher Besprechungen mit Ihren Majestäten sich nach Oporto verfügt hätte und daß Alles, was seither geschehen, Folge dieser Allerhöchsten Instruktionen sei. Doch ist dieß durchaus grundlos, falsch und muß Jedem, der die Verhältnisse nur einigermaßen kennt, als abgeschmackt erscheinen. Niemand, selbst nicht die intimsten Freunde Costa Cabrals ahnten, was vorgehen würde; vielleicht wußte er selbst nicht, was ihm bevorstehe. Frühere Versuche waren bekanntlich verunglückt, Niemand konnte mit Zuversicht ein Gelingen prophezeien und wenn Costa Cabral auch in Oporto durchdrang, durfte doch ein gleiches Resultat in der Hauptstadt daraus noch nicht gefolgert werden. Es gelang ihm, und gewiß zum Wohle Portugals. — Daß dieß die allgemein verbreitete

Meinung ist, beweist sein steigender Einfluß, so wie die seither in zwei Wahlen stets zunehmende Majorität. Zwar hat sich eine Fraction gebildet, die bei gewöhnlichen Combinationen in anderen constitutionellen Staaten weder vorauszusehen war, noch zu begreifen wäre: die unzufriedenen oder vielmehr abtrünnigen Cartisten. Diese Leute, die stets Cartisten waren und gegen die Septembristen zu Felde zogen, als Letztere dominirten, verfolgen das jetzige Ministerium und namentlich Costa Cabral mit einer ganz südlichen Erbitterung, die nichts motivirt, sobald an der Aufrichtigkeit ihrer constitutionellen Grundsätze nicht gezweifelt wird. Nur wenn diese unklar sind, wenn vielleicht einige unter den erwähnten abtrünnigen Cartisten im Grund ihres Herzens eine Rückkehr der alten Regierungsform wünschten, von dieser träumten, an eine von unten ausgehende gewaltsame Veränderung zu diesem Endzweck dachten, dann allerdings haben sie sich verrechnet und ihre Hoffnungen sind sehr weit hinausgeschoben. Ist aber dieß nicht der Fall oder nimmt man es nicht an, dann ist ihre heutige Opposition inconsequent, gewissenlos, vielleicht absurd. Die

Digitized by Google

von ihnen geliebte, beweinte Carta wird blutlos, schnell und vollkommen wieder hergestellt, ein monarchisches, cartistisches Ministerium erreicht Alles, wonach sie so lange und so oft, vergeblich gestrebt; Mehrere von ihnen sitzen wieder in der erblichen Kammer, die der Gegenstand ihres beständigen Sehnens war; Andere haben die Hoffnung, über kurz oder lang auch darin zu sitzen. Dieß Alles verdanken sie den Männern, die sie heute verfolgen und zu dieser Verfolgung kann man nur den einen Grund finden, daß sie nicht selbst mitwirkten, daß sie ruhig bekamen, was sie lieber genommen, lieber sich selbst gegeben als geschenkweise erhalten hätten.

Antonio Bernardo da Costa Cabral wurde im Jahre 1803 zu Fornas de Algostra, Provinz Ober-Beira, geboren und gehört einer zwar nicht altadeligen, aber begüterten Familie an. Sein Vater gab allen seinen Söhnen eine bessere Erziehung, als es gewöhnlich in Portugal der Fall ist; drei von ihnen waren schon in ihrer Jugend Mitglieder der Cortes und bekleideten die bedeutendsten Aemter in der Magistratur und beim Tribunal des öffentlichen Schatzes. Antonio Bernardo begann in seinem fünf-

zehnten Jahre die höheren Studien an der Universität zu Coimbra und erhielt nach fünf Jahren die juridische Doctorswürde. Dann wählte er den Advokatenstand, den er jedoch bald auf Wunsch seiner Familie aufgab, um sich der Magistratur zu widmen. Zuerst zum Richter in Fora de Perella ernannt, ward er darauf eines der Mitglieder des in Terceira errichteten Gerichtshofes und während der Regentschaft daselbst als Beisitzer des obersten Kriegsrathes bestellt. Dom Pedro, der ihn später in Oporto als Secretär des General-Auditors der Armee fand, gab ihm die königliche Prokuratur bei dem Obertribunal dieser Stadt. Hierauf ward er Richter des ersten Gerichtshofs der Açoren und dann des Obertribunals von Lissabon. Als am 7. März 1838 Soares Baldeira in Folge stets zunehmender Anarchie seiner Stelle entsetzt ward, kam Costa Cabral an die Spitze der Verwaltung. Hier eröffnete sich ihm eine glänzende Gelegenheit, jene Energie zu entwickeln, von der er später so viele Beweise gegeben. Die Hauptstadt, den Excessen eines anarchischen Zustandes Preis gegeben, befand sich in völligster Unordnung; alle gesetzlichen

Digitized by Google

Verhältnisse waren der Auflösung nahe; den Ministern, die diesem Zustande abzuhelfen suchten, fehlte es an Muth und Talent; die Börse und alle Kaufmannsläden waren geschlossen, keine Geschäfte wurden mehr gemacht, die ganze Bevölkerung stand unter den Waffen und verstärkte die zwanzig Bataillone der National-Garde, die größtentheils aus den exaltirtesten Revolutionärs bestanden und nur von ihresgleichen angeführt wurden; selbst dem Throne drohte Gefahr. Da ergriff Costa Cabral mit kräftiger Hand die Zügel der Verwaltung, fünf Tage darauf waren alle Meuterer entdeckt, entwaffnet und Lissabon sah den Tagen der Unordnung und Gesetzlosigkeit die vollkommenste Ruhe und Sicherheit folgen. Costa Cabral war seit 1835 beständig Mitglied des Parlaments gewesen, seine Stellung in demselben war bald bedeutend, und 1839 hatten seine Verdienste vom letzten Jahre ihm einen solchen Ruf gegeben, daß, obwohl er noch jung war, die Königin ihn in den Ministerrath berief und mit dem Portefeuille der Justiz und geistlichen Angelegenheiten beauftragte. Durch königliches Dekret vom 28. Januar 1842 seiner Stelle

wegen der Bewegung des Vorabends dieses Tages (die durch telegraphische Depesche eben in Lissabon bekannt geworden) verlustig erklärt, trat er im nächstfolgenden März wieder in das Cabinet als Minister des Innern. Ihm verdanken die Portugiesen mehrere der wichtigsten Gesetze, die von ihm entworfen und eingeführt wurden: eine Reform des Gerichtswesens, ein Gesetz über das Verwaltungswesen und eine neue Organisation der Nationalgarde. Während des Bestehens der Ministerien, deren Mitglied er war, wurden die politischen Verbindungen mit den nordischen Mächten eröffnet und wieder hergestellt, Unterhandlungen mit der römischen Curie angeknüpft, Tractate über den Handel im Allgemeinen und den Sklavenhandel mit England und ein Handels- und Navigations-Vertrag mit den nordamerikanischen Freistaaten abgeschlossen. Auf seine große Majorität gestützt, fährt Costa Cabral noch heute fort, den Kammern Vorschläge zu machen, die ein geregeltes Ersparungssystem einführen und allerlei Mißbräuche abschaffen sollen; eine Richtschnur der innern Administration und Maßregeln für die öffentliche Sicherheit beschäftigen ihn

Digitized by Google

gleichfalls. In letzter Zeit hat er eine Commission aus den unterrichtetsten Deputirten und intelligentesten Männern zusammengesetzt, den öffentlichen Unterricht zu organisiren; ihre Arbeiten sind bereits bedeutend vorgeschritten und während der nächsten Sitzungen (1843) soll ein hierauf bezügliches Gesetz den Kammern vorgelegt werden. Die Wege und Verbindungen im Innern des Landes, diese wichtige, in Portugal so vernachlässigte Branche, ist ein Gegenstand der besondern Sorgfalt dieses thätigen Ministers, ungeachtet der vielen Schwierigkeiten, die eine mehr als halbhundertjährige Degradation, zerrüttete Finanzen und ein gebirgiges, felsiges Land nothwendig darbieten müssen. Alles, mit Einem Worte, berechtigt zur Hoffnung, daß unter einer so kräftigen Verwaltung, die im innigsten Einklange zur Krone steht, dieses schöne, von Gott so reich begabte Land aus seinem lethargischen Zustande sich erheben wird, wenn nur die Intriguen und die widersinnige Opposition jener Leute und Fractionen, die für monarchisch und ordnungliebend gelten wollen, nicht den Gang der Regierung hemmen und ihre segensvollen Maßregeln hinausschieben oder zerstören.

Digitized by Google

Die erste Erscheinung Costa Cabrals bietet viel Aehnlichkeit mit Thiers; dieselbe leichte Auffassung, lebendige Beweglichkeit, Freude am Ringen und Wagen fällt in Beiden um so mehr auf, als dieß bei den jetzigen Staatsmännern constitutioneller, wie absoluter Staaten seltne Eigenschaften sind. Auch im Aeußern sind sie nicht unähnlich; die kleine schmächtige Taille, das glühende vibrirende Auge, der feurige Blick, die leidende Gesichtsfarbe, die von Wachen und Arbeiten zeugt und auf innere Aufzehrung deutet. Wird die Unterredung warm oder wendet sie sich nach einem Lieblingsthema, dann ist an Beiden dasselbe leidenschaftliche Aufwallen bemerklich, ein begeistertes Zucken, eine nahe liegende Fähigkeit zu hohem Enthusiasmus. Nur in der Kammer ist ihre Haltung verschieden, und es wäre dem portugiesischen Minister etwas von der ironischen Ruhe zu wünschen, die bei heftigen Angriffen Einzelner oder stürmischem Aufbrausen Vieler den Deputirten von Aix nie verläßt. Allerdings mag es schwerer sein, im Kloster von San Bento ruhig zu bleiben, als während der Attaquen im Pallaste Bourbon, denn vom Luxemburg kann

nicht die Rede sein; die gravitätischen Herren Pairs von Frankreich sind immer artig und ihre Entgegnungen selten böse gemeint, geschweige denn beleidigend. Aber auch die französische Deputirtenkammer ist wohlerzogener, manierlicher, sie bewegt sich auf dem Parquet und auf Teppichen, und wenn sie noch so sehr schreit oder tobt, so bleiben es immer die liebenswürdigen Vertreter einer fein gebildeten Nation; sie werden nie pöbelhaft, ihre Angriffe, mit seltener Ausnahme, sind elegante, spitze Pariser Klingen, Waffen der guten Gesellschaft, nicht dicke Kolben oder schwere Knüppel, mit denen grob und derb hin und her geschlagen und gestoßen wird. Das mag es Thiers leichter machen, ruhig zu bleiben und durch seine Ruhe zu imponiren. Von manchen vereinzelten Ausfällen, die ihn hie und da apostrophiren, nimmt er keine Notiz oder lächelt fein und antwortet später durch einen Witz; wird er gestört, überschrieen, so kann er abwarten, ein Glas Zuckerwasser trinken und auf der Tribüne mit gekreuzten Armen ruhig dastehen, bis er wieder angehört wird und dann da fortfährt, wo er abgebrochen hat. Die portugiesischen Kammern, sowohl

Digitized by Google

die Erbliche als die Elective, ſind wahrſcheinlich in der Ausübung ihrer Rechte noch zu neu, um ſie gehörig würdigen, ihre Reden abhobeln, deren Ausdrücke von Schmutz und Schlacke befreien zu können. Daher ſcheint es oft weniger der Salon einer gebildeten Verſammlung, als die Taverne eines tumultuariſchen Clubs; von Sammt und Seide und feinem Auftreten iſt hier nicht mehr die Rede, man bewegt ſich auf der Gaſſe und bewirft ſich mit Koth und Pflaſterſteinen; ſtatt des attiſchen Salzes verbrämt man die Reden mit den gröbſten Schimpfworten, des gros mots. .... Da ſagt ein Oppoſitionsmitglied einem Miniſter der Krone: „Unter Deiner Verwaltung iſt Alles Concuſſion und Simonie"; der Miniſter erhebt ſich und ſchreit dazwiſchen: „Als Du im Cabinet warſt, ſtahlſt Du noch viel toller!" — „Nein", ruft der Andere, „Du biſt der größte Dieb." Der Präſident klingelt vergeblich mit aller Kraft ſeines Armes, Keiner gibt darauf Acht oder hört des Andern Wort; die Meiſten erheben ſich, drehen ſich um einzelne Bänke und peroriren durch einander, während die Gallerie, von oben laut einfallend, dieſen Sabbat accompagnirt. Daß bei

einer ſolchen Zucht ein eifriger und thätiger Rathgeber der Krone nicht immer kaltes Blut behält, wird Niemand wundern, beſonders wenn man erwägt, daß portugieſiſches Blut in ſeinen Adern fließt. Ich ſelbſt hatte Gelegenheit, einer ſolchen Sitzung beizuwohnen und hätte gern neben Coſta Cabral geſtanden, um ihm das obligate Zuckerwaſſer einzugeben, ſo oft er ſich erhitzte und überſchrie, was ſo häufig geſchah, daß ihm endlich die Stimme ausging. Es war in der Pairskammer; mehrere Redner hatten bereits geſprochen; den Gegenſtand der Tagesordnung habe ich leider vergeſſen. Einer nach dem Andern griff den Miniſter des Innern an, Jeder derber als ſein Vorgänger, als wollten ſie ſich überbieten, ſo daß die Attaquen vollkommen crescendo gingen, und endlich zum Schluſſe ergoß ſich der Graf von Lavradio in eine Fluth unparlamentariſcher Perſönlichkeiten, die er mit ſchwacher Stimme vor ſich hin flüſterte und die man im Munde eines Diplomaten und Mannes von Welt gewiß nicht erwartet hätte. An demſelben Tage war in der erblichen Kammer die Aufnahme der migueliſtiſchen Pairs beſprochen worden, eine für Portugal wichtige und um ſo zartere

Frage, als jene Pairs, die im Hause des Herzogs von Cadaval die bekannte Adresse an Dom Miguel (zur unbeschränkten Annahme des Thrones) unterzeichneten, sämmtlich zu den größten Häusern des Landes gehören, in demselben noch heute, und zum Theil sehr bedeutend, begütert sind und mit den meisten in der Kammer sitzenden Pairs in vielfacher, verwandtschaftlicher Beziehung stehen. Dem ungeachtet wurden mehrere dieser Herren bei ihren Namen genannt, als meineidig und Verräther bezeichnet, trotz Amnestie und Klingel des Präsidenten.

Dieser grobe Ton dehnt sich auf Alles aus, was zum Gebiete der Politik gehört, und ist um so auffallender, da die Portugiesen, wie alle südlichen Völker Europas, und noch mehr als die übrigen, einen durch alle wohlhabenden Stände allgemein verbreiteten, gesellschaftlichen Schliff besitzen. Ungeachtet der krassen Ignoranz, die nur in Folge der letzten politischen Auswanderungen bei Einzelnen aufhörte, und trotz einer, bei uns unbekannten, sehr häufigen Corruption und Verkehrtheit moralischer und politischer Begriffe, findet man doch eine zwar oberflächliche, aber ziemlich generelle

Bildung, liebenswürdigen Ton, feinen Anſtrich und eine angenehme Art ſich zu präſentiren, — Alles Dinge, die den gelehrteſten, tüchtigſten und biederſten Männern unſeres vortrefflichen Vaterlandes großentheils in bedeutendem Maße abgehen. Dieſe leichte, freundliche Maske des Portugieſen fällt aber wie ſchlechte Glaſur ab, ſobald politiſche Leidenſchaften ins Spiel treten; ſein angenehm lächelndes Geſicht verzieht ſich dann ſchnell zur boshaften, häßlichen Fratze; er kann nicht mehr gleichgültig bleiben, verfällt vom Hundertſten ins Tauſendſte, häuft Inſulte auf Injurie, und das Alles in ſo koloſſalem Maßſtabe, daß es gar keinen Eindruck mehr hervorbringt. Während der Juni-Wahlen 1842 hatte ein gewählter Wähler *) aus Eſtremadura für das Miniſterium votirt, während ſeine politiſchen Freunde das Gegentheil von ihm erwarteten. Tags darauf ſtand in der Revoluçaõ de Setembro,

*) Bekanntlich ſind in Portugal die Wahlen doppelt; jede der ſieben Provinzen wählt eine Anzahl Wähler, die dann die Deputirten für die Provinz durch Liſten in öffentlichem Scrutin wählen.

dem Organ der Septembristen, mit wahrer Runenschrift folgender Bannfluch: „Wegen Verraths und Treulosigkeit an seinen politischen Freunden, wegen Beschimpfung des Electoral-Collegiums von Estremadura, wegen der schädlichsten aller Regierungen geleisteter Beihülfe und Dienste, ist der öffentlichen Verachtung Preis gegeben: João Antonio Rodrigues de Miranda, Richter des Districts von Thomar."

Während meines Aufenthaltes in Lissabon fand die Eröffnung der Kammern statt. Alles sah mit um so größerer Spannung diesem Tage entgegen, als seit Wiederherstellung der Carta es das erstemal war, daß die Deputirten, und seit sechs Jahren das erstemal, daß die Pairs sich versammeln sollten. Zwar hatten sich die Wahlen als überwiegend ministeriell ausgewiesen, doch schien sich hierauf noch kein allgemeines Vertrauen begründen zu wollen. Beunruhigende Gerüchte wurden ausgesprengt, von einem Aufstande der Anarchisten gesprochen und bis in die höchsten Stände Zweifel in die nächste Zukunft verbreitet, die um so mehr Anklang fanden, als man in convulsivisch bewegten Ländern immer geneigter ist, das Außerordentliche als wahrscheinlich anzu-

Digitized by Google

nehmen. Mehrere Herren vom diplomatischen Corps glaubten noch wenige Tage zuvor mit fester Zuversicht, daß man auf einem Vulkane herumsteige. Dem ungeachtet ging Alles sehr friedlich vor sich und das so gefährdet geglaubte Ministerium hat sich seit dieser Zeit täglich befestigt.

Am Morgen des 10. Juli fuhren wir beim herrlichsten Wetter durch die festlich geputzten Straßen, die gepfropft voll Menschen waren. Von vielen Fenstern hingen Teppiche und flatterten Fahnen in den neuen Nationalfarben *). Das ungarische Kleid des Grafen Teleky zog viele neugierige, mitunter sehr schöne Blicke auf sich. In den meisten Straßen machte das Linienmilitär und die Munizipalgarde Spalier; beide wetteiferten in Eleganz. Die Kammern versammeln sich in der ehemaligen Benedictiner-Abtei San Bento, die in einen National-Pallast umgewandelt ist; 1821 kamen sie bekanntlich in

*) Die alten portugiesischen Reichsfarben, blau und roth, wurden auf der Insel Terceira in blau und weiß verändert, um Irrungen, besonders der Flaggen, vorzubeugen, da die Miguelisten erstere beibehalten hatten.

Neceſſidades zuſammen. San Bento liegt auf der Terraſſe von Eſtrella, zwiſchen Alcántara und O Mejo; es iſt ein großes Gebäude, deſſen Hauptfaçade 150 Fuß mißt. Zur Zeit ſeiner geiſtlichen Bewohner wurden die königlichen Archive (Torre do Tombo) und die der diplomatiſchen Schule darin aufbewahrt, und hiezu die feuerfeſten Gewölbe unter der Abtei verwendet. Jetzt enthält dieſes Kloſter die Säle für beide Kammern und deren Bureaux. Die Deputirten occupiren eine mit Tribunen umgebene große Halle, in der die Königin die Kammern eröffnet. Soll dieſe Feierlichkeit vor ſich gehen, ſo wird der Präſidentenſtuhl weggeſchafft und ein Thron ſammt Baldachin an ſeiner Stelle aufgeſchlagen. Die Pairs nehmen die Hälfte rechts vom Throne ein, die Deputirten ſitzen links; der mittlere Raum bleibt für das königliche Cortège offen. Die beiden Tribunen auf der Thronſeite ſind für den Hof und das diplomatiſche Corps reſervirt; die an den drei übrigen Wänden ſind für das Publikum; es werden wie überall Billets zu denſelben ausgetheilt. Die diplomatiſche Tribune war ſehr voll, ein Umſtand, der gewiß von Allen bemerkt wurde, da es in frühe-

Digitized by Google

ren Jahren schwerer möglich gewesen wäre. Den ersten Rang nahm der schwarze Talar Monsignor Capaccinis ein; sein geistreiches Gesicht war in die ruhigsten und gutmüthigsten Falten gelegt; hinter ihm guckte die scharf geschnittene, ascetische Physiognomie des Abbate Bizzardelli hervor, und Capaccini zunächst, blickte aus weißer Uniform das südlich gewordene Antlitz des österreichischen Diplomaten. Daneben stand Lord Howard gleichmüthig lächelnd und zufrieden vor sich hin blickend, während der magere, strickartige Hals und das Geiergesicht Aguilars, des Esparteristischen Agenten, sich in seine Nähe zu drängen trachtete. Auch die Farben meines Vaterlandes waren seit Kurzem da zu sehen, ein als Kunstkenner bekannter Missions-Chef und ein eben debarquirter eleganter junger Secretair, Sohn eines berühmten Professors. Schweden, Dänemark, Belgien, Holland, Brasilien und Sardinien (ich hoffe nichts vergessen zu haben) hatten auch ihre Repräsentanten, und ein junger bärtiger Blondin stellte Frankreich vor, wie man mir sagte. Nach einigen Augenblicken durchschritt die Kaiserin die diplomatische Tribune, um sich in die ihrige zu begeben; ihr

Oberſthofmeiſter, der Marquis de Rezende, ein altes, kleines, beſterntes Männchen, hatte die Ehre ſie zu führen. Sie trug ein mit Diamanten beſätes Trauerkleid und auf der Bruſt Dom Pedros Portrait mit großen Brillanten umgeben. Viele Deputirte hatten ſich bereits verſammelt, ſaßen auf ihren Bänken oder gruppirten ſich um einzelne Führer. Mehrere von ihnen waren in Uniform, die Mitglieder der Tribunale in ſchwarzer Robe, die Geiſtlichen im Talar, die Meiſten jedoch im bürgerlichen Frack. Alle ſchienen eine gewiſſe Ungezwungenheit zu affectiren und ſtachen dadurch um ſo mehr gegen die feierliche Grandezza der Pairs ab, die im altſpaniſchen Coſtüme von ſchwarzem Sammt und (echtem oder falſchem) Hermelin, ſich auf ihren Lehnſtühlen drappirten oder gravitätiſch einherſtolzirten. Es iſt heut zu Tage ſehr ſchwer geworden, mittelalterliche Tracht würdevoll zu tragen, ohne lächerlich zu werden, da man leicht von einem Extrem ins andere fällt, entweder einem Theaterprinzen oder Kleiderſtocke gleicht; dieß war wohl auch bei den guten portugieſiſchen Pairs mit geringer Ausnahme der Fall; zu den letzteren gehörte unbedingt der Herzog

von Terceira; der ſah aus wie das Ahnenbild irgend eines großen Kronfeldherrn, der auf ſein Schwert vertraut und auf Alle, die davon abhängen. Auch der Herzog von Palmella kam mir recht ſtattlich vor, wie bereits erwähnt; er hatte die Vorſicht gebraucht, ſeinen vorgerückten Präſidentenſtuhl etwas erhöhen zu laſſen; nur wäre vielleicht zu rathen geweſen, dieſen Stuhl mit einem neuen Stoffe zu überziehen, da der alte blaugrün, fahl und abgeſchoſſen ſchillerte. Schon lange vor Eröffnung ſaß der edle Herzog ganz vornehm darauf; die große Colane des goldenen Vließes wiegte ſich impoſant über Spitzenkrauſe, Hermelinkragen und einem Firmamente von Sternen. In ſeiner Nähe ſtand ſein Schwager, der Graf von Villa Real, mit vornehmen Geſichte und kahler, hoher Stirne. Doch vergeblich blickte ich mich nach dem Schönſten um, dem dieſer Anzug gewiß herrlich geſtanden hätte. Der Marquis von Loulé in der Tracht der Granden Philipps des Zweiten muß wie Buckingham ausſehen, oder wie der Geliebte aller galanten Königinnen alter Ritterzeiten. Doch war er leider nicht da und erſt ſpäter konnte ich den faſt menſchenſcheu gewordenen

wunderschönen Portugiesen sehen, bei dessen Anblick es mir klar ward, daß er so viele Weiberköpfe verdrehen mußte. Wir sahen eine Weile auf dieses bunte Gewimmel herab, in dem ein schmaler Gang drei Jahrhunderte zu trennen schien, als einige Kanonenschüsse die Abfahrt Ihrer Majestäten verkündigten. Alles beeilte sich seine Plätze einzunehmen; mehrere der Herren, die in den Couloirs und Sprechzimmern gewesen, erschienen hastig im Saale und alle Blicke wandten sich nach den zwei Häuptern des Cabinets, die eben den Ministerialbänken zuschritten. Terceira war so ruhig und kaltblütig, als ritte er auf dem Schlachtfelde dem Feinde entgegen; in den Augen, im Ausdrucke, in der ganzen Figur des Andern schien vom Wirbel bis zur Ferse Alles zu gähren und zu arbeiten.

Endlich verrieth ein gewisses Drängen und Flüstern die Annäherung der königlichen Herrschaften. Alles erhob sich und gleich darauf zeigten sich am Mittelthor die Huissiers mit ihren silbernen Keulen; hierauf folgten paarweise die Reichsherolde im Wappenrocke von Portugal und Algarbien und ihre Poursuivans im Farbenkleide des vierzehnten

Jahrhunderts, die Großoffiziere des königlichen Hauſes, die Hofdamen der Königin, das Reichsbanner und das königliche Schwert, zuletzt die Verfaſſungs-Urkunde. Die Königin erſchien darauf in roſenfarbenem Schleppkleide von ſchwerem Seidenſtoffe, in Farben und Gold geſtickt und wörtlich mit den prachtvollſten Juwelen beider Hemiſphären bedeckt. Ein Diadem und eine kleine geſchloſſene Krone von Brillanten ſchmückten ihr jugendliches Haupt. Ihre Majeſtät gab dem Könige den Arm und war ſichtbar bewegt. Sie durchſchritt mit vieler Würde den Saal, beſtieg den Thron und ſetzte ſich zur Rechten. Der König nahm ihr zur Seite Platz; er trug die portugieſiſche Feldmarſchalls-Uniform und die königliche Decoration der drei vereinten alten Ritter-Orden. Der kriegeriſche Schmuck ſtand ſeiner ſchlanken, hübſchen Geſtalt ſehr wohl. Als die Königin ſich niedergelaſſen, näherte ſich Coſta Cabral dem Throne, beugte ein Knie und überreichte Ihrer Majeſtät die Thronrede. Sie las mit wohltönender, Anfangs etwas befangener Stimme, die jedoch bald feſter wurde:

„Würdige Pairs des Reichs und Herren De-

putirte der portugiesischen Nation! Der National-Wille, der sich in diesen Reichen frei ausgesprochen, bestimmte Mich, eine heilige Pflicht zu erfüllen und die constitutionelle Carta der Monarchie, wie sie von Meinem Erlauchten Vater, sehnsuchtsvollen Andenkens *), gegeben worden, als Grundgesetz des Staates für in Kraft bestehend zu erklären. Ihre Aufgabe ist, sie zu befestigen und Ich habe die Zuversicht, daß Sie dieselbe erfüllen werden. Ich fahre fort, von den Souverainen, Meinen Alliirten, befriedigende Versicherungen von Freundschaft und Eintracht zu erhalten, und Meine Regierung trachtet unaufhörlich, unsere politischen und Handels-Verbindungen auszudehnen. Ich habe mit großer Genugthuung den Internuntius Seiner Heiligkeit an diesen Hof ankommen sehen. Die vielen Tugenden und die Weisheit des heiligen Vaters sind eine sichere Bürgschaft der Eintracht, sowie dafür, daß die lusitanische Kirche, unbeschadet der Kronpräro-

*) Da saudosa memoria; — saudade = Sehnsucht; ein Wort, das nur die deutsche und die portugiesische Sprache besitzen.

gative, die Meine Regierung ſtets aufrecht halten muß, fortan den zur Wahrung der öffentlichen Ordnung und der Gewiſſensruhe ſo nöthigen Frieden genießen werde. Gleichfalls mit großem Vergnügen zeige Ich Ihnen an, daß die Repräſentanten der Könige von Preußen und Sardinien an dieſem Hofe angelangt ſind und ihre Creditive überreicht haben. Zwei Verträge, die Ich mit Ihrer Majeſtät der Königin von Großbritannien abgeſchloſſen, ſind unterzeichnet und werden nach erfolgter Ratification Ihnen ſogleich vorgelegt werden. Einer derſelben bezweckt die Unterdrückung des Sklavenhandels, der andere die Befeſtigung der gegenſeitigen Handels- und Schifffahrts-Verhältniſſe. Das Budget der Einnahmen und Ausgaben für das laufende Finanzjahr wird Ihnen vorgelegt werden. Ich verſehe Mich zu dem Patriotismus der Cortes alles Eifers in Erfüllung ihrer Obliegenheiten, auf daß die Grundlage des Finanzſyſtems feſtgeſtellt, die wichtigen Hülfsquellen Unſerer überſeeiſchen Beſitzungen von Neuem entwickelt und alle Zweige der Verwaltung dieſes Reichs immer verbeſſert werden mögen. Die Sitzung iſt eröffnet."

Dieſe Thronrede konnte am Ende ſo ziemlich wie alle Thronreden nicht viel beſonders Wichtiges und Erhebliches ſagen, doch iſt die Weiſe, in der von der Revolution von Oporto und der Wiederherſtellung der Carta geſprochen wird, gewiß klug und tactvoll, obwohl die Oppoſition kritiſirte, daß von Spontaneität der Nation zu Gunſten der Carta die Rede iſt. Im Ganzen waren fünf und zwanzig bis dreißig Pairs und eine vielleicht um die Hälfte größere Anzahl Deputirte gegenwärtig. Von Erſteren fehlten Mehrere ohne beſondern Grund, Andere, weil ſie Stellen in den Provinzen oder im Auslande bekleiden, wie der Marſchall Marquis von Saldanha in Wien, der Visconde de Carreira in Paris, die Barone von Moncorvo und Renduffe in London und Berlin, und der alte Graf von Terena, beſtändiger Rector der Univerſität Coimbra. Auch alle Deputirte waren noch nicht eingetroffen und ſiebzehn Wahlen ſollten wiederholt werden, die die Miniſter cumulirten. Dieſes Cumuliren der Wahlen iſt bei politiſchen Notabilitäten eine Art Eitelkeitsſache geworden, die manchmal auf ganz abnorme Weiſe ausartet. Während in der fran-

Digitized by Google

zösischen Kammer wenige Doppelwahlen und nur ausnahmsweise dreifache vorkommen, ist es in Portugal durchaus gewöhnlich, daß Parteihäupter oder Minister von fünf bis sechs der sieben Electoral-Collegien gewählt werden, was im selben Verhältnisse steht, als wenn in Frankreich ein Deputirter die Stimme von ein paar hundert Wahlbezirken vereinte. Diese Cumulation wird dann als ein Ehrentitel bei allen Gelegenheiten angeführt und man hört nicht selten auch verständige Leute ausrufen: dieser oder jener Minister, ihr Freund, habe alle Stimmen des Reichs, bis auf Eine, während seine bevorzugtesten Gegner nur vier oder fünf Wahlen aufzuweisen hätten. Noch sonderbarer ist, daß dieselben Wähler auf dieselben Listen die Namen diametral entgegenstehender Candidaten setzen, so daß z. B. der Minister Costa-Cabral und sein cartistischer Antagonist Rodrigo da Fonseca Magelhaes von demselben Collegium und denselben Wählern zu gleicher Zeit gewählt werden. Mit den gewöhnlichen Begriffen auch noch so corrupter und verwickelter Electoral-Manipulationen kommt man übrigens in Portugal nicht aus, da die geringe

Anzahl Wahl-Collegien und die doppelten Wahlen dem gouvernementalen Einflusse eine ganz verschiedene, doppelte Richtung geben, die sich zuerst auf große Massen ausdehnt und dann auf wenige Personen beschränkt. Es werden daher wohl zuerst die in England üblichen Stärkungsmittel der nüchternen Volkshaufen bei der Wahl der Wähler vorgenommen, worauf wahrscheinlich die in Frankreich sprichwörtlich gewordene Agiotage mit Tabakbureaur, halben und ganzen Stipendien und dergleichen mehr an die Reihe kommt und eine ähnliche, den Umständen zugerichtete Anwendung finden mag. Dieses doppelte Räderwerk der Electoral-Maschine komplizirt natürlich die Einwirkung auf die Wahlen von Seite der Regierung. Diese Einwirkung bleibt aber dennoch nothwendiger als in vielen anderen Ländern, da durch die beständigen Machinationen der Clubs und geheimen Gesellschaften und die rastlose Thätigkeit vieler politischer Intriganten, bei einem theilnahmlosen Zusehen und Gewähren von Seite der Regierung, nicht der Willensausdruck der Majorität, sondern das Resultat ränkevoller Combinationen sich aus den Electoral-Urnen ergeben

Digitized by Google

würde. Daß dieſe Einmiſchung der Regierung, die übrigens öffentlich ſtatt findet, eine oft ſchief ſcheinende, mit den gewöhnlichen Verhältniſſen noch ſo verwickelter Wahl-Operationen unvereinbare Wendung nimmt, iſt die natürliche Folge eines ſo verkehrten Syſtems. Hierin erlebt man in Portugal die ſonderbarſten Fälle; ſo traf es ſich, daß während der Juni-Wahlen 1842 in Liſſabon vierzehn Oppoſitions- und ſechs miniſterielle Deputirte von denſelben Wählern auf einmal gewählt wurden; als nun Jemand ſich wunderte, daß auch nur ein einziger miniſterieller Name aus dem Scrutin hervorgehen könne, ſobald die Majorität des Wahl-Collegiums aus Gegnern der Regierung beſtehe, erwiederte ein hochſtehender miniſterieller Portugieſe ganz unbefangen, das komme daher, weil man mit den Chefs der Oppoſition im Wahl-Collegium der Hauptſtadt unterhandelt und von ihnen verlangt habe, daß ſie zu ihren vierzehn Freunden noch ſechs Gegner, worunter drei Miniſter, zuſchreiben möchten, was ſie denn auch gutwillig thaten.

Trotz dieſer verwirrten Methode iſt die Deputirtenkammer beſſer zuſammengeſetzt, als, beſonders

im Verhältniſſe zur Pairskammer, angenommen werden könnte. Ich habe ſpäter mehrere junge Redner gehört, die ſich mit vielem Anſtande auf eine oratoriſch tadelloſe Weiſe ausdrückten, obwohl vielleicht das ſüdliche Feuer ſich manchmal zu ſehr Luft machte; doch iſt dieß um ſo mehr zu vergeben, als ſie in dem nicht akuſtiſch gebauten Saale nothwendig die Stimme bis zur Anſtrengung erheben müſſen und von ihren Plätzen aus ſprechen. Der Präſident, der allerdings größtentheils zum Schweigen beſtimmt iſt, ſitzt in der Mitte der einen langen Seite des länglichen Vierecks, alſo an dem für die Stimme unvortheilhafteſten Platze. Die Redner wenden ſich an ihn und ſprechen ihn an, wiederholen aber das: Senhor Presidente! alle Augenblicke bis zum Uebermaße, wahrſcheinlich, um die Lücken der Gedanken oder des Gedächtniſſes auszufüllen. Bei Eröffnung der Kammern hieß es, Padre Marco, der Almoſenier der Königin, habe viel Hoffnung, Präſident der Deputirtenkammer zu werden; es wurde jedoch nichts daraus, und ein betagter Mann von friedlichem Ausſehen nahm dieſe Stelle ein; ich habe ſeinen Namen vergeſſen. Die Ernennung

des Präsidenten geschieht durch die Krone aus fünf ihr vorgeschlagenen Candidaten.

Im linken Flügel des Klosters San Bento befindet sich die Pairskammer; sie ist klein, unansehnlich und entbehrt der Würde, die der ersten Versammlung des Reiches gebührt. Ein elend gepinseltes Bild der regierenden Königin, trauriges Probestück portugiesischer Kunst, ist die einzige Zierde desselben; darunter thront der Herzog von Palmella als Präsident, auf dem abgeschossenen Lehnstuhl, den ich während der Eröffnung der Kammern bemerkt und der bei feierlichen Gelegenheiten nach der andern Kammer transportirt wird. Die Pairs sitzen auf amphitheatralisch geordneten Bänken, haben Pulte vor sich und sprechen von ihren Plätzen aus, indem sie ebenfalls den Präsidenten anreden, was doch in einer Pairskammer unpassend scheint. Die einzige Tribune ist im Saale selbst, dem Präsidentenstuhl gegenüber, hinter den Bänken angebracht und nur wenige Zolle darüber erhoben, wie die reservirte Fremdentribune des Unterhauses, so daß sich das Publikum in naher Berührung mit den Pairs befindet. Ein kleiner Verschlag, zu dem man

sich durchdrängen muß, führt am Ende der öffentlichen zur diplomatischen Tribune. Die Pairs erscheinen in bürgerlichen Morgenkleidern, gehen aus und ein, setzen sich oft, wo es ihnen beliebt, und benehmen sich ziemlich sans façons. Unter den Präsidentensitz gruppiren sich manchmal Deputirte, die als Zuhörer die erste Kammer besuchen, und Verwandte der Pairs lehnen sich an die beiden Thüren, die vom Saale in die Couloirs und Büreaux führen. Kein einziger der Herren Pairs schien mir ein ausgezeichneter Redner zu sein; der Herzog von Palmella, der manchmal seinen erhöhten Platz verläßt, um als Pair das Wort zu nehmen, gesticulirt zu lebhaft, zu italienisch und nicht würdevoll genug; auch spricht er zu schnell und erhebt sich nicht über den gewöhnlichen Conversationston. Der Graf von Larradio war entweder heiser oder ist von Natur aus mit einer zu schwachen Stimme begabt; er verfällt oft, wie ich bereits erwähnt, in unparlamentarische Ausdrücke und unzarte Persönlichkeiten, die bei einem leidenschaftlichen Schreier weniger auffallen würden, so aber ein Ansehen von kalter Ueberlegung und Ungezogenheit annehmen;

Digitized by Google

seine unschönen Gesichtszüge verziehen sich in diesen Augenblicken zu einem widrigen Ausdrucke von Hinterlist und Falschheit. Der Graf von Villa Real ist ein braver Mann, doch zum Redner gewiß nicht geboren, beweist wohl auch manchesmal das Gegentheil von dem, was er sich Anfangs vorgenommen haben mag, wo dann erstaunte Blicke seiner politischen Freunde ihn wieder ins Geleise führen. Einer der unermüdlichsten Sprecher ist der Graf von Taipa, Chef des alten Hauses Camara; er machte dem Ministerium eine wüthende Opposition und schrie dabei so laut und mit so unglaublicher Geberde, daß er eher dem Redner eines irischen Meetings glich, der unter freiem Himmel vom Wagen herab donnert, als dem edlen Pair einer mit Excellenz angeredeten Versammlung. Ein Vicomte de Laborim, der stets sehr selbstgefällig und viel sprach, ergriff u. A. eines Tages das Wort so oft, daß ihm der Präsident bemerkte, er solle doch auch Andere an die Reihe kommen lassen. Es ist mir an ihm nur aufgefallen, daß er die unplastische Gewohnheit zu haben scheint, während seiner Reden beide Hände auf einem Theile ruhen zu lassen, den

der geſchmackloſe, aber züchtige Frack unſerer Tage mittelſt herabhängender Schöße bedeckt. Der ſchöne Marquis von Loulé flötete auch einigemal, doch mit ſo ſanfter Stimme und verſchämt geſenkten Augen, daß der Erfolg bei einer Liebeserklärung unbedingt vollkommener geweſen wäre; doch ſei dieß ohne Tadel oder boshafter Abſicht geſagt; denn der Marquis iſt ein liebenswürdiger und ausgezeichneter Cavalier. Sa da Bandeira, der zuſammengeſchoſſene bekannte General, iſt, mir unerklärlicher Weiſe, einer der Chefs der Septembriſten. Seine Wunden haben ihn taub gemacht, ſo daß er, um beſſer hören zu können, ſeinen Platz verläßt und ſich dicht an die Redner ſtellt, denen er ſcharf auf den Mund ſieht, was ſich ſonderbar genug ausnimmt, beſonders wenn ſeine Gegner ſprechen. Er ſtottert und verwickelt ſich etwas, doch iſt er ſo ehrenwerth, daß man es ihm vergeben muß. Ich fand in ihm einen Mann von ausgebreiteten und vielſeitigen Kenntniſſen. Beſonders ſcheint er ſich mit Kriegs- und Naturgeſchichte viel abzugeben, ſo ſelten dieſe zwei Wiſſenſchaften ſonſt in Einem Kopfe vereinigt anzutreffen ſein mögen. Den Her-

Digitized by Google

zog von Terceira hörte ich zufällig in der Kammer nie sprechen; die anderen Pairs, die hie und da auftraten, sind im übrigen Europa beinahe gar nicht bekannt. Für das Ministerium focht und antwortete meist Costa Cabral und schien mir so ziemlich die Stelle einzunehmen, die Nothomb mit ebenso viel Glück als Geschick in Belgien behauptet.

Nachdem die Königin die Thronrede gelesen hatte, erhob sie sich und verließ den Saal am Arme ihres königlichen Gemahls, in derselben Ordnung, wie sie gekommen. In den Vorhallen und Gängen drängten sich viele Personen um Ihre Majestäten, Ihnen nach der Hoffitte die Hände zu küssen. Das königliche Paar bestieg hierauf einen schönen englischen Coupé, gelb mit weißem Atlas gefüttert. Sechs prachtvolle Schimmel portugiesischer Race waren vorgespannt, die ein sehr geschickter englischer Kutscher vom Bocke lenkte; ich glaube dieses in seiner Art vorzüglichen Mannes um so mehr erwähnen zu dürfen, als seine Functionen zu

Digitized by Google

einer äußerſt lächerlichen Debatte Anlaß gaben. Die patriotiſchen Septembriſten hatten es nämlich zur Zeit ihres Regiments entwürdigend für ihre Nation gefunden, daß die Königin bei feierlichen Anläſſen von einem Briten und nicht von einem Portugieſen kutſchirt werde, welcher abgeſchmackten Klage auch wirklich einige Zeit nachgegeben worden. Nun hat aber die wieder eingeführte Carta den verdrängten Automedon abermals auf ſeinen galonirten Sitz gebracht, was unbedingt eine vernünftige Reſtauration war, da er durch die ſteilen Straßen mit feurigen Pferden ſicherer und beſſer fährt, als ſeine portugieſiſchen Nebenbuhler. Das Stalldepartement, auf das ich jetzt nothwendig überzugehen habe, iſt in vortrefflicher Ordnung; es verdankt den guten Einrichtungen und der ſtrengen Disziplin des Herzogs von Terceira ein brillantes Anſehen, das den erſten Marſtällen auf dem Continente gleich kommt und nur England weichen muß. Der Marſchall Herzog, der nebſt vielen Aemtern und Würden auch die Stelle eines königlichen Oberſt-Stallmeiſters bekleidet, bringt mit großer Vorliebe in alle Details dieſes Departements. Er war ſo artig, mich durch

einen ſeiner Adjutanten überall herumführen zu laſſen, und ich hatte Gelegenheit, in den Stallungen und Remiſen manches Intereſſante zu ſehen, obwohl bedeutende Einſchränkungen auch hier vorgenommen wurden und der Hof nur die nothwendige Anzahl Thiere hält. Bei Neceſſidades ſtehen zum Privatgebrauche Ihrer Majeſtäten ſechzig Pferde, worunter viele engliſche. Auffallend iſt, daß die meiſten von grauer oder weißer Farbe ſind. Der Stall iſt mit engliſcher Nettigkeit gehalten; die Raufen ſind von Eiſen, die Troge von Stein und die Ständer mit grüner Oelfarbe ſauber angeſtrichen; unter der Streu iſt geſtampfter Lehm, was beſonders in heißen Ländern ſehr anzuempfehlen; alle Gänge ſind, wie in England üblich, mit röthlichem Sande aus geſtoßenen Ziegeln fein beſtreut. Einige Pferde waren von ausgezeichneter Schönheit, darunter ein Vollblut-Hengſt, Rob Roy, und ein grauer Halbblut-Hunter, Hector, den der König vorzugsweiſe reitet. Ein mit vielen Malereien und Vergoldungen bedeckter großer Krönungswagen Johann VI. und einige neue engliſche Wagen zum Gebrauche der Königin ſtehen in den Remiſen, die zu dieſem Stalle

gehören. Am Calvario, nicht weit von der königlichen Villa in Belem ist, in einem von Johann V. hiezu errichteten Gebäude, die merkwürdigste Sammlung alter Wagen aufgestellt, die vielleicht an irgend einem Hofe anzutreffen. Die Galla-Kutsche des Königs Affonso Henriques (reg. von 1128 bis 1185), mit sieben venezianischen Spiegelgläsern, jede acht bis neun Spannen im Gevierte, mit Sitzen von brochirtem Goldstoffe, Malereien, Vergoldungen und Aufsätzen von Goldbronze, ist sehr merkwürdig; die Gegenstände von Goldbronze ins besondere gleichen den schönsten Arbeiten im Pariser Or-moulu oder übertreffen sie noch. Daneben steht ein in Brasilien angefertigter häßlicher Kasten Johann VI., der über und über vergoldet ist. Ein gleich reicher Wagen des großen Königs Emanuel ist noch überdieß mit guter, erhabener Arbeit bedeckt. Auch des Königs Diniz (reg. von 1279 bis 1325) Galla-Wagen ist hier zu sehen; der Kasten ist auf Goldgrund mit Blumen und Wappenschildern ganz kunstreich bemalt, inwendig ist er mit Goldbrocat ausgefüttert. Eine Reihe zwei- und viersitziger, in Madrid gebauter Wagen brachten

1728 die Infantin von Spanien, D. Maria Anna Victoria, Tochter König Philipp V., nach Portugal, als sie sich mit Joseph I., damals Prinzen von Brasilien *), vermählte. Diese spanischen Wagen sind meist unbequem doch reich, mit Sammt, Tressen und Vergoldungen überladen. Mehrere sonderbare Equipagen, die die Mitte zwischen dem Wagen der römischen Triumphatoren und den modernen Tilburys einnehmen, waren zum Promeniren der Heiligen bei Prozessionen bestimmt. Königliche Kinder- und Esel-Wagen, alte Cabriolets und Ceſen, so plump gearbeitet wie Frachtwagen, doch Alle vielfarbig bemalt und vergoldet, stehen auch noch in Menge da; den Schluß machen einige steife, ungraziose und weniger reiche Wagen, die Johann VI. als Prinz Regent in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts zu Paris anfertigen ließ; sie tragen alle Merkmale der Uebergangs-Periode, als die alte solide Pracht aufgehört hatte und die neue bequeme Eleganz noch nicht erfunden war.

*) Seit 1645 bis 1822 führte der Kronprinz von Portugal den Titel Prinz von Brasilien.

Digitized by Google

Als ich dieſen hiſtoriſchen Wagencurs durchgemacht hatte, beſah ich noch einen ſehr gut angelegten Maulthier-Stall, der hoch und luftig, mit friſchem Waſſer verſehen, reinlicher gehalten wird, als polniſche Schlöſſer und ruſſiſche Kaſernen. Siebzig Maulthiere bewohnen ihn; dieſe Thiere werden bekanntlich in Spanien und Portugal hoch in Ehren gehalten und den königlichen Equipagen oft vorgeſpannt, was bei großer Hitze, ſchlechten Wegen und gebirgigen Gegenden recht zweckmäßig iſt. Die jetzigen königlichen Herrſchaften halten nur dieſe ſiebzig Maulthiere und hundert zwanzig Pferde. Zur Zeit König Joſephs und ſeiner Tochter Königin Maria I. beſtand der königliche Marſtall aus zweitauſend Pferden nnd Maulthieren; Johann VI. ſchaffte die Hälfte ab, behielt aber doch tauſend Stück; Dom Miguel hatte einige hundert. Man begreift nicht, wozu eine ſo große Quantität verwendet wurde, wenn man nicht weiß, daß nicht nur ſämmtliche zum Hofſtaate gehörige Perſonen, Offiziere und Beamte höherer Cathegorie ſich königlicher Züge bedienten, ſondern auch beinahe alle Fidalgos und Granden des Reiches es ſehr leicht

Digitized by Google

zu bewirken wußten, auf königliche Kosten von Morgens bis Abends herumkutschirt zu werden. Es war hiezu ein Bon des Oberst-Stallmeisters oder selbst untergeordneter Stallbeamten genügend; der wurde in das betreffende Stalldepartement geschickt und dann Jahre lang darauf los gefahren; doch die Schätze von Brasilien waren ja da, die alle Thorheit erlaubten und jede Ausgabe deckten.

Der Kammer-Eröffnung zu Ehren wurden einige Stiergefechte gegeben; ich hatte schon früher mehreren in Lissabon und Alhandra beigewohnt, da ich an diesem Schauspiel großen Reiz finde. Allerdings ist ihre Aufführung in Portugal in jeder Beziehung mittelmäßig und, wie die Gräfin Hahn-Hahn sehr treffend bezeichnet: zu unschuldig. Der Circus in Lissabon, im Campo de Santa Anna, wurde unter Dom Miguel aus Holz gebaut, ist ungefähr so groß, wie der in Cadiz, mag hundert fünfzig Logen haben und faßt vielleicht acht- bis zehntausend Zuschauer. Er ist unelegant, ziemlich schlecht gehalten und an der obersten Frise durch hölzerne Tropheen, Vasen und Obeliske verunziert. Jeden zweiten Sonntag geben die Unternehmer ein

Digitized by Google

Gefecht, das mit großem Wortschwall angekündigt wird. So las ich an einer Straßenecke: „Heute wird in dem so wohl gebauten als lieblichen Circus von Santa Anna ein erstaunliches und angenehmes Gefecht von dreizehn wilden und ungeheuren Stieren gegeben werden, wozu das verehrungswürdige Publikum dieser berühmten Metropole eingeladen wird. Stets eifrig in Allem, den Erwartungen der großmüthigen und erhabenen portugiesischen Nation zu entsprechen, die diese Vorstellungen so reichlich aneifert, beeilen sich die Unternehmer bekannt zu machen, daß sie weder Mühe noch Auslagen gescheut haben, um sich die erwähnten Stiere zu verschaffen; sie gehören einem sehr reichen Ackerwirthe aus Riba-Tejo, der in seinen Heerden sehr muthige und starke Thiere besitzt und der versprochen hat, sie in den Circus zu schicken, damit sie zu dem Gefechte erscheinen können, das diesen Nachmittag gegeben werden wird." Hierauf folgte das Lob der Kaltblütigkeit und überraschenden Gelenkigkeit der Toreadores, dann acht lyrische Stanzen, die Wuth der Thiere, die schrecklichen Stöße ihrer Hörner und die tausend Gefahren des Gefechtes zu besingen; endlich

Digitized by Google

kam eine Beschreibung des „wunderbaren Feuerwerks", das dieses „prachtvolle" Schauspiel beschließen sollte.

Dieser volltönenden Anzeigen ungeachtet, wäre man sehr getäuscht, wenn man mit Begriffen und Erwartungen spanischer Stiergefechte einen portugiesischen Circus beträte. Der Kampf auf Leben und Tod, sowohl für Menschen als Thiere, hat seit der Regierung Königin Maria I. aufgehört und den Gefechten ihr größtes Interesse, ihren schauerlichen Reiz benommen. Auch fällt die Function des Schwertkampfes (espada) weg, daher man selten in Portugal gute Toreadores heranbildet, und die berühmtesten Spanier, wie Montes, und früher Costillares, Perico Corchao, Pepe Illo und Romero, die Kampfplätze des Nachbarlandes nicht betreten. Zur Zeit meines Aufenthaltes in Portugal war Trigo, ein guter Schwertkämpfer zweiter Ordnung, mit einem jungen Toreador, Schüler Montes', aus Spanien angekommen; ich sah sie in Alhandra und später in Lissabon mitwirken, doch schienen Beide depaysirt, da sie statt des Schwertes nur die kindische Banderille zu führen hatten. Das

Digitized by Google

portugieſiſche Stiergefecht fängt, wie das ſpaniſche, mit dem Aufzuge an, nur daß die ſeit einiger Zeit in Spanien üblichen, lächerlichen militäriſchen Evolutionen in Portugal wegfallen. Wenn der Hof zugegen iſt, verſieht ein königlicher Bereiter die Stelle des Picadors (portugieſiſch: Cavalleiro) und bedient ſich guter, mitunter ausgezeichneter Pferde aus dem königlichen Marſtalle; mit dieſen reitet er zuerſt die altſpaniſche Schule ab und ſalutirt den Hof und das Publikum, was Cortezias do Cavalleiro heißt. Dann wird der Stier losgelaſſen und vom Cavalleiro empfangen, worauf die Banderilleros (portugieſiſch: Capinha) ihn angreifen und mit Hakenſtöcken und Banderillen mit oder ohne Raketen ſo viel wie möglich beſpicken. Einige Capinhas ſind geſchickt, die meiſten viel zu plump und furchtſam, obwohl ihnen nicht viel geſchehen kann, da der Stier gepolſterte Knöpfe an der Spitze der Hörner trägt. Sie ſehen wie ihre ſpaniſchen Collegen aus, nur meiſt weniger reich gekleidet und tragen auch die Montera nicht, die bekannte ſchwarzſeidene Haarbeutelmütze. Der Cavalleiro hingegen hat in ſeiner Tracht mit dem

Digitized by Google

ſpaniſchen Picador nichts gemein, und man ſieht es dem ganzen Anzuge des erſteren an, daß ihm kein ernſter Kampf bevorſteht. Statt der dicken Kanonenſtiefel, die oft noch mit Holz beſetzt ſind, reitet der Cavalleiro in weißen Gamaſchen, die zierliche Roſetten bis über dem Knie feſt halten. Hiezu kömmt ein altfranzöſiſches Hofkleid von ſchillerndem Sammt oder bunter Seide und ein dreieckiger Hut mit hohen blau und weißen Federn. Der königliche Bereiter, den ich in Alhandra Cavalleirodienſte verrichten ſah, ritt vortrefflich, ſah in dieſem Coſtume ganz gut aus und zeichnete ſich während des Gefechtes durch kluge Vorſicht und Schonung ſeiner Gliedmaßen aus. Wird der Stier nicht wüthend, geht er ſo zu ſagen nicht ins Zeug, oder iſt er ſchon genug gehetzt, ſo werden Galicier oder Mohren gegen ihn lancirt und vertreten in erſterem Falle die Stelle der Hunde, die das ſpaniſche Volk mit dem bekannten Rufe „perros!“ jedesmal begehrt, wenn der Stier ſich zu friedlich bezeigt. Die Galicier müſſen bei allen portugieſiſchen Stiergefechten gegenwärtig ſein; ſie tragen runde Hüte, gelblederne ſtark wattirte Hoſen und ſind mit zwei-

Digitized by Google

zackigen Ofengabeln bewaffnet, daher sie auch homens furcados heißen. Ihr Platz ist unter der königlichen Loge, wo sie in einer Reihe aufmarschirt stehen und den Stier mit vorgehaltenen Zinken empfangen, wenn er sich ihnen nähert. Daneben hält zu Pferde in altspanischer Tracht mit kurzem Mantel und Federhut eine Art Adjutant, der die Befehle der Obrigkeit auf dem Kampfplatze herumträgt und sich so viel als möglich in weiser Entfernung vom Stiere hält. Auf ein gegebenes Zeichen werfen die Galicier (und nicht die Banderilleros) ihre Gabeln weg und laufen dem Stiere nach; der Muthigste stellt sich ihm entgegen, sucht ihn zu reizen und benützt den Augenblick, wo das Thier mit gesenktem Haupte und geschlossenen Augen auf ihn einstürzt, um sich ihm zwischen die Hörner zu werfen, worauf er sich am Halse festhält und fortschleppen läßt. Die übrigen Galicier fallen dann über den Stier her und halten sich an den Beinen, Hörnern und am Schweife fest, trachten ihn auch zu besteigen, bis das Thier, das manchmal ein halb Dutzend dieser Kerls mit sich fortschleppt, doch endlich zum Stillstande gebracht wird. Dieß nennt

man agarrar o boi a unha und ſcheint dem portugieſiſchen Volke beſonders zu gefallen; auch begrüßt es dieſen Moment ſtets mit lebhaftem Jubel. Einige mit Glocken behängte Kühe werden nun in den Circus getrieben, und der losgelaſſene Stier folgt friedlich trabend ſeinen Gefährtinnen zum Kampfplatze hinaus; er wird dann geheilt und entweder nach Hauſe geſchickt oder für die nächſte Corrida aufbewahrt. Die Neger erſcheinen ſeltner, beſſer wäre, ſie kämen gar nicht, denn ihr Auftreten iſt weder ſchön, noch gibt es ein Bild von Muth und Kampf; es iſt nur widerlich unmenſchlich. Dieſe armen ſchwarzen Menſchen werden für wenige Cruzados gedungen die ſchmählichſte Rolle zu ſpielen, die dem Ebenbilde Gottes in unſerer Zeit zugemuthet werden kann. Wenn der Stier faul oder gleichgültig iſt, oder wenn das Volk gerade Luſt hat, müſſen die Neger auftreten; ſie ſind aus den portugieſiſchen Beſitzungen in Afrika, meiſt von ſtarkem, gedrungenem Körperbau, erſcheinen mit Federmützen, wie die wilden Könige auf deutſchen Provinzialbühnen; man ſteckt ihnen einen Pferderumpf oder ſonſt ein Ungethüm von Pappe (caval-

Digitized by Google

linhos de pasta) um den Leib und jagt sie den Stieren entgegen, die dann in der Regel über die unglücklichen Schwarzen herfallen und sie oft schaudervoll zurichten. Einigemal sah ich Mohren, die schon mehrere Püffe ausgehalten und nicht mehr recht dran wollten; doch das Volk schrie, die Aufseher trieben sie an, und die armen Teufel zogen mit wahrer Todesverachtung ihr pappendeckelnes Ungethüm von Neuem an. Man sollte in Portugal den Stieren die Knöpfe von den Hörnern nehmen, den Toreadores Schwerter in die Hände geben, aber die wehrlosen Mohren mit ihren Steckenpferden weglassen. Das Ganze würde dabei gewinnen.

Da ich Alhandra und seiner Stiergefechte erwähnt, muß ich nothwendig einer angenehmen Episode meines Aufenthaltes in Portugal gedenken; es ist das Johannisfest (24. Juni), das alljährlich durch Prozessionen, Stiergefechte und Volksfeste im Städtchen Alhandra, ungefähr vier Meilen oberhalb Lissabon am Tagus, gefeiert wird. Der Zusammenlauf vieler Tausende, die zu Wasser und zu Lande herbeieilen, die Gegenwart Ihrer Majestäten, des Hofes und vieler Fidalgos, geben diesem Feste

Digitized by Google

einen halb ſtädtiſchen, halb ländlichen Anſtrich, der nicht ohne Intereſſe iſt. Ich war noch mit mir uneins, ob ich trotz der vernichtenden Hitze dieß Alles mit anſehen würde, als ein Billet des Herzogs von Palmella mich dazu beſtimmte; er ſchrieb mir: „pour un voyageur qui désire recueillir des impressions, c'est une occasion qu'il ne faut pas perdre.“ Am 24. hatte ich der Kirchenfeier in der Sé, der Cathedrale von Liſſabon, und einer Prozeſſion in Cacilhas beiwohnen wollen, daher ich meinen Ausflug erſt am nächſten Morgen unternehmen konnte. Die kleinen Dampfſchiffe Sertorio und Viriato, die den Tagus bis Villa Franca und Villa Nova da Rainha befahren, waren ſo angefüllt, daß ich vorzog, eine Barke und vier Ruderer zu mieten. Anfangs ging dieß recht gut, da die Fluth die Gewäſſer des Tagus landeinwärts drängte und eine leichte Briſe das Aufſpannen eines kleinen lateiniſchen Segels geſtattete, ſo daß die Ruderer gar nicht zu arbeiten brauchten. Doch nach einer Stunde Zeit nahmen dieſe Vortheile ein trauriges Ende; der Wind hatte ſich gewendet und die Strömung war uns entgegen. Trotz aller Anſtrengung meiner

Digitized by Google

Ruderer kamen wir nur sehr langsam vom Fleck und eine halbe Meile von Alhandra mußte an einer Mühle still gehalten werden, um zu Fuß bei dreißig Grad Hitze den Weg fortzusetzen. Da nie ein Mißgeschick allein kommt, geschah noch, daß beim Ausspringen ich schwarze Mohrerde für festen Grund nahm und bis an die Knie in den stinkenden Schlamm versank. In diesem angenehmen Zustande, den meine weißen Beinkleider noch anschaulicher machten, mußte ich meinen bescheidenen Einzug durch die wogende Menschenmasse des festlich geschmückten Alhandra halten. Nach langem Suchen fanden wir endlich das Quartier, das mein portugiesischer Lohndiener für mich genommen, wo meine Leute und Pferde bereits glücklich eingetroffen waren. Ein großer hölzerner Zahn, der an einem Drahte zum Fenster hinaus hing, deutete auf die Profession meines Wirthes, der mit kluger Benützung der Umstände mir täglich für zwei kleine Zimmer und Stall eine Mueda (zehn Cruzados, ungefähr 12½ Gulden R. W.) abnahm. Nach einigen der Toilette gewidmeten Augenblicken stieg ich zu Pferde und ritt nach Sobralinho, einer Quinta des Herzogs von

Terceira, auf eine halbe Stunde Entfernung, um JJ. MM., die dort Hoflager hielten, meine Cour zu machen.

Diese Gegend, wie das ganze rechte Ufer des Tagus bis Villa Franca, ist sehr fruchtbar und angenehm; wohlbestellte Felder wechseln mit üppigen Gärten und strecken sich auf sanften Anhöhen längs des Stromes hin. Hier beginnen die niedern Gründe, die mit dem Namen Lizirias de Villa Franca bezeichnet werden; sie nehmen einen Flächenraum von 68 englischen Meilen ein, und bestehen in niedern, an Getreide und Wein besonders reichen Inseln, die der Tagus bespült. Viele, selbst größere Dörfer und einzelne Landhäuser, meist wohlhabender Leute, geben dem rechten Ufer einen glücklichen Anstrich, den die Sand-Haiden und Nadelholzwälder der linken Seite nicht bieten.

Sobralinho ist ein ganz elegantes Landhaus, im Style der englischen Cottage und mit mehr Comfort ausgestattet, als in Portugal erwartet werden darf. Den königlichen Gästen zu Ehren waren einige Triumphbögen errichtet und eine Miniatur-Citadelle aufgebaut worden, von der die siegreiche Standarte

Digitized by Google

des Marschalls wehte und ein paar Kanonen bei Ausfahrt und Rückkehr JJ. MM. salutirten. Eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft war in den Salons der Herzogin von Terceira versammelt; mehrere Damen saßen an Whistischen und die Herren drehten sich um ein Billard herum. Der liebenswürdige Herr des Hauses war leider durch einen leichten Gicht-Anfall verhindert zu erscheinen. Nach einigen Momenten kamen JJ. MM., und da auf dem Lande alle Etiquette verbannt ist, waren die Damen in Frühkleidern und die Herren in Morgenröcken. Dieß wäre vielleicht manchem deutschen Hofe anzuempfehlen, wo tagtäglich, Jahr aus Jahr ein, von Morgens bis Abends, Alles in eng zugeknöpften Uniformen stecken muß. Bald wurde ein vierspänniger Phaëton für JJ. MM. vorgeführt, dem mehrere Wagen für die Damen und die Pferde der Herren folgten, worauf sich Alles zum Stiergefechte nach Alhandra begab. Ein provisorischer Circus war aus Brettern am Ufer des Tagus für diese Feierlichkeiten aufgeschlagen worden und mit Fahnen und bunten Teppichen bedeckt. Von der königlichen Loge aus sah man die blauen Fluthen des großen Stromes hinter

Digitized by Google

den Köpfen der gegenüber sitzenden Zuschauer dahinrollen, die Dampfschiffe und viele Segelkähne vorbeigleiten, eine eigenthümliche Färbung dieses belebten Bildes. Die meisten Zuschauer waren Landleute aus mitunter entfernten Gegenden oder Bewohner der Fischerdörfer an den Ufern des Tagus. Die Weiber trugen, trotz der großen Hitze, fast Alle den langen braunen Mantel und ein um den Kopf gewundenes Tuch, was Beides zur Grazie der Figur eben nicht beiträgt. Die Männer in den langen rothen und breiten Gürteln waren Fischer; die mit blauer spitzer Kopfbedeckung und braunen Jacken gehörten den Gebirgsstrichen um Cintra und der Ebene von Mafra an; Andere in runden Hüten und der Tracht unserer schwäbischen Bauern waren Ackerleute aus Alemtejo; auch einige spitze Sammthüte mit Büscheln, dem castilianischen Sombrero gleich, gab es dort; ihre Eigenthümer wohnen mehr im Norden bis an die romantischen Gebirgsthäler der Serra de Estrella. Alle saßen gravitätisch und feierlich da, benahmen sich sehr anständig und applaudirten ernst und systematisch bei gewissen Hauptpuncten der Vorstellung, vorzüglich wenn

Digitized by Google

der königliche Bereiter an sie heranritt und sie salutirte, was sie sehr gern zu sehen schienen. Am Ende des Gefechtes wurde ihnen ein Stier überlassen. Augenblicklich stürzte eine Anzahl junger Bursche in den Circus und vertheilten die Rollen unter sich. Sie bewegten sich mit ziemlicher Geschicklichkeit und mehr Dreistigkeit, als die Leute vom métier. Es waren, wie ich hörte, Landleute von den großen Weiden am Tagus, in denen vorzugsweise Rinder gezogen werden, die daher von Kindheit auf gewohnt sind, mit den wildesten Stieren vertraut umzugehen. Nachdem sie sich eine Weile mit einem muthwilligen schwarzen Bullen herumgetrieben, wurde das Zeichen zum Schlusse gegeben und sie übernahmen nun auch als Liebhaber die Verrichtungen der Galicier; Einer warf sich dem Stier in die Hörner und die Andern stellten ihn, worauf das Fest ein Ende hatte. Die Stadtbewohner und sogenannten höhern Stände trugen wie überall den geschmacklosen Anzug unserer Tage.

Bei Ankunft und Abgang wurde das königliche Paar von der Versammlung mit dem lebhaftesten Jubel begrüßt, und nach jedem Gefechte warf der

Digitized by Google

König Geld den geschicktesten Banderilleros und den homens furcados zu, die sich unter der Hofloge präsentirten und in zierlichen Verbeugungen übten. Abends ward zurückgeritten, um acht Uhr ein vortreffliches Diner beim Herzoge von Terceira eingenommen (bei dem ich u. A. sehr guten Rheinwein mit patriotischer Freude trank) und dann nach Strauß'schen Walzern ein paar Stunden getanzt. Unter den anwesenden Damen befand sich auch die Infantin D. Anna de Jesus, früher Gemahlin des Marquis de Loulé. Der König hatte die Gnade, mich ihr vorzustellen; ich war sehr neugierig eine Prinzessin zu sehen, von der ich mir stets ein ganz apartes Bild entworfen hatte und in der ich das Räthsel eines starken und doch leichten Kopfes gelöst dachte. Zwar geschieht es oft im Leben, daß lange geformte Bilder, welche die Einbildungskraft mit allen Farben ausmalt und mit den kleinsten Details versieht, dann gar nicht einzutreffen pflegen. Doch wage ich nicht zu entscheiden, ob dieß auch auf die Infantin paßt; sie scheint eine lebhafte Frau von viel Verstand zu sein und trägt unverkennbare Spuren großer Schönheit, obwohl sonderbarer Weise

Digitized by Google

der rechte Theil ihres Gesichts zum linken gewiß nicht paßt; schöne dunkle Augen sind ihr jedenfalls geblieben und feurige Blicke weiß sie noch damit zu werfen.

Am zweiten Abend, nachdem die Feste zu Ende waren und JJ. MM. uns entlassen hatten, ritt ich mit dem Grafen von Villa Real nach Lissabon zurück. Wir verließen um elf Uhr Abends Alhandra bei einer lauen, herrlichen Sommernacht und waren gegen Morgen in Lissabon. Alverca, Povoa und Sacaven, Orte durch die wir passirten, boten wenig Interesse, doch scheint die Kirche des letztgenannten Städtchens nicht unbedeutend zu sein. Sacaven ist seiner großen Weinmagazine wegen bekannt. Von dort ritten wir längs des Tagus an den Pulvermühlen von Beirolas, Braço de Prata und Marvilla vorüber. Letztere Orte bilden Vorstädte Lissabons und sind mit Quintas angefüllt, die sich ununterbrochen folgen.

Durch die Gesellschaft des Grafen von Villa Real wurde dieser Ritt für mich eben so unterhaltend als lehrreich, und würde es noch mehr geworden sein, wenn nicht der schnelle Schritt seines Pferdes mich zu mehrstündiger Anstrengung gezwungen hätte,

Digitized by Google

um nur einigermaßen auf meinem mittelmäßigen Gaul folgen zu können. Jedermann weiß, wie wenig eine solche beständige Arbeit den Geist in empfänglichem Zustande erhält. Der Vater des Grafen von Villa Real, D. Joze Maria de Souza-Botelho, unter dem Namen Morgado de Matteus in der literarischen Welt bekannt, hat sich durch die berühmte große Ausgabe der Lusiaden verewigt, die als die Einzige vollkommen correcte gilt und im Buchhandel nicht zu finden ist, da der Herausgeber die meisten Exemplare zurückbehielt und mit preiswürdiger Uneigennützigkeit den großen Bibliotheken Portugals wie des Auslandes schenkte, deren Namen, wie es in solchen Fällen gebräuchlich, dem ersten Titel vorgedruckt ist. Ich habe Exemplare dieses Prachtwerkes in den Bibliotheken von Lissabon, Mafra und Coimbra gesehen; es ist mit schönen Kupferstichen geschmückt und kann der bekannten Prachtausgabe des Don Quijote zur Seite gestellt werden, die auf Befehl König Carl III. von Spanien veranstaltet wurde. D. Joze de Souza benützte seinen Aufenthalt in Paris (wo er als portugiesischer Gesandter beglaubigt war und später auch starb), um

Digitized by Google

seinem Vaterlande dieses schöne Vermächtniß seiner literarischen Thätigkeit zu hinterlassen. Sein Sohn, der Graf von Villa Real, zeichnete sich im Peninsularkriege, namentlich in den Schlachten von Bussaco, Albuhera und Salamanca, dann bei den Stürmen von Ciudad Rodrigo und Badajoz aus. Nach dem Friedensschlusse wandte er sich der diplomatischen Laufbahn zu, und ward Gesandter in Madrid, wo er die Vermählungen der portugiesischen Infantinnen D. Maria Isabel und D. Maria Franzisca mit den Königen Ferdinand VII. und Carl V. negocirte. Später ward er zweimal als Gesandter und ein drittesmal als Botschafter nach London geschickt und war im Jahre 1828 Kriegsminister Dom Miguels, als dieser Fürst die Regentschaft des Reiches führte. Ueber diese so interessante Periode seines thätigen Lebens sprach der Graf von Villa Real mit ritterlicher Bewegung und edler Freimüthigkeit. Er verbarg durchaus nicht, daß er Dom Miguels Freund und Anhänger gewesen und bedauerte die Abwege, auf die ein so hoch begabter Herr gerathen konnte. Aus allen seinen Reden ging klar hervor, daß es nur der monstruosesten

Digitized by Google

Incapacität möglich war, ein ganz gewonnenes Spiel auf so erbärmliche Weise zu verlieren. Dom Miguel hat seine Partie mit dreizehn Atous verspielt, wie sehr richtig ein geistreicher österreichischer Diplomat bemerkte, der zur Zeit Dom Miguels in Portugal gewesen und den ich auf meiner Rückreise in Italien sprach.

Ich benützte gewöhnlich die kühlen Morgenstunden, um Lissabon in allen Richtungen zu bereiten, was bei der großen Ausdehnung der Stadt genug Zeit hinnimmt, da z. B. von meinem Hause nach Ajuda die Entfernung eine Meile maß. Daß ich die meisten Kirchen, Klöster, Paläste und sonstigen Merkwürdigkeiten sah, versteht sich von selbst, doch darf ich mir nicht erlauben, sie hier zu beschreiben, nachdem vor Kurzem die Gräfin Hahn-Hahn in ihren Reisebriefen es so geistreich als detaillirt gethan. Ich verweise daher auf ihr geniales Buch und gestehe nur, daß die Kirchen Lissabons mir nicht schön, nicht großartig genug vorkommen, um sie einer mehr als flüchtigen Beschauung zu würdigen, um so mehr als kein einziges Gemälde, keine Sculptur darin anzutreffen, die sich über die

Digitized by Google

deplorabelste Mittelmäßigkeit erheben. Auch scheint sich keine der zweihundert und vierzig Kirchen und Kapellen der besonderen Gunst der Könige erfreut zu haben; denn keine ist den großen Bauten im Innern des Landes zu vergleichen, Mafra, Alcobaça und vor Allen dem königlichen, unerreichten Batalha. Die Sé oder Patriarchialkirche ist wohl groß und könnte auch für imposant gelten, doch scheint sie zu düster und dieß war der Haupt-Eindruck, den sie in mir hinterließ. Die halb vollendeten oder vielmehr abgenommenen Thürme geben ihr auch ein Ansehen von Unvollkommenheit, das durch die überall sichtbaren Spuren des Erdbebens noch vermehrt wird, dessen Zerstörungen unpassend in neuerem Style restaurirt werden. Auch mag ich die ziemlich herrschend gewordene Sitte nicht, Kirchen bei besondern Feierlichkeiten aufzuputzen und zu drapiren; in ihrem kalten ernsten Steinschmucke erscheinen die alten Dome gravitätischer und würdiger, als in dem erborgten Plunder vielfärbiger Tapeten und gestickter Behänge. Dieß machte mir den Anblick der Sé ganz unleidlich, da es eben ein großer Feiertag war, als ich sie zuerst betrat.

Digitized by Google

Eine neuere Kirche, seit dem Erdbeben erbaut, gilt für die schönste Lissabons; es ist Corazão de Jesus auf dem Estrella Plateau, dem ersten und höchsten Hügel, der bei der eigentlichen Westgrenze der Stadt, an der Brücke von Alcántara beginnt und sich bis zur Straße San Bento ausdehnt. Die Kirche steht ziemlich frei; eine Kuppel und zwei Thürme erheben sich leicht und elegant in die Lüfte und nehmen sich, vorzüglich von einer gewissen Entfernung betrachtet, malerisch aus, geben auch dem Ganzen eine kleine Aehnlichkeit mit der St. Peterskirche zu Rom. Die Kuppel und Thürme der Lissaboner Kirche sind zwar nicht aus weißem Marmor, wie manche Reisende so großmüthig sind zu glauben, aber von schönem, weißen Kalkstein und sehen deßwegen nicht weniger gut aus, obwohl sie mit Sculpturen ziemlich überladen sind. Königin Maria I. baute diese Kirche und das dazu gehörige Nonnenkloster in der Hoffnung, einen Sohn und Erben zu gebären, und weihte ihren frommen Bau dem Herzen Jesu, wie vier menschliche Figuren im Bilde des Hauptaltars darthun, welche die vier Welttheile vorstellen; darunter ist Europa zu Pferde als halb nacktes Weib personificirt.

Digitized by Google

Auf der Nordseite des Hauptaltars steht das Mausoleum der Gründerin. Das Epitaphium mag als Probe portugiesischer Latinität hier angeführt werden, ohne weiter in Ergründung der historischen Wahrheit des Inhalts einzudringen:

Quam viventem Lusitani videre haud poterant,
nisi lætitia gesti,
Entes ejus emortuæ signum quis sine lacrymis
aspiceret?

Am Ende eines Seitenschiffs sind einige Gitterfenster, hinter denen die adeligen Nonnen dem Gottesdienste beiwohnen. Sie wurden nicht vertrieben und bewohnen das Kloster noch heute wie früher. Die erwähnten Gitter sind dicke vergoldete Bronze-Stangen, die sich sehr eng kreuzen und mit vielen Spitzen versehen sind. Als ich einem bekannten, bei Hof und in der Kammer figurirenden Prälaten diesen Luxus von Vorsicht bemerkbar machte, erwiederte er: „ich habe mir einmal den Kopf daran gestoßen; diese Spitzen sind sehr albern, denn wer wird sich die Mühe geben, da herein zu kriechen, nachdem so viele Weiber draußen herum laufen."

Digitized by Google

Nicht weit von dieser Kirche, die den Titel: „Königliche Basilica zum Allerheiligsten Herzen Jesu“ führt, ist der protestantische Friedhof, der zu Ende des letzten Jahrhunderts in Folge eines besondern Privilegiums den Engländern unter der Bedingung gestattet wurde, als Aufschrift: „Hospital der englischen Factorei“, und nicht „protestantischer Kirchhof“ über den Eingang zu setzen. Er ist der schönste in Lissabon, enthält einige leidliche Denkmäler und ist durchaus gartenmäßig mit der Sorgfalt englischer Anlagen gehalten. Viele Cypressen und Siliquastern (Cercis siliquastrum) sind darin gepflanzt und geben dem Ganzen einen orientalischen Anstrich. Im Frühjahr ist letztgenannter Baum mit rothen Blumen bedeckt, die durch die dunklen Cypressen mit doppelter Gluth schimmern. Hier schläft auch Fielding; eine rührende Inschrift bezeichnet die Ruhestätte des englischen Dichters: **Luget Britannia gremio non dari fovere natum.** Am Porticus oder Eingangshause steht die Aufschrift: **Impensis Britannorum et Batavorum. 1794.**

Die portugiesischen Kirchhöfe sind noch viel neuerer Entstehung; noch zu Dom Miguels Zeit gab

Digitized by Google

es keine, und die Landeskinder hatten die Gewohnheit, ihre Todten in den Kirchen zu begraben. Dom Pedro eröffnete zuerst einen Friedhof im Campo Santo bei der Quinta dos Prazeres (der Vergnügungen), daher der sonderbare Name: Friedhof der Vergnügungen. Diese neue Einrichtung war in der ersten Zeit vieler Opposition und lebhaften Reclamationen ausgesetzt; doch hat man sich nun daran gewöhnt.

Die Kapelle San Roque ist überall beschrieben worden; sie gleicht einer Schatzkammer und ist eher reich, als von wahrem Kunstwerthe. — Die älteste Pfarrei Lissabons heißt die Kirche der Märtyrer; sie ist auf dem Flecke gebaut, wo Alfonso I. die Niederlage der Mauren (1147) mit Hülfe der Kreuzfahrer und ihres Führers des Grafen Arnulf von Arschott vollendete, und die Uebergabe von Lissabon durch Anwendung eines hölzernen Thurmes sicherte. Auch hat bei feierlichen Anlässen die Kirche der Märtyrer den Vorrang vor allen übrigen Kirchen der Hauptstadt. Die nächste Kirche, die ich besuchte, enthält als einzige Merkwürdigkeit das Grab des großen Vicekönigs Albuquerque, es ist die Kirche

Digitized by Google

Da Graça; dann kam San Vicente de Fora an die Reihe, wo die Fürsten des Hauses Bragança ruhen; hier liegt auch der junge Napoleonide, dessen Schicksal jedes fühlende Herz ergreifen muß. Die großen Ruinen der Carmeliterkirche, hoch über dem Platze Rocio (nicht Roscio), sehen wie römische Ueberreste aus; der Platz selbst ist, nächst dem Handelsplatze, der größte und regelmäßigste in ganz Lissabon, was viel sagen will, da es im Verhältnisse wenig Städte gibt, die so viel Plätze aufzuweisen hätten. Die Nordseite des Rocio nimmt der Inquisitions-Pallast ein, der später in Ministerialbureaux verwandelt wurde und nun bestimmt ist, ein National-Theater zu werden. Zwischen dem Rocio und dem Handels-Platze laufen parallel neben einander die drei schönsten Straßen Lissabons, die rua Augusta, do Ouro und da Prata; andere durchschneiden sie im rechten Winkel; dieser ganze Stadttheil ward durch Pombal angelegt. Oestlich vom Rocio ist der Marktplatz Figueira genannt, wo am Vorabende gewisser Festtage Buden aufgeschlagen und die ganze Nacht durch, bei vielen Lämpchen und Lichtern, zwischen Waaren und Käufern gro-

Digitized by Google

teske Aufzüge statt finden und National-Tänze aufgeführt werden. Bei diesem Jubel soll es manchmal nicht ohne Messerstiche abgehen; doch habe ich davon nichts bemerkt, obwohl ich mich mehrere Stunden im dichtesten Gedränge herumtrieb und nur die Vorsicht brauchte, Geld und Sacktuch in die Brusttasche zu stecken. Es wird überhaupt lächerlich viel von Mordszenen und Anfällen in den Straßen Lissabons gefabelt, und ich habe gefunden daß die entlegenen Quartiere anderer großer Hauptstädte eher noch unsicherer sind. Ueber Mangel an Polizei und Aufsicht darf man sich wahrlich nicht beschweren, da nirgends so viel Patrouillen die Straßen durchstreifen, als gerade in dem als verwahrlost verschrieenen Lissabon.

Unweit von Figueira erhebt sich auf dem dritten Hügel das Castell von Lissabon (o Castello dos Mouros oder de San Jorge). Es ist klein, ohne militärische Bedeutung, dominirt nur einen Theil der Stadt und dürfte kaum mehr als Handstreichen widerstehen. Der herumliegende Stadttheil ist unzweifelhaft der älteste, wie aus der ganzen Bauart zu ersehen; alle Straßen sind hier eng,

Digitized by Google

unregelmäßig und ſchlecht gepflaſtert; auch trifft man wenig hübſche Häuſer, die meiſten ſind ſchmal und hoch, durch viele niedere Stockwerke erdrückt und mit gothiſchen Zierraten überladen. Man hat mit Recht dieſe Bauart wegen der häufigen Erdbeben aufgegeben; ich ſage häufig, da ſeit dem großen Erdbeben von 1755 mehrere nicht unbedeutende Erſchütterungen verſpürt wurden *). Der Oberſt von Eſchwege, der von der Burg Penha aus meteorologiſche Beobachtungen anſtellt, behauptet ſogar, daß kein Jahr vergeht, wo nicht mehr oder minder bemerkbare Commotionen eintreten. Dieſer ſteten Erwartung einer Erdbewegung iſt auch die Abneigung der Portugieſen gegen Thürme zuzuſchreiben. Es gibt, vielleicht Nord-Amerika ausgenommen, kein Land, wo die großen Städte ſo wenig Thürme haben, als in Portugal. In Liſſabon iſt kein Thurm von bedeutender Höhe und in Oporto iſt gar nur ein einziger Thurm. Die beiden Thürme

*) Balbi in ſeinem Essai statistique zählt von 370 v. Ch. G. bis 1807 unſerer Zeitrechnung achtzehn verſchiedene Erdbeben.

Digitized by Google

der Sé wurden durch das große Erdbeben umgeworfen und seither nicht wieder aufgebaut. Da ich noch einmal von der Kathedrale sprach, muß auch einer neuen Straße gedacht werden, die sich in ihrer Nähe befindet und in deren Nachbarschaft zu Ende des letzten Jahrhunderts die Ueberreste eines römischen Theaters aufgefunden wurden. Doch scheint man diesen Erinnerungen mehrtausendjähriger Größe nicht viel Aufmerksamkeit zu schenken, da die Spuren dieses Theaters, dessen Kinsey, Murphy, Balbi und Andere erwähnen, kaum mehr zu unterscheiden sind.

Ich besuchte auch die Douane (Alfandega) und das Marine-Arsenal, vielleicht die größten öffentlichen Gebäude Lissabons. Es schien mir ziemlich viel Ordnung, aber wenig Thätigkeit in beiden zu herrschen. Letzteres ist durch die politischen Verhältnisse wohl erklärlich und mag vor fünfzig Jahren anders gewesen sein; doch will ich mein Urtheil nicht für competent ausgeben, da ich versäumt hatte, mir einen Erlaubnißschein geben zu lassen, daher nur sah, was aller Welt offen stand.

Das merkwürdigste Gebäude Lissabons bleibt

unzweifelhaft das Kloſter von Belem *), das König Emanuel der Große 1499 auf dem Flecke zu bauen begann, wo zwei Jahre vorher am 8. Juli Vaſco de Gama ſich zu ſeiner unſterblichen Entdeckungsreiſe eingeſchifft hatte, nachdem der glorreiche Seeheld die Nacht vorher betend in der Kapelle von Belem oder Bethlehem am Strande zugebracht. Das Kloſter iſt in halb mauriſch-byzantiniſchem, halb normänniſch-gothiſchem Style erbaut; ein verworrenes Gemiſche, aus dem hie und da, gleichſam über allen fremden Beiſatz triumphirend, ſich in urſprünglicher Reinheit irgend ein Stück einer der genannten Bauarten heraushebt. Das Material iſt der ſchöne, urſprünglich weiße Kalkſtein, der in Coraçao de Jeſus, Penha, Mafra und Batalha mit ſo viel Glück verwendet worden und der die beiden vortrefflichen Eigenſchaften beſitzt, ſich leicht zu verarbeiten und in freier Luft zu erhärten; nur dunkelt er nach und vergelbt wie altes Elfenbein. Im

*) Seit König Joſeph gehört Belem zur Stadt; früher war es eine Vorſtadt; doch gab König Joſeph ihr einen Corregidor de Bairro, wodurch es ein integrirender Theil der Stadt ward.

Digitized by Google

Kloſter von Belem ſind die ſchönſten Arbeiten, fein durchſichtig und mit allem Aufwande der ausſchweifendſten Einbildungskraft ausgeführt. Der Kreuzgang iſt beſonders prachtvoll und mit den zierlichſten Sculpturen bedeckt, die jedem unerreichbar erſcheinen müſſen, der Batalha nicht geſehen. Sie wurden von einem Bildhauer ausgeführt, den König Emanuel (und nicht, wie angeführt wird, Königin Leonore, ſeine Schweſter, Wittwe Johann II.) zuerſt mit Vollendung ſeines Mauſoleums in Batalha beauftragt hatte, da der Künſtler, der es begonnen, vor halb vollendeter Arbeit ſtarb. Doch beim erſten Bogen ſah der König, daß der Nachfolger die Meiſterſchaft des Vorgängers nicht erreiche, ließ inne halten und beauftragte den übrigens geſchickten Mann mit den Schnitzwerken des Kloſters von Belem. So lautet wenigſtens eine in Batalha allgemein verbreitete Sage. Murphy erwähnt ihrer nicht. Weniger ſchön und harmoniſch iſt die Kirche ſelbſt. Während das etwa vierzig Jahre ſpäter dazu gekommene Schiff im italieniſchen Styl gebaut iſt, ſind die drei übrigen Theile im Einklange mit dem Kloſter. Im Schiffe ſtehen vier Grabmäler; die

Särge von röthlichem Marmor ruhen auf schwarzen Elephanten vom selben Steine. Der große und glückliche Gründer ist hier begraben, der Gott durch Erbauung dieses Klosters für Vasco de Gamas Rückkehr dankte. Seine Gemahlin, Königin Maria, dritte Tochter Ferdinand des Katholischen, sein Sohn Johann III., der des Vaters Werk fortsetzte *), und dessen Gemahlin Catharina von Oesterreich, Tochter König Philipp I. von Spanien, schlafen in den drei andern Särgen. Diese große, an Wundern so reiche Zeit, die Camões besungen, wird durch die stolze Sprache der Inschrift grandios und vollkommen vertreten, die am Grabe Emanuels zu lesen:

Littore ab occiduo qui primi ad lumina solis
Extendit cultum, notitiámque Dei;
Tot reges domiti cui submisere thiaras,
Conditur hoc tumulo maximus Emmanuel.

*) König Emanuel starb vor Vollendung des Klosters von Belem, dessen Bau Johann III. fortsetzte, wie folgende Inschrift über dem Eingange beweist:

Vasta mole sacrum divinæ in litore matri
Rex posuit Regum, maximus Emmanuel;
Auxit opus hæres regni, et pietatis uterque,
Structura certant religione pares.

Digitized by Google

Mehrere mit Vergoldungen, Zierraten und kleinen Holzstatuen überladene Altäre nehmen die Hauptwand des alten Theils der Kirche ein, den zwei dickere und vier dünnere Säulen aus weißem Kalkstein tragen. Sie sind im maurischen Style, mit den barocksten Basreliefs bedeckt, die den drolatischen Träumen Pantagruels oder Hoffmanns Visionen gleichen. Nackte Kinder reiten auf Drachen, denen sie den Rachen mit den Händen aufreißen, und darunter hängen an den Schwänzen gepaarte Kröten. Noch weniger zu beschreibende Gruppen sind auch hie und da anzutreffen. Zwei Kanzeln stehen sich gegenüber; ihr Kunstwerth ist gering, doch sind sie von schönem schwarzgrauem und rothem Marmor, desgleichen in der Gegend von Cracau gebrochen wird und die Cathedrale dieser ehrwürdigen Königsstadt so herrlich ausschmückt. Einige metallne Knäufe an den Schlußsteinen der Kreuzwölbungen nehmen sich eigenthümlich aus; sie sind in Farben emaillirt und stellen abwechselnd portugiesische Wappen und Christus-Ordens-Kreuze vor. Zu allen diesen Verzierungen passen die gekuppelten jonischen Säulen des Schiffes schlecht und stören

Digitized by Google

den Gesammt-Eindruck ungemein. Die ganze Kirche ist 130 Schritt lang; die Höhe habe ich leider nicht messen können; sie mag zwei Drittel der Länge betragen, doch war es bei der unbeschreiblichen Unwissenheit der Küster unmöglich, etwas von denselben zu erfahren. Das Chor mit den Sitzen der Domherren, im Hintertheile der Kirche neben der Orgel angebracht, ist vom schönsten Palirander und mit feinen Schnörkeln und Arabesken ausgeschmückt. Es gibt überhaupt in ganz Portugal, besonders in Kirchen, aber auch in den bescheidensten Privathäusern entfernter Provinzen, viele schöne Arbeiten in dieser Holzgattung; sie lassen alle neueren Schnitzwerke an Erfindung und Vollendung des Details weit zurück, und könnten die Renaissance-Magazine von Paris und London für viele Jahre versehen. Ueber dem Hauptportal steht die Statue Heinrichs, des großen Herzogs von Viseu. König Emanuel hat sie errichtet und dadurch dankbar das Andenken dieses Prinzen geehrt, dessen Geiste das Volk mit Recht die Ausdehnung der Schifffahrt, die Entdeckungen im Osten und die Größe Portugals zuschrieb.

Digitized by Google

Der bereits erwähnte Kreuzgang mit seinen eleganten Fenstern und Bögen hat 75 Fuß im Gevierte und schließt einen, mit Steinbänken, Fontainen, Bassin und ein Paar Grasfleckchen aufgeputzten Hof ein; doch sieht Alles sehr delabrirt aus, obwohl glücklicher Weise das große Erdbeben dieses Kloster verschonte und nur der Mittelpfeiler des Hauptbogens so stark gerüttelt ward, daß er das Jahr darauf einfiel. Alles Uebrige litt nur wenig, doch die Poesie ist verschwunden und ein alltäglicher Stempel so viel als möglich diesen romantischen Hallen aufgedrückt. In jeder Zelle glaubte ich einen würdigen Hieronymiter sehen zu müssen, und diese marmornen Bänke schienen mir nur für die faltenreichen Kutten der alten Väter geschaffen. Nun ist aus dem Kloster von Belem ein Findel- und Waisenhaus geworden. Nachdem man die rechtmäßigen Eigenthümer vertrieben, sie ohne Dach und Fach in die weite Welt hinaus gejagt, war es noch am Ende das Anständigste, was aus dem verwaisten Gotteshause geschehen konnte, besser jedenfalls, als wenn eine Fabrik oder ein Magazin daraus entstanden wäre. Auch soll die Anstalt recht gut ge-

Digitized by Google

halten sein und unter dem besonders thätigen Schutze der Kaiserin stehen. Ich bin aber dennoch kein Anhänger des système utilitaire.

Ein paar Säle, die ich durchlief, waren in leidlicher Ordnung; es wurde eben nach Lancasterscher Methode gelehrt; die Knaben sahen gut aus; die Mädchen habe ich natürlich nicht gesehen. Im Ganzen sollen ungefähr 900 Kinder darin sein. Eine längliche Gallerie, deren eine Hälfte die Bureaur des Findelhauses einnehmen, enthält die Portraits fast aller Könige von Portugal. Schlecht mögen sie gemalt sein, aber interessant bleiben sie doch, da sie aus den Lebzeiten dieser Herren datiren. Johann II., dieser große König, schwingt eine schwere Waffe, die mehr dem ungarischen Buzogany als dem deutschen Morgenstern gleicht. Emanuels Gesicht ist blaß, fein und geistreich, aber nicht ohne Schwermuth im Ausdrucke; er gleicht einem Stuart. Mit halb gezücktem Schwerte steht der junge Held Sebastian da und scheint aus dem Rahmen in das Zimmer und von da in die Welt springen zu wollen. In einem Winkel, halb im Dunkeln, ist das Bild Peter I., des Grausamen oder Strengen, wie die

Geschichte ihn nennt. Es sind dieselben edlen und milden Züge, die auf seinem Grabsteine in Alcobaça ruhen und sich nach der schönen Inez noch im Tode wenden. Das schauderhafte, froschartige Gesicht König Johann VI. ist auch da zu sehen und ich dachte beim Anblick seiner breiten, moluskenartigen Hände an das fürchterliche, nie gewaschene Original-Paar, das die schönsten Frauen Lissabons mit ihren schwellenden Lippen zu küssen bekamen. Von dem bekannten Nankingbeinkleide, das der König so lange trug, bis es abfiel, war nichts zu sehen; es muß gerade in der Wäsche gewesen sein, was nur sehr selten und heimlich, ohne Vorwissen Sr. Majestät geschehen durfte. A propos dieser königlichen Titulatur scheint sie Johann den VI. außerordentlich gefreut zu haben, da er die Gewohnheit hatte, von sich selbst oftmals in der dritten Person mit Anwendung derselben zu sprechen; so z. B. „Se. Majestät will ausfahren, jagen, essen, schlafen.“ Viel Anderes mag er wohl nicht gesagt haben.

Auf geringe Entfernung vom Kloster steht der Thurm von San Vicente de Belem, auf einer vorspringenden Sandbank, einem Molo gleich, in den

Digitized by Google

Tagus hinein, zur Vertheidigung des Klosters, von Johann III., Sohn und Nachfolger König Emanuels *), erbaut. Dieses ernste Gebäude mauriſcher Bauart erinnert an den alten Donjon von Giſors und einige ähnliche Schlöſſer im ſüdlichen Frankreich. Nur iſt es durch einen neuen Anbau auf die abſcheulichſte Weiſe verunziert, deſſen grellweiße Wände, in ſündhaftem Contraſte zur ſaeculären Farbe des Thurmes, jedes menſchliche Auge beleidigen müſſen. Wenn ich in Portugal etwas zu ſagen hätte, wäre es mein Erſtes, dieſe neue Mißgeburt niederzureißen, die bei Ankunft und Einfahrt in dieß ſchöne Land und den großen Strom einen ſehr unvortheilhaften Begriff vom Geſchmack und Kunſtſinn der heutigen Portugieſen gibt. Im Innern des Thurmes ſind einige Gefängniſſe, deren einzige, vergitterte Luftlöcher nach oben zu in den Fußboden der Caſamatten gehen. Beim Anblick dieſer finſtern Löcher fiel mir unwillkürlich der Schlangen-

*) Andere, z. B. Balbi, behaupten, König Emanuel habe den Thurm von Belem nach dem Plane Johann II. gebaut.

thurm ein, in den König Regnar Lodbrog, nordischer Sage zufolge, geworfen ward. Es gab eine Zeit, und die ist noch nicht lange vorbei, wo diese Kerker mit politischen Gefangenen angefüllt waren; seit der jetzigen Regierung sind sie, Gott sei Dank, leer. Auf der Plattforme stehen sechs montirte Geschütze, die besser in ein Artillerie-Museum passen würden; es sind drei altportugiesische Zwölfpfünder und drei wallonische Vierpfünder; alle mit Wappen und Schnörkeln bedeckt. Ein Telegraph krönt prosaisch dieses ritterliche Baustück; er correspondirt mit dem Thurme San Juliaõ, mit Cintra und Lissabon. Der Gouverneursposten des Thurmes von Belem ist eine einträgliche Sinecure hochstehender Militairs, wie das Gouvernement vom Tower, Plymouth und den fünf Häfen von England. Gegenwärtig ist der Herzog von Terceira Gouverneur desselben, was ihm zwar nicht mehr so viel als früher, aber noch immer gegen sechstausend Cruzados abwirft, da jedes vorbeifahrende Schiff dem Thurme von Belem Zoll zahlt. Auch hat der Gouverneur die Benützung einer wohl eingerichteten, wundervoll

Digitized by Google

gelegenen Villa (Pedrouços), die in der Nachbarschaft des Thurmes einen angenehmen Sommer-Aufenthalt gewährt und zum Gebrauche der Seebäder sehr zweckmäßig ist. Ich habe in Pedrouços am letzten Tage meines Lissaboner Aufenthaltes in liebenswürdiger Gesellschaft ein vortreffliches Diner gemacht.

Eine schöne Linie Quais aus Quaderstein, durch Pombal erbaut, streckt sich vom Thurme mit geringen Unterbrechungen bis zur Quinta von Belem und bildet vor Letzterer einen kleinen Flußhafen oder Landungsplatz für königliche Yachten und Jeolen. Diese Quinta wurde zu Ende des vorigen Jahrhunderts erbaut und war der Lieblingsaufenthalt Dom Miguels und der Königin Carlota; der frühere Pallast, den die königliche Familie nach dem Erdbeben von 1755 bewohnte *),

*) Da er nicht geräumig genug war, um den Hof zu beherbergen, zog der König nach einem Pavillon der auf dem nächsten dominirenden Hügel bei der Seefahrerkapelle Maria-Hilf (Nossa Senhora da Ajuda) gelegen war; dort soll die Luft und Aussicht Joseph I. so entzückt haben, daß Pombal ihm vorschlug, die neue königliche Residenz hinzubauen. Die alte,

Digitized by Google

da er bekanntlich unversehrt stehen blieb, brannte später ab, worauf diese Quinta an seine Stelle gebaut ward. Einige Grotten, verschnörkelte Statuen, Bassins mit kleinen Springbrunnen und Vasen mit Zwerggewächsen nehmen den vordern Theil des Gartens ein. Das Haus selbst hat nur ein Stockwerk und wird, außer den Aufsehern, nur von ein paar lebendigen Adlern und andern Raubvögeln bewohnt. Hinter diesem Gebäude ist ein großer Garten von Lorbeerhecken, Alleen und aller Pracht portugiesischer Vegetation.

Ich sollte noch vom Schlosse Ajuda sprechen, um dieses Capitel mit einem würdigen Knalleffecte zu schließen. Was soll mir aber diese große, kalte Steinmasse, die so öde dasteht, ohne Vergangenheit und ohne Gegenwart, moderne Ruine aus Unvollendung, die an Nichts erinnert und Nichts bietet. Der schlechte Styl des vorigen Jahrhunderts, die verzerrten Statuen der Einfahrt, die kahlen Ge-

---

Terreiro do Paço genannt, stürzte bekanntlich ins Meer; sie stand auf der Stelle des heutigen Handels-Platzes.

Digitized by Google

mächer — das kann doch Alles unmöglich bloß deßhalb gefallen, weil achtzig Millionen Cruzados daran verschwendet sein sollen, und es sehr groß geworden wäre, wenn man es hätte ausbauen können. Man sagt, der Herzog August von Leuchtenberg soll sich vorgenommen haben, den vierten Flügel aufzubauen, wozu das Material an umher liegenden Steinen vorhanden sein mag. Dennoch begehrte man ihm hunderttausend L. St. dafür, obwohl das ganze Gebäude, das durch diesen vierten Flügel erst zu einem geschlossenen Ganzen geworden wäre, dann nur den dritten Theil des ursprünglichen Bauplans gäbe. Der Herzog wollte das Geld aus seiner Chatulle geben, und es war gewiß ein vornehmer Gedanke, eines Napoleoniden werth, seinen Eintritt in sein neues Reich durch Vollendung der Königsburg zu bezeichnen, — aber wohnlich wäre Ajuda doch nicht geworden; doch mag das vielleicht keine Hauptbedingung eines königlichen Pallastes sein. Jedenfalls müßte der Park von Ajuda, der auf einige Entfernung vom Schlosse liegt, damit vereinigt werden; dort stehen die schönsten Palmen, in denen mehr Poesie ist, als

im ganzen großen Pallaſte zuſammengenommen. Was die Details des letztern anbetrifft, verweiſe ich wieder auf die Reiſebriefe der Gräfin Hahn-Hahn; ſie werden allen Anforderungen genügen; die Frau Gräfin hat mehr Witz und Geduld als ich.

Digitized by Google

IV.

Reiſen und Bücher. — Der Baron von Renduffe. — Schifffahrt auf dem Tagus. — Val de Zebro. — Das Bergſchloß Palmella. — Setubal und Troja. — Arrabida, Calhariz und Azeitaõ. — Die Infantin Iſabella in Ramalhaõ. — Ueber den Hof und die Camarilla. — Die Schlöſſer von Penha und Cintra. — Die Umgebungen von Cintra. — Das Korkkloſter und Penha Verde. — Ueber Joaõ de Caſtro. — Setcias. — Maſra.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nous partons . . . . .

LAMARTINE.

Jocelyn. Deuxième époque.

Es war ſtets meine Abſicht, einen Ausflug in's Innere Portugals zu machen und mich nicht bloß, wie einige neuere Reiſende, denen weitere Excurſionen zu beſchwerlich dünkten, auf Liſſabon, Cintra und höchſtens Mafra zu beſchränken. Faſt ſcheint es, als hätten mit der größern Bequemlichkeit und Schnelligkeit der Transportmittel die Anforderungen nur zugenommen. Jetzt, wo man in vier Tagen von England und in zwanzig Stunden aus Cadiz in Liſſabon eintrifft, begnügen ſich ſelbſt ſchreibende Touriſten jene Orte zu beſuchen, zu denen ſie in Omnibus oder Cejen gelangen können.

Digitized by Google

Einen lobenswerthen Contrast bilden dagegen die älteren Reisenden; der Duc du Chatelet, der 1777 Portugal besuchte, durchzog das ganze Land und gibt interessante Notizen über seinen Zustand zu Anfang der Regierung Königin Maria I. Er sah Pombal in seiner Einsamkeit, als der allmächtige Minister nach seinem Sturze, im Städtchen Pombal zurückgezogen lebte, wo er auch in hohem Alter starb *). Niemand wird ohne voller Befriedigung diese anziehende Episode der Reise du Chatelets lesen. Zwanzig Jahre später (1797—99) kam der deutsche Botaniker Link mit dem Grafen von Hoffmannsegg zu Land nach Portugal, nachdem er einen großen Theil von Spanien gesehen. Er hat keine Provinz, beinahe keinen bedeutenden Ort des lusitanischen Reichs vergessen und hinterließ in drei Bänden seine reichhaltigen Forschungen, die besonders in botanischer und geognostischer Hinsicht von

*) Allmächtige Staatsmänner werden in der Regel sehr alt; dieß ist ein noch nicht vollkommen erklärtes Problem, auf das vielleicht Alexander Dumas' Worte passen: „Les égoïstes vivent cent cinquante ans, comme les perroquets.“

Digitized by Google

hohem Werthe sind. Der englische Baumeister James Murphy gab noch früher einen Band heraus, der sich jedoch fast ausschließlich auf architectonische Notizen beschränkt; 1798 erschien ein zweiter Theil, der den physischen, politischen und literarischen Bemerkungen gewidmet ist; er dürfte minder erschöpfend sein; das beste Werk dieses Autors ist sein bekannter architectonischer Atlas über Batalha, der in jeder Beziehung meisterhaft und des großen Gegenstandes würdig ist. Die Pläne und Ansichten hiezu zeichnete Murphy im Jahre 1789 während eines dreizehnwochentlichen Aufenthalts im Kloster. Ich werde noch Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen. — Einige militärische Werke neuerer Zeit, vorzüglich französische, reihen sich durch ihre Bedeutung an die genannten an; die Namen ihrer Autoren, Dumouriez, Dumas, Foy, genügen, um für ihr hohes Interesse zu bürgen. Balbi's Essai statistique, ein überall bekanntes, etwas voluminoses Werk ist zum Nachschlagen und auf Reisen im Innern vortrefflich, wenn gleich etwas optimistisch und rosenfarb gehalten. Dennoch ist es das Vollkommenste, was wir über Portugal besitzen und

Digitized by Google

findet im Lande selbst eine allgemeine Anerkennung; auch ward es vielfach ausgebeutet; namentlich hat Kinsey, Caplan des Lord Auckland, der 1827 Portugal bereiste, in seinem schön ausgestatteten Buche Balbi oft benützt. Der englische Kirchenmann, dessen Bemerkungen ziemlich oberflächlich sind, und der u. a. trotz alles Suchens das Grab seines dichterischen Landsmanns Fielding nicht finden konnte, drückt, so oft er kann, auf ekelhafte Weise seinen anglikanischen Haß gegen Katholicismus und katholisches Priesterthum aus. Uebrigens findet er Alles schön, die schlechtesten Bilder und die verzerrtesten Statuen gefallen ihm; dennoch ist sein dickleibiges Buch nicht ohne Werth und liest sich ganz angenehm. Ferdinand Denis' literarische Geschichte von Portugal ist klassisch, wie Alles, was die Feder des gelehrten Bibliothekars behandelt, wie seine Noten zu Fourniers Uebersetzung der Lusiaden. Auch unser Landsmann, Herr von Eschwege, hat viel Interessantes über Portugal geschrieben, das er sehr genau kennt; doch sieht der vortreffliche Oberst vielleicht mit etwas zu schwarzen Farben. Einige flüchtige Bücher, die in letzter Zeit in Deutsch-

Digitized by Google

land und Frankreich erschienen, können eben so wenig sich an diese Werke anschließen, als die oberflächlichen Skizzen, die ich hier niederschreibe. Ein paar größere Erscheinungen, die hie und da, besonders in früheren Jahren auftauchten, wie z. B. William Dalrymples Reise in Spanien und Portugal im Jahre 1775, citire ich nicht, weil ich sie nicht gelesen habe.

Die wenigen Bücher, die ich Gelegenheit gehabt, vorher und während der ersten Zeit meines Aufenthalts in Portugal zu durchblättern, hatten mir um so mehr Lust gegeben, einige Provinzen zu sehen, als nach allen Beschreibungen ein solcher Ausflug mehrfache Aehnlichkeit mit einem bewegten Abschnitt meines frühern Lebens bieten sollte. Hiezu kamen noch die Erzählungen eines jungen österreichischen Diplomaten, der eben zurückkam und die verschiedenen Provinzen weit vollständiger beritten hat, als ich es später thun konnte. Einige Briefe, die über die Zeit meines Aufenthalts in Portugal disponiren sollten, fehlten noch; endlich kamen sie durch die freundliche Sorgfalt des portugiesischen Gesandten in Berlin, Baron von Ren-

Digitized by Google

duffe *), und ich konnte auf längere Zeit Liſſabon verlaſſen. Ich hatte die Abſicht, meinen Ausflug

*) Ich habe nur einige Herren von der portugieſiſchen Diplomatie kennen gelernt, doch waren ſie für mich ſo liebenswürdig und zuvorkommend, daß wenn ich daraus auf ihre übrigen Collegen ſchließen darf, ich nur bedauern kann, daß Verhältniſſe und Entfernungen mich verhindert haben, auch dieſen näher zu kommen. Eine der ausgezeichnetſten Stellen unter Allen nimmt beſtimmt der Baron von Renduffe ein. Da dieſer Diplomat nach langjähriger Unterbrechung zuerſt Portugal am Hoflager meines Königs repräſentirt, ſo glaube ich, wird man einige Skizzen über ihn nicht ohne Intereſſe leſen und die Beſcheidenheit des edlen Baron mir vergeben, wenn ich, ſo nahe von ſeinem jetzigen Wirkungskreiſe, ſein thätiges und bewegtes Leben der Oeffentlichkeit übergebe.

Der Baron von Renduffe gehört einer der älteſten Familien Portugals an und begann im Jahre 1821 ſeine öffentliche Laufbahn in der Magiſtratur. Alte Privilegien ſicherten den Kindern und Enkeln jener Eltern und Großeltern, die bei den Tribunalen oberſte Stellen bekleidet hatten, vier Grade in der juriſtiſchen Hierarchie, wenn ſie vorher allen Collegien der Univerſität Coimbra beigewohnt, die Doktorswürde erlangt und öffentliche Prüfungen be-

mit dem Süden Portugals zu beginnen, doch ſah ich mich leider verhindert, ihn ſo weit auszudehnen,

---

ſtanden hatten. In Folge dieſes Vorrechts bebütirte der Baron von Rendufſe mit der ſchon bedeutenden Stelle eines Dezembargadors. Als ein Jahr darauf die Conſtitution von 1821 promulgirt ward, erklärte ſich ſogleich der Baron von Rendufſe, ſo wie Alle, die feſte politiſche Grundſätze beſaßen, gegen eine Ordnung der Dinge, die in ihrem Urſprunge fehlerhaft und durch ihre Organiſation unmöglich war. Dieß zeigte ſich 1823, als der Rückſchlag der franzöſiſchen Invaſion, die einen ähnlichen Zuſtand in Spanien über den Haufen warf, auch die portugieſiſche Conſtitution erſchütterte. Dom Miguel proclamirte in Santarem, im Namen ſeines königlichen Vaters, die alte Regierungsform, und Rendufſe war einer der Erſten, die ſich ihm anſchloſſen. Bald darauf begab ſich König Johann VI., der Liſſabon verlaſſen hatte, nach Villa Franca, wo er ſich in der vollen Ausübung ſeiner königlichen Rechte erklärte, die neue Conſtitution aufhob und die alten Inſtitutionen des Landes den Anforderungen der Gegenwart anzupaſſen verſprach. Hierauf wurden der Herzog von Palmella, die Grafen von Subſerra und Povoa und der Baron von Rendufſe in den Rath des Königs berufen; ſie bezeichneten einſtimmig Vergebung des Vergangenen und mehr Vorſicht für

Digitized by Google

als ich gewünscht hätte, da nahe liegende Rücksichten mich abhielten, Algarbien zu einer Zeit zu be-

---

die nächste Zukunft, als die einzige anzuwendende Politik. Doch bald sah sich das neue Ministerium in der Unmöglichkeit, die Verheißungen des Königs zu erfüllen, da alle Versuche einer constitutionellen Reorganisation an der förmlichen Opposition der großen Cabinete des Continents scheiterten. Hiezu kam, daß die Ultra-Royalisten, von Spanien aus unterstützt, sich den constitutionellen Tendenzen der Regierung widersetzten, während die Constitutionellen das Cabinet nur mehr schwach unterstützten, da sie die Ausführung des königlichen Versprechens beständig hinausgeschoben sahen. Eben hatte der Abfall Brasiliens in diesem kritischen Moment den schwersten, unheilvollsten Schlag gegeben, als die Revolution vom 30. April 1824 ausbrach; klug und fest durchgeführt, hätte sie für die Royalisten vom vollständigsten Erfolge sein können, so aber wurden Fehler auf Mißgriffe gehäuft und der günstige Moment ging verloren. Der König und viele seiner treuesten Diener wurden bekanntlich arretirt und verdankten ihr Heil nur dem festen und muthigen Auftreten des diplomatischen Corps und namentlich des französischen Gesandten Hyde de Neuville. Endlich flüchtete der König an Bord des englischen Schiffes Windsor Castle. Auch Rendufe war am 30. April festgenom-

ſuchen, wo einzelne Guerrillas nebſt der Fahne Dom Miguels gern eine Gemeinſchaft mit andern poli-

men und nach dem Schloſſe Queluz, Reſidenz der Königin Carlota, geführt worden; doch konnte ihn die unwürdige Behandlung, der er dort ausgeſetzt war, nicht bewegen einige Papiere und Erklärungen zu unterzeichnen, die ihm ſeiner Ehre, ſeinen Grundſätzen und der Treue, die er ſeinem Könige geſchworen, zuwider ſchienen, und nach drei martervollen Tagen ward er in den Thurm von San Juliaõ geworfen, wo man ihn am 13. Mai ſchmachtend fand, nachdem er bereits todt geglaubt worden. Johann VI., der noch den Windſor Caſtle nicht verlaſſen hatte, ließ Renduffe zu ſich kommen und befahl ihm, ſeine Amtsführung wieder anzutreten. Vergebens bat Renduffe den König, ihm zu erlauben ſich vom Dienſte zurückzuziehen, um ſeine durch die Leiden der Gefangenſchaft und eine grauſame Behandlung zerrüttete Geſundheit wieder herzuſtellen; er mußte gehorchen. Ein Jahr darauf veränderte Johann VI. in Folge fremden Einfluſſes ſein Miniſterium und umgab ſich mit Perſonen gemäßigter Anſichten, die er nach harten Schickſalsſchlägen und Erfahrungen an ſich zog; unter ihnen finden wir den Namen des Baron von Renduffe wieder; er behielt das Vertrauen ſeines Souverains bis zu deſſen Tode. Nach dem Ableben ſeines königlichen Herrn reichte Ren-

Digitized by Google

tischen Versuchen vorgeschützt hätten. Ich mußte also meine südliche Tour bedeutend einschränken.

---

duffe der Regentschaft seine Entlassung ein, und als sie nicht angenommen wurde, nahm er durch ein in der officiellen Zeitung zu Lissabon abgedrucktes Circular von den Behörden des Reichs Abschied, worauf die Regentschaft sich genöthigt sah, ihm einen Nachfolger zu bestellen. Als Dom Miguel nach seiner Rückkehr aus Wien sich zum König erklärte, schickte Rendusse vom Auslande, wo er sich eben aufhielt, seine Protestation ein, und schloß sich sogleich an das kleine Häuflein Vertheidiger der jungen Königin, das sich in England gebildet hatte. Während seines ehrenvollen Exils leistete er wichtige Dienste, indem er sich mehreren diplomatischen Missionen mit Geschicklichkeit und Erfolg unterzog, ohne je dem Staatsschatze zur Last zu fallen, da die nicht in der Confiscation begriffenen Güter seines Vaters ihm möglich machten, aus eigenen Mitteln zu leben. Als Dom Pedro an der Küste von Mindello landete, befand sich Rendusse in seinem Gefolge, theilte mit dem belagerten Corps alle Entbehrungen der langen Belagerung, und war, obwohl nicht Militair, doch stets bereit, die Waffen wie jeder Soldat zu ergreifen. Seither zeichnete sich Rendusse im Parlamente durch die Entschiedenheit aus, mit der er das conservative Prinzip vertheidigte, durch seine Uneigen-

Digitized by Google

Auf einem der kleinen Dampfschiffe, die den untern Tagus befahren, verließ ich Lissabon am 5. Juli Nachmittags. Herr O'Neill, einer der ersten portugiesischen Banquiers, war so freundlich mich zu begleiten, für meine Bedürfnisse Sorge zu tragen und auf tausend Fragen geduldig zu antworten.

Der Tagus, bei Lissabon ziemlich belebt, trug nach einer Meile nur mehr einzelne Fischerbote,

---

nützigkeit und treue Hingebung seiner Königin. Als die September-Revolution (1836) die Carta verdrängte und die Constitution von 1821 proclamirt wurde, protestirte Rendufe als Pair des Reichs dagegen und verließ Portugal bis zum Augenblicke, wo die Königin und das Land eine neue, durch die constituirenden Cortes ausgearbeitete Constitution angenommen und sanctionirt hatten. Von mehr als der Hälfte der Electoral-Collegien in die Kammern berufen, vertheidigte er im Senate dieselben Grundsätze, die er als Pair aufgestellt hatte. In letzter Zeit von der Königin zum Gesandten am preußischen Hofe ernannt, hat er sich in dieser ehrenvollen Mission die Achtung und Würdigung der ausgezeichnetsten Männer erworben. Die Ereignisse des letzten Jahrs gaben dem Baron von Rendufe seinen frühern Sitz in der Pairskammer wieder.

Digitized by Google

deren lange Steuer, nach uralter Bauart, weit hinaus ſpitz gedehnt, einen von gewöhnlichen Barken ganz verſchiedenen Anblick bieten. Es thut wirklich weh, dieſen breiten herrlichen Strom mit ſeiner großen Waſſermaſſe zu betrachten, der beinahe gar nicht benützt wird, nachdem er die Verbindungen der zwei Nachbarländer auf eine ſo vollſtändige als wohlfeile Weiſe verzehnfachen könnte. Der Tagus wird, wie ich bereits erwähnt, jetzt nur bis Villa Nova da Rainha von größeren und Dampf-Schiffen befahren; Segelkähne gehen bis Santarem, doch nur ganz kleine Barken und Flöße wagen ſich von Abrantes herunter; dennoch könnte er mit geringen Arbeiten nach Spanien bis Alcántara ſchiffbar gemacht werden. Eine Geſellſchaft ſoll in neueſter Zeit zuſammengetreten ſein, dieß zu bewirken, was für den jetzt zwiſchen den zwei transpyreneiſchen Reichen ſtockenden Handel und die durch ſchlechte Wege ſchwierig gewordenen Verbindungen mit Spanien von um ſo größerem Erfolge wäre. Vor mehreren Jahren ward in Madrid verſucht, eine Barke aus dem Manzanares in den Tagus bis Liſſabon zu führen, doch gerieth ſie oft auf Sand,

Digitized by Google

da das Flußbett nicht regulirt ist, ja nicht einmal die Strömung und der mittlere Wasserstand aufgenommen sind; die explorirende Barke mußte daher mehrmals zu Lande weiter geschleppt werden. Am meisten Schwierigkeiten bieten die großen Sandmassen; sie fangen schon ein paar Meilen oberhalb Lissabon an, sind zum Theil wenig sichtbar, ragen wohl auch über den Wasserspiegel vor und erheischen alle Vorsicht des Piloten, besonders in den engen Passagen zwischen den niedern Inseln, den Lizirias, dem Almorarifado da Malveira und Ponta d'Ervoa. Kleine Buchten (cul-de-sac), mit stehendem Wasser angefüllt, werden auch häufig befahren und in ihnen vor Anker gelegt, da die Dampfschiffe dort viele Passagiere ans Land setzen, die sich nach dem Innern begeben. In einer dieser Buchten liegt Val de Zebro, wo wir ans Land stiegen. Eine schmale, mehrere hundert Schritt lange Brücke führt vom Ankerplatz über die seichten Stellen ans Land, zu einer großen königlichen Bäckerei, die früher bestimmt war, das ganze Heer zu versorgen. Eine zu diesem weitläufigen Gebäude gehörige Mühle setzt acht paar kolossale Steine in

Bewegung, die während der Ebbe durch zwölf Stunden arbeiten und täglich 160 Sack vermahlen können. Ein großer Speicher, deſſen Gewölbe 48 Pfeiler tragen, iſt beſtimmt, 70,000 Sack Getreide und 32,000 Tonnen Mehl auf einmal unterzubringen. Während des Peninſularkriegs wurden hier täglich in 27 Oefen 100,000 Rationen Brod angefertigt; in jedem dieſer Oefen können auf einmal vier Säcke Mehl verbacken werden. Dieſe großartige Einrichtung iſt ſehr alten Urſprungs, doch war das Datum des erſten Baues nicht genau zu erfahren. Anfangs des letzten Jahrhunderts brannte Alles ab, wurde 1736 wieder aufgebaut und endlich durch Pombal in den jetzigen Stand gebracht. Gegenwärtig ſteht dieſes wohl conſervirte und zweckmäßige Gebäude leer und unbenützt, da die Regierung Contracte mit Lieferanten abgeſchloſſen hat und das Munitionsbrod nicht mehr auf eigene Rechnung backen läßt. Als Beweis der früher in allen Branchen graſſirenden Unordnung mag dienen, daß zur Zeit, als die Regierung die Munitionsbäckerei ſelbſt verwalten ließ, durch mehrere Jahre einige kleinere und unbequeme Gebäude hiezu

Digitized by Google

in der Nähe von Lissabon um zwölf Contos (circa 3,000 L. St.) jährlich gemiethet und die großen Räume in Val de Zebro dem Verfalle überlassen wurden. Jetzt sind sie durch den Fleiß des Aufsehers in gutem Zustand gehalten; er führte uns herum, und da der Civil-Gouverneur von Lissabon auch gegenwärtig war, wollte er Alles bis in die geringsten Details zeigen, einen Beweis seines Diensteifers zu geben, so daß wir durch alle Gänge, Gewölbe und Keller durchkriechen und in alle Ofenlöcher hineingucken mußten, ohne daß er uns auch nur ein Stück nachgesehen hätte. Alles war glänzend weiß übertüncht und roch nach Kalk. Als wir endlich mit dieser etwas langweiligen Inspection zu Ende waren, bog der Aufseher mit uns noch um eine Ecke und zeigte ein dem Einsturze nahes Gewölbe, das von Rauch und Alter geschwärzt, mit herabgefallenen Backsteinen und Unrath angefüllt war. „So", rief er mit selbstgefälliger Grandezza, „hat Alles ausgesehen; diesen Winkel lasse ich aber nicht ausbessern, der soll so stehen bleiben, zum ewigen Beweise, wie ich es gefunden und wie ich es verlassen."

Digitized by Google

Von Val de Zebro nach dem Innern nimmt die Gegend einen traurigen Character an. Feiner, lichtgelber Sand ſtreckt ſich vom Ufer bis an die Berge von Palmella und die Kette von Arrabida. Pinien-Wälder und kleines Geſtrüppe von Wacholder und Rosmarin bedecken dieſe Sandflächen, durch die man ſich nur mühſam bewegt. Rieſenmäßige Aloes dehnen längs der Wege ihre ſpitzen Arme nach allen Richtungen; einzelne, halb verfaulte Blätter fallen ab und geben dieſer ohnedieß wüſten Gegend einen Ausdruck mehr, vollkommener Unkultur. Mannshohe Cactus, einzelne Palmen ſind weiter in der Gegend des Gebirgsſtrichs anzutreffen, wo auch die Cultur etwas beſſer wird und die mit Mauern umringten Gärten, Granaten und Lorbeerſträuche mehr Fleiß und eine üppigere Vegetation zeigen. Allmählig hebt ſich der Boden nach der Richtung der Sierra zu, die ſich in ſteilen Abriſſen bis zum Cap Eſpichel ausdehnt. Auf dem höchſten Puncte, einem coniſchen Berge, ſteht das Kloſter oder Bergſchloß Palmella, in weiteſter Entfernung ſichtbar. Der Berg iſt felſig, nackt, ſteil, von kecken Formen und bildet oben ein kleines Plateau, worauf das Schloß

Digitized by Google

ſteht, deſſen großartige Dimenſionen mich an Sanct Stephan von Gormaz erinnerten, die berühmte Ritterburg am Duero in Alt-Caſtilien. Palmella war bekanntlich durch viele Jahrhunderte der Sitz des Groß-Priors des Ritter-Ordens vom h. Jakob. Jetzt iſt es öde und verlaſſen, da die Commanderien und Priorate der drei alten Ritter-Orden gleich den Klöſtern aufgehoben wurden. Früher mußten die jungen Ritter einige Zeit als Novizen beim Groß-Prior auf dem Bergſchloſſe zubringen und auch für unbemittelte Ritter war hier eine Art Penſionshaus eingerichtet. Nun hat nichts mehr hievon Beſtand; nur einige Veteranen bewohnen die alte Veſte und empfingen uns mit traurigen Geſichtern, als wir zum Thor einritten. Das Schloß ward durch die Mauren erbaut, war gewiß damals wichtig, doch hat es in neuerer Zeit alle Bedeutung verloren. Einige verfallene Außenwerke und doppelte Ringmauern mögen es indeſſen noch heute vor einem Handſtreiche ſchützen; demungeachtet iſt es nicht wohl erklärlich, warum Dom Miguel dort Garniſon auf Kriegsfuß hielt, da es einer geregelten Belagerung doch nicht widerſtanden und

Digitized by Google

übrigens Niemand eine so zwecklose Operation unternommen hätte. Das Innere faßt einen geräumigen Hofraum, der durch einen ziemlich hohen Thurm, die innere Ringmauer, das Priorats- und das Ritterhaus gebildet wird; das erste dieser Häuser bewohnt ein alter Offizier als Gouverneur, das andere steht leer und mag lustiger ausgesehen haben, als zwanzig junge Ritter sich darin herumtrieben. Sechs alte, unbrauchbare Kanonen liegen demontirt auf den Bastionen; das Ganze entbehrt aller architectonischen Schönheit. In einem Winkel des Hofes ist eine kleine Thür in der Mauer angebracht, die der ciceronisirende Veteran plötzlich im Momente aufreißt, wenn man davor steht, wodann der Blick mit einem male in das grüne prächtige Thal von Setubal aus schwindelnder Höhe herabtaucht. Ich glaube, es gibt keinen Fleck Land in der Welt, der mehr Orangenbäume aufzuweisen hätte, die in dichtgedrängten Reihen wie ein einziger Garten das ganze Thal ausfüllen, in malerischem Contraste zur steilen Sierra und den wilden Felsen von Arrabida. Das Thal von Setubal liefert die meisten und schönsten Orangen Portugals, die in großen Gär-

ten ſorgſam gepflegt werden; denn eigentliche Orangenwälder voll wild und unordentlich wachſender Bäume ſieht man nirgends, wenigſtens nicht in der pyreneiſchen Halbinſel; es ſind immer gehegte, mit Mauern oder Hecken umgebene Terrains, in denen die Bäume in langen Linien parallel neben einander ſtehen; wer ihrer fünf bis ſechstauſend, faſt immer in mehrere Gärten vertheilt, beſitzt, gilt für einen wohlhabenden Mann. Im Thale von Setubal ſtehen einige hunderttauſend, deren Wachsthum und Größe im Durchſchnitt mit unſern zwanzigjährigen Obſtbäumen verglichen werden kann. Ein Garten ſtößt an den andern, ſo daß, von der Höhe von Palmella betrachtet, das ganze Thal einem einzigen Orangenwalde gleicht, aus dem hie und da die weißen Wände der Landhäuſer, Villas und Klöſter hervorblicken, und die dunkelgrünen Maſſen durch mitunter pittoreske Gruppen unterbrechen. Dieſes ganze Thal trägt den Stempel der Wohlfahrt, einer langjährigen Cultur, ruhiger und zufriedener Freude, wie man es in Portugal nicht zu ſehen gewohnt iſt. Doch wendet man den Blick und ſieht einige Schritte weiter nach entgegengeſetzter Richtung hin,

Digitized by Google

so ändert sich die Szene gewaltig; auf einer Seite breiten sich, einer Wüste gleich, dürr, gelb und ausgebrannt, die Haiden von Alem-tejo aus und verlieren sich am Horizont; mehr links, über Sand und Pinien weg, schweift das Auge in ungewissen Räumen, wo die Wässer des Tagus sich mit denen des Meeres vermischen und hinter den Fluthen in nebelgrauer Dämmerung die Umrisse von Lissabon errathen werden; eine melancholische Poesie drückt das ganze Bild; es ist wieder vollkommen das schöne und traurige Portugal unserer Tage, so prachtvoll und so lebensmüde, wie es von der Höhe von Penha erscheint.

Eben senkte sich die Sonne ins Meer und vergoldete die Umrisse der Ruine Troja, die auf einer Landzunge, Setubal gegenüber, aus dem Sande vorragt; da stiegen wir den Berg von Palmella hinab und trieben auf dem steilen Wege unsere Pferde vor uns her. Im Thale ritten wir zwischen Orangengärten, deren Zweige sich weit über unsern Weg bogen. Ich konnte mich nicht enthalten, eine dieser Früchte abzureißen und sogleich zu verzehren. Die portugiesischen Orangen sind bekanntlich weit

Digitized by Google

größer, als die Malteser und Mallorquiner, doch ist die Schale nicht so fein, aber sie sollen sich besser conserviren. In letzter Zeit ist die Nachfrage geringer geworden, da die Inseln des mittelländischen Meeres, die Nordwestküste von Afrika und die Açoren große Massen dieser Früchte liefern. Daher haben auch die Gärten um Setubal an Werth verloren; dennoch nimmt dieser Platz unter den portugiesischen Provinzialstädten eine wichtige Stelle ein, sowohl durch seine Größe, Einwohnerzahl, die sich auf ungefähr 16,000 beläuft (nach Balbi 14,826), als durch seinen Handel, der nach Lissabon und Oporto die größte Bedeutung hat. Die Seesalzfabrikation allein beschäftigt regelmäßig 2000 Menschen; diese Leute erhalten gewöhnlich anderthalb Schilling täglich, manchmal auch mehr; so bekamen sie im letzten Jahre zwei Schillinge, wodurch ein solcher Zusammenlauf entstand, daß die Felder unbestellt blieben. Das Salz wird in großen viereckigen Behältern gewonnen, die drei Fuß tief gegraben, längs des Meeres und des Flusses Caldão (auch Sadão, Cadão oder Sado genannt) eine Ausdehnung von neun Leguas einnehmen und portugiesisch Marinhas

heißen. Das Meerwasser wird in diese Behältnisse auf einer Seite durch Kanäle eingelassen, die sich in viele Verzweigungen theilen. Ist das Behältniß voll, so wird der Kanal gesperrt. An einigen Stellen läuft das Wasser zuerst in große Reservoirs (Governos), von wo es in die Marinhas abgeleitet wird. Nachdem durch die Sonnenhitze das Wasser verdünstet, wird das Salz im Juni mit Schaufeln weggenommen und entweder in hölzernen Baraken aufgeschichtet oder zu Kegeln in freier Luft geformt und mit Schilf gegen Regen geschützt. Das Salz ist grobkörnig, nimmt im atmosphärischen Contacte nur wenig Feuchtigkeit an, ist rein, sehr weiß und zum Einsalzen der Seefische von besonderer Güte. Ich hatte Gelegenheit, durch Vergleich zu bemerken, daß das Seesalz von Setubal weit stärker und weißer ist, als das von Aveiro im nördlichen Portugal, das ich später sah, und selbst als das berühmte Salz von Cadiz. Alle Jahre kommen regelmäßig Holländer, Franzosen, Russen und Preußen (aus Danzig), ihren Bedarf hier zu nehmen, was die großen Handlungshäuser der benannten Staaten um so lieber thun, als Setubal der einzige Salzmarkt der europäischen

Küsten ist, wo fixe Preise bestehen. Alle Kosten inbegriffen, wird für den Muid (15 Centner), an's Ufer gestellt, 7½ Schilling bezahlt; die Ueberfuhr bis an Bord hat der Capitän nach einem festen Tarif zu entrichten. Bei diesen Vortheilen ist es um so erklärlicher, daß die erwähnten Nationen dem Hafen von Setubal den Vorzug geben, als ihre Schiffe lediglich des Salzes wegen ausfahren. Bei den Amerikanern jedoch ist, zweiter Interessen halber, eine Veränderung eingetreten; sie versorgen sich seit zehn Jahren in Cadiz, wohin sie jährlich ein- bis zweihundert Schiffe schicken, obwohl das Salz in Setubal wohlfeiler und besser ist und der Handel mehr Sicherheit bietet; aber die Hafen- und Ballastkosten sind hier so bedeutend, daß die Amerikaner, die Baumwolle führen, Eisen als Ballast nehmen und dann Ladung und Ballast in Cadiz absetzen. Gegenwärtig laufen noch jährlich zwischen vier- und fünfhundert Schiffe im Hafen von Setubal ein und laden ungefähr achtzig- bis hunderttausend Tonnen *).

*) Im Staats-Jahr 1842 sind in Setubal 452 Schiffe von 80,100 Tonnen Gehalt eingelaufen; nämlich

Zwölf dieser Schiffe sind im letzten Jahre mit Orangen und Kork, alle übrigen mit Salz beladen worden. Der Fischfang von Setubal war früher bedeutend, doch hat er bereits seit länger als einem halben Jahrhunderte stark abgenommen, und seine Producte werden nur im Innern des Landes consumirt; Ausfuhr findet nicht mehr statt. Ehemals waren die Städte Sinos, Alcacer und Setubal wegen des Fischhandels verbündet und 1353 schlossen die Lissaboner mit König Eduard III. von England einen Vertrag, wodurch ihnen gestattet wurde, an den britischen Küsten zu fischen. Auffallend ist, wie die Anzahl der preußischen Schiffe abgenommen hat; im Jahre 1796 fuhren ihrer 68

156 portugiesische, 105 schwedische, 44 holländische, 36 französische, 31 englische, 23 russische, 22 nordamerikanische, 11 hanseatische, 9 dänische, 8 preußische und 7 hannover'sche. — In demselben Zeitraume kamen nach Lissabon 1874 Schiffe von 197,231 Tonnen Gehalt und nach Oporto 768 Schiffe von 85,474 Tonnen Gehalt, woraus zu ersehen, daß die nach Setubal fahrenden Schiffe ungleich größer sind und viel mehr laden müssen, als die in den beiden andern Häfen ankommenden.

Digitized by Google

im Hafen von Setubal ein; seither immer weniger, und im letzten Jahre, wie aus obiger Note zu ersehen, nur acht preußische Schiffe. Am regelmäßigsten wird dieser Hafen seit den ältesten Zeiten von Dänen und Schweden besucht; im letzten Jahrhundert liefen jedes Jahr über 300 skandinavische Schiffe darin ein.

Der Hafen von Setubal, in den sich der Caldão mündet, mißt neun Leguas in seiner breitesten Ausdehnung und eine Legua bei dem Landungsplatze; er wäre gut zu nennen, wenn die Sandbänke, die ihn verengen, seinen Eingang nicht schwierig machten. Setubal gegenüber, mitten im Golf, der den Hafen bildet, sind auf einer engen Landzunge die Ruinen zu sehen, denen man den Namen Troja gegeben und die nach den Monumenten, die zu verschiedenen Epochen dort ausgegraben wurden, die Hypothese zu rechtfertigen scheinen, daß Setubal oder St. Yves, früher eine phönizische, dann eine römische Colonie gewesen *). Jetzt ist wenig von diesen

*) Dem ungeachtet ist es in den Augen vieler Alterthumsforscher noch unentschieden, ob die römische Colonie

Ruinen mehr zu sehen; der General-Vicar von Setubal soll eine Sammlung dort gefundener Medaillen besitzen und eine von mehreren Gelehrten besprochene Kiste mit silbernen phönizischen Hausgeräthen sich in Händen der Erben des 1818 verstorbenen Militär-Gouverneurs von Setubal, Dom Rodrigo de Lancaster befinden.

Ein englischer Gasthof nächst dem Hafen ward uns als einer der besten im Lande geschildert. Als wir davor abstiegen, war es bereits Nacht geworden und aus den hell erleuchteten Fenstern schallte Musik und lauter Jubel. Es waren die Capitäne

---

Troja an derselben Stelle, als die heutige Ruine dieses Namens stand; noch vier andere römische Städte können auch nicht genau angegeben werden: Medobriga, Caetobrix, Ottonobona und Caeriana. Serpa, das seinen römischen Namen behalten, Braga (Bracara Augusta), Beja (Pax Julia) und Evora (Liberalitas Julia), waren auch römische Colonien, doch nur Lissabon (Olisipo) hatte den Rang einer Municipalstadt, besaß einen Tempel der Minerva am Ufer des Tagus, und Nero erbaute dort ein Theater, dasselbe, das 1798 entdeckt wurde und dessen im III. Capitel dieser Erinnerungen erwähnt worden.

Digitized by Google

der nordiſchen Kauffahrer, die ihre Abfahrt feierten und in Erwartung eines feſtlichen Abendeſſens ſich bereits durch verſchiedene portugieſiſche Weine in die heiterſte Stimmung verſetzt hatten. Einer Einladung ungeachtet war ich wenig aufgelegt, mich unter dieſe Herren zu miſchen, legte mich auf ein breites Bett, einziges Meubel des mir angewieſenen Appartemens, und wollte mit Ruhe mein Souper abwarten. Doch kam nach einer Weile der Wirth und erklärte, er bedaure, uns gar nichts vorſetzen zu können, da Alles, was im Hauſe vorräthig, für den Abſchiedsſchmaus der Capitäne beſtimmt ſei. Nach langem Parlamentiren ward endlich meinen Leuten geſtattet, ein Plätzchen am Heerd einnehmen und kochen zu dürfen, wodurch ich der Gefahr entging, nach ſiebenſtündigem Ritte, im Angeſicht eines ſchwelgeriſchen Abendeſſens, hungrig zu Bette zu gehen. Am nächſten Morgen durchlief ich die Stadt; ſie iſt nicht groß, die Straßen ſind ſchmal und unrein und die Häuſer klein. Nur der Quai, längs des Hafens, iſt mit größeren Gebäuden geſchmückt, breit und gut gepflaſtert; auch wohnen an demſelben die anſehnlichſten Einwohner.

Digitized by Google

Der Hafen ist durch das Fort San Filippe vertheidigt, das an der Nordwestseite der Stadt durch König Philipp II. während der spanischen Occupation erbaut, Stadt und Hafen dominirt. Die Einwohner zeigen einige Keller, die sie gern für schaudervolle Verließe der Inquisition und Barbarei ausgeben; vielleicht waren es die Weinkeller und Proviantkammern der Garnison. Weiter vor, nach dem Eingange des Hafens zu, lehnt am Vorsprung einer Bergschlucht der Thurm von Outão, den einige Kanonen vertheidigen; darüber steht ein Leuchtthurm. Fünf Meilen weiter, scharf ins Meer gezeichnet, sieht man bei hellem Wetter die letzten Umrisse des Cap Espichel, das mit dem Cabo da Roca die Mündung des Tagus im weitesten Halbkreise begrenzt. Links von Setubal liegt das königliche Jagdschloß Pinheiro und auf neun Leguas an der äußersten Linken Grandula, die Berge von Alem-tejo, die Kornkammer von Portugal. Im Thale selbst, das sich von der Stadt bis unterhalb Palmella ausdehnt, befinden sich sechs Klöster, denen früher ein großer Theil der Orangengärten gehörte. Fünf davon sind bereits verkauft, darunter Bran-

Digitized by Google

canes, das schönste und bedeutendste. Herr O'Neill, der ein großes Etablissement in Setubal besitzt, war so artig, seine elegante Equipage zu meiner Disposition zu stellen, in der ich nach Brancanes fuhr. Es gehörte früher den Capuciner-Missionären, die von hier aus zu den Antipoden geschickt wurden. Sie trugen als besonderes Abzeichen ihrer heiligen Sendungen das Kreuz des Christus-Ordens auf der härenen Kutte. Die Lage ist wundervoll; über Orangengärten weg, umfaßt man mit einem Blicke das Bergschloß Palmella und die Seelandschaft um Setubal. Da es mitten in Gärten, von vielen Landhäusern umgeben, liegt, sieht man gewissermaßen in die Cultur und Thätigkeit jedes Einzelnen hinein; es ist, als ob man von einem Mittelpuncte über die häuslichen Beschäftigungen Vieler ein wachsames Auge hätte. Indem ich von häuslichen Beschäftigungen spreche, muß ich einer Reihe Gemälde erwähnen, die blau auf weiß, in Fayence gebraunt, die Wände des Vorhauses bedecken und die guten Missionäre in allen erdenklichen häuslichen Beschäftigungen darstellen; keine noch so subalterne Handlung ist vergessen. Dieß ist übrigens das

Einzige im Gebäude selbst, was allenfalls einiger Aufmerksamkeit werth wäre; von Kunstgegenständen ist nichts zu sehen und eine Madonnenstatue aus Jaspis, die über dem Giebel angebracht war, ist herabgeworfen und zertrümmert worden. Aller Mühe ungeachtet, konnte ich auch nicht das kleinste Stück davon habhaft werden; sie soll sehr merkwürdig gewesen sein. Diese Armuth an Kunstgegenständen und der Vandalismus an den wenigen Resten ist eine in ganz Portugal allgemeine, traurige Erscheinung, die um so mehr auffällt, wenn man bedenkt, daß zur Zeit, als im Nachbarlande die Malerei auf dem höchsten Gipfel stand und unter dem Szepter der Philippe die größten Meister zählte, Portugal auch nicht einen Künstler hervorbrachte, der sich über die gewöhnlichste Mittelmäßigkeit erhebt. Vielleicht ist der fremde Druck an dieser Demoralisation Schuld, da sie gerade in die Zeit der spanischen Occupation fällt. Der einzige portugiesische Maler, der zählen und gelten könnte, Vasco, lebte vor dieser Epoche, gleichzeitig mit Perugino, und seine Gemälde tragen alle Fehler jener frühen Schule. Drei große Bilder von ihm, die

mit zu den beſten gehören, ſah ich in der Kirche San Juliaõ in Setubal, in der ein coloſſales portugieſiſches Wappen über die ganze Wölbung gemalt iſt und ein darunter hängendes mannshohes Ordenskreuz von San Thiago anzeigt, daß es zum Schloſſe Palmella gehörte. Im Capuciner-Convent de Jeſus, dem älteſten der Stadt, das 1439 erbaut wurde, ſah ich einige kleine Fleckchen buntes Glas, das mir ganz deutſch und heimathlich zuglänzte. Auch eine große Torsſäule von braunem Granit, Monolith, ſteht darin. Die Mönche ſämmtlicher, im Thale von Setubal aufgehobener Klöſter halten ſich in dieſem Conventual-Gebäude auf, das ihnen gelaſſen worden, und wo ſie ihren kärglichen Gehalt beziehen. Jetzt ſind ihrer nur mehr dreißig, nachdem die Uebrigen geſtorben. So traurig, ungerecht und ungenügend dieß erſcheint, ſo iſt es doch noch immer beſſer als in Spanien, wo die alten vertriebenen Mönche, die zu ſchwach zum Arbeiten ſind, auf den Straßen betteln oder Hungers ſterben.

Als meine Tour vollendet war, ging ich über den Platz, der ſehr voll war, da eben Wochenmarkt abgehalten wurde. Der Unterſchied der Land- und

Digitized by Google

Stadtbewohner war auffallend; erstere hatten ein wohlhabendes, ruhiges und anständiges Wesen. Die ärmeren Klassen der Städter hingegen sahen wie Lazzaronis aus, es sind meist Schiffer und Salzarbeiter, die von guten und schlechten Jahren abhängen und nie wohlhabend werden.

Nach einem Gabelfrühstück, das etwas reichlicher ausfiel, da die Capitäne weg waren, verließ ich Setubal in einer Barke. Ich hatte meine Pferde vor Sonnen-Aufgang auf dem steilen und langsamen Fußwege nach dem Kloster von Arrabida geschickt, und machte jetzt kürzer und angenehmer diese Tour zur See. Acht Ruderer theilten die Wellen in gleichmäßigen Schlägen mit jener Präzision, die seit Jahrhunderten den Portugiesen zu Wasser eigen ist. Wir ließen links das Schloß Alcacer, rechts Outão und den Fanal; bald fuhren wir an der Sandspitze von Troja vorbei, dann rief uns durch ein Sprachrohr das Fort des Piloten an, das die Schiffe am äußersten Eingange des Hafens consignirt und, wenn die Antwort ausbleibt, aus einer langen Feldschlange mahnt. Als wir um einen Fels doublirten, fühlten wir am

ſtärkeren Drange der dunkelgrünen Wogen, daß wir uns nicht mehr in den ſtillen Wäſſern der Bucht befänden. Die Ruderer mußten ſich mehr anſtrengen, doch brachten ſie uns nach ein paar Stunden glücklich in eine kleine Felſenvertiefung, Portinho de Arrabida genannt. Wir ſprangen an's Land und befanden uns ſogleich am Eingange einer weiten Tropfſteinhöhle, deren Bogen und Zacken in wunderbaren Schnörkeln und Zierraten, einem gothiſchen Dome gleich, ſich wölben. Auf einem größeren Platze, gleichſam dem Schiffe der Kirche, iſt ein Altar aufgebaut, zu dem noch heute gewallfahrtet wird und der der Höhle den Namen Santa Margarita de la Lapa gegeben hat. Nach dem Eingange zu, gleichſam die Höhle bewachend, liegt ein großer Drache mit zuſammengerolltem Schweife, eine der ſeltſamſten Tropfſteinformationen. Von der Höhle aus, mußten wir den ſteilen Berg zu Fuß erklimmen, da der einzige Steig nicht einmal für Saumthiere gangbar iſt. Auf zwei Dritteln der Höhe liegt das Kloſter von Arrabida, das wir endlich bei der gräßlichſten Mittagshitze ermüdet und triefend erreichten. Früher war dieſes Kloſter

Digitized by Google

von großer Bedeutung und gab einer Abtheilung seines Ordens den Namen: Provincia de Arrabida; nun ist es aufgehoben und ward glücklicher Weise vom Herzog von Palmella erkauft, der diesen historischen Punct weder durch moderne Umwandlung nutzbar machen will, noch sorglos verfallen läßt. Die Lage von Arrabida erinnerte mich lebhaft an die des Klosters am Monserrat in Catalonien. Freilich fehlen die spitzen Zacken der thurmartigen Felsen, die mit ihren Einsiedeleien, einer offenen Hand gleich, den Monserrat krönen und zu einem einzigen Berge in der Welt machen; doch schwebt auch das Kloster von Arrabida, halb über den Abgrund hängend, wie der berühmte Wallfahrtsort in Catalonien. Lange schritten wir von einer Halle zur andern, durch die langen, schmalen Gänge und kleinen Kapellen, und suchten vergeblich, wo, einigen Schriftstellern zufolge, die armen Mönche geschwelgt haben mögen. Nur der böseste Wille oder krasse Ignoranz konnten derlei Vermuthungen aufstellen, die an Ort und Stelle durch nichts gerechtfertigt werden. Im Angesicht der ärmlichen Klause, die in Entbehrung und Gebet die nun vertriebenen

Baarfüßer bewohnten, schien mir die passendste Strafe ihrer abgeschmackten Verläumder, diese eine Zeitlang dort einzusperren, damit bei schmaler Klosterkost, den Mönchen gleich prassend, sie magern Leibes unter ascetischen Bußübungen und Correctionen eines Bessern belehrt werden. In den Höfen und an den Wänden knieen und liegen in Stein gehauene Capuciner; mehrere der Zellen sind in den Fels gegraben, andere daran gelehnt; alle haben nur wenige Fuß im Gevierte, kaum den nöthigen Raum, sich darin bewegen zu können. Die Thüren, eng und niedrig, erlauben nur in gebückter Stellung einzutreten; kleine Fenster, Luftlöchern gleich, geben diesen Kammern spärlich Licht und Sonne. Nur wenn, das Gesicht an die kleine Oeffnung gedrückt, die armen Mönche, über Kloster, Bäume und Berge hinweg, auf das Meer, die fernen Gebirge und lachenden Fluren, die segelnden Schiffe und eilenden Wolken blicken konnten, welche traurige Sehnsucht mußte sie da nicht ergreifen, und wie herbe prüfend Alles erscheinen. Dennoch wurde ihnen dieß Wenige geraubt, und es ist gewiß, einzelne Unwürdige ausgenommen, kein Mönch in der ganzen pyrenäischen Halbinsel, der, seiner Freiheit

Digitized by Google

wieder gegeben, nicht die strenge Clausur bedauert, in der er gefastet, gewacht und gebetet.

Das Kloster von Arrabida enthält keine Kunstwerke; wenigstens ist jetzt nichts davon zu sehen; seine Poesie ist in seiner Geschichte, in seiner Lage und in der Trauer eines verwaisten Gotteshauses. Der Herzog von Palmella hat einen Laienbruder als Aufseher angestellt; unter dessen Leitung wird an der Wiederherstellung des Verfallenen zweckmäßig und lobenswerth gearbeitet.

Von Arrabida ritten wir über den Bergrücken nach dem Innern zu, warfen noch einen Blick auf Setubal und seine Bucht, sahen von schwindelnder Höhe den kleinen Hafen von Cezimbra zu unsern Füßen liegen, dann auf der Spitze des Cap Espichel eine kleine Kirche Nossa Senhora do Cabo, mit weitläufigen Gebäuden zur Aufnahme der Pilger, die früher zu Tausenden nach diesem wunderthätigen Bilde wallfahrteten. Dann kamen wir bei Calhariz vorbei, einem ziemlich großen Pallaste des Herzogs von Palmella. Er war so freundlich gewesen, mir einen Befehl an seinen Intendanten mitzugeben, damit ich mein Nachtlager dort auf-

Digitized by Google

ſchlagen könne; obwohl meine Zeit zu gemeſſen war, um hievon Gebrauch zu machen, ging doch das Schreiben des gaſtfreien Herzogs nicht verloren; ich klebte es in eine Sammlung portugieſiſcher Erinnerungen und verehrte das Couvert einem berühmten Autographenſammler, meinem gelehrten und geiſtreichen Freunde, dem Oberſten von R., Geſandten in C. — Calhariz gilt in Portugal als eine ökonomiſche Muſterwirthſchaft, wozu der Vater des jetzigen Beſitzers viel beigetragen hat; auch ſoll der erſte rothe Klee hier angebaut worden ſein. Nach ein paar Stunden ritten wir durch Azeytão, einer kleinen Stadt von ungefähr 3000 Ew., die mit Wein und Oliven Handel treibt und ungeachtet ihrer glücklichen Lage, zwiſchen zwei Seehäfen (Liſſabon und Setubal) doch weder wohlhabend wird, noch zunimmt. Alljährlich ſollen aus Aveiro in der Provinz Beira über hundert Feldarbeiter zur Erndtezeit nach Azeytão kommen, da die Fabriksarbeiter, die in Baumwollespinnereien und Färbereien beſchäftigt werden, es unter ihrer Würde halten, ſich durch Feldarbeit zu ernähren. Dieß erinnert an die großen Fabrikſtädte Englands, wo

zwar noch Niemand Hungers gestorben ist, wie viele Zeitungen es gern behaupten möchten, in denen aber Tausende von Arbeitern lieber brodlos durch die Straßen ziehen und Maschinen zerschlagen, als auf wenige Meilen während der Erndtezeit einen sichern und reichlichen Lohn zu erwerben.

Uebrigens ist, dieser antiagronomen Dispositionen ungeachtet, die Gegend um Azeytão weniger sandig und besser bebaut, als die Umgebungen von Palmella und die Haiden von Alem-tejo. Auch führt eine breite Kastanien-Allee in den Ort und die Wege schienen etwas besser gehalten. Nach einer Stunde scharfen Trabes langten wir in Val de Zebro an, wo uns nach kurzem Harren das Dampfschiff aufnahm, nach Lissabon zurückführte und ich noch denselben Abend mich mit Anhörung der Gefängnisse von Edinburg langweilte.

Am nächsten Morgen verließ ich Lissabon, um mich auf einige Tage nach Cintra zu begeben. Ich hatte dem Kammerherrn der Infantin Isabella, Herrn von Pancas, Bruder des Marschalls Sal-

Digitized by Google

danha, geſchrieben, um die Stunde zu erfragen, wann die Prinzeſſin mich annehmen wolle. Bei meiner Ankunft in Cintra fand ich ſeine Antwort, ſetzte mich ſogleich auf meinen Eſel und ritt in dieſem, für eine Audienz gewiß ſeltſamen Aufzuge nach dem Schloſſe Ramalhão, der ehemaligen Regentin Wohnung. Es liegt auf eine Viertelſtunde von Cintra, nach Liſſabon zu, und war früher Privat-Eigenthum der Königin Carlota. König Carl V. von Spanien bewohnte es während der letzten Regierungsjahre ſeines Bruders, als die Intriguen ſeiner Schwägerinnen ihn zwangen, Spanien zu verlaſſen. Seine bekannte Proteſtation gegen die Erbfolge-Erklärung ſeiner Nichte, der Infantin Iſabella, iſt von Ramalhão datirt.

Ich galoppirte auf meinem Eſel über das Pflaſter der Cour d'honneur, und ſtieg beim Hauptthor ab. Aus den Fenſtern guckten die hübſchen Geſichter einiger Camariſtinnen und Zofen; ſie lachten und moquirten ſich wahrſcheinlich über meinen ſonderbaren Train, was ich ihnen nicht übel nehmen konnte und mitlachen mußte. Die Infantin Iſabella Maria von Portugal iſt eine kleine

Digitized by Google

Dame von ungefähr 40 Jahren, die in Vielem an ihre Schwester Maria Theresa, zweite Gemahlin König Carls V. erinnert, doch mag sie nie so schön gewesen sein, als diese königliche Frau. Ein schwarzes, sehr einfaches Kleid und alle Dehors eines zurückgezogenen Lebens scheinen dieser lebhaften und beweglichen Frau gleichsam aufgedrungen; ihre Conversation, die in den ersten Augenblicken kalt, berechnet und von weltlichen Dingen abgewendet ist, nimmt an Interesse und Feuer zu, wenn Momente ihres frühern Staatslebens berührt werden. Sie sprach mit trauervoller Theilnahme von ihren königlichen Verwandten in Bourges; doch als ich mir erlaubte, auf die Zeit ihrer Regentschaft hinzudeuten, leuchtete ihr Auge mit aller Gluth eines jugendlichen und südlichen Feuers. Bekanntlich führte sie in ihrem 25. Jahre die Regentschaft des Reiches, zuerst während der Krankheit Johann VI. als Präsidentin der Regentschafts-Junta und dann, nach seinem Tode, als Regentin bis zur Rückkehr Dom Miguels im Jahre 1828. Diese Zeit einer fieberhaften Spannung und banger Ungewißheit wird hoffentlich in ihren Folgen bei einer

Digitized by Google

kräftigen Verwaltung aus Portugal verschwinden und nur das große Hospital, das die Infantin gründete, als einziges segensvolles Denkmal jener Zeit, ihren Namen im Munde der Armen an die Geschichte knüpfen. Sie war nie vermählt; der Gedanke, eine Jungfrau an der Spitze eines Landes zu sehen, das politische Fractionen mit mittelalterlicher Aufregung durchwühlen, hat für Deutsche etwas so Ungewöhnliches, daß ich sehr begierig war, die Prinzessin auf dieses Thema zu bringen. Nachdem sie ziemlich lange und mit männlichem Ernste den damaligen Zustand Portugals geschildert, sagte sie: „Ja, zu jener Zeit war Portugal wie ein Ei, zwar klein, aber voll." Zum Schlusse hatte sie die Gnade, mir einige Merkwürdigkeiten ihres Schlosses zu zeigen: Modelle, chinesische Raritäten, einen Saal in Form einer Grotte, ein paar Gemälde in der Capelle u. s. w. Dann entließ sie mich, da sie ausreiten wollte, was sie täglich zu thun pflegt; sie kommt wenig zu Hofe und lebt sehr eingezogen.

Der König hatte mir befohlen, Ihre Majestäten nach Penha zu begleiten. Die Tour ward zu Pferde

gemacht, da der Weg nach der Felſenburg zwar breit und ſchön, aber für Wagen doch zu ſteil iſt. Die Königin ritt einen großen grauen Eſel, den ſtärkſten und hochbeinigſten, der mir je vorgekommen; ein rother Lehnſtuhlſattel, wie die Cacolets (Artolas) der Pyreneen, war ihm aufgelegt und ein Reitknecht führte einen treppenartigen Schemel nach. Ein ſchöner engliſcher Grauſchimmel trug den König, der ein kecker und gewandter Reiter iſt und ſich zu Pferde ſehr brillant ausnimmt. Mir war ein großer Gaul portugieſiſcher Race zugetheilt worden; ein tüchtiges Thier, aber von einer Breite die trotz meiner ziemlich langen Beine mich öfters während des Rittes an das trojaniſche Pferd denken ließ. Der dienſtthuende Kammerherr, Marquis de Santa Iria, ein alter General und gewandter Reiter, ritt der Königin vor, der eine Hofdame auf einem Eſel folgte. Herr Dietz und ein Adjutant des Königs waren die einzigen Begleiter Sr. Majeſtät. Dieſen einfachen Train haben die jetzigen königlichen Herrſchaften im flagranten Gegenſatze zum unbequemen Prunke und zur läſtigen Etiquette eingeführt, die früher an beiden Höfen der pyre-

Digitized by Google

naeischen Halbinsel Sitte waren. Diese Einschränkung erscheint um so wichtiger und wohlthuender, wenn man den schädlichen Einfluß kennt und erwägt, den das übertrieben große Hofpersonal in allen seinen Branchen, von den obersten Hofchargen bis zu den subalternsten Bedienstungen als Camarilla auf alle Zweige des Staatswesens und selbst auf Privatverhältnisse ausgeübt hat; um diese vielfach verschlungenen Verzweigungen durchzuhauen, gehörte der festeste Wille, der Entschluß zu einem wahren Staatsstreiche. Bei dem Hofpersonal in Spanien und Portugal hörten die Verwandtschaften gar nicht auf oder es gab wenigstens eine Parität der Interessen, ein gegenseitiges Helfen und Heben, Nagen und Stürzen unter den divergirendsten Characteren und entferntesten Stellungen. Dieser ganzen unsaubern Wirthschaft ist jetzt zum Wohle des Landes ein Ende gemacht und es gibt am Hofe keine occulte Influenz und keine geheimnißvollen Kanäle mehr, sie mögen von Oben oder von Unten ausgehen. Dem geraden deutschen Charakter des Königs war dieses gesindelhafte Einschmeicheln und unmerkliche Eingreifen vom ersten Augenblicke an zuwider;

auch die Königin zeigte sich diesem inveterirten Unfuge nicht hold, und so bedurfte es nur einer Anregung, um das längst Beschlossene durchzuführen. Ein glücklicher Zufall stellte die Insolenz einiger Häupter der Camarilla Ihrer Majestät gegenüber in das grellste Licht; der König war eben abwesend; doch die Königin, der man gar zu gern an manchen Orten Mangel an Energie vorwerfen möchte, handelte allein, rasch und durchgreifend. Hochstehende Personen, die ihr zu trotzen versuchten, erhielten augenblicklich aus dem Munde Ihrer Majestät ihre Entlassung; als Andere insistiren wollten, ward ihnen derselbe Bescheid. Man zog sich in Masse zurück und glaubte wieder gerufen zu werden, doch geschah es nicht und Krone und Land sind von dieser Hofplage befreit. Es gibt Monarchen, die keine Frauen sind und das doppelte Alter dieser jungen Königin haben, die aber, auch bei voller Einsicht, sich ihrer nächsten Umgebung nicht so kräftig zu entledigen verstehen.

Am Schloßthore von Penha empfing der Oberst von Eschwege JJ. MM. und führte sie durch alle Räume und Hallen, die neuen Arbeiten in Augen-

Digitized by Google

schein zu nehmen. Mehrere Bild- und Steinhauer waren beschäftigt Säulen und Giebel, Balustraden, Kapitäler, Knäufe und andere Verzierungen in weißen Kalkstein auszuhauen, was mit großer Kunstfertigkeit, vielem Geschmacke und einer bei uns nicht erreichten Vollendung geschieht. Penha, früher ein Hieronymiten-Filiale und Strafort des Klosters von Belem, ward bekanntlich von König Emanuel auf diesen Fels gebaut, den er von Cintra aus oftmals bestieg, um Vasco de Gamas Rückkehr zu erspähen, und von wo er in der That seine Flotte zuerst erblickte. Als die Klöster säcularisirt und verkauft wurden, fiel Penha einem Privatmanne zu, von dem der jetzige König das halb verfallene Gebäude erkaufte und mit Liebe und Kunst zu einer Ritterburg umstaltete. Die Bauart des heutigen Schlosses dürfte nach Murphys Classification in die Cathegorie der neuern normännisch-gothischen gehören, die zu Ende des zwölften Jahrhunderts aufblühte und durch die Normänner eingeführt, in vielen Küstenländern des südlichen Europa einheimisch ward. Ein Donjon, mehrere Seitenthürme, crenelirte Ringmauern und ein freier

Hofraum umgeben und überragen die zwei Hauptgebäude. Alles ist zwischen die höchsten Felsenspitzen und colossale Basaltklumpen hineingebaut und gleichsam eingepfercht; die Ueberreste des alten Klosters sind gewissenhaft beibehalten und restaurirt worden, wie einige Arkaden, die Schloßkapelle und ein kleiner, in bunter Fayence getäfelter Hof beweisen, die in ihrem jetzigen Zustande von den Hieronymiten herrühren, und in denen nur die abgefallenen Stücke wieder angepaßt und die wenigen Fehlenden kunstreich ersetzt wurden. Die Appartemens sind nach dem Geschmacke des königlichen Paars mit großer Einfachheit verziert; doch enthalten sie eine Anzahl jener alten Meubel, an denen Portugal so reich ist und die bei uns so schlecht nachgemacht werden. Ein breiter Weg, theils gemauert, theils in den Fels gesprengt, führt in vielen Krümmungen über eine Zugbrücke zum äußern Schloßthor, über dem die königlichen Wappen von Portugal und Sachsen in erhabener Arbeit so fest angebracht sind, daß sie wohl allen Stürmen auf dieser luftigen Höhe widerstehen und durch Jahrhunderte vereint auf Land und Meer herabschauen werden. Durch

Digitized by Google

seine Lage und Aussicht ist Penha wunderschön und kann sich mit allen Ritterburgen, den Alten und den Modernen in allen Hochgebirgen und an allen Strömen, würdig messen; doch worin es Alle schlägt, ist in der Vollendung und Meisterschaft seiner architectonischen Verzierungen und Schnitzwerke. Es gibt am Rhein und in den bayerischen Alpen königliche und kronprinzliche Burgen, über die in Prosa und in Versen viel geschrieben wird und denen das Terrain eine größere Ausdehnung gestattet; wie ärmlich und schülerhaft sind aber ihre Verzierungen im Vergleiche zu den feinen Schnörkeln und fantastischen Arabesken, die mittelalterlichen Spitzenkrausen gleich, in Penha sich an die Arkaden schwingen, wie Epheu um die Säulen winden, von den Zinken und Erkern herabhängen, so geisterhaft weiß in dunkelblauer südlicher Luft, wie arabische Träume und Romanzen.

Nach der Rückkehr von Penha war Hoftafel im Schlosse zu Cintra. Die befohlenen Personen und der Hofstaat versammeln sich in einem langen Saale, auf dessen Plafond in einzelnen Caissons 27 gekrönte Schwäne gemalt sind, denen allerlei

Legenden einen verſchiedenen Urſprung geben. Ein großer Kamin mit mannshohen Feuerböcken von gemeißeltem Eiſen ſoll aus den Ruinen des Schloſſes Almeirim herſtammen und Geſchenk eines Papſtes ſein. Pombal ließ dieſen Kamin hier anbringen, als er die Verwüſtungen ausbeſſerte, die das Erdbeben auch in Cintra angerichtet. An den erwähnten Saal ſtößt ein Kabinet, wo König Sebaſtian den unglücklichen Zug nach Afrika beſchloß, der mit der Niederlage von Alcacer-quebir (4. Auguſt 1578) und dem Tode des Königs endigte. Sein Armſtuhl und die Bank ſeiner Räthe befinden ſich noch in dieſem Kabinet; ſie ſind aus Fayence und mit eingebrannten Weinguirlanden bedeckt. Zwei dünne Granitſäulen ſtehen davor.

In dem bekannten und überall beſchriebenen Elſternſaal (Salla das pegas) wird geſpeiſt. Seine Decke und Friſen ſind mit gemalten Elſtern angefüllt, die im Schnabel einen Zettel halten, worauf „Por bem“ ſteht, gleichſam: honi soit qui mal y pense. Johann I. ließ dieſe ſeltſame Verzierung anbringen, um die Worte zu verewigen, die er ausgeſprochen, als ſeine Gemahlin ihn beim

flagranten Delicte eines Kusses ertappte, den er einer hübschen Hofdame gab. Dieser Saal ist einer der ältesten des christlichen Theils des Schlosses, da er unbestritten von König Johann I. herrührt, der von 1385 bis 1433 regierte, und dessen Motto dieses Por bem entweder schon war oder doch wenigstens seither blieb. Vielleicht entnahm er es vom Kniebande, das unter allen Königen von Portugal ihn zuerst schmückte, und auf das er — etwa aus Galanterie für seine Gemahlin Philippa von Lancaster — großen Werth zu legen schien, wie aus seinem, von ihm selbst erbauten Mausoleum zu ersehen, an dessen Kopfseite es als heraldischer Schmuck angebracht ist. Dieser große König war der Erste, der das alte maurische Schloß von Cintra umbaute und sich zur Sommer-Residenz einrichtete. Es scheint unzweifelhaft, daß es früher das Alhambra der maurischen Könige von Lissabon war, wie die arabische Bauart einzelner Theile, namentlich der Kamine, die Springbrunnen und im ganzen Gebäude vertheilten fließenden Wässer, und besonders arabische Namen andeuten, die noch einzelne Abtheilungen führen. Schon die Unregelmäßigkeit

des ganzen Baues zeugt von mehreren Erbauern zu verschiedenen Epochen. An diese königlichen Bauherren und ihre Zeit erinnert jeder Schritt in diesem mit historischen Reminiscenzen angefüllten Schlosse. König Eduard, Sohn Johann I., wohnte viel in Cintra, das er zu seinem Lieblingssitze sich erkor, wie ein königlicher Brief beweist, der 1436 aus Cintra datirt, den Einwohnern dieser Stadt allerlei Privilegien verleiht. Dieses Schloß sah Alfons V. zur Welt kommen und sterben, seinen Sohn, den großen Johann II. zum König proklamiren; er vergrößerte es und Emanuel vollendete, was sein Vorgänger begonnen. Sebastian zog, wie erwähnt, von Cintra aus. Das Schloß der maurischen Könige und der großen Fürsten der Dynastie von Aviz blieb unter der spanischen Herrschaft verwaist; doch erlangte es unter dem Hause Bragança bald eine traurige Berühmtheit, als durch fünfzehn Jahre Alfons VI. darin als Gefangener lebte. Es wird das kleine Zimmer gezeigt, worin der unglückliche König so lang und so viel auf und nieder schritt, daß in dem Ziegelboden die Spuren seiner Tritte noch sichtbar sind. In einem Winkel des Zimmers soll er

Digitized by Google

ſtundenlang geſtanden und nach dem Felſen geſehen haben, den ein mauriſches Kaſtell krönt und von dem herüber einer ſeiner Anhänger ihm Zeichen machte; doch hat dieſe kleine, ſo lang genährte Hoffnung zu nichts genützt, ſie ward entdeckt und Alfons VI. nach einer noch engern Zelle gebracht, die kaum das Tageslicht einließ; eine kleine Oeffnung ging nach der Kapelle, damit er Meſſe hören könne, ohne daß das Volk ihn ſehe. Hier ſtarb er am 12. September 1683 und liegt nun in einem hölzernen Sarge hinter dem Haupt-Altar im Kloſter von Belem. Dieſes klägliche Ende nahm der unglückliche Herr, der den Beinamen „der Siegreiche" während ſeiner erſten Regierungsjahre geführt, für den Schomberg und Marialva Schlachten ſchlugen, und der endlich hier ſo lange Jahre dahinſiechte, in Trauer um eine verlorne Krone und um ein geraubtes ſchönes Weib. Ein peinliches Gefühl ergriff mich beim Anblick dieſer kahlen Wände, ſtummer Zeugen ſo elend gefallener Größe; nur der Gedanke an Alfons VI. ſchwarzen Undank gegen ſeine geiſtreiche und ſchöne Mutter, die große Regentin Franciſca von Gusman, vermag ſo viel

Digitized by Google

harte Schläge als historische Gerechtigkeit erscheinen zu lassen.

Sehr merkwürdig und für den portugiesischen Adel von großem Werthe ist der Wappensaal (Salla das armas oder dos cervos wegen aufgereihter Hirschhäupter); ein runder Saal im zweiten Stockwerke, den König Emanuel mit den Wappen aller portugiesischen Geschlechter ausschmücken ließ. Die Mitte der Wölbung nimmt das königliche Wappen von Portugal und Algarbien ein; herum reihen sich die acht Wappen der damals lebenden Infanten und Infantinnen, und um diese in Gruppen, dann längs der Frise in langer Reihe sind vier und siebzig Schilder des portugiesischen Adels angebracht; zwei davon sind später herabgerissen worden; es sind die Wappen von Aveiro und Tavora, wegen der Verschwörung unter Joseph I. Das Schild des Hauses Coelho hängt noch im Saale, obwohl durchgestrichen, angeblich wegen des Mordes der Inez de Castro; doch klingt dieß nicht wahrscheinlich, da die schöne Frau, „die nach ihrem Tode Königin war", beinahe zwei Jahrhunderte vor Errichtung des Wappensaales ermordet wurde (1355), und

Digitized by Google

überdieß das Wappen der Familie Pacheco unversehrt dort prangt, obwohl Lopez Pacheco der Spießgeselle des Pedro Coelho war.

Viele der vier und siebzig Geschlechter sind nun ausgestorben, obwohl es nicht viel über dreihundert Jahre her ist, daß die Wappen hier hängen, da König Emanuel von 1495 bis 1521 regierte. Er ließ als Sanction für den Saal und Adel um die Frise des Saales in goldenen Buchstaben schreiben:

Pois com esforços e leaes
Serviços forão ganhados
Com estes e outros taes,
Devem de ser conservados.

Die großen portugiesischen Häuser legen noch heute viel Werth darauf, ihre Wappen im Saale von Cintra zu wissen, und es gilt dieß eigentlich als der vornehmste Beweis altadeliger Abstammung, da König Emanuel mit der Aufnahme sehr streng gewesen sein soll.

Leider steht mitten im Saale ein Billard; wäre es ein großer Schenk- oder Zechtisch, es stünde zwar auch nicht fein, thäte aber doch nicht so weh, als die

Digitized by Google

Anomalie eines Billards in der Probenhalle alter Geschlechter. Uebrigens ist in diesem alten Schlosse Alles eine sonderbare Mischung maurischer und christlicher Ritterzeiten, und wer keinen historischen Sinn hätte, muß ihn nothwendig hier bekommen, wo jeder Schritt an die große Geschichte kampflustiger und abentheuernder Jahrhunderte mahnt. Auch stimmt in allen Theilen das beständige Rieseln und Murmeln des Wassers ganz besonders zur Schwermuth; zahlreiche Terrassen erheben sich in Stockwerken; mitten in diesen hängenden Gärten springt das Wasser aus marmornen Bassins, schwingt sich in kecken Bogen bis zur Zinne des Schlosses, fällt in Garben und Kaskaden, durchläuft alle Säle, Höfe und Hallen dieses fantastischen Pallastes, versieht sie alle, füllt im ersten Stockwerk ein großes Bassin, worin ein Nachen schwimmen kann, und vertheilt sich in mehrere Reservoirs, die einem kleinen Hof und Cabinet künstlichen Regen geben, dergleichen man in Aigen bei Salzburg im Kleinen sieht. Der Theil des Schlosses, wo sich gegenwärtig die Appartemens JJ. MM. befinden, war früher die Wohnung des maurischen Gouverneurs; gekuppelte Fenster mit Ara-

besken in Granit, dazwischen dünne Torsäulen mit gedrückter Wölbung, die Thorhalle und Thürme (es waren ihrer noch mehrere vor dem Erdbeben von 1755), sind noch heute rein arabischer Bauart; die Illusion wird vollkommen, wenn ein Kastellan herumführt, der den altmaurischen Titel Almorarife führt. Zum Schluß will ich noch der Küche erwähnen, die, einer Waffenhalle gleich, groß, weit und gewölbt, mich an die königlichen Küchen im Schlosse zu Windsor mahnte; eine Aehnlichkeit mehr mit letztern gibt die englische Reinlichkeit der Hofküche zu Cintra, eine lobenswerthe Eigenschaft, die vom Hofe auf die getreuen Vasallen und öffentlichen Speiseanstalten übergehen sollte. Die seltsamen thurm- oder vielmehr zuckerhutähnlichen Schornsteine sind auch inwendig von derselben conischen Form, nur vollkommen frei gebaut; ein Engländer hat sich hier lange Zeit geübt Orangen hinauf zu lanciren, die zur kleinen Oeffnung heraus fliegen sollten, was schwer genug sein mag, da bei der unmerklichsten schiefen Richtung die Orange an die sich zuspitzenden Seitenwände anstößt und zurückprallt; endlich soll es dem geduldigen Insulaner

doch gelungen ſein, es zu einer klaſſiſchen Fertigkeit zu bringen.

Die Umgebungen von Cintra ſind überall beſchrieben und beſungen worden; ich begnüge mich alſo zu ſagen, daß auch ich einige Tage damit zubrachte, Collares, ſeine Gärten und Weinberge, die neue Ruine des Schloſſes Monſerrat und das berühmte Korkkloſter zu beſuchen, das der große Vicekönig von Indien, Joaõ de Caſtro, zwiſchen die höchſten Felſen im Jahr 1560 gebaut und das vier Jahre darauf vom Papſte Pius IV. einige Privilegien erhielt, die noch in Stein gehauen im Kirchlein zu leſen ſind. Dieſes arme Kloſter, in den Fels gehauen, mit Wänden, die durch Kork vor der Näſſe geſchützt werden, iſt ſeines Gründers, des frommen und armen Helden würdig, der ſterbend ſeinem Freunde, dem h. Franciscus Xaverius, ſagte: „Der Vicekönig von Indien ſtirbt ſo arm, daß er nicht ein Huhn bezahlen könnte.“ D. Joaõ de Caſtro, vierter Vicekönig und dreizehnter Gouverneur von Indien, ſtarb am 6. Juli 1548 und wurde auf öffentliche Koſten begraben, da er gar kein Vermögen hinterließ. Die große Geſtalt dieſes

Digitized by Google

„letzten portugiesischen Helden in Indien", wie er in Portugal allgemein genannt wird, ist einer der Lichtpuncte der lusitanischen Geschichte, auf dem das Auge gern weilt, mitten unter zahllosen Gräuelszenen, die alle Siege und Entdeckungen dieser Zeit befleckten. Auch ist das Andenken an den großen christlichen Helden in seinem Volke noch heute frisch und lebendig, in merkwürdigem Gegensatz zu manchen, vielleicht höher gebildeten Ländern, wo man großer Männer nur gedenkt, wenn sie die Krone trugen, und die Andern höchstens als Folie gelten läßt. In der Gallerie der portugiesischen Gouverneure von Goa hängen die Bilder ihrer Vorgänger, die alle jene wunderbaren Reiche entdeckten, eroberten und verwalteten, um die sich seither Frankreich, England und Holland stritten. Diese merkwürdigen Bilder sind zum großen Theil, jedoch nur in sehr wenig Exemplaren, durch einen portugiesischen Offizier in Europa bekannt geworden. Ich war so glücklich, eine dieser Sammlungen durch die Gunst der Frau Marquise von F. zu erhalten. Franz von Almeida, der erste Vicekönig von Indien, in schwarzer Tracht und herab-

Digitized by Google

hängenden, gleichsam polnischen Aermeln, bildet das erste Stück; sein finstrer Blick, vor dem Asien erzitterte, scheint in der Erinnerung an Feuer und Brand, an die Hekatomben von Mombaça und Dabul zu weilen. Ihm folgt Alfons von Albuquerque, der Held von Goa und dem rothen Meere, mit langem grauen Barte, der bis zum Gürtel herabreicht; von dem die Indier beim Anblick seiner ehrwürdigen Leiche mit dem großen Barte und weißer Dalmatika von San Thiago sagten: er ist nicht todt, Gott hat ihn zu sich gerufen, um die himmlischen Heerschaaren zu führen. Hierauf Albergaria, Sequeira und Menezes; dann kommt Vasco de Gama, der erste Entdecker, der bekanntlich durch ein und zwanzig Jahre vergessen werden konnte. Ein kleines Barett bedeckt sein Haupt; die Hand ruht auf dem Helm; darunter steht: D. Vasco de Gama, Conde Almirante dos mares da India. Nach sechs Andern in den schönsten alten Trachten folgt Joaõ de Castro. Alle Uebrigen führen Commandostäbe, nur in seiner Hand ist ein Palmenzweig und ein Lorbeerkranz auf seinem Haupte. Ein langes, faltenreiches Gewand in roth und Gold, mit bauschigen Aermeln

umhüllt die große Geſtalt des Vicekönigs; mit der Linken greift er nach dem Schwerte; durch die Oeffnung wird ein blaßgrünes Unterkleid ſichtbar, das große goldne Knöpfe ſchließen, die an keinem ſeiner Vorgänger bemerkbar ſind; vermuthlich wurden ſie damals erſt Mode. Der Ausdruck tiefer Schwermuth iſt in ſeinen Zügen zu leſen; vielleicht denkt er an den Tod ſeiner beiden Söhne, die er bei der Belagerung von Diu verlor, wovon der große portugieſiſche Dichter ſagt:

Até que nas maiores oppressões
Castro libertador, fazendo offertas
Das vidas de seus filhos, quer que fiquem
Com fama eterna, e a Deos se sacrifiquem. *)

Vom Korkkloſter iſt der erſte Gang nach Penha Verde, João de Caſtro's Landſitz, wo er, von ſeinen Siegen in zwei Welttheilen ausruhend, ernſten Studien oblag und Bäume pflanzte. Hier iſt auch ein kleiner, mit wenig Bäumen (urſprünglich ſechs, nach Andern fünfzehn) bepflanzter Fels, o monte

*) Os Lusiadas. C. X. Est. 69.

das Alviçaras, den der bescheidene Held sich von Johann III. als Belohnung nach der Belagerung von Diu ausbat, um ihn seinem Garten zu vereinen. Einer seiner Nachkommen hat durch folgende Inschrift, die in den Fels selbst gehauen, dieß verewigt:

D. Joanes de Castro Indiæ Prorex Augustus Felix Pius triumphator invictus Orientis opumque domitor ac contemptor collem hunc a Rege tantum pro Asia devicta postulatum victrici Crucis labro Consecrandum reliquit.

Episcopus D. Franciscus de Castro nepos votum solvit anno Christi CIↃIↃCXXXXI.

Joaõ de Castro hat diese Quinta seinen Nachkommen mit der sonderbaren Klausel hinterlassen, daß sie darin keine Obstbäume (arvores fructiferas) ziehen dürfen und den Garten nur zur Annehmlichkeit und nicht zum Nutzen unterhalten sollen. Eine merkwürdige Sammlung indischer Alterthümer ist in dem dazu gehörigen Hause aufgestellt, darunter ein Stein mit einer langen Inschrift, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, dem Gotte Seeva oder

Digitized by Google

Schiwa geweiht ist; sie besteht aus 76 Versen, wovon mehrere bis heute unverständlich oder zweifelhaft sind. Wilkins und Murphy sprechen von diesem Steine; Letzterer gibt eine Abbildung davon.

Von Penha Verde ritt ich nach Seteias, dem früheren Pallaste des letzten Marquis von Marialva, nun seiner Tochter, der Marquise von Louriçal, gehörig. Hier wurde 1808 die bekannte Kapitulation von Cintra geschlossen, der zufolge die französische Armee Portugal räumen mußte. Eine doppelte Allee säculärer Kastanienbäume faßt zu beiden Seiten einen breiten Rasenplatz ein, den ein eisenes Gitter schließt, und führt zum Pallaste, der in altfranzösischem Geschmacke aus zwei Pavillons besteht, die eine Art Triumphbogen verbindet. Ueber demselben sind die Büsten Johann VI. und der Königin Carlota nebst einer schwulstigen Votivtafel angebracht. Auch hier geben mehrere Puncte die schönste Aussicht auf die nächste Umgebung, die weite Ebene und das Meer.

Noch blieb mir Mafra zu sehen, das die Portugiesen so gern ihr Escurial nennen. Ich wählte einen schönen Morgen und ritt noch vor Sonnen-

Digitized by Google

aufgang mit dem Grafen Teleky nach dem drei Meilen entfernten Kloſter. Unſere muntern Klepper jagten im Galopp über den mit Steinen bedeckten, manchmal ſogar gepflaſterten Weg, der jedoch unglaublich vernachläſſigt iſt, obwohl der Hof faſt jährlich nach Mafra kommt und jeder Fremde, der ſich nur einige Wochen im Lande aufhält, das größte Gebäude Portugals gewiß beſucht. Schon beim Ausritte aus Cintra ſahen wir Mafra vor uns liegen und behielten es beinahe den ganzen Weg im Auge. Endlich kamen wir an eine lange Mauer, die den großen Kloſter- oder Schloßpark (tapada do Mafra) umgibt, ritten eine Weile längs derſelben, bogen dann um eine Ecke und waren am Fuße des großen Gebäudes. Der erſte Eindruck iſt ſo ungeheuer, ſo kalt und ſo traurig, daß man unwillkürlich von einem unheimlichen Gefühl beſchlichen wird. So muß es einem zu Muthe ſein, wenn man in den ägyptiſchen Wüſten um die Pyramiden oder halbverſchütteten Monumente herumirrt. Nur Johann V., dieſem bauluſtigen, halb mönchiſchen Könige, konnte es einfallen, die braſilianiſchen Millionen in dieſer Einöde an einer

Digitized by Google

Schöpfung zu vergeuden, die in ihrem Entstehen den Keim eines nahen Verfalles tragen mußte. Wie alle königlich portugiesischen Bauten des vorigen Jahrhunderts, ist Mafra nach dem Maßstabe eines der größten Reiche des Erdballs angelegt, wie für die Ewigkeit, riesenhaft begonnen und mußte dennoch bei Umwälzungen mit leiden, fallen und unverhältnißmäßig groß erscheinen. Wenn man die Pläne und Handlungen der Könige aus dieser Zeit mit etwas Aufmerksamkeit verfolgt, scheint es, daß sie den Unterschied zwischen weit entfernten Colonial-Besitzungen und einem großen und mächtigen Mutterlande nie eingesehen. Sie maßen die Längen- und Breitengrade ihrer Urwälder und Savannen in Südamerika, die wüsten Striche von einer afrikanischen Factorei zur andern, verglichen sie selbstgefällig mit dem Umfange der größten und mächtigsten europäischen Reiche und dünkten sich den Ersten mindestens gleich. So nur ließe sich diese Sucht erklären, es in Allem allen Königen und Reichen zuvor zu thun, durch Pracht zu überbieten und in leerer Ostentation die Milliarden zu vergeuden, die vernünftig angewandt das kleine

Digitized by Google

Mutterland auf die künstliche Höhe geschwungen hätten, die England in der Staaten-Hierarchie beider Hemisphären heute einnimmt. Johann V. hat während seiner 43jährigen Regierung dieß mehrmals bewiesen. Mit bedeutenden Opfern erkaufte er das Patriarchat von Lissabon, damit der Patriarch bei feierlichen Anlässen den Papst und sein Domkapitel, das h. Collegium, vorstelle; er wollte den Titel „Allergetreueste Majestät" führen, weil Ludwig XIV. der Allerchristlichste König war, und er in Glanz und Rang mit ihm zu wetteifern dachte. Millionen wurden auf Klöster, Kapellen, geistliche Donationen, Umzüge, Prozessionen und kirchliches Gepränge verwendet. Ja es wird von ihm erzählt, daß er u. A. so gern in seinen letzten Regierungsjahren Seelenmessen lesen ließ, daß ihm endlich viele Todesfälle geheim gehalten wurden, da er bei Nachricht vom Ableben auch ihm ganz unbekannter Personen hunderte von Messen für sie anordnete und zu diesem Zwecke die größten Summen verwendete. Es ist auffallend, wie oft diese weltliche, sinnliche Freude am Gepränge religiöser Ceremonie sich bei den Königen von Portugal aus dem Hause

Digitized by Google

Bragança wieder findet. Wie von König Friedrich I. von Preußen geschrieben wird, er habe aus Ueberzeugung täglich allen Vorschriften der Etiquette, so mühsam sie auch waren, sich gewissenhaft unterzogen, so sehen wir Johann V., Maria I. und Johann VI. zahllosen Kirchenfesten in Galla und mit vielem Prunke beiwohnen und dabei stets jene Stelle einnehmen, die das katholische Rituale den Fürsten unseres Glaubens als Schutzherren der Kirche gewährt. Diesem Umstande wohl mehr als wahrhaft religiösem Gefühle mögen die colossalen Kloster- und Kirchenbauten jener späteren Zeit und der genannten Könige zuzuschreiben sein; doch sei dieß gesagt, ohne denselben das Verdienst ihrer guten Werke nehmen zu wollen.

Ueber den Ursprung von Mafra wird erzählt, daß Johann V. während einer schweren Krankheit, nach Anderen, um vom Himmel einen Erben zu erflehen, gelobt habe, an dem Orte seines Reiches eine Abtei zu bauen, wo das ärmste Kloster stünde. Nach seiner Genesung oder der Geburt Joseph I. ward überall geforscht, und es fand sich auf einige Meilen nordwestlich von Lissabon eine, von wenigen

Digitized by Google

Kapuzinern von Arrabida bewohnte Hütte. Dort wurde des Königs Gelübde erfüllt und das heutige Kloster von Mafra erbaut. Der Plan ward aus Italien geschickt, doch sieht man an seinen Dispositionen, daß die unglückliche Nachahmungssucht zum Grunde lag und dem Könige der Eskurial Philipps II. vorschwebte. Wie dort, nimmt die Kirche die Mitte ein und das in 300 Zellen getheilte Kloster die Flügel hinter dem Chor; auch bilden, wie im Eskurial, die Gemächer für die königliche Familie die beiden Seiten der Kirche. Doch ist in jeder Beziehung Johann V. nur ein schlechter Nachahmer Philipps II. gewesen. Der Eskurial, mitten in Felsen, hoch auf der mächtigen Gebirgskette Guadarrama, beherrscht ein weites Land, Fluren und Ströme, Schlösser und Städte, endlich die Metropole des Reiches. Mafra liegt in einer kahlen, unfruchtbaren, öden Ebene. Vom Portal der Kirche sieht man nur das armselige kleine Städtchen, das, Pygmeenzellen gleich, zu den Füßen des Kolosses liegt. Nur von der hohen Terrasse breitet sich die Aussicht über Land und Meer, nach den Bergen von Cintra, dem Tagus und Lissabon.

Digitized by Google

Murphy, der als Baumeiſter und Kunſtkenner ſo hoch ſteht, fällt über Mafra folgendes ſtrenge Urtheil: „Wären die Schätze, die dieſes Kloſter gekoſtet, einem beſſeren Plan zugewandt worden, ſo hätte es ohne Zweifel eine in architectoniſcher Beziehung ausgezeichnetere Maſſe von Gebäuden gegeben, als der Eskurial. Doch beſaß der Architect unglücklicher Weiſe weder den Geiſt zur Auffaſſung (to conceive), noch die Hand zur Ausführung einer einfachen Hütte, viel weniger einer Baſilika. Dieſer Mann hieß Friedrich Ludovici; er war ein Goldſchmied von Profeſſion.“ So hart und abſprechend dieſes Urtheil klingen mag, muß es doch im Munde eines ſo großen Meiſters wie Murphy mit Achtung gehört und erwogen werden; auch mag es in Beziehung auf Regeln und Geſetze der Kunſt ſeine Richtigkeit haben; dem ungeachtet muß eine ſo koloſſale Steinmaſſe, an der die edelſten Materialien verſchwendet ſind, ſeiner Größe wegen impoſant erſcheinen. Ein berühmter Marſchall ſagte mir einmal: „Hunderttauſend bewaffnete Karthäuſer würden einen impoſanten militäriſchen Anblick geben.“ Ich glaube, ohne zu ſehr zu hinken, dieſen Ausſpruch auf Mafra

Digitized by Google

anwenden zu dürfen; ein Gebäude von 1150 Fuß im Gevierte, mit 2500 Fenstern und Thüren, 866 Sälen, Kammern und Zellen, mit zwei Hauptthürmen von 350 Fuß Höhe jeder, einer höhern Mittelkuppel, einem großen Hofe, zwei mittleren und sechs kleineren Höfen, das Alles zusammen mag so fehlerhaft als möglich gebaut sein, wird aber dennoch Erstaunen erregen und großartig erscheinen. Wenn man in die Details noch mehr eingeht, muß trotz Millionen und Zeit es immer unglaublicher erscheinen, daß ein so ungeheurer Bau während einer einzigen Regierung durch die materiellen Kräfte eines einzigen Landes aufgeführt werden konnte. Die genaue Ziffer der Ausgaben wurde nie mit Bestimmtheit ermittelt, da Johann V. nie Hauptrechnungen dulden wollte, vielleicht um sich über die Summe Illusionen zu machen; doch geben Einige den vollen Betrag auf 19 Millionen Cruzados, Andere nur auf 84 Millionen Reis an, was Beides mit einer in Mafra allgemein verbreiteten Angabe nicht stimmt, der zufolge die beiden Glockenspiele der zwei Thürme allein in Antwerpen mit einer Million Cruzados bezahlt wurden. Allerdings sind diese Glockenspiele

Digitized by Google

wirklich vortrefflich und u. A. deßwegen merkwürdig, weil ſie auf mehr als hundert Schritt Entfernung von einander, zuſammenſpielen und dieſelben Stücke gleichſam à quatre mains ſo vollkommen ausführen, als wenn Liſzt und Clara Wiek im Gewandhauſe zu Leipzig auf zwei Flügeln ſpielen und ſich den Rücken kehren. Die Glocken, die über den Glockenſpielen hängen, wiegen in jedem Thurme 14,500 Arroben (1 Arrobe = 25 Pfd.) An allen dieſen Rieſenwerken ließ Johann V. durch dreizehn Jahre (1717—1730) unausgeſetzt arbeiten; einigen Regiſtern zufolge, die noch in Mafra aufbewahrt werden, waren im Durchſchnitt 14,700 Arbeiter aus allen Theilen des Reiches als Frohndienſt oder für Geld beſchäftigt. Von der Menge Nebenkirchen und Kapellen, die alle ſich innerhalb des großen Körpers befinden, kann man ſich keinen Begriff machen. Eine Todtenkapelle mit ſchwarzen Marmor-Verkleidungen war nur für Seelenmeſſen im Angeſichte der Särge beſtimmt. Die Krankenkapelle iſt mit Alkoven von Fayence umgeben, in denen ſich die Betten befanden; dann kommen die Kapellen für Gefangene, in Reklusion Lebende,

Digitized by Google

für den Abt, das königliche Gefolge, den Hof; im Corps de Logis die Privatkapelle für die Person des Königs; auch andere für besondere Festtage bestimmte oder einzelnen Heiligen gewidmete sind in entlegnern Flügeln dieses ungeheuren Gebäudes gleichsam verloren; endlich zahlreiche Seitenkapellen der Basilika, die alle mit einer Profusion von Statuen und Basreliefs in weißem Marmor angefüllt sind. Diese Bildhauerarbeiten ersetzen eine große Anzahl Gemälde, die durch Franzosen, Italiener und Holländer gemalt wurden, welche Johann V. zu schneller Vollendung, ohne viel Wahl oder Prüfung, rekrutiren ließ. Sie sollen sehr schlecht gewesen sein, doch auch die plastischen Ersatzstücke sind mit wenigen Ausnahmen von geringem Werthe. Sie wurden sämmtlich durch portugiesische Bildhauer angefertigt, die ein Italiener, Namens Justi, zu einer Schule vereinte. Die Steine hiezu sind aus den Bergen von Cintra und den Gruben von Pero-Pinheiro, wo auch der schwarze und rothe Marmor bezogen wurde, der die Wände der Hauptkirche bedeckt und die Altäre schmückt. Dieser farbige Marmor ist von der größten Schönheit, feinkörnig und der schwarze

Digitized by Google

ganz ohne weiße Adern. Die beiden königlichen Palläſte, die zu beiden Seiten der Hauptkirche deren Flügel bilden, wurden noch unter Johann VI. regelmäßig vom Hofe bewohnt; der nördliche Flügel heißt der Pallaſt des Königs, der ſüdliche jener der Königin. Trotz ihrer langen Enfiladen vermißt man in dieſen Palläſten auch nur einen, ſolcher Größe entſprechenden Saal; ſelbſt der Thronſaal iſt von mittelmäßiger Dimenſion; einige leidliche Fresken, ſchwere rothe Sammt- und Damaſt-Gardinen geben ihm einigermaßen ein anſtändiges Anſehen. Alle übrigen Appartemens ſind unbequem vertheilt, unwohnlich, mit geſchmackloſen Zimmermalereien grell überpinſelt und in keinem ſteht auch nur ein Stuhl, worauf man ſich ſetzen könnte, wenn man ein paar Stunden die Beine auf Gängen und Treppen ſich müde gelaufen. Der Almoraríſe machte uns mit vieler Wichtigkeit bemerklich, daß ſämmtliches in den Zimmern zu Thüren und Fenſtern verwendete Holz aus Braſilien gekommen, was übrigens zur Schönheit dieſer Gegenſtände nichts beiträgt und wir auf guten Glauben annehmen mußten, da ein Anſtrich von graublauer Waſſerfarbe die edelſten Holzarten voll-

Digitized by Google

kommen der gemeinen Kiefer des ſchleſiſchen Sandes gleich machte.

Wenn auch in architektoniſcher Beziehung noch ſo viel Fehler vorwalten mögen, ſo iſt doch dafür die Maurer-Arbeit vollkommen gelungen zu nennen. Unſere Führer, gefällige, durchaus inoffenſive Leute *), geleiteten uns durch viele gewölbte Gänge, Entreſols, Schneckentreppen und Couloirs, die alle nach hundert Jahren ſich in ſo vortrefflichem Bauzuſtande befanden, daß auch nicht ein Stück Mörtel abgefallen war. So kamen wir auf die Terraſſe, die, in weißem Kalkſtein getäfelt, das Dach des

*) Unter ihnen befand ſich auch der von Herrn v. H. in ſeiner Reiſe nach Portugal ſo mörderiſcher Geſinnungen bezüchtigte Küſter. Dieſer harmloſe Greis, der gewiß ſeine Mordluſt nur auf die Spinnen der Gewölbe von Mafra ausgedehnt, hat ſicher nie geahnt, daß ein deutſcher Touriſt und Kammerherr ſeinen unſchuldigen Schlüſſelbund mit Blut, Raub und politiſcher Rache in Verbindung ſetzen würde. Ich glaube, dieſer Verdacht iſt auf Rechnung der lebhaften Einbildungskraft des Autors zu ſetzen, die es ihm auch vorſichtiger erſcheinen ließ, nicht ſo oft die Oper in Liſſabon zu beſuchen, um nicht Nachts auf den Straßen angefallen zu werden.

Digitized by Google

Klosters bildet. Wir blickten auf den mittleren Hof herab, der durch Taxus und Burbaumhecken, Rosen und Lorbeerbüsche und ein paar Springbrunnen einen altfranzösischen Garten bildet. Dann sahen wir den Park, der drei Leguas im Gevierte enthält und worin viel Wildpret sein soll. Der König kommt öfters darin zu jagen. Nach unserer Rückkehr sahen wir noch die Bibliothek, die in einem großen gewölbten Saale aufgestellt, ungefähr 40 Tausend Bände, und darunter viele seltene alte Werke enthält. Sie wird durch zwei alte Geistliche in musterhafter Ordnung erhalten, von denen einer einen zweckmäßigen Catalog anfertigt. Im Vorsaale des Klosters, Galiléa genannt, nahm ich Abschied von den würdigen Geistlichen und Küstern, die durch sechs Stunden mit unbeschreiblicher Geduld mich in allen Winkeln des kolossalen Mafra herumgeführt hatten. Ich ritt nach Cintra und den andern Morgen nach Lissabon zurück, um mich auf eine größere Tour im Norden des Landes vorzubereiten.

V.

Seefahrt nach Figueira und Flußfahrt auf dem Mondego. — Coimbra. — Ritt nach Aveiro und Nachtfahrt auf dem See von Ovár. — Oporto. — Ritt nach Braga und Guimaraes. — Die Serra und das Kloſter von Buſaco. — Pombal und Leiria. — Die Klöſter Batalha und Alcobaça. — Rückkehr nach Liſſabon.

Digitized by Google

Digitized by Google

— — — — All were glad,
And laughed, and shouted, as she darted on,
And plunged amid the foam, and tossed it high,
Over the deck, as when a strong, curbed steed
Flings the froth from him in his eager race.

Percival.

Am 12. Juli Morgens beſtiegen wir den Veſuvio, einen der portugieſiſchen Steamer, die wochentlich von Liſſabon nach Oporto gehen. Sie bilden die Hauptverbindung zwiſchen den zwei größten Plätzen des Landes, da die Straßen im Innern ſo ſchlecht ſind, daß der reitende Poſt-Courier, der die Briefe der Mittelſtationen beſorgt, vier oder fünf Tage braucht, wo die portugieſiſchen Dampf-

Digitized by Google

schiffe in sechs und dreißig und die englischen gar in achtzehn Stunden eintreffen. Das schönste Wetter begünstigte die ersten Stunden unserer Fahrt; schnell ließen wir die Ufer des Tagus, die Fanale und den Cabo da Rocca hinter uns, doch als wir gegen Mittag uns den Berlengas näherten, erhob sich ein heftiger Wind, die Atmosphäre wurde drückend und schwer, das Meer warf große Wellen und unser Schiff tanzte wie eine hohle Nuß, hoch in die Lüfte gehoben oder in Abgründe geschleudert; gegen Abend wurde das Wetter noch schlechter und drohte Nachts in einen förmlichen Sturm auszuarten. Unsere sämmtliche Reisegesellschaft, Portugiesen verschiedenen Kalibers, füllten seekrank die Kabinen, heulten und wimmerten in allen Tonarten; Graf Teleky und ich wickelten uns in unsere Mäntel und streckten uns auf das Dach der Dunette, da das Rollen und Schaukeln diese Stellung noch zuließ, und so trachteten wir, in der apathischen, gedankenlosen Ruhe, die solchen Momenten eigen, uns auf die wenigst unbequeme Weise in unser Schicksal zu fügen. Dieser angehende Sturm hatte für uns noch das Unangenehme, daß er unsere Marschroute zu stören vermochte,

Digitized by Google

da wir an der Mündung des Mondego landen wollten, was bei Fortdauer der heftigen Bewegung des Meeres unmöglich werden konnte und uns, wenigstens bis Oporto, zu einer Gattung Reise wider Willen gezwungen hätte. Unser guter Stern erbarmte sich indessen unser: gegen Mitternacht ging der Mond auf und calmirte die Wellen; es ward etwas heiterer und ruhiger, obwohl das Meer, noch in scheidendem Grolle, von den letzten Windstößen gepeitscht, schäumende Wassermassen über das Verdeck stieß. Gegen drei Uhr Morgens befanden wir uns dem Cap Mondego gegenüber; wir hatten zwei und zwanzig Stunden gebraucht, wozu gewöhnlich zehn bis zwölf genügen. Das Meer war noch so bewegt, daß an diesen seichten Stellen auf eine Seemeile vom Ufer gehalten werden mußte; der Dampf wurde abgelassen, doch konnten die Anker nicht geworfen werden. Man feuerte einige Signalschüsse und lancirte Racketen, um die am Strande wohnenden Schiffer aufmerksam zu machen, daß man ihrer harre; doch, war es Wetter oder fester Schlaf, wir mußten über eine Stunde warten und beinahe den ganzen Vorrath an blue lights

verbrauchen, ehe ein paar Kähne sich bis unter den Vesuvio durcharbeiteten. Eine Bergwerks-Commission, die aus Lissabon kam, den Höhenrücken vom Cap Mondego bis Montemor zu exploriren, beeilte sich, vom ersten Kahn Besitz zu nehmen; doch waren diese Herren schwer, zahlreich und mit viel Gepäck beladen, erreichten auch weit später den Sand als wir, die als bescheidene Privat-Touristen den Pas cedirt und uns mit der zweiten Barke begnügt hatten. Dennoch waren auch wir über zwei Stunden ein Spiel der Wellen, die, groß und klein, sich förmlich damit zu erlustigen schienen, uns zu schaukeln und herumzuwerfen. Endlich ward das Meer ruhig genug, um daß unsere sechzehn Ruderer es wagen konnten, mit angestrengter Arbeit sich dem Ufer zu nähern, ohne befürchten zu müssen, an einem der halbverborgenen Felsenriffe zerschellt zu werden. Bei hellem Sonnenschein sprangen wir unterhalb des Dorfes Buarcos ans Land und wurden sogleich von einem Schwarm Zollwächter überfallen, die sich unserer wenigen Habe bemächtigen wollten. Graf Teleky langte unsern vom Minister des Innern unterzeichneten königlichen Freibrief (Portaria) hervor, doch

konnte unglücklicher Weise keiner der Douaniers lesen, und wir mußten uns gefallen lassen, in Gesellschaft zweier von ihnen eine Viertelstunde in tiefem feinem Sande bis Figueira zu waten, wo der Gouverneur, ein des Lesens kundiger Mann, über uns und unsere Effekten aburtheilen sollte. Wir luden die ineriminirten Packtaschen auf die Rücken einiger Fischer und stiegen schläfrig, gelangweilt und müde zwischen Trockenplätzen voll Seesalz, Fischen und Netzen einher, bogen um das Castell von Santa Catarina de Figueira, das den Eingang in den Mondego hart am Meeresufer bewacht, sahen einige halbverfallene Atalayas, die umliegende Hügel krönen, und nahmen endlich von ein paar engen Zellen im einzigen Gasthofe zu Figueira Besitz, wo auf großen Mais-Strohsäcken wir bald die letzte Nacht vergaßen.

Figueira ist ein wenig interessanter Ort von sechs bis sieben tausend Einwohnern, die Salz, Oel, Fische und Früchte ausführen, und an deren Stadt Niemand dächte, wenn sie nicht am Ausfluß des Mondego läge — des Flusses, an dessen Namen die Geschichte und Poesie, die Chroniken und Ro-

manzen des alten Portugal sich knüpfen. Das Castell ist von geringer Bedeutung, die Atalayas sehen öde und halbverfallen auf Land und Meer herab, und die heutigen Einwohner, meist Fischer, kümmern sich wenig um die ritterliche Vergangenheit und politisirende Gegenwart ihres schönen Vaterlandes. Ihre Verbindungen mit Lissabon und Oporto sind nur unbedeutend und selbst das nahe liegende Coimbra, nossa Athena von den Portugiesen genannt, hat mit Figueira nichts zu thun, als Briefe der vorbeifahrenden Dampfschiffe abzuholen oder Studenten während der Ferien einzuschiffen. Auch dachten wir nicht daran, uns länger hier aufzuhalten, doch als Rabelais' Viertelstunde, der Zahlungsmoment, gekommen, war Niemand im Gasthof und in den Kaufläden der Handels- und Hafenstadt Figueira, der den Werth einer portugiesischen Banknote von zehn Cruzados kennen oder sie wechseln wollte. Portugal ist jetzt mit Papiergeld aller Art angefüllt, das von der Regierung und von den Tabak-Pächtern ausgegeben und zum Theil von den Emittenten nur in Kupfergeld eingelöst wird; letzteres unterliegt natürlich einem steten Disconto, da Nie-

Digitized by Google

mand Luſt hat, ſich für ein Stück Papier mit Säcken Kupfermünze zu beladen, die noch dazu in Portugal von großer Dicke und Schwere den öſterreichiſchen 30 (i. e. 6) Kreuzer-Stücken gleichen. Einen ähnlichen Zuſtand habe ich nur in einigen Theilen Frankreichs geſehen, wo ſo bedeutende Maſſen Kupfergeld angehäuft ſind, daß man im gemeinen Leben Alles in Sous bezahlt, die in Säcken gewogen werden, wie man dieß auf dem Lande in der Umgegend von Orleans ſehen kann oder in Marſeille, wo das Kupfer gegen Silber ein Procent verliert, und endlich in Rouen, wo es, wie in Portugal, Wechſel gibt „zahlbar in Sous."

Endlich gelang es einem meiner Leute, einen gutmüthigen Handelsmann dahin zu bewegen, uns mit zehn Procent Rabatt dafür zu ſtrafen, daß wir vergeſſen hatten, Silbergeld aus Liſſabon mitzunehmen. Pferde oder Maulthiere waren in Figueira nicht anzutreffen, da ſie zum Fiſchfang oder Fruchthandel nicht benöthigt werden; wir mietheten alſo einen Segelkahn und vertrauten uns dem unſtäten Wechſelwinde und der zunehmenden Fluth, den Mondego ſtromaufwärts zu befahren. Eine kleine

Kajüte oder vielmehr ein niederer Verschlag schützten uns vor der sengenden Gluth der lusitanischen Juli-Sonne, und so konnten wir kühl und bequem die reizenden Ufer des Mondego, auf unseren Mänteln liegend, beschauen, ohne dem widrigen Schauspiel arbeitender und triefender Ruderer ausgesetzt zu sein, deren Anstrengung und Ermattung genügen, alle sogenannten Wasserpartieen mir unleidlich zu machen. Die Ufer des Mondego haben viel Aehnlichkeit mit denen der Waag; lachende Fluren, grüne Thäler und in geringer Entfernung, den Thalweg begrenzend, hohe Berge, steile Felsen, mit alten Burgen und Ruinen gekrönt. So fuhren wir durch mehrere Stunden einsam auf dem wenig belebten Flusse, zwischen der üppigsten Vegetation, kolossalen Bäumen und blühenden Sträuchen, die das Ufer verengen und ihre langen Zweige in den klaren Spiegel senken. Eine sanfte Brise und der Drang der Fluth, der mehrere Meilen ins Innere bemerkbar ist, stießen leicht und schnell unsere Barke vor sich hin. Endlich kamen wir an seichte Stellen, die im Sommer häufig sind; die Einwirkung des Meeres hörte auf und fast zugleich zeigte das

Digitized by Google

Klappern der Segelſtangen, daß der hülfreiche Weſtwind ausgeblieben. Der Eintritt aller dieſer Calamitäten machte auch dem Zauber unſerer Fahrt ein ſchnelles Ende; die Ruderer mußten einigemal ins Waſſer ſteigen, die feſtgerannte Barke flott zu machen; zuletzt half auch dieß nichts, und an Stricke, gleich Laſtthieren, angeſpannt, verſuchten ſie bei eintönigem Geſange ihr Schifflein langſam weiter zu ziehen. Das war zu viel Fiasco auf einmal; wir ſprangen ans Land und ſetzten zu Fuß längs der blühenden Ufer unſern Weg fort, bis wir endlich bei eintretender Nacht vor einer einſamen Kneipe auf eine Viertelſtunde vor Montemor o Velho hielten und unſer Nachtquartier dort aufſchlugen. Ein großer Holzſtoß, der vor dem Hauſe brannte und wahrſcheinlich den Schleichhändlern als Zeichen diente, trieb uns noch Nachts ins Freie. Die Flamme, die ſich im Waſſer ſpiegelte, einige wilde Fiſchergeſtalten, die herum lagen, gaben dieſer Szene ein Hogarth'ſches Anſehen und verſetzten mich in eine Zeit, die ich unter ſolchem Volke zugebracht, als ich Zeuge ihrer großartigſten Züge war. Beim blaſſen Scheine des nächtlichen Firmaments zeichne-

Digitized by Google

ten sich am Horizont gespensterhaft die Umrisse des alten Schlosses Montemor und erinnerten an blutige Romanzen und grauenhafte Sagen der altportugiesischen Geschichte. Von hier aus zog König Alfons IV. nach Coimbra, als er auf Anrathen von Lopez Pacheco, Pedro Coelho und Alvarez Gonzales, Großmarschall des Reiches, den Tod der schönen Inez de Castro beschloß (1355). Hier residirten auch in der ältesten Zeit mehrere Könige von Portugal. Nun steht es verlassen und öde, und die ehrwürdigen Mauern sehen trauernd auf diese Thäler herab, die durch Jahrhunderte mit so vielem Blute gedüngt, doch nicht aufblühen und glücklich sind, wie sie es sollten. Auch die Nymphen des Mondego, die Camoës so oft anruft, scheinen geflohen zu sein, da von so zarten Damen wohl nicht zu erwarten ist, daß sie die Fluren zerstören werden, die ihr Fluß benetzt; indem daher Invocationen zu ihnen, leider, nicht mehr helfen dürften, so wollen wir hoffen, daß die in Coimbra sitzende hydraulische Commission den rebellischen Mondego in sein Flußbett einzwängen und dadurch seinem wundervollen Thale den ursprünglichen Flor wieder geben wird.

Digitized by Google

Nachts ritten von einer Hochzeit kommende Gruppen Landleute durch die Furth am Fuße unserer Kneipe; sie hielten mitten im Waſſer und tränkten ihre muntern Klepper da, wo der Mond ſich auf der zitternden Fläche ſpiegelte; es glich vollkommen jenen Bildern niederländiſcher Schule, die in ihrer Wahrheit ſo reich und vollkommen ſind, daß man mitzutränken und zu reiten glaubt. Doch unſere Reiter trabten davon; ein paar Studenten von Coimbra, die mit Schmugglern im Schenkzimmer becherten und zechten, legten ſich zur Ruhe; von Montemor herüber dröhnten einförmig zwölf Töne des Nachtwächters und auch wir ſuchten unſere Ruheſtätte auf. Ich hoffte von Inez de Caſtro und den Nymphen des Mondego zu träumen, doch glaube ich, ich träumte von Deutſchland.

Mit Sonnenaufgang verließen wir Montemor und ritten auf raſchen Ponys längs des Mondego, der im Winter durch Gebirgswäſſer geſchwellt, austritt und das Land überſchwemmt, nun aber ſo ausgetrocknet war, daß er überall Furthen bot und an manchen Orten ſich im Sande zu verlieren ſchien. Obwohl dieß der Schönheit der Gegend ſchadet, ſo

Digitized by Google

war doch der ganze Anblick unendlich reizend, weit frischer und lebendiger, so zu sagen, freudiger, als die Ufer des Tagus; zu beiden Seiten hoben sich sanfte, bebaute Abhänge mit vielen Gärten, Villas und Klöstern; die Ufer selbst waren dicht mit Bäumen, besonders mit den schönsten Trauerweiden bepflanzt. Große Leinbleichen, um die im Wasser und beim Trocknen Schwärme Weiber und Kinder beschäftigt waren, geben dem Ganzen ein Ansehen von Wohlhabenheit und Thätigkeit. Einzelne Dämme, vorzüglich am rechten Ufer des Flusses, beschützen die Wiesen und Felder und sind mit blühenden Hecken gekrönt. Im fernsten Horizonte erheben sich die Zacken der Serra von Busaco, auf deren steiler Lehne das berühmte Karmeliter-Kloster liegt. Auf der andern Seite sieht man die hohen Berge von Luzão; doch erst nach einer Meile, wenn man ziemlich nahe gekommen, gewahrt man Coimbra, das alte Conembrisca Antonin's *), amphitheatralisch, wie fast alle bedeutenden Städte Portugals, auf den Abhang eines steilen Hügels gebaut. Diese Lage

*) Nach Plinius; es ward 300 Jahre v. C. gebaut.

Digitized by Google

übt besonders in Coimbra den größten Zauber: der Mondego, über den eine große steinene Brücke führt, schlängelt sich am Fuße des Hügels, dessen westliche Seite die Stadt einnimmt, halb daran gelehnt und halb im Thale ausgedehnt. Das große Convent von Santa Clara auf dem gegenüber liegenden Hügel, die Klöster von Santa Anna, der Benedictiner und Marianos, eine schöne Wasserleitung, der Pallast der Universität — so viel große Gebäude in einem engen Raume zusammengedrängt, und herum die grüne Ebene, Campo do Mondego genannt, von Alleen durchschnitten, in Gärten getheilt wo der indische Lorbeer frei wächst, — dieß Alles gibt Stadt und Land einen so poetischen, mittelalterlich südlichen Anstrich, daß mit jedem Schritte man der heutigen Zeit entrückt, in vergangene Jahrhunderte sich versetzt glaubt. Auch das erste Einreiten in Coimbra benimmt diese Illusion nicht. Die engen gewundenen Straßen, winkligen Plätze, steilen Durchgänge zeugen selbst in ihrer Trauer von der früheren Befestigung und militärischen Wichtigkeit dieses Platzes. Als die Mauern von Coimbra die Stadt noch gegen Römer, Alanen

und Sarazenen schützen mußten, drängte sich Alles an den Hügel und der Raum war kostbar. Erst als später die kriegerische Bedeutung aufhörte, um den Musen Platz zu machen, dehnte sich die Stadt in breiten und geraden Straßen in der Ebene aus. Dennoch haben bis heute die vornehmen und reichen Familien die Gewohnheit beibehalten, in den Bergstraßen zu wohnen; wohl mag hiezu das übermäßige Anschwellen und plötzliche Vertrocknen des Mondego beitragen, dessen ungesunde Dünste die Atmosphäre im Thale schwängern.

Unter den sonderbarsten Eindrücken irrte ich in den Straßen von Coimbra umher; diese schmalen Häuser mit hohen Gibeldächern, vorspringenden Erkern und kleinen Fenstern schienen mir ganz unsrer deutschen Vorzeit anzugehören, und nun vollends die Studenten, die in schwarzer, halb geistlicher halb mittelalterlicher Tracht, wie Fausts oder Paracelsus' Schüler durch die Straßen strichen, in Gruppen auf den Plätzen standen und bei weitem den dominirenden, geachtetsten Theil der Bevölkerung bilden. Coimbra ist so stolz auf seine Studenten und ganz Portugal so gewöhnt, die Worte estudante

Digitized by Google

und Coimbra nicht zu trennen, daß die ganze Poesie dieser alten Hochschule, die Emulation des Landes, der Ernst und Erfolg der Studien schwer darunter leiden würden, wenn der schon öfter zur Sprache gekommene Plan zu Stande käme, die Universität von Coimbra nach Lissabon zu versetzen. Es mag in allen Ländern viel dagegen einzuwenden sein, die Hochschulen in Hauptstädte zu verlegen, in Lissabon aber, wo junge Leute voll Kraft und Feuer durch oftmalige Zusammenrottungen, Straßenexcesse, Revolten, von ihrer ersten Jugend an einschreitend und absprechend sich in Regierungs-Angelegenheiten einmischen würden, ist eine consequente Verwendung ihrer Studienjahre nicht denkbar, abgesehen von den tausend Verführungen und Zerstreuungen, die eine so corrupte sinnliche Hauptstadt, das beständige Straßenleben der südlichen Völker und so viele Dinge ihnen darbieten müßten, denen sie im stillen, häuslich ländlichen, entlegenen Coimbra gänzlich fremd bleiben. Ich habe öfter mir erlaubt zu bemerken, daß die constitutionelle Einwirkung und Theilnahme an den Staatsverhältnissen, sie mag nun legal oder revolutionär sein, sich in Portugal

Digitized by Google

zumeist auf die zwei Hauptstädte des Landes, auf Lissabon und Oporto beschränkt, und daß die kleineren Städte, das flache Land, die Orte, die fern vom gangrenirenden Contacte der fremden Schiffe bleiben, überwiegend indifferent sind. Den größten Beweis für das Gesagte liefert Coimbra, wo trotz einer zahlreichen und turbulenten Jugend, die aus allen Theilen des Reiches hier zusammenströmt, man sich wenig um Politik, Ministerialveränderungen und Constitutions-Wechsel kümmert und gar nicht an Aufstände oder politische Excesse denkt. Die Studenten von Coimbra, wahre Nachfolger der von Cervantes beschriebenen Musensöhne von Salamanca, führen den Degen und die Guitarre mit gleicher Kunstfertigkeit; sie spielen einmal des Monats auf einem sonst geschlossenen Theater vor einem Publikum von alten Professoren, schwarzäugigen Mädchen und würdigen Hausmüttern; sie tapagiren und jubiliren in den Dörfern und Städtchen der Umgegend, und scheinen es mit Glück zu thun, wie ich später darzuthun Gelegenheit haben werde. Sie durchstreichen in ihren Ferien galoppirend und musizirend das Land, geben Serenaden, prügeln sich wohl auch zuweilen

und reiten viele Miethpferde zu Schanden. In manchen dieser Punkte c'est tout comme chez nous. Kommen sie aber nach ihrem Athen zurück, so verfallen sie der strengen Disziplin des Universitätsgerichtes, unter dem sie allein stehen; sie unterwerfen sich willig allen Anordnungen, gehen nie anders aus, als in der seit Jahrhunderten unveränderten Tracht, lassen sich Nachts auf keiner Straße blicken, schleichen schweigend in den Gängen und Hallen des Universitäts-Pallastes umher und nehmen ehrfurchtvoll die schwarze Zipfelmütze ab, wenn sie den Rectoratshof betreten. Ueber dieses junge Völkchen führt der alte Graf von Terena, Dom Sebastian Correa de Sá, seinen milden Herrscherstab. Er ist lebenslänglicher Rector magnificus und der 45. Nachfolger von D. Garcia de Almeida, der 1537 erster bekannter Rector von Coimbra war. In einem der Säle der Universität, der mit rothem Damaste und vergoldetem Schnitzwerke ausstaffirt, für die geheimen Berathungen Sr. Magnificenz dient, hängen die Bilder der 45 Rectoren. Dom Garcia war Militär und sieht eher einem Condottiere als dem Leiter höherer Studien gleich. Alle seine Nach-

folger sind geistliche Herren gewesen, meist Canonici von Coimbra, die gewöhnlich vom Rectorate auf den bischöflichen Sitz und zur Grafschaft Arganil *) avancirten. Der Graf von Terena ist wieder der erste Laie und war vordem Civil-Gouverneur von Oporto, welche Stelle er seinem Sohne cedirte, demselben, der in Folge des letzten Aufstandes in Oporto (1843) durch den Bruder des Ministers des Innern ersetzt werden mußte. Sobald ich in einem leidlichen Gasthof etablirt war, schickte ich dem alten Grafen ein Schreiben Costa Cabrals, worauf er mir seinen Enkel mit einer Equipage sandte, die der vornehmsten Bischöfe des siebzehnten Jahrhunderts würdig gewesen wäre. Ein viersitziger rother Vis-à-vis mit damastnen Polstern und acht Spiegelscheiben nahm uns auf; vier schöne Maulthiere, von zwei eleganten Postillons geritten, zogen dieses Fuhrwerk unter vielem Geraffel durch die holperigen Straßen von Coimbra, den Berg hinauf bis zum Universitätsgebäude, das auf einem

*) Die Bischöfe von Coimbra sind Grafen von Arganil und jetzt als solche Pairs des Reichs.

Digitized by Google

erhöhten Plateau Stadt und Thal dominirt. Die Aula und Hörsäle nehmen drei große Flügel ein, an deren einem Ende ein kirchenartiges Gebäude die Bibliothek enthält. Auf der vierten Seite erhebt sich die Sternwarte, vor der eine weite Terrasse die herrlichste Aussicht auf den Campo do Mondego gewährt. Ein kleineres Nebengebäude mit viereckigem Hofe ist höheren Studien, der Wohnung des Rectors und den Kanzleien bestimmt, und heißt der Rectoratshof. Der Graf von Terena war eben beschäftigt, den öffentlichen Disputationen zu präsidiren, die am Schlusse jedes Studienjahrs mehrere Wochen ausfüllen und mit viel Feierlichkeit abgehalten werden. Sein Enkel, ein artiger junger Mann in schön gestickter Uniform (wenn ich nicht irre, ist er zweiter Civil-Gouverneur von Coimbra) führte uns über pallastartige Treppen und durch weite Hallen zu einer schmalen Gallerie, die rings um den obern Theil der Aula läuft und in logenförmigen Abtheilungen sich nach derselben öffnet. Unten thronte auf einem erhöhten Stuhle unter einem Baldachin der alte Graf von Terena und präsidirte in altportugiesischem Degenkleide einer juristischen Debatte;

Digitized by Google

um ihn saßen die Decane und trugen nach den Farben ihrer Facultäten gelbe, grüne, weiße, himmelblaue, rothe und violette Krägen über ihren schwarzen Talaren. Die Debatte ward in lateinischer Sprache ziemlich fließend vor einem zahlreichen Auditorium von Studenten geführt, die in ihren schwarzen Trachten weit gravitätischer aussahen, als unsere vielfarbig gekleideten reitermäßigen Musensöhne; hingegen fehlt den portugiesischen Studenten die lebensfrohe Heiterkeit ihrer deutschen Commilitonen. Ihre halb geistliche Tracht, die öfter angefochten worden, mag hieran mit Schuld sein; schon Pombal wollte sie abschaffen; doch ward ihm vorgestellt, daß die Universität und das Land an dieser traditionellen Tracht hingen, daß sie übrigens für Arme wohlfeiler sei, mehr Gleichheit unter allen Studenten bewirke und sie von unnöthigen Ausgaben und eitler Tändelei abziehe.

Als der Rector sich erhob, schritten zwei Pedelle mit silbernen Keulen vor ihm her, und auch wir verließen unser Observatorium, ihm unsern Besuch zu machen. Der Graf von Terena ist ein guter, alter Herr, der von der Vortrefflichkeit seiner Hoch-

Digitized by Google

ſchule ſehr überzeugt iſt, auf ihren Glanz und ihre Würde viel Gewicht legt; er ließ uns mehrere Hörſäle öffnen, die alle gut eingerichtet ſchienen und in der Regel an dem erhöhten Theile der Wand eine kleine Oeffnung haben, die mit einem Vorhang bedeckt, dem von Außen zutretenden Rector erlaubt, Hörer und Docenten unbemerkt zu beaufſichtigen. Das Univerſitäts-Gebäude oder der königliche Pallaſt der Schulen (Paços Reaes das Escolas), wie er auf portugieſiſch heißt, umfaßt viele Hörſäle für eine verhältnißmäßig geringe Anzahl Studenten (etwa tauſend); ein und vierzig Profeſſoren (Lentes) und ſieben und zwanzig Subſtituten tragen vor und werden in ſechs Facultäten (theologiſche, canoniſche, juriſtiſche, mediciniſche, mathematiſche und philoſophiſche) eingetheilt, an die ſich ein Inſtitut für Künſte anſchließt. Dieſe Eintheilung ſtammt von Pombal her und wurde ſeit ſiebzig Jahren, mehrfacher Anregung ungeachtet, noch nicht durch heilſame Veränderungen mit den heutigen Anforderungen der Wiſſenſchaft in Einklang gebracht. Daher mag es wohl kommen, daß für manche Zweige, namentlich des praktiſchen Wiſſens, wenig oder gar nichts

geschieht, und Eschwege *) tadelt mit Recht, daß es an Lehrstühlen für cameralistische, Bergwerks- und Forstwissenschaften und für Baukunst in allen Zweigen fehlt. Was die Gründlichkeit der übrigen Studien anbetrifft, so war mein Aufenthalt in Coimbra zu kurz, um dieß nur einigermaßen beurtheilen zu können; doch die wenigen Professoren, die ich kennen lernte, schienen mir ausgezeichnete und gelehrte Männer, besonders der Oberbibliothekar, der Decan der mathematischen Facultät, Pinto d'Almeida und der Dr. Gonçalves Mamede, erster Adjunct des Observatoriums, der die Parallaxen der Venus berechnet hat. Der erste dieser Herren führte mich in der Bibliothek herum **). Sie ist mit großer Eleganz ausgestattet und scheint an theologischen, mathematischen und juristischen Werken, so wie an allen portugiesischen und den ältern französischen Classikern

*) W. L. v. Eschwege, Portugal, ein Staats- und Sittengemälde. Hamburg 1837, bei Hoffmann und Campe.

**) Die von Alfons V. (1438—1481) gegründet ward, doch im Erdbeben von 1755 großen Theils zu Grunde ging, und nicht mehr ersetzt werden konnte.

Digitized by Google

sehr reich zu sein. In Nebensälen, die zur Bibliothek gehören, sind die Bücher der säcularisirten Klöster aufgehäuft, und es mögen in diesen bestaubten Massen sich viele noch wenig gekannte Schätze befinden; doch macht es auf mich immer einen unangenehmen Eindruck, derlei entweihte Spolien zu sehen. Die Sternwarte, die ein besondres Gebäude einnimmt und ein zwei Stock hoher Pavillon krönt, schien in der schönsten Ordnung und an allen Instrumenten besonders reich. Sie steht mit den berühmtesten Observatorien in Verbindung und gibt alle zwei Jahre ihre Arbeiten im Drucke heraus; sieben Professoren und Adjuncte sind dabei beschäftigt. Die Universität ward im Jahre 1291 vom Könige Diniz in Lissabon gestiftet, doch 16 Jahre darauf vom selben Könige nach Coimbra verlegt; später kam sie wieder nach Lissabon und 1537 transferirte sie Johann III. abermals nach Coimbra und gab ihr eine neue Organisation, die bis auf Pombal fortwährte. Viele Könige von Portugal haben die Universitäts-Stiftungen vergrößert, die Gebäude erweitert, Bücher und Sammlungen hingeschickt und auf alle Weise ihre Achtung für den alten lusitanischen Musensitz an den Tag

gelegt. Die meiſten dieſer Sammlungen konnte ich nicht ſehen, da meine Zeit ſehr gemeſſen war. Ich nahm alſo Abſchied von dem freundlichen alten Rector und eilte zuerſt nach der Kirche von Santa Cruz, einem altportugieſiſchen Gebäude, das König Affonſo Henriques erbaut und reich dotirt hat und worin er in einem vom König Emanuel errichteten Mauſoleum begraben liegt. Hierauf beſuchten wir den botaniſchen Garten, der in ſeiner Einrichtung — wenn auch in verkleinertem Maßſtabe — viel Aehnlichkeit mit dem Jardin des plantes in Paris bietet. Die Gewächshäuſer ſind nicht bedeutend, doch ſoll die Sammlung portugieſiſcher Pflanzen vollkommen ſein; auch ſahen wir einige prachtvolle Cedern aus Goa und Dattelpalmen von der Dicke unſrer hundertjährigen Tannen. Alles ſchien gut gehalten; eine mit Bäumen bepflanzte und mit einem eiſenen Gitter geſchloſſene Terraſſe läuft um den Garten und iſt die Lieblingspromenade der eleganten und gelehrten Welt von Coimbra. Dann ſahen wir eine breite Brücke von Quaderſtein, unter der ſich eine ältere aus den Zeiten der Mauren befindet, die aber jetzt vom Sande des Mondego verſchüttet iſt;

Digitized by Google

hierauf fuhren wir durch das kleine Thal von Santa Clara nach der berühmten Quinta das Lagrimas, wo Dichtern und Tradition zufolge Inez de Caſtro ermordet ward. Der Beſitzer dieſer Villa war ſo gefällig, uns durch den Garten zu führen, der mit Sträuchen und Blumen aller Art angefüllt iſt. Am Ende eines Laubganges rieſelt die von Camões beſungene Liebesquelle (Fonte dos Amores); auf einer Steinplatte iſt die ſchöne Strophe der Luſiaden eingegraben, die dieſe Quelle verewigt:

As filhas do Mondego a morte escura
Longo tempo chorando memoraram;
E por memoria eterna, em fonte pura
As lagrimas choradas transformaram:
O nome lhe puzeram, que inda dura,
Dos amores de Ignez, que alli passaram.
Vede que fresca fonte rega as flores,
Que lagrimas são a agua, e o nome amores. *)

*) Der Herzog von Palmella überſetzte dieſe ſchöne Stelle des dritten Geſanges auf folgende, äußerſt gelungene Weiſe:

Aux bords du Mondego, berceau de leurs amours,
Les nayades en pleurs longtems les célébrèrent,
Et près de ces rochers on voit couler toujours
La source qui naquit des pleurs qu'elles versèrent;

Digitized by Google

Hohe schlanke Cypressen stehen um diese Quelle, deren Gemurmel poetischem Liebesgeflüster gleicht. Diese Bäume hatten durch Jahrhunderte Wind und Wetter widerstanden, bis im letzten Jahre der größte und älteste von einem wüthenden Sturme niedergeworfen ward. In seine Rinde waren folgende Worte eingegraben: Eu dey sombra a Ignez formosa. Der Graf von Larradio ist jetzt im Besitze dieses Holzes; ich hätte sehr gern ein Brett davon gehabt, das für Kästchen zum Aufheben gewisser Briefe sich besonders eignen muß.

Die Ruinen des Klosters von Santa Clara, die Feitoria, wo König Emanuel die Schiffstaue anfertigen ließ, und innerhalb der Stadt die Cathedrale, ehemals Jesuitenkirche auf dem Marktplatze, konnte ich der eintretenden Dunkelheit wegen nur oberflächlich sehen.

Mein gefälliger Cicerone, der Neffe des Grafen von Terena, hatte mir einige leidliche Pferde besorgt, und wir verließen Coimbra am nächsten Morgen,

---

Un ruisseau transparent garde jusqu'à nos jours
Encor, le nom d'Inez que leurs voix conservèrent;
Vois ces bosquets touffus, ces rives et ces fleurs,
Et sous le nom d'amour combien coulent de pleurs!

Digitized by Google

um dem Norden zuzureiten. Der freundliche Ausdruck der Gegend nimmt mit den Ufern des Mondego ein Ende; eine Meile von Coimbra verflacht das Land, senkt sich in der Richtung gegen das Meer zu, und erhebt sich nach Osten; dort dehnt sich am Horizont eine lange Gebirgskette aus, der Monte Cantaro, die Serra do Alcova und über alle hinwegragend, die Wälder und Spitzen der Serra von Busaco. Die Vegetation zeigt in weitester Ausdehnung Sand, Heidekräuter und Pinien-Wälder; nur hie und da, besonders in der Nähe der spärlichen Dörfer, stehen einzelne Korkeichen und Orangenbäume, wird Mais und Wein gewonnen. Gegen Mittag hielten wir in Vendas Novas, einem kleinen, so ärmlichen Orte, daß er mich an die ausgeplünderten Gebirgsdörfer des spanischen Kriegsschauplatzes erinnerte. Etwas bittrer Wein, Sardinen, Speck und Maisbrod machten unser Mittagessen aus; doch gab es Futter für die Pferde und ein Obdach gegen die sengende Mittagsonne, und das war doch die Hauptsache. Nach ein paar Stunden machten wir uns wieder auf und kamen gegen Abend bei Palhaça in eine freundlichere, ungleich besser

bebaute Gegend. Ein Ueberreſt der alten gepflaſterten Chauſſee, die unter Pombal mit großem Aufwande gebaut worden, führte uns beim Mondſchein zwiſchen zwei Reihen großer Bäume zur Stadt Aveiro. Um einen antiken Brunnen am Wege ſtanden einige Frauen, ſchöpften Waſſer, hielten Krüge, die Amphoren glichen, auf den Köpfen und reichten einer Gruppe Arieros und Reiter zu trinken. Einige Weiber trugen Männer-Hüte mit breiten Krämpen und weite Mäntel, in die ſie ſich maleriſch drappirten. Wir ritten durch viele enge, ziemlich belebte Straßen zu einem Thor hinein und zum andern hinaus, bis wir endlich an einem Gaſthofe, der uns empfohlen worden — Estalage de Felicia — auf dem Platze vor dem Quai außerhalb der Stadt hielten. Die Vouga, die ſich hier ins Meer ergießt und vor Aveiro in einer Breite von neun Leguas ausdehnt, hat früher einen der beſten Häfen Portugals abgegeben. Auch war Aveiro im 16. und 17. Jahrhundert einer der bedeutendſten Handelsplätze des Landes; doch mit Zunehmen der Verſandung ward die Barre verengt, die Einfahrt erſchwert und gegen Ende des letzten Jahrhunderts war der

Digitized by Google

Reichthum darnieder und die fruchtbare Gegend um Aveiro in einen Moraſt verwandelt, deſſen mephitiſche Dünſte auf mehrere Meilen die Umgegend verpeſteten. Nachdem dieß eine Reihe von Jahren ſtets zugenommen, wurden endlich 1801 auf Befehl des Grafen von Linhares große Arbeiten unternommen, die nach ſieben Jahren und einem Aufwande von 100 Millionen Reis dem Hafen von Aveiro ſeinen alten Glanz und der Gegend ihre geſunde Luft wieder gaben. Ein Damm von 1210 Klafter Länge und 72 Fuß mittlerer Breite ward innerhalb des Flußbettes der Vouga angelegt. Da ſeine Höhe durchgängig um mehrere Fuß den höchſten Waſſerſtand der Fluth überragte, ſo gelang es durch die Wäſſer des Fluſſes ſelbſt die Dünen, die ſeine Mündung vom Meere trennten, allmälig wegzuſchwemmen; dieſer Arm der Vouga, der in der That einem See gleicht, iſt durch eine breite Landzunge vom Meere getrennt und durch die 1808 eröffnete ſogenannte Barra nueva unterhalb der Kapelle N: S: das Areias geöffnet; in der Richtung von Aveiro nach Norden bis Ovár iſt der See durch drei Leguas ſchmal und ſeicht und breitet

sich dann während einer Legua aus, bildet Nebenkanäle, Sandbänke, Inseln und Untiefen und endet mit einem schmalen, eine Legua langen Kanal, der bei Ovár aufhört. Auf diesem Wasserwege, der vom Kanal von Ovár bis zum Quai von Aveiro führt, findet eine sehr lebhafte Communikation statt, die an die Postbote in den holländischen Kanälen erinnert; der größere Handel zur See beschränkt sich auf Seesalz, das von großer Güte in Aveiro gewonnen wird, wenn auch nicht von so ausgezeichneter Qualität als bei Setubal. Oel, Wein und Orangen werden nur in geringerer Menge erzeugt und die Fische, vorzüglich Sardinen, im Lande selbst verzehrt.

Nach Sonnenuntergang bestiegen wir eine der Barken, die am Quai von Aveiro hielten; sie war mit Landleuten, meist Weibern, angefüllt, die sich nach Ovár und Oporto begaben; die Nacht wurde kühl, und wir richteten uns, so gut es ging, in dem kajütenartigen Verschlage ein, den wir gemiethet; er nahm den Vordertheil der Barke ein und war mit Lebensmitteln aller Art angefüllt, die eben nicht den besten Geruch von sich gaben. Graf Teleky

Digitized by Google

legte seinen Mantel auf einige große Laibe Käse der Serra d'Estrella, und ich richtete mir unter den Kopf meine doppelte Packtasche, Alforja, diesen in beiden Ländern der pyrenäischen Halbinsel unentbehrlichen Gegenstand, sobald man sich von Küstenstädten und großen Straßen entfernt. Von Zeit zu Zeit begegneten wir einzelnen Barken, die bei der finstern Nacht am Lichtchen des Vordertheils kenntlich, gleich Irrlichten über die dunkle Fluth schweigend hinwegglitten. Das Plätschern des stillen Wassers, die taktmäßigen Schläge und der choralmäßige Gesang der Ruderer brachten uns bald in so tiefen Schlaf, daß selbst das laute Schnarchen unsrer zahlreichen Reisegesellschaft beiderlei Geschlechts uns nicht zu stören vermochte. So kamen wir am nächsten Morgen in Ovár an, ohne viel von unsrer Nachtfahrt zu wissen. Eine Feldkneipe am Canal war mit Maulthiertreibern angefüllt und Alles im regsten Treiben, die von Aveiro angekommenen Waaren auszuschiffen, aufzupacken und den Weg nach Oporto einzuschlagen. Auch wir ritten bald ab und vertieften uns nach kurzer Zeit in den Sand, der, fein, weiß und traurig, mir vaterlän-

dische Reminiscenzen vorführte. Nur die Pinien mit ihren graziosen Kronen verleihen diesen todten Flächen einen südlichen Anstrich oder fremdartigen Reiz, den unsere Kiefern allerdings nicht zu geben vermögen. Von Ovár aus begleiteten uns ein paar berittene Carabiniers, da es hieß, daß der Weg durch die langen Pinien-Wälder unsicher sei; auch wurden uns hie und da einzelne Waldhöfe gezeigt, Nachtquartiere der Kohlenbrenner, Maulthiertreiber und Schleichhändler; doch glaube ich, daß die schauerlichen Geschichten, die über diese Häuser uns erzählt wurden, mit südlicher Einbildungskraft ausgeschmückt waren.

Nach mehrstündigem Ritte durch den Wald kamen wir auf die Dünen, die in einer Ausdehnung von einigen Meilen, einer schmalen Landzunge gleich, zwischen der reichsten Vegetation und dem Meere einen mehrere Tausend Schritte breiten Saum bilden und sich bis auf geringe Entfernung vom Douro erstrecken. Hier war ehemals die Grenze von Beira und der alten Provinz Entre Douro e Minho. Ein langer tief einschneidender Meerarm wurde auf kleinen Kähnen passirt, in die beinahe alle Pferde rücklings

Digitized by Google

oder mit verbundenen Augen geſtoßen werden mußten; nur mein Gaul, ein ſtämmiger Eiſenſchimmel altportugieſiſcher Race, dem dieſe Operation nichts Neues ſein mochte, ſetzte ſehend und wohlbedächtig erſt die zwei Vorderbeine auf einmal und dann die zwei hinteren, eins nach dem andern, in den ſchaukelnden Kahn. Nach einer viertelſtündigen Ueberfahrt kamen wir wieder auf Flugſand, der am Fuße einer Anhöhe einer beſſern Vegetation Platz macht; eine breite, ziemlich wohl gepflaſterte Straße führte uns zwiſchen Gärten und Landhäuſern, bis wir endlich von einer Anhöhe das enge Thal des Douro und die Krümmungen des grünen Fluſſes zwiſchen ſeinen bergigen Ufern erblickten. Zu unſern Füßen lag Oporto in einem Halbkreiſe auf den Berg terraſſenförmig gebaut. Von Ferne geſehen, iſt vielleicht Oporto minder ſchön und großartig, als Liſſabon; doch was es vor der Metropole voraus hat, iſt das Leben und Treiben zu Waſſer und zu Lande, die vielen Barken und Schiffe, die ſich auf den Wellen des Douro drängen, und die beſchäftigten Volksmaſſen, die auf Plätzen und Straßen ſich bewegen und das Bild einer thätigen lebendigen Handelsſtadt geben,

und dann, so kleinlich es klingen mag, endlich wieder einmal ein Thurm. Auch begrüßte ich mit einem wahrhaft heimatlichen Gefühle den Thurm dos Clerigos, diesen, wie man in Oporto sagt, einzigen Thurm von Portugal, der in der That, mit Ausnahme der beiden Thürme von Mafra, der höchste im Lande ist.

Bald ließen wir Gaia, das alte Cale, mit seinen vielen Weinmagazinen hinter uns und warfen einen Blick auf das Convent de la Serra, das während der letzten Belagerung als einzige Position der Pedristen an der linken Seite, eine gewisse Berühmtheit erlangt; dann ritten wir über die Schiffbrücke, die allein damals beide Ufer des Douro verband; einige Pfeiler zu einer (ich glaube, auf Subscription) zu erbauenden Drahtbrücke standen bereits; seither soll sie ganz der Communication übergeben worden sein. Der Douro war mit großen Kauffahrern angefüllt; er ist für Schiffe dieser Größe nur bis hieher fahrbar; flache Böte hingegen gehen bis Zamora, doch auch nur zu gewissen Jahreszeiten; weiter oben ist er fast immer seicht und bei Peñafiel und Aranda so stark versandet, daß er beinahe das ganze Jahr durchritten werden kann.

Digitized by Google

O Porto oder Porto hat seit einer Reihe von Jahren, zuerst durch seine Belagerung, dann durch alle politischen und commerziellen Fragen, die sich an seinen Weinbau knüpfen, endlich durch die entscheidende Rolle, die es bei allen Bewegungen des Landes spielt, die Aufmerksamkeit von ganz Europa zu sehr auf sich gezogen, als daß ein Tourist nach einem Aufenthalte von wenig Tagen die Anmaßung haben könnte, über diese gekannteste und besprochenste Stadt der pyrenäischen Halbinsel etwas Neues zu berichten; besonders da mehrere unsrer vielen hier ansäßigen Landsleute regelmäßig der ersten deutschen Zeitung über die hiesigen Zustände berichten. Diese Herren sind meist Kaufleute, die sich der allgemeinen Achtung in einem den Fremden sonst abholden Lande erfreuen. Zwei von ihnen gaben sich viel Mühe, mir während meines Aufenthaltes in Oporto nützlich zu sein; es sind die Herren Kebe und Moser, artige junge Leute, denen ich hier meinen verbindlichsten Dank ausdrücke. Herr Kebe führte mich bei einer wahren Bruthitze auf allen Straßen und Promenaden der Stadt und Ringmauer herum; die Aussicht von mehreren Punkten ist entzückend schön, namentlich von einem

Digitized by Google

Spaziergang, da Fontainha genannt, der sich nach dem Thalweg des Douro und dem Convent da Serra öffnet, und an die Wiener Basteien erinnert; auch den berühmten Freiro, der herrliche Perspectiven auf Stadt und Strom gibt, den Berg von Arrabida, das zum vierten Theil ausgebaute Hospital, das vollendet eines der größten der Welt wäre, und das Convent von San Antonio besuchten wir; doch muß ich verzichten, alle diese interessanten Punkte zu beschreiben, und verweise meine geduldigen Leser auf Forresters Portuguese Scenery, die eben so wahr als genial diese Aufgabe lösen.

Ich habe von meinem geistreichen Freunde, dem Fürsten P., gelernt, stets nach erster Ankunft in einer Stadt zuvörderst den höchsten Thurm zu besteigen, um einen generellen Begriff der Lage, einen planmäßigen Eindruck zu erhalten; in den übrigen Städten Portugals ward es mir unmöglich, diese Lehre anzuwenden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es keine Thürme in ihnen gibt; dagegen war es in Oporto meine erste Aufgabe, den Thurm dos Clerigos zu besteigen. Ein ziemlich einfach gebauter, gewöhnlicher Glockenthurm aus

Digitized by Google

Quaderstein erhebt sich auf 63 Ellen Höhe; sein Baumeister Nikolas Nassoni brauchte 31 Jahre (1732—63), um ihn zu Stande zu bringen. So wenig der Thurm selbst einer nähern Beachtung werth ist, so ist die Aussicht von oben desto wundervoller. Man verfolgt den Lauf des Douro bis zum Meer, über die Barre weg, und sieht Schloß und Leuchtthurm von San Joaõ da Foz. Den Horizont begrenzt nach Norden die Serra de Valongo, und zwischen grünen Abhängen sieht man den Strom sich schlängeln, bis er sich zwischen den Rebhügeln verliert, die bei Lamego und Pezo da Regoa auf 12 Leguas von Oporto den köstlichen Wein geben, der unter dem Namen Portwein in beiden Hemisphären bekannt ist; bekanntlich wächst um Oporto selbst saurer Wein, den bloß die ärmsten Volksklassen trinken und das berühmte Gewächs, meist aus- oder inländischen Einwohnern von Oporto gehörig, wird ausschließlich am obern (portugiesischen) Douro gewonnen, und heißt im Lande Vinho de alto Douro. Die weiten Magazine der Compagnie, worin er aufbewahrt und nach allen Weltgegenden versendet wird, sahen wir auch liegen;

Digitized by Google

sie sollen vortrefflich eingerichtet sein, und die Ausfuhr beträgt durchschnittlich — trotz drückender Verhältnisse und Zunahme an Consumtion des Sherry und der Cap-Weine in England — noch jetzt 25 bis 30 tausend Pipen (1 Pipe = 672 Bouteillen) Wein zu einem Mittelpreise von 25 L. St. die Pipe.

Wenn wir nach Abschweifung auf die köstlichen Weinberge und ihre Magazine unsere Blicke in die nächste Umgebung richteten, konnten wir von unserem luftigen Standorte die fortifizirten Linien und alle Punkte genau unterscheiden, die während der letzten Belagerung von einiger Bedeutung gewesen. Die Fortificationen und Palissaden der Miguelisten, mit doppelten Trancheen in unverhältnißmäßiger Länge ausgedehnt, begannen auf der Südseite 1¼ Stunde von der Stadt, bei der Kirche San Cristoval, zogen sich über Gaia, dem stärksten Punkte, Arrabida gegenüber, und erstreckten sich bis zur Landzunge Cabidello auf der Südseite des Douro, San Joaõ da Foz gegenüber. Ein verschanztes Lager und einige Redouten auf den culminirenden Punkten wären gewiß zweckmäßiger gewesen. Die pedristi-

Digitized by Google

schen Fortificationen, auf die in Folge der halbunentschiedenen Affairen von Peñafiel und Souto Redondo und der aufgegebenen Offensive alle Sorgfalt verwendet worden, boten eine in jeder Beziehung stärkere und furchtbarere Linie, deren zwei Hauptpunkte das Convent da Serra und das Castell von San João da Foz bildeten. Ersteres, wie erwähnt, auf dem linken Ufer gelegen, dominirte die Stadt, mehrere miguelistische Positionen und die Passage des Douro; letzteres sicherte die freie Landung und unumgänglich nothwendige Verbindung mit der See. Auch konnten diese beiden Punkte trotz aller Anstrengungen der Miguelisten nie genommen werden. Dennoch scheint es unbegreiflich, daß Oporto nicht zehnmal in Dom Miguels Gewalt gefallen; allerdings war er in erbärmlichen Händen und Bourmont kam zu spät.

Nachdem wir vom Thurme dos Clerigos herabgestiegen, wollten wir ein neueingerichtetes Museum mit Bildergallerie besuchen, doch war es an einem Sonntage und Alles geschlossen. Wir spazierten also eine Weile auf einem schattenlosen, staubigen Platze, der den Namen eines öffentlichen Spaziergangs

Digitized by Google

führt, und gingen dann in einige Kirchen. Zuerst sahen wir eine neugebaute Kirche der heiligen Dreifaltigkeit; doch konnte mich dieser geschmacklose Steinkasten nicht ansprechen und es blieb nur das unaufgelöste Problem, warum man in diesem Lande um hohes Geld neue, häßliche Kirchen aufbaut, während die architectonischen Meisterwerke des Mittelalters zu Grunde gehen. Dann sahen wir noch die Kirche da Lapa, mit weiß übertünchtem Altar, im schlechten Geschmack des letzten Jahrhunderts; ein Monument aus Sandstein enthält Dom Pedro's Herz. Die Kirche do Carmo, dann die Militärkirche, beide inwendig mit vielen Vergoldungen überladen, sind kaum eines flüchtigen Beschauens würdig; letztere war eines Festes wegen mit Teppichen über und über behängt; eine drückende Menschenmenge und die widerlich krähende Stimme eines singenden Castraten verdrängten mich bald aus derselben. Noch muß ich der kleinen Kirche unter dem Clerigos-Thurme erwähnen, die gut geschnitzte Chorstühle von Palixander, ein paar marmorne Altäre und eine mit Spiegeln ausgeschmückte Sakristei enthält. Einige andere Kirchen, die nicht sehr interessant

Digitized by Google

sein sollen, unterließ ich zu besuchen, und nach einem leidlichen Diner in meinem Hotel auf dem Largo de Batalha gab ich auch den Plan auf, das Theater zu besuchen, um den kühlen Abend lieber auf den Wellen des Douro zuzubringen. Eine leichte, mit einem Dach versehene Barke trug uns in kurzer Zeit vom schlecht gebauten, aber bewegten und mit Waaren angefüllten Quai zwischen Schiffen und zahlreichen Kähnen nach San Joaõ da Foz, wo während der heißen Monate die wohlhabenden Einwohner von Oporto sich aufzuhalten pflegen. Einige englische Handelsbricks, elegant und leicht wie Kriegsschiffe, lagen der Stadt zunächst vor Anker; mitten unter ihnen schwamm, einer Ente zwischen Schwänen gleich, eine breite und schwerfällige holländische Galiote; dann kamen Amerikaner und endlich, in größerer Entfernung, wo der Douro in voller Breite dem Meere zueilt, ein paar portugiesische Brasilienfahrer, ihrem Umfange nach Linienschiffen zu vergleichen. — Die Ufer des Douro bis ans Meer sind anmuthig, sehr bebaut, und erhalten durch Villas und Fabriken einen Anstrich von Wohlhabenheit, der bei tieferer Forschung verschwinden dürfte.

Digitized by Google

Unsere Ruderer zeigten uns eine Stelle, wo vor einigen Jahren allerlei Gesindel sich aufgehalten und die vorüberfahrenden Barken ausgeplündert haben soll, indem sie hiebei die List brauchten, die Schiffer anzurufen, worauf diese, in der Meinung Passagiere aufzunehmen, ans Ufer stießen und ihre Einfältigkeit dann theuer büßen mußten; derlei Mordgeschichten sind aber in der Regel halbe Romane und ein einzelner Fall pflegt von schwarzsehenden oder leichtgläubigen Touristen und Spießbürgern auf Völker und Jahre ausgedehnt zu werden.

San João da Foz und Matozinhos sind wie alle kleinen Seebäder in der Nähe größerer Städte Agglomerationen hübscher und häßlicher Landhäuser, deren Hauptreiz in ihrer Lage besteht; nur schien mir nach flüchtiger Beachtung hier jener Comfort, die raffinirte Bequemlichkeit und die Vorsorge für die Unterkunft und Unterhaltung der Fremden zu fehlen; alles Dinge, die in hohem Grade fast in allen westeuropäischen Ländern zugenommen haben. Von den Sternen, Wachtfeuern und Lampen der Schiffe erleuchtet und geleitet, fuhren wir mit zunehmender Fluth eben so rasch den Douro zurück,

Digitized by Google

als wir gekommen waren; beim Mondschein erschienen die Dimensionen von Oporto erst wahrhaft groß und majestätisch; die hohe und niedere Stadt mit den zwei Hügeln Sé und Victoria, den fünf Quartieren (Bairros) und am linken Ufer Gaia und Cabeçudo dehnt sich amphitheatralisch aus, senkt sich von hoher Bergesspitze bis zur Wasserfläche, und während die obersten Lichter neben den Sternen glänzten, schienen die Flämmchen am Ufer in die dunkle Fluth zu tauchen.

Als wir durch die Straßen der niedern Stadt nach unserm Gasthofe zurückkehrten, attakirten uns einige Bettler und begehrten Almosen mit dem Tone und dem festen Auftreten italienischer Bravis oder der Helden aus Eugen Sue's Pariser Mysterien. Es sollen in den Straßen von Oporto einige tausend dieser Bettler sich herumtreiben, großentheils brodlos gewordene Vaterlands-Vertheidiger. Obwohl sie mir zu allen Stunden in jedem Stadttheile begegneten, kam mir diese Angabe doch sehr bedeutend vor und mag wohl so wenig sicher begründet sein, als die Einwohnerzahl von Oporto, die von den meisten Portugiesen auf 85,000 angegeben wird und

Digitized by Google

doch vielleicht 60,000 nicht überſteigt. Es war aber von jeher eine ſchwankende Sache bei den unvollkommenen Volkszählungen, die genaue Einwohnerzahl größerer portugieſiſcher Städte und beſonders von Oporto anzugeben; ſo ſagte Antonio Alvarez Ribeiro (Descripçao topographica e historica) und Lima in ſeiner Geographie von Portugal, daß in den Jahren 1732 bis 36 die Einwohnerzahl von Oporto nicht volle 21,000 erreichte; dennoch behauptet Erſterer, daß 1787 dieſe Stadt 63,500 Seelen gezählt habe, und Murphy, der zu Ende des letzten Jahrhunderts dieß Land bereiſte, ſpricht ebenfalls von mehr als 60,000. Link hingegen, der 1797 in Portugal war, glaubt, Murphy habe die umliegenden Concelhos mit eingerechnet, und verſichert, der Corregidor ſelbſt habe ihm nur 30,000 angegeben, wogegen der zwar verdienſtvolle, aber allerdings ſehr laudative Balbi Oporto wenigſtens 70,000 Einwohner zuſpricht. Den Portugieſen aus den unterſten Klaſſen ſind die Zählungen zuwider, wie dieß bei mehreren Völkern der Fall iſt, da ſie in dieſer Maßregel einen Grund zu neuen Abgaben ſehen; vielleicht haben ſie im alten Teſtament geleſen,

Digitized by Google

daß König David vom Herrn wegen Zählung seiner Juden gestraft ward; kurz, welches auch die Ursache sein mag, die Folge davon ist eine beständige Schwankung aller statistischen Angaben.

Nachts besuchten wir das ziemlich gut eingerichtete Casino, wo ich alle portugiesischen, viele englische, spanische und französische Blätter fand, aber kein einziges deutsches, nicht einmal unsere Allgemeine Zeitung, die doch sonst überall anzutreffen ist, selbst in Rußland.

Meine beschränkte Zeit erlaubte mir nicht, die berühmten Thäler des Minho, den nördlichsten Theil von Portugal zu durchstreifen, doch wollte ich wenigstens einen Vorgeschmack haben, den Eingang in die lusitanische Schweiz sehen und steckte Braga und Guimaraes als letztes Ziel meines Ausflugs. Die nächste Umgebung von Oporto in der Richtung nach Norden zeigt eben keine Annäherung an so gepriesene Gegenden; Granitberge, schwarze, kohlenhaltige Erde, die gegen den weißen Kreideboden der Provinz Beira absticht, enge, mit Heidekraut und Pinien bewachsene Thäler und darin spärliche Dörfer und vereinzelte Gehöfte; so dauert es durch

Digitized by Google

mehrere Meilen fort. Wir ritten an Ponte de Lesa vorbei, Dom Miguels Hauptquartier während eines Theils der Belagerung von Oporto; es ist ein kleines Dorf im Thale, mit einigen Kastanienbäumen; ein etwas ansehnlicher Hof ward uns als Dom Miguels Wohnung gezeigt. — Auf sechs Leguas von Oporto, bei Villa Nova de Famelicaõ öffnet sich endlich eines der Thäler des Minho und erinnert lebhaft im ersten Momente an die lachenden Gründe des südlichen Tyrol. Der schwarze Boden, die kahlen Gebirgsrücken, das wüste unbebaute Land und krankhafte Gestrüppe verschwinden wie durch Zauber und in einem grünen, mit der reichsten Vegetation angefüllten Gebirgsthale blickt zwischen Gruppen uralter Bäume das freundliche Städtchen hervor; Eichen und Kastanienbäume führen in dichten Alleen hin und sind von rankenden Reben umschlungen, die sich zu festlichen Guirlanden von Stamm zu Stamm ziehen. Ueber die Stadt hinaus dehnt sich eine weite, mit großen Kastanienbäumen bepflanzte Au und an der Grenzscheide des grünen Wachsthums erheben sich die dunkelblauen Formen der Serra Catarina. Von hier bis an die spanische

Digitized by Google

Grenze lebt ein fleißiges und betriebsames Volk, das jeden Zoll Landes seiner schönen Provinz zu benützen versteht; dennoch vermag der Boden den Bedürfnissen einer sehr stark zunehmenden Population nicht zu genügen, und die Bewohner der Thäler des Minho verdingen sich in andern Theilen des Reiches, indem sie truppweise unter Anführern (Capataz) das Land durchziehen; früher wanderten sie auch häufig nach Brasilien aus. Wenn die Seidenzucht, die jetzt in diesen Thälern eingeführt wird und für deren Aufkommen Alles spricht, so zunimmt und aufblüht, wie es ohne Versehen oder Mißgriffe der Regierung und der Züchter zu erwarten steht, so wird den Bewohnern dieses schönen Landstriches doch in Etwas geholfen sein; die gründlichste Abhülfe läge allerdings darin, wenn ein geregelter Staatshaushalt und Ruhe die Anlegung großartiger Fabriken auf den geeignetsten Punkten gestatteten, da es wenig Länder geben dürfte, denen ein so sicherer und schneller Aufschwung bevorstünde.

Durch boisirte und bebaute Thäler ritten wir über einige sanfte Hügel bei San Thiago da Cruz an einer einzeln stehenden Wallfahrtskirche vorbei,

Digitized by Google

die, dem Tröster der Betrübten (N. S. dos Aflictos) geweiht, früher von vielen Tausenden besucht ward, wie eine Reihe großer Feldbacköfen zeigt, die nebst Brunnen unter Bäumen bei der Kirche sich befinden. Bald mußten wir wieder, doch nur für kurze Zeit, die grünen, bebauten Hügel und Thäler verlassen und uns einem dürren, mit elendem Gestrüpp bewachsenen Berge zuwenden; dann passirten wir zwischen Granitblöcken; der Hohlweg verengte sich, schien sich ganz versperren zu wollen, als plötzlich beim Wenden wir ein weites, in allem südlichen Juwelenglanz schimmerndes Thal, dunkelgrüne, bis oben bewachsene Berge vor uns erblickten, und mitten darin das ehrwürdige Braga, das römische Augusta Bracarorum, die alte Hauptstadt der Sueven, die historische Episcopalstadt der großen portugiesischen Aera, wo durch tausend Jahre die Primaten der iberischen Reiche gethront. Die glänzendste Periode dieser Stadt ging bis zum 15. Jahrhundert; doch auch seit der, in Folge der großen Entdeckungen stets zunehmenden Wichtigkeit der Seestädte hat Braga sich durch den Reichthum und die Bedeutung seines

Erzstiftes *), wie durch den Zusammenfluß vieler Fremden aus allen Theilen der Halbinsel, die wallfahrten kamen, in einer Art von Wichtigkeit und Ansehen zu erhalten gewußt. Nur in der neuesten Zeit, seit der Erzbischof von Braga, in Folge der letzten Veränderungen, seiner Reichthümer und seines weltlichen Einflusses großentheils beraubt worden und gewaltsame Commotionen die Gedanken des Volkes von altem Glauben und früheren Neigungen abzuleiten drohen, ist natürlich auch dieser Sitz geistlicher Macht und Größe zu einem traurigen Schattenbilde herabgesunken. Noch im letzten Jahrhundert waren zwei Prinzen aus dem Hause Bragança Erzbischöfe von Braga, als dieses Hochstift von seiner politischen Höhe längst herabgekommen, doch noch durch seinen Reichthum und seine Privilegien so ziemlich die Stelle

*) Bis zur Errichtung des Patriarchats von Lissabon unter Johann V. war der Erzbischof von Braga erster Prälat des Reiches; ein Erzbischof von Braga krönte auf dem Felde von Lamego den ersten König von Portugal, Affonso Henriques (1143) mit der großen goldenen Krone der westgothischen Könige, die in der Abtei Lorvão aufbewahrt worden.

behauptete, die Olmütz noch heute in den deutschen Erblanden der österreichischen Monarchie einnimmt. Der Erzbischof hatte mehr als 100,000 Cruzados jährliche Einkünfte und die Gerichtsbarkeit über die Stadt Braga und ihre Comarca; er ernannte den Corregidor, einen geistlichen und einen weltlichen Richter beim Tribunale; Braga war die einzige Stadt (Cidade), die keinen vom König ernannten Corregidor oder Juiz de Fora hatte. In den Coutos (locus cautus, ursprünglich Asyle oder Orte, wo geistliche Jurisdiction obwaltete; cautatæ, bevorrechtete und befreite Besitzungen) der Umgegend entschied der Erzbischof sogar Criminalfälle in letzter Instanz. Mehrere Könige hatten diesen ersten bischöflichen Sitz des Reiches mit Schlössern und Herrschaften in der Provinz Entre Douro e Minho belehnt, und durch eine Reihe von Jahrhunderten führte der Erzbischof von Braga, zuerst effectiv und dann nominell den Titel eines Primas von Spanien und Portugal. Alles in dieser historischen Stadt, die in der Gegenwart so bedeutungslos geworden, deutet an ihre drei großen Epochen und lebt in diesen Erinnerungen. Aus der Römerzeit

sind noch Ruinen eines Tempels, einer Wasserleitung, eines Amphitheaters und einiger minder bedeutender Bauten zu sehen; Fragmente einer Ringmauer sollen von der suevischen Herrschaft herrühren, und die Cathedrale mit dem Grabe des Gründers der portugiesischen Monarchie ist das erinnerungsreichste Denkmal der bischöflichen Epoche, in enger Verknüpfung mit der großen Ritterzeit während des Regimentes der burgundischen Könige, eines merkwürdigen Heldengeschlechts galanter und chevaleresker Fürsten, denen außerordentliche Männer dienten, und die in Vielem mit den Valois, in Manchem mit den Stuarts verglichen werden dürften.

Am Portal der Cathedrale stieg ich vom Pferde, da es sündhaft gewesen wäre, auch nur eine Stunde in Braga zu sein, ohne sie gesehen zu haben. Sie ist ein altgothisches Gebäude, von etwas gedrückter winkeliger Form, doch von ziemlicher Dimension, aus Quaderstein gebaut, doch leider inwendig weiß übertüncht. Die Jahrzahl ihrer ersten Gründung konnte mir nicht genau angegeben werden, selbst der Küster nannte, wie einige neuere Werke, als ersten Erbauer Heinrich von Burgund, Grafen und Herrn

Digitized by Google

von Portugal *), der die Cathedrale nur vollendete, ausbesserte und erweiterte. Er starb in den letzten Tagen des April oder den ersten des Mai 1112 und liegt rechts vom Hauptaltar. Sein jetziges kleinliches Denkmal aus Sandstein (er liegt in voller Rüstung darauf, der linke Arm und die rechte Hand fehlen), ward gerade 400 Jahre später durch einen Erzbischof von Braga, Diogo de Sousa, errichtet, mit der den damaligen historischen Begriffen angemessenen Aufschrift: D. O. M. D. Enrico, Vngarorum Regis filio, Portug. Com. Diese Verwechslung von Burgund und Ungarn war im 16. Jahrhundert in Portugal allgemein; auch Camões sagt im 3. Gesang der Lusiaden (Str. 25.):

Destes Henrique, dizem que segundo
Filho de hum Rei de Hungria experimentado

u. s. w.; und 3 Strophen weiter: „O forte, e famoso Hungaro", nachdem doch aus allen Urkun-

*) Schon einen Monat nach König Alfonso VI. von Castilien und Leon Ableben (29. Juni 1109) führte Graf Heinrich diesen Titel. S. Ribeiro, Diss. t. III, p. 52.

Digitized by Google

den und Quellen hervorgeht, daß Graf Heinrich der vierte Sohn Heinrichs von Burgund, Enkel Robert I., Herzogs von Niederburgund und Urenkel des König Robert von Frankreich war. Dem großen Grafen gegenüber nimmt das Grabmal seiner galanten Gemahlin Thereſe von Caſtilien (Tochter Alfons VI. und ſeiner Geliebten Ximene Muñoz) den Platz links vom Altar ein. Ihre Figur, ebenfalls in Sandſtein gehauen, liegt auf einem Sarkophag von halb antiker Form; der ſpätere Bildhauer hat der berühmt ſchönen Frau ſchöne Züge gegeben; ſie trägt auch auf dem Grabe die königliche Krone, nachdem ſie im Leben während ihrer Regentſchaft den königlichen Titel angenommen, obwohl ſie nur Infantin von Spanien und Gräfin (Infantessa Cometissa) zu Lebzeiten ihres Gemahls ſich geſchrieben hatte. Sie ſtarb am 1. November 1130. Dieſe Frau, die eine ſo große Rolle in der zu allen Zeiten an berühmten und ſchönen Frauen ſo reichen portugieſiſchen Geſchichte ſpielt, wird vom ſonſt galanten und zarten Dichter auf eine wenig liebenswürdige Art behandelt; er findet ſie verbrecheriſcher als Progne und Medea, und ſcheint ihre Liebesaben-

Digitized by Google

theuer mit Fernando Peres, Grafen von Trastamara übel zu nehmen, wie aus der Incontinencia má *) zu schließen, die er als ihren Hauptfehler schonungslos aufzählt.

Aus dieser Zeit datiren die vornehmsten Privilegien und Rechte des Erzbisthums Braga, da Affonso Henriques, Sohn der Königin Irene, dem Erzbischof Pelagius für die Hülfe, die ihm dieser Prälat gegen seine Mutter gewährte, die ausgedehntesten Güter und Freiheiten verschreiben mußte; ja der König, damals Prinz oder Infant, ging so weit, in der Vertrags-Urkunde vom 28. Mai 1128 an den Erzbischof die Worte zu richten: „Ut tu sis adjutor meus.“ Doch der Kirchenfürst hat Wort gehalten, und einen Monat darauf regierte Affonso ohne Vormundschaft seiner Mutter und ihrer Partei. — Der jetzige Erzbischof hält, glaube ich, vier Pferde und ein paar Maulthiere, — kaum so viel Stück, als sein mächtiger Vorgänger tausende berittener Anhänger zählen mochte.

Noch sahen wir das Grab eines jungen In-

*) Canto III, Est. 32.

Digitized by Google

ſanten, Sohn König Johann I., der zu Anfang des 15. Jahrhunderts als Kind in Braga ſtarb und unter einer Kanzel begraben liegt. Sein Denkmal iſt von Bronze, ein kleiner Baldachin bedeckt es und ein Engel kniet an der Kopfſeite; das Ganze iſt zwar grob, aber nicht ohne Kunſtwerth ausgeführt und eines der wenigen Bronze-Monumente in dieſem Lande. Die vier andern Söhne König Johann I. ſind bekanntlich in ſeinem Mauſoleum zu Batalha beigeſetzt.

In einem Kreuzgange ruht in einer Niſche der große Erzbiſchof Laurentius von Braga, ſechs und achtzigſter Primas von Spanien, der während der Belagerung von Liſſabon (1384, Johann I. von Caſtilien gegen Johann von Avis) eine ſo große Rolle geſpielt und in der berühmten Schlacht von Aljubarotta am 14. Auguſt 1385 kämpfend blieb. Er iſt noch heute einer der volksthümlichſten Helden Portugals, vorzüglich der nördlichen Diſtricte. Jeder Portugieſe weiß, daß er am Morgen des entſcheidenden Tages in voller Rüſtung mit vorgehaltenem Kreuze vor dem Heere König Johann's einherritt, die Krieger ſegnete, Ablaß im Namen Urban VI. Allen ver-

Digitized by Google

kündend, die gegen die schismatischen Castilianer, Anhänger des Gegenpapstes Clemens VII., (Roberts von Genf) streiten würden. In einer alten Chronik der Cathedrale von Braga las ich, der ritterliche Prälat habe während der Schlacht ein silbernes Muttergottesbild als Helmschmuck und sein Primatialkreuz in der Hand getragen. Dann erzählt die Chronik weitläufig, wie er dem Heere die Absolution und den Segen mit dem Allerheiligsten gegeben, und sagt weiter: „Apos as acçoes de bom pastor, passou o Arcebispo as de bom Caualeiro.“ Sonderbarer Weise hat der Familien-Name dieses berühmten Kirchenfürsten nie mit Gewißheit ausgemittelt werden können; kein portugiesisches Geschichtswerk nennt denselben, und auch die erwähnte Chronik schweigt darüber. Der Erzbischof Laurentius ward 1397 in der Kirche von Braga beigesetzt; sein jetziges Denkmal ist vom Jahre 1663 und rührt von einem seiner Nachfolger her.

Die Kirche selbst ist, wie die meisten in Portugal, arm an Kunstwerken; nur einige verzerrte hölzerne Statuen stehen auf Altären und in Nischen; hingegen ist das Chor von merkwürdiger Schönheit;

Digitized by Google

die Verkleidung der Wände, der Thron des Erzbischofs und die Stühle der 32 Domherren sind meisterhaft in Palirander geschnitzt und mit den reichsten Vergoldungen eben so prächtig als geschmackvoll verziert. Ueber den Lehnen der Chorstühle sind die Namen und Wappen der edelsten Geschlechter Portugals angebracht, die früher die Canonicate von Braga bekleideten. — Der jetzige Erzbischof war zur Zeit meines Aufenthaltes nur designirt und es fehlte ihm die päpstliche Consecration.

Ein dicker Mulatte und ein uralter Portugiese, Beide im Dienste der Kirche als Küster, führten mich noch zuletzt in die Sacristei; sie ist mit Spolien aus vielen aufgehobenen Klöstern und Kirchen angefüllt, die, ohne Herz und Sinn aufgestellt, dem Ganzen das Ansehen einer Trödlerbude geben; neben historisch oder materiell werthvollen und merkwürdigen Dingen stehen grobe und gemeine Geräthschaften in lächerlicher Mischung mit Gegenständen von durchaus profanem Gebrauche. So sah ich in einer Ecke, aus einem Kapuzinerkloster hergebracht, einige indische Töpfe, von der Art, wie sie mit eingemachtem Ingwer und Cedrat aus Calcutta über London oder

Digitized by Google

Amsterdam auf unsere Tische kommen; hier waren sie zur Aufbewahrung von Reliquien bestimmt. Ein mit vielen kleinen Glöckchen behängter Vermeille-Kelch von der schönsten Arbeit des 16. Jahrhunderts stand daneben, und ein kleinerer von ciselirtem Silber, mit dem der h. Giraldo celebrirte, ist äußerst sauber gearbeitet. Die Glocke und Meßgewänder Gaspars von Bragança, Erzbischofs von Braga, werthvolle Gefäße von Silber und Vermeille (die goldenen und mit Juwelen besetzten sind abhanden gekommen), ein Altar mit farbigen und vergoldeten Hautreliefs, den Triumph der Religion vorstellend, sehr alt, einem Bilde Hemelings oder Cranachs gleichend, und viele andere nicht werthlose Dinge konnte ich nur flüchtig beschauen. Als wir die Kirche verließen, sahen wir noch am Eingange einen Taufstein aus Granit, von der ältesten Arbeit; vier Löwinnen, die Kinder fressen, tragen das Becken. Die Erklärung dieser Allegorie überlasse ich den Theologen.

Mehrere enge und winkelige Gassen führten uns auf den Marktplatz. Von der früher bedeutenden Industrie von Braga scheinen nur mehr schwache

Digitized by Google

Ueberreste geblieben zu sein; die Waffenfabriken, die im Mittelalter einen gewissen Ruf hatten, sind eingegangen, und die Hutmanufakturen beschäftigen sich großentheils nur mehr mit der eigenthümlichen Kopfbedeckung der Landleute des Minho. Nur die Goldschmiede haben sich in großer Anzahl erhalten und liefern eine in ganz Portugal und den spanischen Nordwestprovinzen geschätzte Arbeit; ich sah ziemlich schöne Sachen, im Geschmack des 16. Jahrhunderts von Filigran und ciselirtem Golde, mit kleinen Perlen und Diamantenspitzen besetzt; meist waren es Kapseln zu Reliquien, die von den Frauen an großen Ketten am Halse getragen werden, oder radförmige Ohrgehänge mit kleinen Engelsköpfen und Arabesken.

Der große Platz, auf den wir uns dann begaben, um unsern Gasthof, Dois amigos, aufzusuchen, ist von bedeutendem Umfange und hat ein freundliches, gutmüthiges und doch alterthümliches Ansehen, das an süddeutsche Reichsstädte erinnert. Der berühmte Wallfahrtsort do Senhor Bom Jesus do Monte, auf einem bis oben bewachsenen Berge, dominirt den Platz der Stadt, obwohl er eine halbe

Digitized by Google

Meile entfernt ist. Nachdem die Dois amigos uns auf eine wenig genießbare Weise verköstigt hatten, mietheten wir ein paar Ponys, unsere von einem angestrengten Marsche ermüdeten Pferde ruhen zu lassen, und galoppirten durch Vorstädte und Gärten der ersten portugiesischen Wallfahrtskirche zu. Ein zackiger, mit Kapellen und Calvarienstationen besetzter und gemauerter Weg führt mitten unter den schönsten und schattigsten Bäumen, von denen viele unter der Scheere gehalten sind, zwischen zwei steinenen Balustraden auf die halbe Höhe des Berges, von wo zwölf bis vierzehn mit Statuen, Fontainen, kleinen Blumengärtchen und springenden Wässern garnirte Terrassen, durch Stufen verbunden, sich treppenartig über einander erheben. Auf dem Plateau des Berges, steht die Wallfahrtskirche hinter einer größeren, mit Balustraden, Statuen und Fontainen ausgeschmückten Terrasse, von der man die herrlichste Aussicht auf Braga, die grünen Thäler, nahen bebauten Hügel und fernen hohen Bergketten hat. Nur ein großer Fluß fehlt dem Thale von Braga, um es zu einem der reizendsten Punkte zu machen; doch der Cavado und der Deste, zwischen denen

Digitized by Google

das Stadtgebiet liegt, sind zu unbedeutend und nicht nahe genug, um diesem grünen Bilde Leben und Abwechslung zu geben. Wenn das Wasser in der Ebene mangelt, so sind dafür die Fontainen auf allen Abstufungen des Berges desto schöner, besonders vom Thale aus ist es ein eigener Anblick, so viele springende Wässer, eines über das andere, zu sehen, und da die unteren Wasserstrahlen meist die Höhe des unmittelbar darüber befindlichen Bassins erreichen, so gleicht es bis zur vollkommensten Täuschung einer einzigen kolossalen über die halbe Berghöhe aufsteigenden Wassermasse. Die Kirche selbst mit einer Kuppel und zwei kleinen Glockenthürmen ist in verdorbenem italienischen Style und enthält keinen einzigen Kunstgegenstand, kein Bild, keine Statue, nicht einmal ein ärmliches Schnitzwerk aus Holz oder Metall. Der Zustand der Kunst in diesem Lande hat wirklich etwas Betrübendes; man kann den heutigen Portugiesen nur wünschen, daß etwas von dem Kunstsinn ihres Königs auf sie übergehen möge, denn Ferdinand II. ist nicht allein ein bedeutender Kenner, sondern übt auch selbst die schönen Künste mit vielem Glücke und

Digitized by Google

dem richtigsten Geschmack. Viele radirte Blätter von seiner Hand, deren ich selbst durch die Gnade des Königs Einige besitze, zeugen vollkommener für das Gesagte, als Alles, was ich anführen könnte. Wäre dem jungen Könige nicht der höchste Rang beschieden, so könnte er, in bürgerlicher Sphäre sich bewegend, in den ersten Hauptstädten als ausübender Künstler reichlich sein Brod erwerben, ja sich einen Namen machen, wie ihn leider in der Kunst keiner seiner Unterthanen anzusprechen vermag.

Im sonderbaren Contraste zur bilderlosen Kirche vom Bom Jesus do Monte sind zwei kleine Sacristeien mit Portraits angefüllt, die allerdings so schlecht gemalt sind und so unberühmte Personen vorstellen, daß sie nur den einen Zweck erfüllen, weßhalb sie hier aufgehängt wurden: die Eitelkeit zu reizen und zu Ausgaben für die Kirche zu bewegen; es sind nämlich die Bilder aller Wohlthäter dieses Wallfahrtsortes, die das Recht haben, ihre Antlitze hier der öffentlichen Critik Preis zu geben; nie sah ich eine Masse unschönerer Züge und eine größere Mischung von Köpfen, die sich im Leben wohl nie begegneten. Ich habe mir von Allen nur

gemerkt, daß neben dem letzten Herzoge von Cadaval, der geborner erster Küster (ich glaube, es heißt Sacristão-mór) dieser Kirche war und ein junges Gesicht à la Régence zeigt, der alte schwammige Bierbrauerkopf eines reichen Bürgers aus Braga hängt, der einige dieser Terrassen vollenden ließ. Alles zusammen war so schauderhaft häßlich, daß ich herzlich froh war hinauszukommen und zwischen Korkeichen, Pinien, Cypressen und allerlei blühenden Sträuchen Braga, dann meinen Gasthof und endlich nach einem etwas mühsamen Tage mein Bett zu erreichen.

Am nächsten Morgen verließen wir Braga vor Sonnenaufgang und kletterten durch anderthalb Stunden längs steilen Abhängen, bis wir die höchste Kuppe eines Berges erreichten, wo das kleine Kloster von Valperra steht; hier ließen wir unsere Pferde ausschnaufen und warfen noch einen letzten Blick auf das schöne Thal von Braga, dessen Gärten, Gebüsche und Wiesen im frischen Morgenthau in tausend Farben funkelnd zu einem herrlichen Bilde südlicher Pracht sich entfalteten; auf einer dominirenden Höhe zur Rechten erhob sich Jesus do Monte

Digitized by Google

mit ſeinen Terraſſen und Fontainen und den Horizont begrenzten in drei Richtungen zwei Reihen Sierren, die nähere von der entfernteren überragt. Dichter Nebel lag über den tieferen Gründen und Bergſchluchten; das ganze weite Bild war in feierliche Stille gehüllt und nur der knarrende Ton der Bergkarren ſtörte die Harmonie von Größe und Ruhe, bis die erſten Strahlen der aufgehenden Sonne die Spitzen der Sierra de Geres rötheten. Der Reveil in den Straßen von Braga begrüßte den roſigen Schein; die militäriſchen Klänge drangen vom Thale bis zu unſerer Höhe und riefen auch hier, wie ſo oft früher in ernſterer Zeit mich aus Träumereien ins proſaiſche Leben zurück.

Wir ſchwangen uns auf unſere Pferde und ritten über ein coupirtes Terrain, das ziemlich cultivirt ſchien und dem es auch an agreſten Schönheiten nicht fehlte; nach zwei Stunden paſſirten wir durch Caldas de Taipa, ein kleines, von den Bewohnern der Umgegend ſehr beſuchtes Bad, das aber in gar nichts den Begriffen entſpricht, die wir gewohnt ſind mit dem Etabliſſement eines Kurortes zu verbinden. — Es war ein ſchöner Sommertag,

Digitized by Google

und da es die Nacht über ſtark geregnet hatte, die Atmoſphäre weniger drückend, als ſie ſonſt am 19. Juni dort ſein mag; viele Landleute und kleine Caravanen wohlhabender Leute und Städter belebten die Wege und zogen theils nach dem erwähnten Bade oder nach dem Pferdemarkt von Guimaraes; die Meiſten ritten Maulthiere und Pferde, die Männer auf altportugieſiſchen Sätteln, die unſeren Dragoner-Pritſchen glichen, die Frauen ſaßen auf Lehnſtühlen, die quer auf die Thiere geſchnallt waren und an denen ſchmale Brettchen hingen, worauf die Füße der Reiterin ruhen; dieſe Sättel gleichen den Cacolets (Artolas) der pyrenäiſchen Bäder und der baskiſchen Gebirge. Auffallend ſchien mir, daß alle Männer, die nicht durch ihre Tracht zu den Landleuten der nächſten Umgegend gehörten, bewaffnet waren; an ihren Sätteln hingen Carabiner, Tromblons oder alte verroſtete Säbel, was wohl eher Gewohnheit als zur Nothwehr iſt, trotz der vielen Mordgeſchichten, die vorzüglich in gewiſſen Zeitungsberichten dem deutſchen Publikum aufgetiſcht werden; auch habe ich einigen Grund, das Land nicht für ſo unſicher zu halten,

da auf meinen ziemlich ausgedehnten Zügen mir nie das Geringste widerfahren ist, obwohl ich jede Eskorte stets abgelehnt habe und die Waffen meiner kleinen Gesellschaft nur in einigen Taschen-Couverts bestanden, die im Grunde unserer Alforjas in ihren Etuis wohlverwahrt, nur zur Essenszeit das Licht erblickten. Hinter Caldas de Taipa begegneten wir einem großen Herrn der Umgegend, den mein miguelistischer Guide als einen eifrigen Anhänger seines vertriebenen Herrn bezeichnete. Ueberhaupt soll in der Gegend von Braga dieser unglückliche Fürst noch mehr ergebene Freunde zählen, als im übrigen Lande, da er seit längerer Zeit der einzige Regent dieses Reiches war, der in Braga residirt, und in diesen Districten, wo die Geistlichkeit große Güter und Pfründen besaß, ihr Einfluß noch heute von Bedeutung ist; die vertriebenen Mönche, meist von hier gebürtig, begaben sich nach Aufhebung ihrer Stifter und Klöster an den väterlichen Herd zurück und unterhalten natürlich diese Gesinnung; doch ist es auch unläugbar, daß die vielen von den geistlichen Domainen abhängigen Landleute und Pächter sich weit besser unter der frühern Obrigkeit befanden, als

Digitized by Google

in ihrem jetzigen Verhältniß zu geldgierigen Spekulanten, die um geringes Geld die reichen Ländereien an sich gebracht und nun auf alle Weise prassend und saugend, in möglichst kurzer Zeit hundert Prozent des Kaufschillings zu gewinnen trachten, um — in beständiger Angst vor einer Rückkehr der alten Ordnung der Dinge — die deteriorirten Gebäude und den ausgemergelten Boden dann rasch an den Meistbietenden loszuschlagen.

Der miguelistische Cavalier, dem wir begegneten, begab sich mit seiner Frau, einer feinen blonden Engländerin, nach Caldas de Taipa in einem Cabriolet, das eher in die Straßen von Paris als auf die Gebirgswege des Minho gehörte; einige Pferde mit englischen Herren- und Damen-Sätteln wurden von Grooms nachgeführt; diesen Zug ausgenommen, habe ich im Innern des Landes keinen einzigen Train gesehen, der den Gewohnheiten des übrigen civilisirten Europa gliche; wer nicht reitet und nicht zu Fuß geht, fährt auch nicht, sondern läßt sich in geschlossenen Kasten, die vollkommen wie die Dresdner und Wiener Portechaisen aussehen, bergauf und ab, über Feld und

Digitized by Google

Wald tragen; ein Maulthier ist vorn und ein anderes hinten angespannt und tragen an Riemen in einer Gabel die schaukelnde Chaise; darin ist für zwei sich gegenüber sitzende Personen Platz, so daß in diesen Gebirgsstrichen beständig einer der beiden Reisenden dem andern auf den Hals fällt; was diese primitive Art Locomotive noch unleidlicher macht, sind die kleinen Glöckchen und Schellen, die am Halse, Kopf und manchmal auch am Rücken der Maulthiere befestigt, während des langsamen Ganges dieser Thiere ein monotones und betäubendes Geräusch hervorbringen, das alle Conversation verhindert und nichts mit dem cadencirten Geklingel unserer im Galopp hingejagten Schlittenpferde gemein hat. — Doch wundert mich in dieser Art nichts mehr in Portugal, seit ich die Infantin Anna, Marquise von Loulé, in einem mit Ochsen bespannten Wagen das Fest des Herzogs von Terceira zu Sobralinho verlassen sah.

Da wir uns glücklicherweise so langsamer Thiere nicht zu bedienen hatten, trafen wir noch Vormittags in Guimarães ein. Diese erste und älteste Hauptstadt von Portugal liegt auf einer von frucht-

baren und angenehmen Thälern umgebenen Höhe. Von den römischen Antiquitäten, dem Tempel der Ceres und den warmen Bädern, deren mehrere Schriftsteller erwähnen, konnte ich nichts sehen, da keiner der von uns befragten, mit der Gegenwart allein beschäftigten Einwohner etwas von diesen Merkwürdigkeiten gehört haben wollte. Dagegen war die Cathedrale, die unserem Gasthofe gegenüber lag, nicht so schwer zu finden. Eine Inschrift an der äußeren Kirchenmauer beurkundet zuerst in alter halb unleserlicher, dann in neuerer Lapidarschrift, daß Johann I., Sohn D. Pedro's *), Königs von Portugal, im Jahre 1425 am 6. Mai wegen des Sieges von Aljubarrota gegen Johann von Castilien diese Kirche zu bauen begonnen habe. Gleich daneben steht ein Oelbaum, der schon zur Zeit dieses Königs ein steinenes Kreuz (N. S. d'Oliveira) beschattete, zu dem man in der Gegend große Verehrung hegt; ein zweites diesem ganz

*) Johann I., Gründer der Dynastie von Avis, war bekanntlich ein natürlicher Sohn Peter des Grausamen und einer Galicierin von niederer Herkunft.

Digitized by Google

gleiches Kreuz befindet sich außerhalb der Stadt; es heißt, Johann I. sei in Folge eines Gelübdes, nach seiner großen Schlacht, zu Fuß von einem dieser Kreuze zum andern betend gegangen. Diese Erinnerungen an den entscheidenden Tag, der Portugals Unabhängigkeit vor fast fünfhundert Jahren sicherte, ziehen sich wie ein rother Faden durch das ganze Land, leben im stolzen Andenken aller Portugiesen, wenn sie gleich von Römern und Sueven nichts mehr wissen und die Zeit des spanischen Druckes zu vergessen scheinen. Vielleicht ist es eben dieser Druck des Nachbarvolkes, der ihren Haß gegen dasselbe nur noch kräftiger und glühender ausbildete und die Glorie ihres Triumphes über das mächtige Castilien trotz der Jahrhunderte um so lebhafter erhält, als es während der Herrschaft der Philippe streng verboten war, das Wort Aljubarrota auch nur auszusprechen.

Am Eingang der Cathedrale von Guimarães steht der Taufstein, über den Affonso Henriques, erster König von Portugal, zu Ende des 11. Jahrhunderts *)

*) Keine Urkunde bezeichnet das Geburtsjahr Affonso's so wenig als die Zeit der Vermählung seines Vaters; doch muß es vor 1095 gewesen sein.

Digitized by Google

gehalten ward, und der nach Erbauung dieſer Kirche durch Johann I. von dem alten Kirchlein hieher gebracht ward. Das Innere der Cathedrale iſt weit, hoch, luftig, mit freien kühnen Wölbungen, wie es dem Bau eines Königs geziemt, unter dem die Architectur ſo hoch aufblühte. In der Capelle, worin das Hochwürdigſte aufbewahrt wird, befindet ſich zu dieſem Zweck ein Tabernakel von getriebenem Silber; ich habe mich weniger über die Schönheit der Arbeit gewundert, als daß er ſeines edlen Metalles ungeachtet, doch noch an Ort und Stelle ſteht; auch der Altar iſt an gutem Schnitzwerk und vielen Vergoldungen reich; am meiſten gefiel mir jedoch das Chor, das in Palixander, mit der in Portugal allgemeinen Vollendung der Holzarbeiten geſchnitzt, noch mit der zierlichſten Marquetterie, wie kleine Boule Meubel, eingelegt iſt; Panneaus von rothem Damaſte erhöhen den Effect dieſes Chors, der am Ende von Portugal verloren und ungekannt, die Zierde der erſten Dome großer Hauptſtädte ſein würde. In einer Ecke der Kirche führt ein eiſenes Gitter zu einer halb getrennten Rotonde, die das Mauſoleum der D[a] Maria Pinheira enthält, einer

portugieſiſchen Heldin, die, obgleich nicht canoniſirt, doch einer Heiligen gleich im Lande verehrt wird; ſie ſoll ſich in der oft gefeierten Schlacht von Aljubarrota mit einem Palmenzweig in der Hand an der Spitze der portugieſiſchen Schaaren in den Feind geſtürzt haben. Der Schluß meiner Kirchenbeſuche iſt immer eine Beſchauung der in den Sakriſteien aufbewahrten Merkwürdigkeiten, da meiſt unter vielem Plunder ein koſtbares oder ſehenswerthes Stück ſich vorfindet. Den Schatz der Kirche von Guimarães konnte ich jedoch nicht zu Geſicht bekommen, da der erſte Küſter, der ihn verſchließt, über Land gegangen war; ich mußte mich daher mit der bombaſtigen Erzählung eines Domherrn begnügen, der zuerſt viel von der ehemaligen Herrlichkeit und Würde dieſer Abtei ſprach, deren infulirter Prior ſich immer von Braga halb independent gehalten habe, und von den 30 Domherrenſtellen, die, nun auf 22 geſchmolzen, wohl ganz eingehen würden; dann ging der gute Herr, der in violettem Camail und Spitzen-Rochett ganz feierlich einherſchritt, auf die Beſchreibung der mir leider verſchloſſenen Merkwürdigkeiten über, des Panzerhemdes Johann I., einer

Digitized by Google

von Johann III. geschenkten Diamanten- (?) Krone, und derlei mehr; am Schluß der Erzählung hatten wir den ziemlich schönen und alterthümlichen, doch sehr delabrirten Kreuzgang in allen Richtungen betreten und schickten uns eben an, auch die Sakristei zu verlassen, als mein geistlicher Führer in einer Ecke ein nicht eingesperrtes Echantillon der erwähnten Schätze erblickte und mit triumphirendem Blicke ex ungue leonem vorwies; es war ein sechs Fuß hohes silbernes Kreuz von getriebener und gemeisselter Arbeit, mit meisterhaftem Detail, Geschmack und großer Feinheit ausgeführt, von der Form, die nach dem französischen heraldischen Ausdrucke Croix fleur-delysée genannt wird *). Dieses Kreuz wird dem Prior vorgetragen, wenn er feierlich pontificirt, und soll ein Geschenk König Affonso V. (1448—81) sein.

Als wir in unsern Gasthof zurückkehrten, fanden wir ihn mit Edelleuten der Umgegend angefüllt, die mit Courierstiefeln und gewichtigen Sporen auf

*) Ein Kreuz, das mit halben Lilien oder Lanzenspitzen (fer de lance) endet, nicht aber das Lilien in den Angeln trägt.

Digitized by Google

Treppen und Flur so viel Lärm als möglich machten und alle Victualien in Beschlag legen wollten; der Verkauf eines Klostergutes hatte sie von ländlicher Ruhe auf ihre Pferde und in die Stadt gebracht; sie schienen gegen einige Speculanten aus Lissabon sehr aufgebracht, die mit höheren Geboten sie zu evinciren drohten. Sie mochten wohl selbst daran denken, die Grundstücke käuflich an sich zu bringen, die sie von den Klöstern und zuletzt von der Regierung in Pacht hatten, und die — wenn ich die unklare Erzählung meines Wirthes recht verstanden — schon durch mehrere Generationen von den Familien dieser Herren in der Art besessen wurden, daß sie mit den Klöstern in der Verbindung standen, die dem französischen Vidames entsprach.

Meinen Leuten war es doch gelungen, ein Zimmer und einen Platz am Herde zu behaupten, und wir konnten nach einem frugalen Diner Guimarães verlassen, um den, acht portugiesische Leguas langen Rückritt nach Oporto über die Serra de Santa Catarina anzutreten. Die Wege waren hier wo möglich noch grundloser als in den übrigen Districten, die wir durchzogen hatten, da diese Straße

Digitized by Google

weniger frequentirt ist, als die von Coimbra nach Oporto und Braga. Desto schöner und romantischer ist die Gegend, und wenn auch unsere Geduld durch die steilen, mit Steingerölle gefüllten Fußsteige und breiten Wasserrisse oft auf die Probe gesetzt ward, so hielten wir doch mehrmals an, um den grünen Thälern, den sanften, wohl bebauten Abhängen und den majestätischen Sierren einen Blick zu gönnen. Es ist wirklich merkwürdig, wie baumreich diese Provinz ist; ohne gerade waldig zu sein, sind alle Felder, Gärten, Wege und Auen mit Bäumen so dicht besetzt, daß die ganze Gegend einen eben so cultivirten Anblick gewinnt, als die Touraine, Flandern und Dessau, als die ökonomisch berühmtesten Gegenden des europäischen Continents. Einer näheren Kritik sind die Thäler des Minho allerdings nicht gewachsen, so wenig als einer Parallele mit den reizenden Landstrichen einiger Theile Englands, wo der höchste Ertrag mit dem vollendetsten Geschmacke gepaart ist.

Abends hielten wir einen Augenblick in Carneiro, einem Städtchen mitten in den Bergen; dann ging es durch ein langes, ziemlich weites Thal; zu unserer

Linken, an die Sierra gelehnt, lag der Badeort Biſella; kleine Bettelſungen krochen aus ſo armſeligen Hütten, daß man verſucht war, anzuhalten und zu fragen, wie es möglich iſt, daß in einem ſo herrlichen, von Gott ſo reich begabten Lande die Menſchen und ihre Wohnungen ſo elend ſein können. Die Bettelſungen rannten neben den Pferden und ſchlugen Rad, grade wie auf den ſüdfranzöſiſchen Chauſſeen neben den galoppirenden Poſtwagen.

Gegen Mitternacht langten wir in Oporto an; nach wenig Stunden Raſt beſtiegen wir jedoch wieder unſere Pferde, da wir einen ſtarken Marſch vor uns hatten. Bei Feira, in einem freundlichen Thale, betraten wir die Provinz Beira; Mittags hielten wir nach einem Ritte von fünf Leguas, über Oliveiro de Azemis, in S. Joaõ da Madeira, einem kleinen unter vielen Bäumen halbverborgenen Dorfe. Abends ſah ich zwiſchen Neu- und Alt-Albergaria den erſten forſtmänniſch beſtandenen Wald in Portugal; hochſtämmiges, ziemlich gleiches Nadelholz, regelmäßiger Hau und ſogar Nachpflanzungen; dieß war mehr, als ich erwartet hatte und erklärt ſich

nur dadurch, daß dieser dem Meere nah' gelegene Forst seit mehreren Jahrhunderten zum Schiffbau benutzt wird. Ueber eine lichte Stelle weg, öffnete sich eine schöne Aussicht auf das Thalgebiet der Vouga, die Ebene und den See von Aveiro. Nachdem wir die Vouga auf einer großen Brücke passirt hatten, hielten wir Nachts in Albergaria-Velha, der gewöhnlichen Mittelstation zwischen Oporto und Coimbra. Mehrere Maulthier-Caravanen, die vor uns eingetroffen waren, hatten bereits den größten Theil des Raumes in dem einzigen großen Gasthofe eingenommen, so daß wir nur mit Noth Unterkunft fanden; ein paar Deutsche, die noch später ankamen, darunter ein Neffe meines Freundes, des General-Consul Meyer in Bordeaux, und ein Herr von C. aus Hamburg, mußten mit der Diele des Speisesaals vorlieb nehmen. Obwohl täglich mehrere bedeutende Züge (da fast Niemand allein reist) hier eintreffen und nie weder Platz noch Essen genug ist, so hat doch bisher weder der Wirth an bessere Anstalten, noch ein Anderer an Errichtung eines zweiten Gasthofs gedacht; Industrie und Comfort sind noch sehr primitiv hier. Dieß scheint überhaupt eine

der ärmsten Gegenden des Landes zu sein; die Cultur der Felder ist noch sehr zurück und unvollständig und die Dörfer haben meist ein armes, ödes Aussehen; auch beschäftigen sich ihre Einwohner mehr mit Handwerken als mit Ackerbau und Viehzucht; so sahen wir ein ziemlich langes, doch sehr elendes Dorf, Moris, dessen Häuser Troglodytenhöhlen gleichen und das sich ganz vom Nagelschmieden ernährt; glücklicher Weise sind die Dampfmaschinen noch nicht bis hieher gedrungen, sonst müßten diese Leute verhungern.

Am nächsten Morgen durchzogen wir eine etwas besser bebaute Gegend; zuerst führte ein breiter guter Landweg durch Pinienwälder, die sich bis tief ins Land ausdehnen; dann kamen wir nach Sardão, am Rio Aguedo, einem Nebenflüßchen der Vouga; dieses Städtchen war in vollem Leben, da es eben Markttag war; der Platz, die Ufer des Rio Aguedo und die grünen Rasenflächen herum, waren mit einer lärmenden und mäkelnden Menschenmasse angefüllt; die Bergketten, die sich im Osten von der Serra de Beisteros nach der Serra de Alcoba zu, bis zwei Leguas von Sardão ausdehnen, sollen an Metallen

und Kohlen reich sein; auch hat sich seit Kurzem eine Compagnie Engländer dort niedergelassen, die nach Queckſilber, Kupfer und Kohlen grabt und viel Geld unter die arme Bevölkerung bringt. Der röthliche, granitartige Sandstein, der in Deutschland, um Homburg v. d. Höhe häufig ist, wird auch hier gewonnen und zu Häusern, Pfeilern und Brunnen verwendet. Von Sardão verfolgten wir noch durch zwei Leguas die directe Straße nach Coimbra, worauf wir links nach den Bergen wanderten, um die Serra und das Kloster von Busaco noch bei Tage zu erreichen.

Je mehr wir uns der Gebirgsregion näherten, desto reicher ward die Vegetation, die Gegend bebauter und freundlicher; besonders fiel mir eine große Masse Nachtschatten auf, die längs der alten Bäume und an den Zäunen der Gärten blühten und dufteten. Doch ist dieses reiche Bild nur von kurzer Dauer und einem schmalen Saume gleich, endet es beim Erklimmen der Serra selbst. Hier waren es wieder elende Dörfer und Häuser, die mich an die Gebirgsstriche des obern Segre in Catalonien erinnerten. Endlich, nach mehrstündigem Ritte kamen

Digitized by Google

wir an eine lange und hohe Mauer, deren Anfang und Ende wir nicht sehen konnten, da sie sich in den Krümmungen des Terrains verlor; ein kleines Thürchen ward geöffnet, und wir ritten in den geheiligten Hain von Busaco ein. Ich glaube von hier einen deutlichen Begriff der Wälder des Libanon mitgenommen zu haben. Auf schlängelnden Pfaden, von Bergquellen unterbrochen, ritten wir lange unter dem Schatten mehrhundertjähriger Cypressen *), die zu Tausenden auf diesem bevorzugten Fleck Erde wachsen; ihre schlanken Stämme sind von dichtem Epheu umrankt und die mächtigen Aeste überragen

*) Die portugiesische Cypresse (Cypressus lusitanica) ward vor zweihundert Jahren von den hohen Bergen, die Goa umringen, nach Busaco gebracht; sie geräth nur in den Mittelregionen Portugals, wo sie der Hitze weniger ausgesetzt ist. In der Umgegend von Lissabon ist sie selten und klein; öfter trifft man dort die pyramidale Cypresse an; die portugiesische hingegen geräth besser in England und Frankreich, als die gemeine. Es ist bekannt, daß die Cypressen von Busaco den Cedern des Libanon so vollkommen gleichen, daß auch Botaniker sie auf den ersten Blick dafür gehalten haben.

Digitized by Google

und beſchützen undurchdringliche Gebüſche von Lorbeerſträuchen; mit den dunklen Nadeln der Cypreſſen vermiſcht ſich das Laub rieſiger Platanen, Kaſtanienbäume, immergrüner Süß-Eichen, dann die langen Büſchel der Pinus maritima, die grazioſen Kronen der Waldpinien und die dicken knotigen Stämme der Korkeiche. Da nie in dieſem Heiligthume eine Art angelegt wurde, ſo iſt der junge Nachwuchs aller dieſer Baumgattungen auf kräftigem, duftendem Humus zu einem dichten Wäldchen am Fuße der alten Stämme angewachſen, die majeſtätiſch, gleichſam gebietend, ihre Häupter über der neuen Generation in die Lüfte tragen. Dieß Alles zuſammen und in ſo großer Ausdehnung iſt von ergreifendem Eindrucke; man glaubt ſich in die Urwälder des Orients verſetzt; gewiß iſt jedenfalls, daß der Park oder Kloſterwald von Buſaco nicht ſeines Gleichen in Europa hat. Auch läßt ſich dieſe durch ſo viele Generationen fortdauernde gewiſſenhafte Schonung nur erklären, wenn man am Haupteingang des Kloſterparks die in weißen Marmor gehauene Bulle lieſt, durch welche Papſt Urban VIII. (1643) Alle excommunicirt, die Bäume im eingeſchloſſenen Kloſterwald von Buſaco fällen. Gleich

Digitized by Google

daneben ist eine zweite Bulle eingemauert, in der Papst Gregor XV. (1622) den Eintritt der Frauen und den Einbruch in diesen verschlossenen Raum verbietet. Aller dieser Luxus von Vorsicht und Prohibitionen und die prachtvolle Umgegend ließen mich mit nicht geringer Spannung dem Kloster zueilen, in dem ich ein Meisterwerk der Baukunst anzutreffen hoffte; doch sahen wir nur, mitten auf einer kleinen Wiese, einem Jagdrendezvous ähnlich, ein sehr ärmliches, kleines, schmutziges Gebäude mit engen Zellen und kellerartiger Kirche. Früher ward es von 16 Carmelitern bewohnt; drei von ihnen überleben hier die Aufhebung ihres Klosters; der eine war unser Cicerone, die zwei andern zum Stande primitiver Unschuld zurückgekehrt, treiben sich blödsinnig und stieren Blicks in dem verwaisten, mit Gras bewachsenen Hofraum herum. Unser Cicerone führte uns durch einen dunklen Kreuzgang, in dem die Bilder aller Aebte hängen; die Rahmen wie auch die Decke sind von Korkholz; eine Art Vorhaus mit grobem Mosaik aus Kiesel und Schlacke schien unserem geistlichen Führer das Merkwürdigste; auch zeigte er uns in der Kirche sehr wohlgefällig einige Bilder

Digitized by Google

mit schauderhaften Menschengesichtern; dann öffnete er nachlässig eine Thür und sagte beiläufig: „Hier hat der Herzog von Wellington am Vorabend der Schlacht von Busaco geschlafen und sein Hauptquartier aufgeschlagen; kürzlich hat auch Herr H., österreichischer Gesandtschafts-Secretair in Lissabon, hier geruht.“ Wir hörten diese militärische wie auch die diplomatische Begebenheit mit vieler Salbung an, und da uns erstere natürlich auf den 27. September 1810 brachte, so machten wir uns unverweilt auf den Weg, das Schlachtfeld und hauptsächlich das berühmte Plateau zu besuchen; wir hatten einen Guiden vom Kloster mitgenommen, doch war er, im directen Gegensatze zu den unausweichlichen Guiden Napoleons und Wellingtons in Mont-Saint-Jean, nur sehr lakonisch, obwohl auch er ein Augenzeuge der Schlacht sein wollte. Zuerst ritten wir an den Fuß des Berges, wo dem Kloster gegenüber Ney in geschlossenen Colonnen stand; dahinter erhebt sich ein kleiner Hügel, auf dem Junot mit der Reserve ein Viertel Legua von Ney hielt. Diese Puncte sind von Wichtigkeit, weil hier die Schlacht eröffnet wurde, die sich dann in Folge eines Angriffs Ney's nach den Höhen

Digitized by Google

hinzog, auf denen hinter dem Kloſter von Buſaco die engliſche Armee aufgeſtellt war. Dieſe Höhen ſind ſo ſteil, mit ſo viel Geröll und umherliegenden Felsblöcken bedeckt, daß es ſchwer wird zu begreifen, wie hier irgend eine militäriſche Operation vorgenommen werden konnte; jedenfalls bleibt es — glaube ich — das höchſte europäiſche Schlachtfeld und gewiß auch das ſteilſte; namentlich ſind die Höhen, die Ney erſtürmen wollte und deren Gipfel er auch wirklich erreichte, ſo ungangbar, daß auch ohne Feind und Geſchützfeuer es faſt unglaublich ſcheint, wie ganze Maſſen nach dieſen Puncten dirigirt werden konnten. Eine dieſer Höhen iſt mit Baſaltklumpen bedeckt, hinter denen General Crawford's Jäger lagen, ehe ſie Ney's Colonne angriffen. Auf dem höchſten Puncte des Plateaus ſteht ein Telegraph, Mittelſtation zwiſchen Liſſabon und Oporto; einige tauſend Schritte davon, nordöſtlich vom Schlachtfelde, iſt durch eine vorſpringende Kuppe eine Art Vorgebirge (Punta da Serra de Busaco) gebildet, von dem aus, ſich die weiteſte Fernſicht ausbreitet, die, auf vielen Zügen über Sierren und Alpen, mir je vorgekommen. Zur Rechten lagen zu unſeren Füßen

Digitized by Google

die grünen Thäler, durch die zwischen Gebüschen der Mondego dem Meere zueilt; Coimbra, Montemor, Figueira und sein Hafen schienen in nächster Umgebung; über den langen Küstenstreif hinaus nahm das Meer den größern Theil des Bildes ein; mehr der Gebirgsgegend zugewandt, sah man wie Maulwurfshaufen hunderte größerer und kleinerer Hügel, dann Wälder, Fluren und Felder, die kleinen Gartenbeeten glichen; in entgegengesetzter Richtung endlich dehnte sich von Nord nach Süd die mächtige Kette der Serra d'Estrella zackig und dunkel am Horizonte hin. Da tauchte, einer feurigen Kugel gleich, die Sonne ins Meer, und mit südlich schnellem Uebergange entschwanden rasch die entfernteren Gegenstände dem Gesichtskreise. Eine kühle Seeluft folgte auf die sengende Hitze des Tages; es war Zeit, den Rückmarsch anzutreten; wir kletterten die Berglehne herab, nahmen von Busaco und seinen Cypressen Abschied, brachen noch Zweige der Lorbeeren und Muscheln der Grotten; dann kamen wir bald an das erwähnte Hauptthor und sahen im Zwielicht die ehemalige Wohnung des Pförtners, die von einem kleinen Blumengärtchen umgeben, aus zwei Zellen

Digitized by Google

und dem Sprachzimmer besteht und ganz mit grobem Mosaik getäfelt ist. Endlich nach einem zweistündigen Ritte über Los Fornos trafen wir Nachts in unserm alten Quartiere zu Coimbra ein.

Am nächsten Morgen ritten wir durch ein hügeliges, ziemlich wohl bebautes und bevölkertes Land; ein breiter Weg, Rest einer alten Chaussee, zieht sich bis Condeira auf zwei Leguas von Coimbra hin; diese Straßen, die unter Pombal angelegt und mit runden Feldsteinen gepflastert wurden, sind nun im desolatesten Zustande, da wahrscheinlich seit ihrer Entstehung nichts für ihren Unterhalt geschehen; auch haben die klugen Maulthiere der vielen Caravanen, die hier durchziehen, einen Fußsteig zwischen die losen Steine getreten, auf dem man nun gezwungen ist nachzufolgen und so auf einer ganz breiten Straße Einer hinter dem Andern reiten muß. Condeira, auf deutsch „Blumenkorb", ist der Name eines freundlichen Städtchens, das von Gärten und Laubholz umgeben, diese Bezeichnung vollkommen rechtfertigt und süße schmackhafte Orangen sehr billig in großer Menge liefert. In einem ältern Buche über Portugal las ich: Les femmes de Condeixa

Digitized by Google

sont fort jolies et plus libres que dans aucune autre ville du Portugal; le voisinage des étudians de Coimbre en est la cause. Da ich nicht Zeit hatte, mich lange genug in dem gewiß allerliebsten Condeira aufzuhalten, um Urſache und Wirkung zu ergründen, ſo muß ich mich begnügen, dieſe intereſſante Bemerkung auf guten Glauben hinzunehmen und für einen meiner Nachfolger hier abzuſchreiben. Hinter Condeira erhebt ſich im Oſten eine lange Kette kreideweißer und nackter Berge, die Gegend ſelbſt wird flacher, weniger bebaut und einförmig. Weite Sandheiden mit ſpärlichen Korkeichen bepflanzt, magere Maisfelder und krüppelhafte Olivenbäume geben allein dieſem Landſtrich etwas Abwechslung. Die Nähe der dürren weiten Ebenen von Eſtremadura zeigt ſich in Allem. Nach fünf ewig langen Leguas kamen wir über Redinha nach Pombal, das in einem freundlichen Thale, einer Oaſe gleich liegt. Hier hat der große portugieſiſche Miniſter die letzten Jahre ſeines Lebens im Exil zugebracht; ſein Name wird noch heute mit Dankbarkeit und Verehrung vom Volke ausgeſprochen, dem er hier im Kleinen, wie zu Liſſabon im Großen auf-

Digitized by Google

half und Wohlthaten spendete. Jedes Kind spricht hier von ihm, und es gibt noch hochbetagte Männer die erzählen, wie O Gran Marquez ein Getreidemagazin für die Einwohner von Pombal erbauen ließ und wie täglich einige hundert Arme nach seinem Mittagstische sich vor der Thüre seines einfachen Hauses versammelten, gespeist und beschenkt wurden. Ich ließ mir dieses Haus zeigen, das in den bescheidensten Proportionen aufgeführt, vielleicht comfortabel gewesen sein mag, doch gewiß alles Luxus entbehrte. Auf einem nahen Hügel, an den sich ein Theil des Städtchens lehnt, stehen die Ruinen einer alten Burg, die maurischen Ursprungs sein soll; es ist fälschlich behauptet worden, Pombal habe in diesem Schlosse gewohnt und mit großem Gefolge einen bedeutenden Hausstaat gehalten; Pombal lebte allein mit seiner Frau, einer Gräfin Daun, und mit einem Sekretair der ihm vorlas; das Schloß war schon zu Pombals Zeit unbewohnbar und verfallen. Das Einzige, was noch heute an die Gegenwart des großen Mannes erinnert, ist ein auffallend besserer Zustand der Kultur in der nächsten Umgebung des Städtchens, einige gemauerte Wasserlei-

tungen und steinene Brunnen, ein paar öffentliche Gebäude und eine Strecke breiter, gut fahrbarer Chaussee, die mit doppelten Alleen bepflanzt, bis zur Grenze seiner damaligen Domaine führt.

Als die Sonne sich etwas gesenkt und die drückende Hitze nachgelassen hatte, verließen wir Pombal und ritten auf einer steinenen Brücke über den Soure, einen Gebirgsfluß, der sich oberhalb Figueira in den Mondego ergießt. Unsere Absicht war, bis Leiria zu kommen, doch wurde es so finster, daß wir nach vierstündigem Ritte durch ein waldiges Land in Machados oder Boa Vista, einem kleinen Dorfe, anhalten und in einer Maulthiertreiber-Venda unser Nachtquartier aufschlagen mußten. Am nächsten Morgen waren wir mit Sonnenaufgang in Leiria und bestiegen sogleich den Schloßberg, der die Stadt und Umgegend beherrscht. Der Liz durchläuft eine reiche wohlbebaute Ebene, die oftmals Zeuge heißer Kämpfe war. Vom alten Schloß des guten Königs Diniz (1279—1325) sahen wir auf den nächsten Hügeln die Pinien-Wälder, die er pflanzen ließ um zu verhindern, daß der Flugsand des Strandes durch die Stürme auf die Saaten

getrieben werde. Das Schloß von Leiria, nun eine Ruine und ohne Bedeutung, war zur Zeit der Sueven, West-Gothen und Mauren von Wichtigkeit und spielte auch unter Affonso Henriquez zur Zeit der Schlacht von Ourique (1139) eine große Rolle. Die Stadt war bekanntlich längere Zeit der Sitz eines römischen Proconsuls. Trotz Corregidor und bischöflichem Sitz durch mehrere Jahrhunderte vergessen, ward sie 1808 durch den Herzog von Wellington wieder zu Ehren gebracht. Von ein paar Fabriken, die Gläser machten und Leinwand bleichten, war nichts mehr zu hören; sie müssen seither eingegangen sein.

Nach einem zweistündigen Ritte durch ein größtentheils waldiges Land kamen wir zum Kloster Batalha. Ich habe einen ganzen Tag in diesem ersten Münster der pyrenäischen Halbinsel zugebracht, bogenlange Noten genommen, und als ich fertig war, eingesehen, daß ich nie versuchen dürfte, Batalha zu beschreiben. Wer sich um Kunst und Alterthum interessirt, kennt Murphy's Prachtwerk über Batalha *);

*) Plans, Elevations and Views of the Church of Batalha in the province of Estremadura in

Digitized by Google

seiner Beschreibung lag Fr. Luis de Sousa's im 17. Jahrhundert geschriebene Geschichte dieses Klosters zum Grunde; die Pläne und Zeichnungen nahm der englische Architekt während eines dreizehnwöchentlichen Aufenthaltes im Jahre 1789 an Ort und Stelle auf; dennoch werden Beide in einem späteren Werke des jetzigen Patriarchen von Lissabon *), Fr. Francisco de S. Luiz, der Oberflächlichkeit und Ungenauigkeit bezüchtigt. Ich kann also nur als Laie von meinen Eindrücken sprechen und werde mich so kurz als möglich fassen, indem ich alle, denen dieß nicht genügt, an die genannten Spezialwerke verweise.

Das Kloster Batalha, die Haupt-Erinnerung und das Denkmal an den oft besprochenen Sieg von Aljubarrota, liegt am Ausgang eines langen ziemlich schmalen Gebirgsthales an der Lena, einem

---

Portugal, with the history and description by Fr. Luis de Sousa; with remarks. etc., by James Murphy Archt.

*) Memoria historica sobre as Obras do Real Mosteiro de Santa Maria da Victoria, chamado vulgarmente da Batalha. Por D. Fr. Francisco de S. Luiz, Bispo rezervatario de Coimbra, etc. Lisboa 1827.

Digitized by Google

Nebenflusse der Liz. Johann I., der Gründer dieses großen Werkes, hatte sich zu diesem Bau am Morgen der Schlacht (14. August 1385) durch ein Gelübde zur Mutter Gottes verpflichtet und begann, aller Wahrscheinlichkeit nach, in den ersten Monaten des Jahres 1388 sein Versprechen zu lösen. Er übergab das Kloster den Dominikanern und ernannte seinen Beichtvater Fr. Lourenço Lâmprea zum ersten Prior. Ueber den ersten Baumeister, der den Grundplan entworfen, ist man nicht im Klaren; alle Schriftsteller streiten sich hierüber; doch scheint es, daß Mattheus Fernandes, der gewöhnlich und auch von Murphy als solcher genannt wird, das Werk nur fortsetzte und das berühmte Kapitelhaus erbaute. Francisco de S. Luiz nennt vier Meister vor ihm, darunter drei Portugiesen, und Murphy im Ganzen drei, wovon zwei Ausländer. Ohne in diesen Streit nationaler Eitelkeit näher einzugehen, muß dem unbekannten Meister der Triumph bleiben, eines der vollkommensten Bauwerke aller Länder und Zeiten entworfen zu haben, obwohl die Grundidee nur beim Bau der Kirche, während der zwei ersten Regierungen (Johann I. und Eduard), befolgt und

Digitized by Google

die späteren Zuthaten nach anderen Plänen und zum Theil in verschiedenem Style aufgeführt wurden. Hierher gehört besonders das Klostergebäude mit dem Kreuzgang (Claustro real), das erwähnte Kapitelhaus und das von Emanuel dem Großen im 16. Jahrhundert begonnene unvollendete Mausoleum, das unter dem Namen capella imperfeita bekannt ist, dessen Plan verloren ging und zu dessen Vollendung Murphy 1793 eine wundervolle Composition dem damaligen Prinzen von Brasilien (nachmals Johann VI.) einsandte. Die sämmtlichen Gebäude sind bekanntlich aus demselben weißen kalkartigen Sandstein, der in ganz Portugal zu derlei Bauten verwendet wird, sich leicht verarbeitet, im atmosphärischen Contacte erhärtet und vergelbt. Er wird auf zwei Leguas von Batalha noch heute zu den Restaurationen in denselben Gruben gebrochen, die vor beinahe 500 Jahren die ersten Materiale lieferten. Auffallend ist, daß die Kirche selbst, der älteste und Haupttheil des ganzen Baues, in imposanter Einfachheit und großartiger Ruhe die reinsten Linien längs Säulen und Bogen, Gewölbe und Arcaden bis zu schwindelnder Höhe zieht, während

Digitized by Google

alle späteren Zuthaten in ausschweifender Fantasie geschmückt, mit den feinsten und leichtesten Sculpturen, Arabesken, Früchten, Blumen, Thieren, heraldischen Emblemen bedeckt sind. Lange Spitzfenster mit schönen Glasmalereien aus der ersten Periode des Baues werfen ein zitterndes Licht auf das Schiff der Kirche, worin vor dem Hochaltar König Eduard (1433—1438) und seine Gemahlin Leonore von Aragon ruhen. Ihre mehr als lebensgroßen Figuren sind dem Altar zugewandt. Doch fehlt Beiden die Nase, eine der vielen Barbareien der französischen Soldaten. Dieser König hat das Schiff und die Wölbung des letzten Bogens nach dem Plane seines Vaters erbaut und war eben damit fertig, als die Pest ihn hinwegraffte. Sein Sohn und Nachfolger Alfons V. (1438—1481) baute mehrere Klostertheile; das große thatenreiche Leben Johann II. ließ diesem Könige keine Zeit zum Klosterbau, doch Emanuel, sein Vetter und Nachfolger, begann das unvollendete Mausoleum, dessen ich erwähnt, und konnte oder wollte es nicht fortsetzen lassen, als der Bildhauer starb, dessen kunstreicher Hand und mächtiger Fantasie Portugal diese Basreliefs verdankt, die in

Digitized by Google

keinem Lande ihres Gleichen haben. Ein weiter Bogen führt in dieses Mausoleum, das Wind und Wetter preisgegeben, aller Sorglosigkeit zum Trotze noch jetzt wunderbar erhalten ist. Eine halb hieroglyphische Aufschrift, die ein paar hundertmal wiederholt, in den Schnörkeln des Eingangsbogens angebracht ist, hat allen Schreibern und Erklärern bisher viel zu schaffen gemacht. Auch ich habe sie in aller Unschuld copirt, da ich sie nicht lesen konnte, doch ohne zu ahnen, daß diese Worte eine berühmte Schwierigkeit enthalten. Es sind altgothische Buchstaben, die wörtlich so lauten: „tayas erey.“ Luis de Sousa und nach ihm Murphy erklären es als: Tangos e Rey, und Francisco de S. Luiz hält es für griechisch: ταιας ιερι, als eine Anspielung auf die Entdeckungslust König Emanuels.

Einer der merkwürdigsten Theile dieses prachtvollen Gebäudes ist das Mausoleum des Gründers, das obwohl von ihm selbst erbaut, doch von der classischen Einfachheit des Hauptbaues abweicht und mit acht Bogen und Thürmchen einen durchbrochenen obeliskartigen Hauptthurm umgibt. Dieses Gebäude bildet, gleich dem Mausoleum König Emanuels ein von

der Kirche unabhängiges Ganze, das nur durch ein Gitter damit in Verbindung steht. Es ist von viereckiger Form und enthält in der Mitte den Grabstein König Johann I. und seiner Gemahlin Philippa von Lancaster. Der König im Wappenrock und mit der Krone liegt darauf und reicht die rechte Hand seiner neben ihm ruhenden Gemahlin. Das Wappen von Portugal und daneben das Ordenszeichen des Kniebandes sind auf der Kopfseite angebracht; des Königs Motto „Il me plait pour bien“ ist zwischen Rubuszweigen in Basrelief zu lesen und soll eine Anspielung auf Moses enthalten, der auch bereitwillig war dem Herrn zu gehorchen. Das Kleid der Königin ist mit Arabesken gravirt, die früher, wie deutliche Spuren zeigen, bemalt und vergoldet waren. Längs einer Wand stehen in vier Nischen die Grabmäler seiner jüngeren Söhne. Dom Enrique, der Seefahrer, der große Herzog von Vizeu, liegt offen auf der Bahre, als sollte sein Bild den Portugiesen noch heute zur Nacheiferung dienen; sein Motto ist in den Sockel gegraben: „talant de bien fere.“ Seine drei Brüder, Fernando, João und Pedro ruhen unter ihren Schildern. Dom Pedro,

der während der Minderjährigkeit Alfons V. regierte und bei Afarrobeira (20. Mai 1449) gegen seinen Neffen und König blieb, führt das Motto „désir.“ An D. João's Grabe ist zu lesen: „Je ai bien reson“, und an dem D. Fernando's, des heiligen Infanten, der in Marokko als Märtyrer starb (3. Juni 1443) steht: „Le bien me plait.“ Alle diese Denkmäler sind aus weißem Marmor mit Basreliefs, Emblemen und Arabesken verziert, doch die Statuen selbst ohne allen Kunstwerth. Es ist überhaupt merkwürdig, wie bei der großen Vollendung aller steinenen Ornamente keine einzige Statue hier vorgefunden wird, die sich über die gewöhnlichste Mittelmäßigkeit erhöbe, so wie man vergebens auf allen Altären an den Gängen und Hallen auch nur ein Gemälde suchen würde. Batalha ist der Triumph der Architektur; sie allein hat hier Alles geschaffen und keine andere Kunst zur Verschönerung etwas beigetragen. Diese Meisterschaft in der veredelten Steinhauerkunst, wenn ich mich so ausdrücken darf, ist bis heute den Portugiesen eigen geblieben, und ich glaube schon erwähnt zu haben, daß man eine gleiche Vollendung an den Bauten aller Jahr-

hunderte in dieſem Lande findet; Belem und Penha ſind glänzende Beweiſe dafür. Es muß bei dieſem Anlaß lobend erwähnt werden, daß ungeachtet die Finanzen bekanntlich nicht im blühendſten Zuſtande ſind, dennoch ſeit drei Jahren jährlich zwei Contos auf Reſtaurationen von Batalha verwendet werden; 30 Arbeiter ſind hiebei ſtets beſchäftigt, und mehrere Thürmchen und Bogen, die von ihnen angefertigt wurden, zeigen, daß ihre Kunſt in Portugal nicht degenerirt. Dieſe Anordnung, die der Nachwelt eines der denkwürdigſten Monumente des Mittelalters erhält, wird dem Kunſtſinn des Königs Ferdinand verdankt, der vor mehreren Jahren Batalha beſuchte und nach ſeiner Rückkehr mit großer Kenntniß und warmer Theilnahme dieſe Arbeiten anordnete.

Nachdem wir das Kapitelhaus mit dem kühnen Gewölbe geſehen, das drei Baumeiſtern eingeſtürzt, erſt vom vierten vollendet wurde, irrten wir noch lange zwiſchen den Arkaden des Kreuzgangs umher und verließen endlich dieſen wundervollen Bau, nach dem man nichts mehr in Portugal zu ſehen hat. Ich war von Bewunderung und Spannung, von Sehen und Hören, von großen Meiſterwerken und

Digitized by Google

hiſtoriſchen Erinnerungen ſo erfüllt und ſo müde, daß ich wahrhaft froh war, wieder ins Freie, ins gewöhnliche alltägliche Leben zurück zu kommen; eine ſo große Anſtrengung verdummt und verwirrt, und noch heute gleichen meine Erinnerungen an Batalha mehr einem Traume als der Wirklichkeit. Ohne Vorbereitung kommt man hin, ſieht mitten auf dem Lande unter elenden Baracken dieſes coloſſale Meiſterwerk, das bei jedem Schritt um ein halbes Jahrtauſend zurückverſetzt, und kaum hat man den Rücken gewendet, die nächſte Bergſchlucht erreicht, ſo mahnt nichts mehr daran, als ein langes, grünes, friedliches Thal, an deſſen anderem Ende ein unbedeutendes Dorf liegt; doch der Name des Dorfes iſt in allen Geſchichtsbüchern eingetragen; es heißt Aljubarrota und das Thal iſt das berühmte Schlachtfeld, das Camões im vierten Geſang der Luſiaden ſo herrlich beſungen.

Abends kamen wir nach Alcobaça, auf drei Leguas von Batalha. Alcobaça und Batalha ſind die Namen, die gewöhnlich von Portugieſen und Ausländern ausgeſprochen werden, wenn von einer Tour im Innern dieſes Landes oder von ſeinen

Merkwürdigkeiten die Rede ist; doch ist es schade, daß diese beiden Hauptpunkte der großen portugiesischen Geschichte so nahe an einander liegen, da nothwendig das Eine den Eindruck des Andern schwächen muß. Dieß ist vorzüglich der Fall, wenn man von Batalha kommt. Trotz der großen Erinnerungen an Geschichte und Poesie verliert Alcobaça im Vergleiche, der sich unwillkürlich aufdrängt, wenn man das königliche Batalha noch in frischem Andenken bewahrt. — Das Grab der schönen Inez und ihres aus Liebe grausam gewordenen Gemahls Pedro I. ist natürlich das Erste, woran Jeder in Alcobaça denkt, da doch hier, wie überall in Portugal, die Gräber eine große Stelle einnehmen, um so größer, je kleiner die Gegenwart ist; dennoch entspricht das Aeußere von Alcobaça durchaus seinem hohen Alter, seiner Berühmtheit und den großen Erinnerungen nicht, die sich an seinen Namen knüpfen.

Diese Cistercienser-Abtei wurde von König Affonso Henriques im Jahre 1142 zur Erinnerung an die Einnahme von Santarem gestiftet, wie die im sogenannten „Saal der Könige" in Fayence

eingebrannte Stiftungs-Urkunde darthut; sie enthält auch einen Bannfluch gegen jenen seiner Nachfolger, der dawider handeln — das Kloster aufheben würde. Hier ist auch die berühmte Urkunde, die viele Geschichtsforscher in Bewegung gesetzt hat, wodurch Affonso Henriquez sein Reich dem Kloster Clairvaux (angeblich für des h. Bernhard Verwendung in Rom) zinspflichtig erklärt; im Contraste zu diesen redenden Denkmälern der ersten Periode des portugiesischen Reiches entspricht die Façade des Klosters den Begriffen eines Baues des letzten Jahrhunderts; eine mit zwei Thürmen flanquirte Kirche, deren Giebel eine große Statue der Mutter Gottes trägt, bildet die Mitte; zu beiden Seiten sind zwei Flügel, die in weiten Dimensionen, 18 Fenster lang und 1 Stockwerk hoch, die Klostergebäude enthalten und Casernen gleichen. Alles, besonders das Klostergebäude, ist in ziemlich delabrirtem Zustande; die Kirche, zu der eine Terrasse und einige Stufen führen, ist hoch, weit, in reinem und einfachem normännisch gothischem Style aus demselben weißen Stein wie Batalha erbaut; eine große runde Rosace über dem Hauptthor ist

Digitized by Google

mit färbigen Gläsern einem Caleydoskop gleich gefüllt; mit Ausnahme einer hölzernen Orgel enthält die ganze Kirche kein einziges Schnitzwerk, und wie alle Kirchen in Portugal, auch keine Statue und kein Bild. — Fünf Seitenaltäre in den Flügeln von schwer vergoldetem Holze, ein Hauptaltar in Weiß und Gold mit hölzernen Figuren, die man nicht Statuen nennen kann, und 10 große jonische Säulen herum, bilden den ganzen Schmuck dieser übrigens architektonisch schönen und edlen Kirche. Eine colossale vergoldete Sonne oder Glorie, die hinter dem Hochaltar sich nach allen Seiten ausbreitet, ist zwar gewiß nichts weniger als schön, aber doch von vielem Eindruck, besonders wenn in den Strahlen der sinkenden Sonne diese große glänzende Masse funkelt und leuchtet. Ueberhaupt scheint Alles in dieser Kirche auf den Effekt berechnet zu sein; so befinden sich im Halbkreis hinter dem Hauptaltar in sieben Nischen oder Capellen eben so viel dunkel gehaltene Altäre, auf die man durch Gitter wie in Vertiefungen herabsieht; dieses ist vom seltsamsten Effekt und gleicht Spiegelbildern. Hier ruht auch der erste Abt von Alcobaça, Bruder des Gründers.

Digitized by Google

Dann besuchten wir einige Capellen, wovon eine, gleichsam als Contrast zur Kirche, über und über mit dem reichsten Schnitzwerk, Bäumen mit Blättern und Früchten bedeckt ist; eine andere, sehr alte, ist durchaus vergoldet und mit einigen hundert bemalten Holzbüsten, Portraits von Heiligen, angefüllt, die alle Wände, einem Naturalien-Cabinet gleich bedecken und auf der Brust Glaskapseln tragen, worin Reliquien befindlich; mehrere tiefer stehende wurden von den Franzosen herausgerissen, die Schätze darin zu erbeuten hofften, doch nachdem sie nur Stückchen Knochen fanden, die anderen unberührt ließen. In einer großen, halbverbrannten Sakristei fiel mir nur eine sehr schöne Decke in Blau und Weiß mit goldenen Rosen auf.

Nun und zum Schluß unserer Investigationen kamen wir in die Gruft oder vielmehr den Saal, wo Inez und Pedro ruhen; zwei sechszehn Spannen lange, sieben Spannen hohe und fünf Spannen breite Sarkophage von weißem Marmor stehen sich gegenüber; sie sind beide mit den feinsten Arabesken und Hautreliefs bedeckt; die mehr als

lebensgroßen Geſtalten des liebenden Paares ſind auf ausdrücklichen Befehl Pedro's Fuß an Fuß ſo geſtellt, daß wenn ſie in derſelben Richtung am jüngſten Tage auferſtehen, nach dem Himmel ſie zuerſt ſich in die Augen blicken müſſen. Dª Inez liegt in faltenreicher Kleidung da, deren kurze Aermel zwei runde Arme zeigen, die ſich über der Bruſt kreuzen; die Hände ſind lang, ſchmal und für die Größe der Figur klein; die eine iſt mit einer halblangen Mitaine gantirt; ihr Mieder iſt knapp anſchließend, mittelſt Streifen und antiken Knöpfen (den ungariſchen gleich) zugehalten; eine Perlenſchnur, die ihren Hals umſchlingt, hält ſie in der einen und einen Handſchuh in der andern Hand. Da die ungalanten Franzoſen nicht einmal die Naſe der ſchönen Frau verſchont haben, iſt es ſchwer geworden, ein ungeſtörtes Bild der Züge zu erhalten, die der Künſtler (ein Zeitgenoſſe) offenbar ſchön wiedergeben wollte: das Geſicht iſt etwas voll, doch nicht ohne Grazie; die Ohren ſind durch eine eng anliegende Haube ganz bedeckt; ein kleiner Mund und ein Grübchen am Kinn geben auch dem Stein etwas Piquantes. Wenn

man erwägt, daß König Pedro, der gewiß ein Kenner war, vor seinen Augen dieses Mausoleum meiseln ließ, muß man annehmen, daß wenigstens etwas Aehnlichkeit vorhanden ist. Sie trägt auf dem Haupte eine offene königliche Krone und ein kleiner Baldachin ist darüber ausgespannt; sechs kleine Engel sind um Inez beschäftigt, stützen ihr Haupt, schwingen Weihrauch-Gefäße und halten den Saum des Kleides. Den ganzen Grabstein tragen sechs sphynxartige Figuren, von denen aber nur zwei weiblich sind, die andern haben bärtige und unbärtige Mannsgesichter. Längs der Frise alternirt das Wappen von Portugal mit den sechs Pfennigen des Hauses Castro. Pedro's Sarkophag wird von sechs Löwen getragen; sein ernstes bärtiges Gesicht, das glücklicher Weise die gerade schöne Nase behalten, hat denselben milden edlen Ausdruck, den alle Gemälde ihm geben; ein langes Faltenkleid bedeckt ihn und er greift mit beiden Händen nach dem Schwert; zu seinen Füßen liegt ein Jagdhund von der Race, die in England nach König Carl II. heißt; leider fehlt dem hübschen Thier ein Theil des Kopfes. —

Digitized by Google

Die vier Seiten beider Särge ſind mit kleinen Hautreliefs bedeckt, die das jüngſte Gericht, das Fegefeuer, die Auferſtehung und die Leiden vieler Märtyrer vorſtellen und etwas primitiv gearbeitet ſind; überhaupt mögen viele Schönheits- oder Kunſtfehler an beiden Denkmälern ſein; wer denkt aber daran, derlei Bemerkungen zu machen, wo ſo viel romantiſche Poeſie und doch ſo viel wahre Geſchichte vorwaltet.

Die Gräber der drei Kinder der Dª Inez, das der Dª Uraca, Gemahlin Alfons II. (1220), und mehrere andere eben ſo wenig Intereſſante, im 13. und 14. Jahrhundert verſtorbener Infanten und Infantinnen, ſtehen noch in einigen Ecken des Gruftſaals und der Kirche. Doch hatten die zwei weltberühmten Mauſoleen alle unſere Beſichtigungsfähigkeiten ſo abſorbirt, daß wir ihnen nur geringe Aufmerkſamkeit ſchenkten. Eines muß aber auffallen nach einer ſolchen Reiſe im Reiche der Todten: daß nämlich im ganzen Lande ſo viele Königs-Gräber zerſtreut umher liegen. Der Eindruck iſt unbedingt größer, ernſter und es iſt geſchichtlich richtiger und wahrer, daß dieſe Herren dort ruhen, wo ſie ruhen wollten, wo

Digitized by Google

sie gewirkt, gesiegt oder gegründet; in einer kleinen Gebirgsstadt oder einer einsamen Abtei hält man sich auf, um den Stein eines dahingeschiedenen Königs oder Helden ernst — gewissermaßen feierlich aufzusuchen, indessen allgemeine Gruften, wie St. Denis, die St. Georgs-Capelle und die der Capuziner kalt lassen und bei längerem Aufenthalte langweilen. Coimbra, Guimarães, Batalha, Alcobaça und andere Orte, die wir leider nicht sehen konnten, werden hoffentlich ihre Königs-Gräber behalten, da kein momentanes Interesse gebieten wird, die Centralisation auch auf die Todten auszudehnen.

Der Gasthof in Alcobaça war so schlecht, daß wir noch bei Nacht weiter ritten und nach einem dreistündigen Ritte durch etwas mehr Comfort in dem für elegant geltenden Badeort Caldas da Rainha belohnt wurden. Es war aber gerade nicht Season, daher das Beste, was wir thun konnten, nach einigen Stunden Rast wieder unsere Pferde zu besteigen. Wir trabten bei Wind, Regen und deutsch kühlem Wetter auf einer ganz leidlichen Chaussee über ein ödes, mit Pinien und Heidekraut

Digitized by Google

bewachsenes Land, bis uns endlich bei Villa Nova da Rainha am Tagus, der obersten Station der Dampfschiffe, der Sertorius aufnahm und noch im Lauf des Abends in Lissabon absetzte.

Digitized by Google

VI.

Heimfahrt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Let winds be shrill, let waves roll high,
I fear not wave nor wind;
Yet marvel not, Sir Childe, that I
Am sorrowful of mind.

Childe Harold. *)

Seit der Errichtung einer regelmäßigen Dampfcommunication denken wenig Leute daran, zu Lande Portugal zu besuchen oder zu verlassen. Am allerwenigsten konnte es mir einfallen, Spanien von einem Ende zum andern durchziehen zu wollen. Um jedoch nicht den ziemlich langweiligen Weg noch einmal zu machen, wollte ich die Halbinsel umschiffen und erhielt durch Vermittlung Lord Howards das

*) M – u. 22. 6. 43.

Visa des spanischen Gesandten nach den von mir bezeichneten Punkten. Mittlerweile signalisirte der Telegraph die Ankunft des englischen Dampfschiffes Lady Mary Wood an der Barre von Oporto, und ich benützte die letzten vier und zwanzig Stunden, mich von Ihren Majestäten in Cintra zu verabschieden, einige Besuche zu machen und beim Herzog von Terceira mit den Personen, in deren Gesellschaft ich mich am meisten bewegt, ein Valet-Diner in Pedrouços einzunehmen. Am nächsten Morgen, 5. August, fuhr die Lady Mary Wood in den Tagus und gegen Mittag verließ ich Lissabon.

So lange noch ein Hügel am Horizonte sichtbar war, blickte ich von der Dunette nach der schönen Hauptstadt dieses schönen Landes und vermischte meine Wünsche für sein Wohl mit wehmüthigen Bildern und der Erinnerung an liebliche Erscheinungen.

Bei gutem Wind und Wetter flog unser Schiff, eines der Besten und Elegantesten der Gesellschaft, wie ein Pfeil über die Wellen. Wir blieben fast immer im Angesicht des Landes, doublirten Nachts den Cap San Vicente und hielten nach 22 stündi-

Digitized by Google

ger Fahrt um zwei Uhr Nachmittags vor Cadix, das blendend weiß und phantastisch, einer tropischen Hauptstadt gleich, sich in scharfen Conturen am dunkelblauen Himmel zeichnete. Montes, der berühmte Toreador, war eben anwesend und setzte Stadt und Umgegend in Bewegung, so daß wir nur mit Mühe Unterkunft fanden. Alles schwärmte Tag und Nacht von Montes; jede, noch so ernste politische Frage trat in den Hintergrund; sonst hieß es: „pan y toros“, hier genügten die circensischen Spiele allein, kein Mangel ward gefühlt, und eine von den Gaditaner Zeitungen veröffentlichte Erklärung des Offiziercorps, „daß seit anderthalb Jahren nicht bezahlt, sie kein Schuhwerk kaufen und deßhalb nicht ausgehen könnten“, ging unbemerkt vorüber und störte Niemand in seinem Jubel.

Wir brachten einige Tage mit Besuch der wenigen Merkwürdigkeiten zu; die Abende vergingen noch angenehmer im Circus, der italienischen Oper und auf der Alameda, dem Sammelplatz der allerschönsten Frauen der Welt. Dann fuhren wir mit Dampf auf dem Quadalquivir nach

Sevilla. Die Cathedrale und die Giralda, die Meisterwerke von Murillo, Cano, Velasquez, Herera, Zurbaran, u. s. w., dann der Alcazar und das Haus des Pilatus, die Lonja, Caridad, Universität, das Museum, und hundert andere wunderbare Dinge wurden zu allen Zeiten lang und breit gerühmt und beschrieben, daher ich mich darauf beschränke zu sagen, daß auch ich Alles besah und hoffe meine Leser werden mir Dank wissen, daß ich den vielen Descriptionen nicht noch eine Neue, Unvollkommene, nachfolgen lasse.

Nach zu kurzem Aufenthalte verließen wir Sevilla und waren zwei Tage darauf in Gibraltar. Die österreichische Fregatte Bellona lag eben in der Rhede und ich hatte die Ehre bei dem damaligen Gouverneur, General-Lieutenant Sir Alexander Woodford, einem ausgezeichneten und liebenswürdigen Manne, mit dem Erzherzoge Friedrich zu speisen. Der junge Prinz, der kürzlich in der syrischen Campagne brillant debutirt hat, war der Gegenstand der allgemeinen und gespanntesten Aufmerksamkeit; sein anspruchloses, männliches Wesen gefiel den alten britischen Seeleuten, deren

Mehrere, auch von bedeutendem Range, am Tische Sir Aleranders versammelt waren. Leider mußte ich das wirklich vortreffliche Diner und meine hübsche Tischnachbarin sehr früh verlassen, da der Schornstein des Schiffes, das mich nach Marseille führen sollte, zu dampfen begann. Der Phénicien, ein unsauberes, schlecht gehaltenes und noch schlechter geführtes französisches Dampfschiff führte uns krachend und schaukelnd auf spiegelglattem Meere in sehr gemischter Gesellschaft und bei ungenießbarer Kost nach Malaga, wo wir einen Tag verweilten, dann nach Carthagena, Alicante und Valencia. Ueberall blieben wir zu kurze Zeit um die Hauptpunkte und Merkwürdigkeiten mit Muße besehen zu können, und doch zu lang, um nicht die Tour ohne viel Annehmlichkeit auf langweilige Weise in die Länge zu dehnen.

Am 20. August Morgens, sieben Tage nach unserer Abfahrt aus Gibraltar, tauchten die Zinnen des Schlosses Montjouy aus dem Meere und einige Stunden später hielten wir am Hafenquai von Barcelona. Sobald die Verbindung mit dem Lande eröffnet ward, verließ ich unser Schiff mit

Digitized by Google

dem Grafen Teleky und zwei Engländern, dem Cap. Drew und Rev. Daniel Moore. Wir bestiegen einen Wagen in der Absicht uns nach der Stadt zu begeben. Als wir an das Thor „Puerta del Mar" kamen, hielten uns einige Carabiniers an und forderten uns auf, ihnen zu folgen. Nach kurzem Aufenthalte vor dem Mauthgebäude wollten sie uns zum Civil-Gouverneur (Xefe politico) führen, willigten aber auf Begehren der beiden Briten ein, beim englischen Consulat anzuhalten. Dort wurden wir nach einigen Hin- und Herreden frei gelassen und ich erfuhr vom Chef der Carabiniers, daß die Arrestation nur mir gegolten habe und auf Anzeige eines Negerschiffcapitains erfolgt sei, den vor einigen Monaten englische Kreuzer in der Bai von Mozambique gefangen und der sich ebenfalls als Passagier an Bord des Phénicien befand. Da mir dieser Mensch schon einmal im Leben, weit früher, unter ganz anderen Verhältnissen begegnet war, schien mir diese Angabe ganz glaublich.

Der Freiheit wieder gegeben, vergaßen wir bei einem fröhlichen Diner im Hotel de las Cuatro

Naciones dieſe bisher nur lächerliche Epiſode und ich gebrauchte nur die Vorſicht dem preußiſchen General-Conſul d'Ogny, der mich aufſuchte, dieſen Zwiſchenfall zu erzählen, damit er geeigneten Orts die nöthigen Schritte vornehme, mich vor ferneren Unannehmlichkeiten zu ſchützen. Ich ermächtigte den Conſul den Behörden zu erklären: ich habe wirklich im carliſtiſchen Heere gedient, ſei nicht amneſtirt und gehöre in eine Cathegorie, die Amneſtie weder erhalten noch annehmen könne; dieſe meine Eigenſchaften wären dem ſpaniſchen Geſandten in Liſſabon vollkommen bekannt geweſen, als er meinen Paß nach Binnenſtädten, die außer dem Wege der Dampfſchiffe liegen, viſirt habe; mein Aufenthalt in Barcelona ſei durch die Verzögerung Seitens der ſpaniſchen Behörden, die den Phénicien vor dem 22. nicht weglaſſen wollen, ſo wie durch verſpätete Ankunft dieſes Schiffes bedingt und erzwungen; dennoch würde ich, wenn die Barceloner Behörden die mindeſte Inconvenienz darin fänden, daß ich an's Land komme, augenblicklich wieder an Bord zurückkehren und nicht mehr ausſteigen.

Nach einſtündiger Abweſenheit kam der Conſul

zurück und brachte mir die Entschuldigungen des General-Capitäns von Catalonien, Antonio van Halen und des politischen Chefs von Barcelona, Juan Gutierrez, die mich bitten ließen ihnen die Personen, die sich gegen mich vergangen, namhaft zu machen, damit sie bestraft würden; sie fügten bei, es thue ihnen leid, daß die Unterbrechung der Verbindungen Preußens mit Spanien ihnen nicht erlaube, mir persönlich diese Aeußerungen zu überbringen und gaben dem Consul die Versicherung daß es mir unbedingt freistehe, mich überall hin zu begeben, wo es mir gut dünke. Mit dieser Lösung zufrieden, wollte ich nicht als Angeber auftreten, besonders Behörden gegenüber die von meiner Regierung nicht anerkannt sind; ich begnügte mich daher mit der protocollarischen Aufnahme dieser Erklärung und kehrte nach einigen in der Stadt verbrachten Stunden zurück, um an Bord des Phénicien zu schlafen.

Da ich keine Gründe zum Mißtrauen hatte, und überdieß das von Seiten des General-Capitains und des politischen Chefs meinem Consul gegebene Ehrenwort mir bürgte, stieg ich am folgenden

Digitized by Google

Tage, einem Sonntag, zu Wagen um mich in die Cathedrale zu begeben. Graf Teleky und die beiden Engländer begleiteten mich wieder. Einige unheimliche Geſichter, mit dem unverkennbaren Polizei-Ausdruck geſtempelt, hatten ſich zwar denſelben Morgen auf dem Verdeck herumgeſchlichen und heimlich mit dem Capitain des Phénicien gezischelt, doch glaubte ich dieß nicht beachten zu dürfen. Als wir nun an daſſelbe Thor „Puerta del Mar" kamen, ſtanden die oben erwähnten Mouchards neben Carabiniers und ließen meinen Wagen anhalten. Sie bedeuteten den beiden Briten, es ſtehe Ihnen frei ſich zu entfernen, da nur ich und mein blondbärtiger Begleiter (auf den Grafen Teleky deutend) ihnen zu folgen hätten. Auf die Weigerung des Capitain Drew und des Hrn. Moore uns zu verlaſſen, wurden wir durch die mit Menſchen angefüllten Hauptſtraßen zu Wagen nach der Rambla abgeführt, wo wir vor dem Hauſe des politiſchen Chefs anhielten. Unterwegs hatte ich meine Barceloner Lohndiener zum preußiſchen Conſul geſchickt, der bald in ſeiner Conſularuniform im Büreau erſchien. Nach einſtündigem Harren

kam der politiſche Chef, mit ſeiner blau und goldenen Amtsſchärpe angethan, fragte nach mir und erklärte nun, meinen Paß in der Hand, in Gegenwart des preußiſchen Conſuls und meiner drei Begleiter, ich ſei ſein Gefangener bis zu weiterer Entſcheidung der Madrider Regierung, an die er berichten werde. Da er dieſe Worte an mich richtete, wandte ich mich von ihm ab und dem preußiſchen Conſul zu, dem ich in ſpaniſcher Sprache laut declarirte: das geſtern gegebene Ehrenwort ſei gebrochen worden; ich halte meine Arreſtation für ungeſetzlich, erkenne die Autorität des politiſchen Chefs nicht an und es gebe für mich in der Stadt Barcelona nur Eine gültige Autorität, die des von dem König meinem Souverain ernannten Conſuls; der Hr. Gutierrez möchte ſich daher nicht weiter an mich wenden, denn ich habe mit ihm nichts zu ſprechen und würde ihm keine Antwort geben. Hierauf ſetzte ich mich nieder und ſah ruhig der weiteren Debatte zu. Der preußiſche Conſul, der ſich in dieſer ſchwierigen Lage, da er ohne Exequatur fungirte, mit möglichſter Energie benahm, ergriff hierauf das Wort und proteſtirte

Digitized by Google

in kräftigen Ausdrücken gegen diese Verletzung des Völkerrechts, Mißachtung eines gegebenen Wortes, so wie des regelmäßig ausgestellten und visirten Passes, und gegen die ganze Ungesetzlichkeit einer solchen, eben so willkürlichen als gewaltsamen Verhaftung. Schließlich erbot der Consul seine Caution und persönliche Bürgschaft. Hierauf erwiederte der politische Chef, das Visa der spanischen Gesandtschaften wäre für ihn nicht verbindlich, übrigens sei das in Frage stehende nur von dem Legations-Secretair (G. de Teran) und nicht von dem Missions-Chef selbst unterzeichnet, dann wären einige Theile von Catalonien in Folge fortwährender Unruhen und bewaffneter carlistischer Banden, die sie durchzögen, in Belagerungszustand erklärt und ich habe in Catalonien die Waffen geführt; was endlich sein gestriges Versprechen anbelange, so habe er meine Verbindungen mit Don Carlos nicht gekannt und Tags vorher den Paß nicht genau angesehen.

Am Ende waren diese letzten Gründe, besonders was den aufgeregten Zustand von Catalonien anbetraf, noch das Plausibelste was er anführen

konnte und ich sah wohl ein, daß er sich an diesen Schein von Recht halten würde. Daher rieth ich dem Consul sich nicht weiter in unnütze Debatten einzulassen, sondern die Sache, die schon anfing bedeutend langweilig zu werden, zu Ende zu führen. Dennoch glaubte mein alter Consul noch einmal seine Caution und Bürgschaft anbieten und die mehrerer seiner Collegen versprechen zu müssen. Doch war Alles vergebens und als nun der gute Mann weichherzig werden und sich zu Bitten herablassen wollte, brach ich schnell ab und verlangte weggeführt zu werden. Ehe wir das Bureau verließen, trat der Consul zum Fenster und machte den politischen Chef aufmerksam, daß sich einige tausend Menschen auf der Rambla versammelt hätten und an das Thor des Gouvernementshauses drängten; doch erwiederte Gutierrez, dieß habe nichts zu bedeuten, er stehe für das Leben und die Sicherheit seines Gefangenen, worauf er zu wiederholtenmalen hinzusetzte, die Regierung sei stark genug, um jede Bewegung, welcher Art sie auch sei, zu unterdrücken und ihre Gefangenen, selbst mitten auf der Straße und umringt vom Pöbel zu beschützen. Als ich an der

Seite des Polizeidirectors über die Gänge und den innern Hofraum des Gouvernementshauſes ging, fand ich alle Zugänge mit doppelten Wachen beſetzt und am Thore eine Compagnie aufgeſtellt. Hieraus wurde mir die Aufregung und Neugierde des Pöbels erklärlich, da bei einer ſo leicht beweglichen Volksmaſſe es kaum ſo viel Eclat und Aufſehen bedarf, die Straßen und Plätze mit turbulenten Haufen zu füllen. Indeſſen verhielten ſie ſich ruhig und wir erreichten unangefochten das Hotel de las cuatro naciones, das dem Gouvernementshauſe ſchief gegenüber auf der Rambla gelegen, mir als Gefängniß angewieſen worden, nachdem der politiſche Chef erſt nach allerlei Debatten mit dem Conſul ſeine erſte Abſicht aufgab, mich ſofort in das Staatsgefängniß führen zu laſſen. Ein Gendarme wurde vor meine Thüre geſtellt; er gehörte zu dem, unter anderen Verhältniſſen, mir bekannt gewordenen Corps der Miſiones (mozos de escuadra) und hatte unter dem Grafen de Eſpaña gedient. Eben hatte ich meine neue Wohnung für die Bedürfniſſe eines längeren Aufenthaltes etwas eingerichtet und begann beim Gabelfrühſtück dem

Grafen Teleky meine Proteſtation zu dictiren, die ich an den engliſchen Geſandten, als den Repräſentanten einer mit Preußen befreundeten Macht, nach Madrid abſchicken wollte, als der Polizeidirector hereinſtürzte und mich erſuchte mich am Balkon meines Zimmers zu zeigen. Einige vielleicht bezahlte Aufwiegler hatten nämlich dem verſammelten Haufen eingeredet, die Gefangenen wären Cabrera und ſein Schwager Polo; meine Gegenwart vor ihren Augen ſollte ſie von ihrem Irrthum zurückführen. Als ich auf den Balkon trat, war die ganze Rambla angefüllt, neue Maſſen drängten ſich von vielen Seiten herbei und alle Köpfe blickten herauf. Auch ohne viel Scharfſinn war leicht zu entnehmen, daß die allgemeine Stimmung mir nicht geneigt war, doch konnte ich aus dem verworrenen Geſchrei nicht recht klug werden, was die Leute eigentlich wollten. Als ſie mich geſehen, ſchrieen Einige, es wäre ja nicht Cabrera, worauf Andere erwiederten: „nun ſo iſt es ein anderer Factioſe.“ Einige wenig beruhigende Worte wurden eben hie und da laut, als ein abgeriſſener Kerl ſich auf einen Baum ſchwang und die Menge haranguirte. Aus

Digitized by Google

einzelnen Lauten, die bis zu mir kamen, konnte ich combiniren, er ſei in der Feſte Caral oder Berga im Jahre 1838 gefangen geweſen und habe mich an der Seite des Tigers (ſo qualifizirte er den Grafen de España) geſehen. Man hörte ihm ziemlich aufmerkſam zu, und als er ſeine Rede beendet, ward das Gebrülle ſo toll, daß ich vorzog, mich nicht länger der Menge zum Spektakel zu geben. In mein Zimmer zurückgekehrt, fand ſich, daß der Polizeidirector den luftigen Poſten neben mir, vielleicht in Erwartung einiger Stein- oder Meſſerwürfe ſchon längſt verlaſſen und ſich aus dem Staube gemacht hatte; mein Conſul hatte ſich mittlerweile durch eine Hinterthüre ins Hotel geſchlichen und kam mir zu erzählen, der Generalkapitain, den er eben geſprochen, wolle ein Regiment Dragoner aufſitzen und die Rambla rein fegen laſſen. Da mir die Schnelligkeit der ſpaniſchen Behörden aus mehrjähriger Erfahrung bekannt iſt, konnte ich mich der angenehmen Hoffnung hingeben, daß die Dragoner eintreffen würden, wenn mein Kopf ſchon längſt ein Spielball des Pöbels geworden. Das Geſchrei mehrerer Leute an der Treppe, die zu mir dringen

wollten und die der Wirth nur mühsam abweisen konnte, zeigten mir wie nahe dieser Moment sei. Eben sollte eine Leiter an den Balkon gelegt werden, als der Sohn des Wirthes, der sardinischer Vice-Consul in Barcelona ist, mir vorschlug, mich in ein Hinterzimmer des Hauses zu führen, wo ich momentan mehr gesichert sein würde. Mein guter Gendarme, dem diese Aufregung sehr mißfiel, willigte in diese Veränderung und kaum hatte ich mit dem Grafen Teleky (der dieser ganzen Zucht ruhig zusah, obwohl sie ihm eben so wie mir den Kopf kosten konnte) meine kleine Uebersiedelung vorgenommen, als mein Zimmer von einer, mit dem bekannten Cuchillo bewaffneten Rotte erstürmt wurde, die nach vergeblicher Durchsuchung sich vom Wirthe weiß machen ließ, ich sei in eines der öffentlichen Gefängnisse abgeführt worden. Endlich kam der Polizeidirector zurück, mir das Bedauern des politischen Chefs über einen Aufstand auszudrücken, den er nicht mehr zu meistern vermöge und forderte mich auf, schleunigst mit ihm die Flucht zu ergreifen. Der Sohn des Wirthes führte uns über Küchen und finstere Gänge bis zu einer kleinen geheimen

Digitized by Google

Thür die in ein Nebengäßchen führt. Fortwährend hörte man das Schreien und Toben des aufgeregten Pöbels, der an meine Abwesenheit nicht glauben wollte und drohte, das Haus zu demoliren, wenn man mich nicht zum Fenster herauswerfe. Als wir an das Thürchen kamen und ich meinen Gendarme dicht hinter mir erblickte, machte ich dem Polizeidirector bemerklich, daß wenn wir in solcher Gesellschaft durch die Straßen gingen, jeder in mir den Gefangenen erkennen würde. Doch sah er mich so mißtrauisch an, daß es mir klar ward, er befürchte, Graf Teleky und ich würden ihn alten Mann überwältigen und die Flucht ergreifen. Da gab ich ihm mein Wort, ihm zu folgen; wir gingen ganz allein durch mehrere Straßen und erreichten bald ein entlegenes Stadtviertel, wo wir dem preußischen Consul begegneten, der mittlerweile seine Uniform aus weiser Vorsicht abgelegt und eben den Generalkapitain nochmals urgirt hatte. Letzterer schien allem Anschein nach, noch verlegener als der Consul und wir. Der gute d'Ogny war sehr verwundert uns frank und frei herumsteigen zu sehen, doch benahmen wir ihm bald diese Illu-

Digitized by Google

sion und er begleitete uns in das Gefängniß des Stadthauses (la Alcaldia), wo der Polizeidirector vom Kerkermeister die beste Kammer verlangte. „Die Beste" erwiederte dieser mit einem pfiffigen Lächeln, „das heißt, die Sicherste" (La mejor, esto es la mas segura), und führte uns in den obersten Gang wo er zwei eisene Thüren aufschloß und ein kleines Behältniß von einigen Fuß im Gevierte uns schweigend anwies. Darauf knarrten die Riegel, die Schlösser schnappten zu, und wir waren allein.

Nun hatten wir Zeit uns in diesem allerliebsten Boudoir umzusehen; es war mit Ziegeln gepflastert und enthielt weder Tisch noch Bank noch Pritsche, so daß wir uns am Boden niedersetzen mußten; ein schiefes Luftloch mit engen Gittern und einer Gattung hölzernen Schnabel versehen, war das einzige Fenster und durch eine kleine Oeffnung in der Mauer stand unser Kerker mit dem Nächsten in Verbindung, der von einem Banditen bewohnt war. Er kam bald heran, redete uns als Camaraden an und begehrte von uns Cigarren. Wir gaben sie ihm um Ruhe zu haben und nun begann ich

Digitized by Google

auf meinen Knieen mit dem Bleistift meines Taschenbuchs die unvollendet gebliebene Protestation, die Graf Teleky zu sich gesteckt hatte, zu beendigen. Nach einigen Stunden hörten wir Lärm auf der Straße. Graf Teleky stemmte sich an die Mauer und ich stieg auf seine Schultern, so daß ich unser Luftloch erreichen und wenn auch nicht sehen so doch etwas hören konnte. Bald vernahm ich eine lebhafte Unterredung aus der ich entnahm, daß der Anführer eines vor der Alcaldia versammelten Volkshaufens mit dem Nationalgardeposten des Gefängnisses wegen Oeffnung des Gitterthors unterhandelte und auf die Weigerung der Bürgermiliz erwiderte, sie als freie Barcelonesen würden sich doch nicht dazu hergeben, einen Carlisten zu beschützen. Endlich schlug er ihnen vor, wenn bei Einbruch der Nacht, wie nicht zu zweifeln wäre, wir in ein Militairgefängniß, Montjouy, oder Aterazanas, translocirt würden, sich unter Wegs nur einige Schritte abseit zu halten, ein guter Messerstich würde dann das Uebrige thun. Da diese Conversation für die Schultern des Grafen Teleky und meine Geduld zu lang währte, sprang ich von meinem Observatorio herab und

wir erwarteten mit Ruhe der Dinge die da kommen würden. Bald ward es dunkel und da wir kein Licht bekamen, saßen wir noch eine, uns sehr lang dünkende Weile im Finstern auf den harten und unbequemen Steinen. Endlich kam der Polizeidirector und mit ihm mein unermüdlicher Consul der mich keuchend versicherte, seit den 25 Jahren daß er gratis und undekorirt die Ehre habe, meines Königs General-Consul für Catalonien und die Balearischen Inseln zu sein, wäre ihm so ein angestrengter Tag nicht vorgekommen. Unter diesen Versicherungen erreichten wir an einer Hinterthür einen großen bedeckten Wagen, in den wir alle vier einstiegen und pfeilschnell nach dem Staatsgefängniß abfuhren.

Dieses große in seiner Art gut eingerichtete Gebäude war ehemals ein Kloster vom Orden des h. Paulus und liegt unter dem Schlosse Montjouy am mittäglichen Ende der Stadt. Von einer doppelten Mauerreihe umringt, mit Schießscharten versehen und solid befestigt, gleicht es einem Kastell, wird von einer Abtheilung Linientruppen vertheidigt und erlaubt einen kräftigen Widerstand gegen die Angriffe des

Digitized by Google

Pöbels. Hier langten wir am 21. August um 11 Uhr Abends an, und wurden von dem ersten Kerkermeister, gleichsam Gouverneur des Etablissements (Alcaide de la Carcel) mit viel Ceremonien und Complimenten empfangen. Er nahm sich förmlich wie ein Haushofmeister aus, der die Honneurs eines großen Pallastes zu machen hat und führte uns unter zierlichen Verbeugungen in seine Kanzlei, wo wir seinem Sekretair unsere Namen und Qualitäten wie in einem Paßbureau dictiren mußten. Nachdem er von meiner Identität überzeugt war, wandte er sich mit verbindlichen Worten an den Grafen Teleky und dann an meinen Kammerdiener und stellte beiden frei, entweder gleich fort zu gehen, aber dann nicht mehr hereinzukommen oder mit gefangen zu bleiben, aber dann nicht mehr heraus zu dürfen. Beide nahmen Letzteres an. Hierauf wies er uns sein schönstes Gefängnißlokal an, eine große weite Halle, die eher einem Fechtboden als einem Kerker glich. Das einzige scheibenlose aber stark mit dicken Eisenstangen vergitterte Fenster ging nach einem großen Hof, wo 140 Banditen, Meuchelmörder und Diebe von Morgens bis Abends sangen, schrieen und

Digitized by Google

spielten und ihre Waschungen an einem Ziehbrunnen vornahmen. Eine gewichtige Thür aus eichenen Balken mit einem Schieber versehen und innerhalb derselben eine korbförmig in das Zimmer hereingehende eisene Gitterthür für die Nachtinspectionen, schlossen unser Gemach. Herr Jover, unser zierlicher Kerkermeister stellte uns frei, Möbeln und Kost aus unserem Gasthof zu beziehen, eröffnete mir, daß die Thüren zwar eigentlich stets geschlossen sein sollten, er jedoch mich blos Abends einsperren wolle und endlich daß ich zu jeder Stunde auf dem Gange und der Terrasse spazieren gehen könne; ja er dehnte seine Gefälligkeit so weit aus, mir zu sagen, daß wenn die Gesellschaft der übrigen „distinguirten" Gefangenen, die auch das Recht hatten auf der Terrasse zu promeniren, mir unangenehm wäre, er Abends, nachdem er sie eingeschlossen, durch ein paar Stunden die Terrasse uns allein öffnen wolle. Von allen diesen Erlaubnissen habe ich auch vielfältigen Gebrauch gemacht, Betten mit Fliegennetzen gegen die Musquitos, Tische und Stühle kommen lassen und alle Morgens erschien mein Barceloner Lohndiener mit einem comfortablen

Digitized by Google

Gabelfrühstück und den Zeitungen. Am zweiten Morgen las ich in Letzteren lange Relationen der dortigen Blätter, welche die fabelhaftesten Geschichten über meine Gefangennehmung und deren Ursachen enthielten; natürlich waren Alle gegen mich, bis auf den einzigen republikanischen Papagayo, der in langen und vehementen Angriffen gegen die Regierung meine Partei nahm. Die mir feindlichen Artikel, namentlich die des Constitucional habe ich seither mit vielem Vergnügen in einigen deutschen Blättern wieder gelesen und ersehen, daß die gewissenhaften Uebersetzer keine einzige noch so abgeschmackte Supposition weggelassen haben, ja vielmehr im selben Ton noch allerlei illustrirende Bemerkungen beigefügt. Meine erste Promenade war zur allgemeinen Stunde; auch wurde ich von den „distinguirten" Gefangenen, die auf demselben langen Gange mit mir wohnten, vielfach angeredet; der eine war ein Civilbeamter, der die Unterschrift des Gouverneurs auf Bons verfälscht hatte; dann kam der Gußmeister der Münze von Barcelona, der unedle Metalle in das Gold gemischt haben soll, ein Anderer war der ehemalige Alcalde, der

Digitized by Google

bei der Lotterie die gewinnenden Kugeln verlesen sollte und ertappt wurde, als er das siebentemal sie gegen Andere eskamotirte, die von ihm besetzte Nummern enthielten; der Unschuldigste von Allen schien mir ein harmloser Jüngling, der auf seine Schöne eifersüchtig, ihr beim Theater aufgepaßt hatte und seinen glücklichen Rivalen, der ihr den Arm gab, erschießen wollte; unglücklicherweise ging aber die Kugel am Seladon vorbei und schlug einen stockfremden Menschen zu Boden, der zufällig daneben ging. Einige Andere deren Delikte ich vergessen, gehörten auch zu dieser saubern Gesellschaft und da ich nicht wie mein menschenfreundlicher Leidensgefährte Alle aus dem Grunde für unschuldig hielt, weil wir schuldlos gefangen waren, so ging ich seither nur an den mir eingeräumten Abendstunden spazieren. Gewöhnlich dinirten wir um 7 Uhr Abends, schlechter Champagner aus dem Gasthofe und vortreffliche südspanische Weine, ein Geschenk meines geistreichen Freundes, des französischen Consuls von Lesseps, halfen uns die Honneurs dieser Diners zu machen, die meist durch die Gegenwart mehrerer Consuln erheitert wurden,

namentlich kam der französische Consul, der seither zu europäischer Berühmtheit gelangt ist, mich oft besuchen, wie auch seine Collegen von Oesterreich und Sardinien. Diese genannten Herrn, so wie auch der arme alte d'Ogny, der seither leider gestorben ist, thaten alles um meine Gefangenschaft zu erleichtern, wandten ihren ganzen Einfluß auf, sie abzukürzen und diese Angelegenheit in das rechte Licht zu stellen; ich bin ihnen viel Dank schuldig und ergreife mit Freuden diesen Anlaß es öffentlich auszudrücken.

Eine der wenig angenehmen Seiten meiner Reclusion war der Höllenlärm, den von Morgens bis Abends die 140 unter meinem Fenster sich herumtreibenden Gefangenen machten; um 5 Uhr Morgens, wenn sie aus ihren Schlafsälen entlassen wurden, weckten sie mich polternd und ihre Pritschen ordnend; dann ging im Hofraum die erwähnte Morgentoilette vor sich, und von diesem Moment an — bis Abends neun Uhr war es kaum möglich sein eigenes Wort zu hören, so toll und laut jubilirten, sangen und schrieen sie. Allerlei lärmende Spiele waren meist im Schwunge und

jeder neue Ankömmling wurde mit lang anhaltendem Gebrülle und einem Regen von Püffen empfangen. Einmal flog ein schlecht lancirter Ball in mein Zimmer; ich erhob mich von meinem Schreibtisch und schleuderte ihn zurück; dieß setzte mich in guten Credit bei der Menge, die sonst die „distinguirten Gefangenen" nicht mag. Nach ein paar Stunden sah ich zu meiner Verwunderung — ich wohnte eine Treppe hoch — einen Kopf am Gitter des Fensters, und hörte eine bescheidene Bitte um einige Cigarren; sie hatten die sogenannte Diebsleiter (Escala de los ladrones) gemacht; nämlich drei Mann sich an die Wand gestemmt, auf deren Schultern zwei Andere standen die wieder Einen trugen. Ich gab die verlangten Cigarren mit dem Versprechen meine Gabe zu wiederholen wenn man alle Tage eine Stunde ruhig sein wolle. Da ich eine für mich wichtige Correspondenz zu führen hatte, lag mir an dieser Stunde, und ich muß zur Ehre meiner Contrahenten sagen, daß ihre Anführer so viel Gewalt auf sie hatten, daß ich für ein Dutzend Cigarros puros (ohne Papier, sogenannte Havana) alle Tage einige Stunden

Ruhe hatte. Sonntag um 6 Uhr früh wurde Messe gelesen; eine kleine Capelle, mitten auf der Terrasse, mit Gläsern nach allen Seiten umgeben, war so eingerichtet, daß vom Hofe und von allen Gefängnissen aus, der Priester gesehen werden konnte; die gewöhnlichen Verbrecher knieten im Hofe in zwei langen Reihen, die Distinguirten und Gefährlichen, sowie auch die Frauen, die einen besondern Flügel bewohnten, hörten die Messe von ihren Fenstern aus; ein helles Glöckchen gab das Zeichen; es ist ein wehmüthiger und ergreifender Moment wenn der Priester, bei lautloser Stille, von seinem erhöhten Standorte diese Gemeinde von Gefangenen segnet, von denen Mancher zum letzten Male die Messe hört.

Eines Abends, als wir eben ziemlich fröhlich um ein paar Flaschen auf der Terrasse saßen und bei sternenhellem Himmel nach den schönen Ebenen von Barcelona und dem hohen Montjouy blickten, kam der Alcaide und wisperte mir halb verlegen ins Ohr, ich möchte am nächsten Morgen nicht erschrecken, wenn ungewöhnliche Bewegung auf den Gängen statt fände und eine Art von Procession

Digitized by Google

an meiner Thür vorüber ginge; es sei ein Verbrecher den man vorüber führen würde um ihn zu erdrosseln. Da der Alcaide den unangenehmen Eindruck sah, dessen ich mich im ersten Augenblicke bei dieser Nachricht nicht erwehren konnte, beeilte er sich beizufügen: das ist aber ein ganz gemeiner Verbrecher, dem das garote vil (gemeines Halseisen) administrirt wird und der zu Fuß im gelben Büßerkleide (einem Ueberreste der San Benito's des Auto-da-fé) weggeführt wird; wenn aber ein Cavalier zum Tode geführt wird, fungirt das garote noble, er wird mit schwarzem Talar angethan und reitet ein mit Trauerstoffen behängtes Maulthier, die ganze Ceremonie geht dann mit viel Anstand und Pomp vor sich. — Diese vielleicht anspielungsreiche Tröstung noch vollkommener zu machen, wurde mir denselben Abend aus sicherer Quelle hinterbracht, die Mehrzahl der National-Garden habe sich unter Anführung ihrer Offiziere versammelt und mit Vorwissen des Ayuntamiento dem General eine schriftliche Eingabe überreicht, worin sie begehrten man solle mich ungesäumt aburtheilen und bestrafen, oder aber ihnen ab-

Digitized by Google

liefern worauf sie das Richteramt schon selbst übernehmen würden. Obgleich ich von dem militairischen Ehr- und Pflichtgefühl des General-Capitains trotz seiner Lethargie wohl erwarten durfte, daß er sich diesem Ansinnen, auch wenn es an die Civilbehörden gerichtet werden sollte, widersetzen würde, so war meine Lage doch noch keineswegs unbedenklich, denn Zurbano befand sich in Gerona, wurde erwartet und konnte täglich eintreffen. Er hatte das Recht überall Standrecht zu halten und würde höchstwahrscheinlich den Paragraph in Anwendung gebracht haben, dem zufolge carlistische Generale dem Standrecht anheimfallen, wenn sie ohne vorhergegangenen, in die Hände eines esparteristischen Gesandten geleisteten Homagial-Eid auf spanischem Boden betreten werden. So ging ein Tag nach dem Andern vorüber, in der steten Perspective die nähere Bekanntschaft des General gewordenen Schleichhändlers zu machen. An allerlei beunruhigende Gerüchte, anonyme Drohbriefe, Straßenproklamationen, angreifende Artikel u. s. w. war ich bereits gewohnt und setzte mich leicht darüber hinweg; ja mehrere der Letz-

teren machten mir ſogar (damals wie ſeither) viel Spaß; ſo gab ſich eines Tages der Conſtitucional die Mühe einen mehrere Seiten langen Roman zu copiren, den der V. d'A. in ſeinem albernen Buche „le Pélérin“ abgedruckt und worin ich als der Held einer höchſt einfältigen Geſchichte dargeſtellt werde; der Conſtitucional reproducirte dies Alles um einen Beweis meines äußerſt despotiſchen Geiſtes (genio despótico hasta el estremo) zu geben.

Am zehnten Tag kam der franzöſiſche Conſul Leſſeps zu mir, führte mich auf die höchſte Zinne unſeres Gefängniſſes und zeigte mir am Eingang des Hafens die franzöſiſche Kriegsfregatte Venus, die mit ihrem Geſchütz nach allen Seiten ſalutirend, leicht und doch majeſtätiſch mit vollen Segeln einlief; die dreifarbige Flagge flatterte ſtolz über den höchſten Maſten und dominirte das ganze kecke Gebäude, das grazios über den Wellen zu gleiten ſchien. „Sie können“, ſagte mir Hr. von Leſſeps, „der Wuth des Pöbels und der Fahrläſſigkeit der Behörden nicht Preis gegeben bleiben; dieß Schiff wird auf Sie warten, und ſobald die Nachricht von Ihrer

Freilaſſung aus Madrid eintrifft, Sie trotz aller Machinationen und Revolten aufnehmen und ſchützen; ſeine fünfhundert Mann und zwei und fünfzig Kanonen werden hiezu wohl ausreichen.“ Nur wer ſich in ähnlicher Lage befand, vermag das ſehnſüchtige Gefühl zu erfaſſen, das mich beim Anblick der ſchwarzen Liebesgöttin beſchlich.

Tags darauf kam glücklich der nach Madrid geſandte Courier zurück, der meine Freilaſſung und die officielle Mißbilligung Eſparteros und des Grafen von Almodovar (damals Miniſter des Aeußern) mitbrachte. Ich nahm von meinem guten Alcaide Abſchied, der bis zuletzt voll freundlicher Aufmerkſamkeit und Nachſicht für mich geweſen, und beſtieg den Wagen des Herrn von Leſſeps.

Er hatte mir gerathen, die vom General-Capitän mir bis zum Einſchiffungsplatze angebotene Eskorte abzulehnen und mir offerirt, mich ſelbſt hinzuführen. „Die franzöſiſche Cocarde wird man nicht inſultiren“, ſagte er mit der in jenen Gegenden ihm mit Recht zuſtehenden ſtolzen Sicherheit. Leſſeps und ſein öſterreichiſcher College, Herr Gibert, begleiteten mich noch bis an Bord der ſchönen Fregatte,

Digitized by Google

deren würdiger Commandant, Herr Troude, mir mit ritterlicher Gastfreiheit Schutz und Ueberfahrt an seinem Bord anbot; er und seine Offiziere waren voll der zartesten Aufmerksamkeiten für mich und ich fand in dem eleganten Capitäns-Appartement einen sehr ausgesuchten Tisch und alle zuletzt entbehrten Bequemlichkeiten. Noch denselben Abend lichteten wir die Anker, und von sanften Winden getrieben, schlief ich, süßen Freiheitsträumen hingegeben, an Bord der gastlichen Venus ein.

Da nie ein Mißgeschick allein kommt, so ward auch ich gegen Mitternacht durch einen wüthenden Sturm geweckt, der uns an der Höhe des Cap Creux packte und nach sechzehnstündiger Dauer, bis im Angesichte der Küste der Insel Sardinien, an den Golf von Oristano vor sich her peitschte. Gegen 4 Uhr früh hatte er so zugenommen, daß er mehrere Segel zerriß, Segelstangen brach und zwei Schaluppen mit sich fort nahm. Der Capitän wollte sich zuerst gegen Palma wenden, und als dieß unmöglich ward, die Südküste der Insel Sardinien erreichen. Am nächsten Morgen nahm der Sturm etwas ab; wir befanden uns auf zehn Seemeilen

von der ſardiniſchen Küſte, deren zackige Felſen und hohe Bergkette bei hellem Wetter ganz nahe ſchienen. Unſtäte Winde wechſelten mit plötzlicher Stille, ſo daß das Meer fortwährend bewegt war. Wir kreuzten beſtändig zwiſchen Mahon und der ſardiniſchen Küſte, ſo daß wir Abends nur mehr zwei Seemeilen von Letzterer entfernt waren. Ein kleiner, vom Sturm verſchlagener Vogel fiel auf unſer Verdeck; ich dachte an Victor Hugo's berühmten Vers, fing ihn und ließ durch einen Schiffszimmermann einen Käfig verfertigen; doch überlebte er die Nacht nicht. Abends ward die Raffale ſtärker und die Wellen fuhren wieder über das Verdeck. Ein großer Affe aus Angola, den die Königin von Portugal mir geſchenkt und deſſen Kaſten an den großen Maſt befeſtigt war, ſchrie und pfiff gewaltig, wenn das kalte Seewaſſer zu ihm hereindrang. Aergerlich und gelangweilt, immer wie Uhlands Junker Unſtern vom Ziele abgewendet zu werden, legte ich mich in der eleganten Gallerie zur Ruhe, die der freundliche Capitän mir zur Wohnung angewieſen und die mit allem Comfort ausgeſtattet war. Am nächſten Tag war halbe Windſtille und wir kreuzten wie am Vorabend; ſo

Digitized by Google

ging es noch durch vier lange Tage, während welchen wir zwiſchen Minorka, Sardinien und Korſika hin und her fuhren, ſo daß Morgens die eine und Abends eine andere dieſer Inſeln wie verwünſchte Eilande vor uns lagen; manchmal trat auch ſo vollkommene Windſtille ein, daß alle Segel an den Maſten hingen, das Waſſer nur leiſe plätſchernd an die Wände des Schiffes ſchlug und wir in einer Stunde kaum ein Drittel Seemeile zurücklegten. Endlich am achten Tage nach unſerer Abfahrt erblickten wir Toulon und ſieben Tage ſpäter war ich in Nizza, wo Sorgen, Aerger und Elend ein Ende hatten.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

I. Von Deutſchland über Holland, England und den biscayiſchen Meerbuſen. — Vigo in Galicien. — Die Gallegos. — Mindello und Dom Pedros Landung 1832. — Die Berlengas. — Liſſabon. — Das Theater San Carlos. — Der Herzog von Terceira. — Die Ceſen, Straßen und Hunde 1

II. Cintra. — Dietz. — Lord Howard. — Der engliſche Handels-Vertrag. — Queluz. — Die Waſſerleitung von Alcántara. — Die Gärten um Liſſabon. Botaniſche und geognoſtiſche Bemerkungen. — Bemfica und Quintella. — Der Pallaſt von Neceſſidades. — Der König und die Königin. — Das Heer. — Die kirchlichen Wirren. — Prozeſſionen und politiſirende Geiſtlichkeit. — Der Herzog von Palmella . 71

III. Coſta Cabral und die politiſchen Parteien. — Die Eröffnung der Kammern. — Ueber die Wahlen und Redner. — Der königliche Marſtall. — Die Stiergefechte. — Alhandra und Sobralinho. — Der Graf von Villa Real. — Die Kirchen und Gebäude Liſſabons. — Belem. — Ajuda 139

Digitized by Google

Seite.

IV. Reiſen und Bücher. — Der Baron von Rendufſe. — Schifffahrt auf dem Tagus. — Val de Zebro. — Das Bergſchloß Palmella. — Setubal und Troja. — Arrabida, Calhariz und Azeitaõ. Die Infantin Iſabella in Ramalhaõ. — Ueber den Hof und die Camarilla. — Die Schlöſſer von Penha und Cintra. — Die Umgebungen von Cintra. — Das Korkkloſter und Penha Verde. — Ueber Joaõ de Caſtro. — Seteias. — Mafra 229

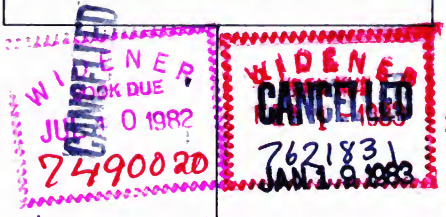
V. Seefahrt nach Figueira und Flußfahrt auf dem Mondego. — Coimbra. — Ritt nach Aveiro und Nachtfahrt auf dem See von Ovár. — Oporto. — Ritt nach Braga und Guimaraes. — Die Serra und das Kloſter von Buſaco. — Pombal und Leiria. — Die Klöſter Batalha und Alcobaça. — Rückkehr nach Liſſabon . . 305

VI. Heimfahrt 415

Digitized by Google

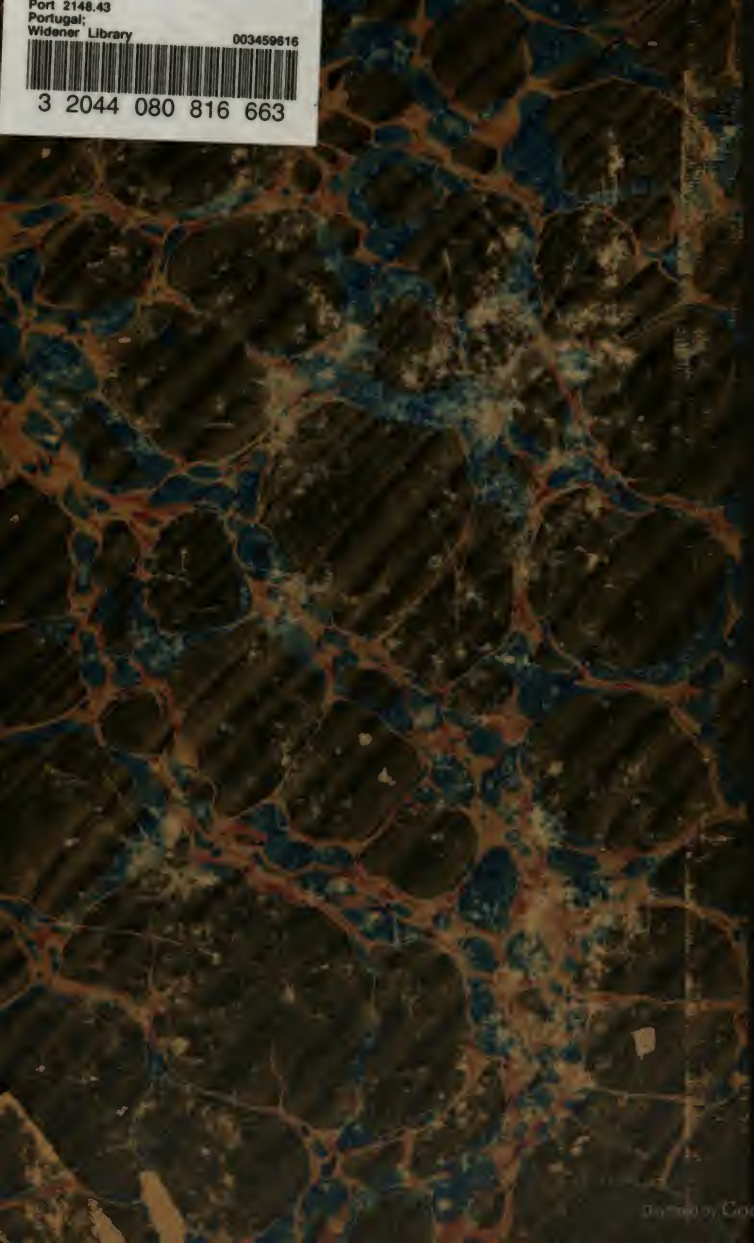
Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.



Digitized by Google

Port 2148.43
Portugal;
Widener Library
003459816
3 2044 080 816 663



Digitized by Google